Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Betrachtungen über die Mahlerey

Hagedorn, C. L. v.

Leipzig, 1762

Zweytes Buch. Von der Zusammensetzung des Gemäldes.

urn:nbn:de:gbv:45:1-515

Visual Library

Zweytes Buch.

Von der Zusammensetzung des Gemähldes.

Erste Abtheilung.

Die Erfindung.

Zweyte Abtheilung.

Die Anordnung oder Vertheilung.

Dritte Abtheilung.

Verschiedenheiten in den Gegenständen der Erfindung und Anordnung.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Das zweyte Buch.

Von der Zusammensetzung des Gemähldes.

Erste Abtheilung.

Die Erfindung.

XI.

Eintheilungen.

Die Gabe zu sehen und zu fühlen ist bey der Mahlerey gleichsam die Morgenröthe eines erquickenden Tages. Sie gehet in der Ordnung der fruchtbarsten Wirksamkeit des Künstlers voraus. Ich habe mit der Bearbeitung des Geschmacks des Künstlers den Anfang gemacht. XI. Betr.

Ohne durch die heitersten Begriffe, die vom zärtesten Gefühle entspringen, und wieder zu den Empfindungen eilen, im Voraus aufgekläret zu seyn, werden wir in keiner Kunst, die das Schöne zum vorzüglichsten Gegenstande hat, zu dessen würdigstem Ausdrucke gelangen.

Den Ausdruck sichtbarer Gegenstände durch Zeichnung und Farben auf einen flachen Grund

Landesbibliothek Oldenburg

Zweytes Buch. 1. Abth. nennen wir die Mahlerey. Es ist also deutlich, daß ein Ausdruck von so bestimmter Art der Sinnen rede.

Unser Wohlgefallen an dem Vollkommenen werden wir auch hier voraussetzen dürfen. Was werden die Folgen jener Erklärung und dieses Grundsatzes seyn? Vollkommen *) soll dieser Ausdruck seyn: man wird es in ieglicher Art von dem Gegenstande selbst verlangen, an dem eben die Vollkommenheit, die in die Sinne fällt, Schönheit ist? Gleiche Vollkommenheit nach der Unterordnung: gleiche Schönheit für die Sinne. Nur die schöne und ausgebesserte Natur ist ein Gegenstand der Mahlerey, und des Künstlers, der ihrer Würde eingedenk ist.

Die

*) Das Wesen der schönen Künste und Wissenschaften bestehet, wie ein Kunstrichter erwiesen hat, in dem sinnlichen Ausdrucke der Vollkommenheit. Man lese die Betrachtungen über die Quellen und Verbindungen der schönen Künste und Wissenschaften in dem 1. Bande der Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste auf der 237. S. Dem scharfsinnigen Verfasser hat die bekannte Baumgartensche Erklärung des Gedichts: Sensitiua oratio perfecta, Anlaß gegeben, das Wesen der schönen Künste überhaupt in den sinnlichen Ausdruck zu setzen. Dahin führet auch für die Mahlerey die Erklärung des Ausdrucks in der weitesten Bedeutung bey den Kunstrichtern. Von Piles Cours de Peinture, S. 162. in der deutschen Uebersetzung S. 129. Auf diese will ich unsere Künstler verwiesen haben.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Ueberredung des Beobachters ist die Folge eines vollkommenen Ausdruckes. Ihre Gewalt gehet bis zur Täuschung des Auges. Der Beobachter vergißt jezt des Künstlers und aller Kunstgriffe: er unterhält sich nur mit den vorgestellten Gegenständen. Die damit verbundene Rührung ist das höchste Ziel dieser angenehmen Kunst. Sie redet alsdann der Seele. Was feinere Empfindungen bewegen soll, bedarf keiner groben Federn. Es wird in jeglicher Art nur von der Vollkommenheit des Gegenstandes, der unsern Sinnen dargeboten wird, zu erhalten seyn. Das Mittel zu diesem ist die Wahl, zu jener Ueberredung die Nachahmung **) der Natur. Mit beyden haben wir uns bisher unterhalten. XI. Betr.

**) Herr Schlegel ist der erste, der den mangelhaften Grundsatz des Batteux bestritten, und glücklich bestritten hat. Diese Gerechtigkeit läßt ihm der Verfasser des 87. Briefes in den Briefen die neueste Litteratur betreffend. Th. V. S. 129. wiederfahren. Siehe sowohl den angeführten Brief und die fünfte Abhandlung des Herrn Schlegels zu des Batteux Einschränkung der schönen Künste auf einen einzigen Grundsatz, als auch die nur angeführten Betrachtungen über die Quellen und Verbindungen rc. S. 234. „Wie wenn Batteux „gefragt würde, (heißt es daselbst), was für Mittel hat „die Natur gebraucht, uns zu gefallen? Und warum gefällt uns die Nachahmung? Würde er nicht eben so verlegen seyn, als jener indianische Weltweise bey der bekannten Frage: Und worauf ruhet die grosse Schildkrote?„

Landesbibliothek Oldenburg

Zweytes Buch. 1. Abth.

Es haben sich allerdings einige sonst schätzbare Künstler unter den Gesichtskreis der schönen Künste erniedriget. Aber alles was man auch für sie thun kann, ist, daß man Werke dieser Art in die Ausnahme und niemals in die Regel bringe. Ihre Urheber verdienen in einem ganz andern Verstande, als vormals Callimachus, Verächter ihrer selbst genennet zu werden. Wir beurtheilen die Mahlerey nicht nach Ausnahmen.

Das Gemählde ist ein Ganzes, das sich nur durch Einstimmung der Theile dem Auge schön darstellen kann. Diese Theile leiden oft Verschönerung, und erfodern allemal Unterordnung. So bald an geringern Theilen die Unterordnung gewinnet, und aus derselben die Schönheit des Ganzen fliesset, ist die Benennung auch für die Schönheit der einstimmigen Theile nicht räthselhaft.

Eine rauhe Gegend ist nicht schön; aber ihr Urbild kann beydes durch die Neuheit rühren, und zugleich für die Wirkung schöne Theile haben, die man in anmuthigen Gegenden nicht findet. Solche Theile sind durch Licht und Schatten, durch

*) z. E. die Beyspiele findet man in dem von Pouden und Knapton in London herausgegebenen Werke. Bey Landschaften wird, ohne Zusatz des Vornamens, hier allemal Caspar

durch das Verständniß der Localfarben, und durch Zusätze aus dem Ideal, der Uebereinstimmung im Ganzen, folglich der Verschönerung fähig. Es sind die nördlichsten Gegenden dem schönen Geiste des Aldert von Everdingen so wenig, als der angenehme Wasserfall bey Tivoli einem Salvator Rosa unfruchtbar gewesen; und vermöge der Unterordnung wird auch der knorrichte Stamm einer durch den Sturm niedergerissenen Eiche keine Poussinische *) Landschaft verunstalten. So erfüllen zuweilen Bruchstücke und traurige Trümmer den Vorgrund, wo uns die freye Aussicht auf den schönsten dorischen Tempel führet. XI. Betr.

Lairesse gehet vielleicht zu weit, wenn er gegen den Mißbrauch des sogenannten Mahlerischen sonst nicht unbillig eifert. Man muß das Uebertriebene überall absondern. Auch die Kritik hat ihre Spranger.

Unendlich sind die Gegenstände der sichtbaren Natur; aber nicht für die mahlerische Wirkung gleichgültig. Die sinnbildliche Mahlerey erlaubt dem Künstler zwar auch das Unkörperliche

Caspar Poußin, (Dughet), von Geschichtsmahlereyen aber dessen Schwager, der ältere Nicolas Poußin, verstanden. Des letztern ausnehmende Gaben in der Landschaft werden an ihrem Orte auch vorkommen.

Landesbibliothek Oldenburg

Zweytes Buch. 1. Abth. und Mögliche *) z. B. Tugenden und Laster, in Bildern darzustellen, und solche werden, vermöge der Erdichtung, als sichtbare Gegenstände, angenommen. Nur gründet sich eine Kunst, welche das Auge überreden soll, auf Wahrscheinlichkeit. Deren Gesetze sind für die Erfindung allgemein; und wenn uns der römische Redner diese, durch die Erfinnung wahrer oder dem Wahren so ähnlicher Dinge erkläret, welche deren Ursache wahrscheinlich machen: so dürfen wir nur die dichterische und mahlerische Erfindung darnach abmessen. Letztere wird insgemein die Anordnung oder Vertheilung genennet.

Das Gemählde wird, vermöge der dichterischen Erfindung und der Vertheilung, aus wohlgezeichneten Figuren zusammengesetzt, und durch Zusammenstimmung des Lichts und

*) Salvator Rosa, der so feurig dichtete, als mahlte, urtheilt von der letzten Kunst:

--- Che tutto quel, che la natura fa,
O sia soggetto al senso, o intelligibile,
Per oggetto al Pittor propone, e da.
Che non dipinge sol quel, ch'è visibile:
Ma necessario è, che talvolta additi
Tutto quel, ch'è incorporeo, e ch'è possibile.

Satire di Salvator Rosa. (der Aufschrift nach,) In Amsterdam, presso Severo Protomastix, 12. in dem Gedichte von der Mahlerey, auf der 57. Seite.

und der Farben, der Natur ähnlich dargestellet. Der Ausdruck der Gemüthsbewegungen beseelet die Figuren, und erhöhet das Ganze. Zuweilen hat man ihn, als einen Haupttheil, abgesondert; insgemein aber zur Zeichnung gerechnet. XI. Betr.

Zusammensetzung, Zeichnung und Farbengebung **) sind also die gewöhnlichsten Hauptabtheilungen der Kunst. Die Erfindung und die Vertheilung oder Anordnung sind Unterabtheilungen der Zusammensetzung. Ich finde keine Ursache, von bekannten Benennungen abzugehen.

**) So theilen von Piles und Felibien. Leo Baptista de Albertis, ein Zeitverwandter und Befreundte des berühmten Lorenz von Medicis, und den man aus des Angelus Politianus Schreiben an diesen letztern (Epist. X, 7.) genauer kann kennen lernen, theilte die Mahlerey ebenmässig in *circumscriptionem*, in *compositionem* und *luminum receptionem*. Junius, Scheffer und andere machen mehr Abtheilungen.

Zweytes Buch. 1. Abth.

XII.

Von der Verbindung des dichterischen und des mechanischen bey dem ersten Plan des Gemähldes.

Der Mahler kann durch kluge Vertheilung, durch die Richtigkeit der Zeichnung, und durch die sogenannte Zauberey der Farben, die Schönheit der Natur lebhaft nachahmen. Allein alle Gegenstände in der Natur erregen und beschäftigen nicht unsere Leidenschaften. Nur die Schönheit der Erfindung und des Ausdrucks menschlicher Begierden und Abneigungen erhöhet bis dahin die Werke der Kunst. Durch sie schildert der Mayler für die Seele, und ordnet für den Verstand. Der mechanische Theil der Kunst bereitet aber dem dichterischen einen Körper, oder diejenige Einhüllung, die das Auge reizet. Das Herz will ergriffen, der Verstand geschmeichelt, aber das Auge will getäuschet seyn.

Das ist mit Wenigem der Abriß eines vollkommenen Gemähldes. Meine Betrachtungen werden

*) L'Invention trouve seulement les objets du Tableau, et la Disposition les place. Les deux Parties sont differentes à la verité: mais ont tant de liaison entr' elles, qu'on peut les comprendre sous un même nom (Composition). De Piles, Idée du Peintre parfait, ch. XI. p. 32.

Landesbibliothek Oldenburg

werden diesem Abrisse folgen. In der gegenwärtigen gebe ich Ihrem Künstler das Ganze zu übersehen. XII. Betr.

Die Erfindung, heißt es *), wählet die Gegenstände: die Anordnung weiset ihnen den Platz an. Wird auch derselben, und der Ausbildung selbst, die fortgesetzte Wahl des Schönern fehlen dürfen? Nein; ich will noch mehr sagen: das dichterische und mechanische der Kunst sind beyde so wenig bey der Erfindung in dem Verstande des Künstlers, als bey der Ausführung auf dem Gemählde von einander zu trennen. Die Kunstrichter fodern das ganze Urbild schon in der Einbildungskraft des Mahlers **) erzeugt, bevor er dessen Vorstellung der Zeichnung und den Farben anvertraue.

Sie werden ihm die Begeisterung, als ein Mittel, angeben, und als einen himmlischen Einfluß beschreiben. Verlangt Ihr Künstler, geliebter Freund, zu wissen, was die Kunstrichter unter diesem Worte verstehen ***)? so lassen Sie ihn nur auf sich selbst Acht geben, was er empfindet,

**) Et menti praesens operis sit pegma futuri.
C. A. du Fresnoy de Arte graphica, v. 442.
Dieses schliesset die besondern Entwürfe und andern Vortheile des Künstlers nicht aus.

***) Man sehe des Batteux Einschränkung der schönen Künste rc. I. Th. 4. Cap. 23. S.

det, wenn er von den Wirkungen der schleichen-
den Abendsonne an den Gebüschen und Hütten Ihrer
Landgegend gerühret, so fort etwas ähnliches mit
geistigen Zügen der schwarzen und weissen Kreide
entwirft. Wird es nicht eine durch die lebhafte Vorstellung der Gegenstände, erregte Gemüthsbewegung seyn, welche die Kräfte des Künstlers auffodert, dasjenige, was der Einbildungskraft überliefert worden, durch die nachahmende Kunst auszudrücken? Durch ähnliche Aufforderung unserer Kräfte zur sittlichen Nachahmung tugendhafter Charakter, ist vielleicht die höchste Rührung, unter andern Benennungen, der Begeisterung ähnlich, und gewissen Zuschauern des Theaters nicht unbekannt.

Die Ueberlegung des Erfinders, unter welchem Zeitpunkte, und mit welchen Umständen er eine Geschichte am geschicktesten darstellet, ist insgemein die Beschäftigung des ruhigen Verstandes. Sie ist aber auch bey dem Entwurfe des Gemählides der regen Einbildungskraft nicht zuwider; und nur diese wird dem anordnenden Mahler die Wahl der Stellungen und des vortheilhaftesten Lichtes erleichtern. Neue Schönheiten, deren das Gemählde fähig ist, entdecket der Künstler

*) Herr Cramer in der Abhandlung von dem Wesen der biblischen Poesie, die seiner poetischen Uebersetzung der Psal-

ler nicht ohne Empfindlichkeit, vielweniger wird er diese Schönheiten jemals ohne jenes Gefühl ausdrücken. Die Begeisterung hat ihre Stufen. Nur mit deren richtigem Verhältnisse zu dem Gegenstande ist sie ein Mittel zu dessen lebhaftem Ausdrucke. Bey der höchsten Poesie äussert sich die Herrschaft der Begeisterung, nach dem Urtheile eines unserer schönsten Geister *), „durchgängig in „der Wahl der Gegenstände, die sie besingt, in der „besondern Ordnung der Gedanken, die sie aus„drückt, oder in der Anlage und Einrichtung ihrer „Gedichte; in der Abwechslung und Mannichfal„tigkeit,„ u. s. w. Die Anordnung hat also an und für sich nichts, das die Begeisterung dürfte erkalten lassen, wenn der Gegenstand dichterisch ist. Durch diese bleibt bey der Ausführung, wie bey der Anordnung, der Künstler, was er bey der Erfindung war, feurig, wie ein begeisterter Dichter; oder er wird matt, und der Künstler verliert sich. XII. Betr.

Hier haben wir ihn von der vollkommenern Seite zu betrachten. Stellt er eine Geschichte oder Feldschlacht vor: so ist er, wie ihn Batteux beschreibt, selbst von der Begebenheit gerührt, und gleichsam eine mitwirkende oder leidende Person in dem Auftritte, den er unserm Auge in der Abbildung

Psalmen angehängt, und die fünfte in der Ordnung ist a. d. 268. Seite. des I. Th.

Zweytes Buch. 1. Abth. dung darstellet. Zu der Feldschlacht läßt er die Natur sich in Trauer hüllen. Rauch und Nebel verdunkeln die Berge, und ein schreckendes Licht das von brennenden Wohnungen der Menschen auflodert, dringet in die Ferne, und beleuchtet noch etwan in der Nähe ein menschenfeindliches Antlitz. — Mahlet der Künstler eine Landschaft: so überläßt er zuerst sein Gemüth dem sanften Eindrucke der lachenden Gegend. Lieblicher grünen ihm die Wiesen und Felder unter schwankenden Schatten und spielendem Lichte — Unersteigliche Felsen, Erinnerungen der von Hallern beschriebenen Alpen, vermehren ein anderes mal die Empfindungen eines heiligen Schauers bey einer Einöde, wo vor Menschen verschlossene Klüfte nur das Sonnenlicht durchlassen; und ein schneller Wasserfall die fürchterliche Stille mit rauschendem Getöse unterbricht. Alles dieses wirket auf seinen Geist, bevor er solche Wirkung durch Pinsel und Farben weiter fortpflanzet. — Schildert er Blumen: so wählet er sie zum Beywerke mit der Gefäl-

*) Iunius, Schilder-Konst der Oude, B. III. C. V. §. 12.

**) Ich setze hinzu, daß es geschehen könne, ohne die bequeme Eintheilung des Felibien und de Piles und die bekanntesten Kunstworter zu verdrängen. Man hat des Herrn Watelet Eintheilung in die mahlerische und dichterische Erfindung angefochten. Jene ist nichts anders, als die Vertheilung, wie sie du Fresnoy unter der Erfindung mit begriffen hat. Ein Streit über den blossen Ausdruck ist, wo mit recht-

Gefälligkeit einer Schönen, die mit Wenigem viel zu schmücken weis; zum reichern Blumenstücke, mit einstimmiger Mannichfaltigkeit: ich will sagen, daß auch hier der armselige Reichthum verboten ist. In jene Schule begab sich Pausias; und so mahlte er vermuthlich, wenn er der Glycera gefallen wollte. — Bildet der Künstler andere leblose Dinge: so denket er zwar an das einfältige Wahre: aber er weis, durch das Spiel von Licht und Schatten, auch geringen Dingen einen Werth zu geben, und Künstler, grosse Künstler, die es bey höhern Gegenständen ausser Acht lassen, zu beschämen. XII. Betr.

Dieses ist alles gut, sagen Sie, für die Begeisterung, ohne welche der Künstler für die Erfindung erstorben ist. Allein wie verhält sich dieser dichterische Theil gegen die Anordnung, die man, in so fern sie aus der Erfindung entspringt *), und nur durch den Künstler hervorgebracht werden kann, durch die mahlerische Erfindung erklären möchte**)? Urtheilen Sie, antworte

recht, ein Wortstreit. Man fragt, zu welcher Gattung man, mit Ausschliessung der andern, die Geschichte rechnen wolle? Eine Antwort findet man in dem VII. Bande der Bibliothek der schönen Wissenschaften, S. 80. Man könnte wieder fragen: Wer wird eine Ausschliessung verlangen, wo jegliches Gemählde nach beyden Gegenständen der Erfindung zu betrachten ist: wenn man z. B. dichterisch oder für die Fabel des Gemählides, untersucht, unter welchem

worte ich, aus dem folgenden, ob wir die Begeisterung von der Anordnung trennen dürfen, die dichterischen Gedanken die Wirklichkeit giebt, und das Mannichfaltige vereiniget.

Man nennet die Mahlerey eine stumme Poesie. Das Mechanische unterscheidet den eigentlichen Mahler. Auf den Wegen der Erdichtung, oder des durch die Einbildungskraft, nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit, verbundenen Mannichfaltigen, betreten Mahler und Dichter einerley Bahn. Wir nennen alsdenn dasjenige dichterisch, was der Dichter mit gleichem Rechte mahlerisch zu nennen pflegt. So wird die dichterische Erfindung, im Gegensatz der mahlerischen, die wir aufs Mechanische einschränken, uns hier nicht befremden dürfen. Sie erinnern sich, geliebter Freund, der sinnreichsten Erfindung jener Art, deren ein blosser Dichter, Annibal Caro, im Verhältniß gegen den Taddeo Zuccaro, fähig war.

chem Zeitpunkte der kranke Alexander und der ihm verdächtig gemachte Arzt vorzustellen sey; und mahlerisch, oder für das Mechanische des Gemähldes, die vortheilhafteste Stellung der Personen und den Fall des Hauptlichts oder irgend eines streifenden Lichts ausfindig macht? In beyden Fällen ist die Erfindung geschäftig. Was auf diese Maasse in dem Gemählde nothwendig zu verbinden ist, darf das nicht einzeln untersuchet werden? Wer hat dem du Bos über die Eintheilung der Anordnung in die mahlerische und dichterische Zusammensetzung, Zweifel dieser Art aufgeworfen,

war. Die Erdichtung sorgt für die Fabel des Gemählbes, wie wir gleich hören werden. XII. Betr.

Ich verlange nicht, dieses Dichterische mit mythologischen Kenntnissen, das Wesen mit der Ausschmückung, zu vermengen. Kommet es auf den ursprünglichen Einfluß der bildenden Künste in die heydnische Götterlehre an: so finden sich auch hier die Künstler auf eigenem oder wenigstens mit dem Dichter gemeinschaftlichen Gebiete.

Die dichterische Erfindung nimmt ihren Flug mit aller Freyheit der erhitzten Einbildungskraft. Sie eilet bald in ein angenehmes Tempe des fruchtbaren Thessalien, oder suchet mit dem Horaz an der sanftmurmelnden blandusinischen Quelle *) jene Felsenkluft, und den Schatten der zugleich besungenen Eiche. Bald läßt sie sich mit diesem Dichter in die öden Gegenden des heissesten Himmelstrichs **) versetzen.

Dort

fen, da derselbe zu genauer Bestimmung der Theile, worinn sich der Mahler hervor gethan hat, ein Gemählde des Paul Veronese nach beyden Eigenschaften beurtheilet? Man nehme an, daß dieser Bewegungsgrund auch hier, und vielleicht glücklicher vorhanden sey, als man Unterabtheilungen gemacht, die zusammen genommen das Ganze nicht erschöpfen, welches man für den Maasstab der Mahler in dem Piles zergliedern und verbessern wollen.

*) Od. III, 13.

**) Od. I, 22.

Dort folgt die mahlerische Erfindung; hier bleibt sie zurück. Das heißt: der Anordner des Gemählides nimmt nichts an, als was einer angenehmen Wirkung fähig ist.

Licht, Schatten und Localfarben können zwar oft, wie wir schon erinnert haben, die unwirthbarsten Gegenden, und vielleicht den Aufenthalt der Gnomen, der mahlerischen Erfindung gehorsam, oder, deutlicher zu reden, für die Ausbildung fruchtbar machen. Doch da sie für die Maschine des Gemählides selbst dichterisch verfähret und wählet: so nimmt sie kein Gesetze einer für die Wirkung zügellosen Einbildungskraft an.

Hingegen darf sie der mahlerischen Wirkung, so überredend diese auch dem Auge ist, nichts aufopfern, was die Fabel des Gemählides verwirren, die dichterische Wahrscheinlichkeit verletzen, gegen das Uebliche (Costume) verstossen, und mit einem Worte, die dichterische Erfindung beleidigen könnte.

Unter diesen Bedingungen einstimmiger Gesetze für ein untadelhaftes Ganze soll der Künstler die Haupthandlung des Gemählides mit den derselben untergeordneten Zwischenbegebenheiten, oder dasjenige in Gedanken vorbereitet haben, was man überhaupt die Fabel des Gemählides nennen kann. Keinem, als einem Fremdlinge in den schönen Wissenschaften, kann dieses Wort, das hier

hier dem rohen Inhalt entgegen gesetzet wird, bey der Anwendung auf wahre Geschichten zweydeutig seyn. Der Mord der Bethlehemitischen Kinder sey z. B. der aufgegebene oder gewählte Inhalt. Diesen weis der Künstler, durch Ueberlegung der wahren und durch Zusatz einiger der wahrscheinlichsten Umstände, die der Wirkung zu Hülfe kommen, zu der Fabel des Gemählides anzuschicken. Obrigkeitlichen Personen hierbey an öffentlicher Stäte ihren Sitz anzuweisen, um über die Vollstreckung des grausamen Urtheils sträflich zu halten; diese Vollstreckung in der Ferne durch Reuter zu bedecken; die Gruppe der vornehmern Mutter mit ihrem Gefolge in die Mitte und ins Hauptlicht zu stellen; und mit den sich wehrenden Müttern aus dem Pöbel den Vorgrund an den Seiten zu füllen; alles dieses gehörte zu dem Plan der Vertheilung und zu der Wirthschaft mit dem Ganzen, wie dessen lebhafter Ausdruck für den Geist eines Rubens *). Die Fabel des Gemählides unterscheidet sich demnach von dem blossen Inhalt (Sujet,) den der Künstler wählet, wie ein wohlgeordneter Plan von dessen ersten Aufgabe. XII. Betr.

Es können sich zwar, während der Ausführung, zufällige Schönheiten unter dem Pinsel

*) (De Piles) Conversations sur la connoissance de la Peinture II. p. 113.

Zweytes Buch. 1. Abth.

des Künstlers finden, die nicht in dem ersten Entwurfe gewesen sind. Nichts hindert ihn alsdann, selbige stehen zu lassen, oder, wie ein kluger Feldherr den geringsten Vortheil schnell zu nutzen weis, auch dergleichen so fort in seinen Plan zu ziehen. Wir haben freylich die Erfindung und Vertheilung des Ganzen voraus gesetzt: doch sind wir weit entfernet, in einzelnen Theilen den Geist des Künstlers einzuschränken. Selbst die Ausführung des Gemählde ist vielmehr eine beständig wirkende Erfindungskraft in unendlichen Fällen, für welche ein Kenner dem Künstler Dank weis, und, so zu reden, allen seinen Zügen und ihren Ursachen folget. Bedeutende Züge erhalten den Künstler für uns immer im Leben; denn er spricht durch dieselbe, und so gemessen, als ein Schriftsteller, der durch angemessene Worte den richtigen Gedanken verstärket, sich mit würdigen Lesern unterhält. Und diese unabläßig beschäftigte Erfindung, Bildung und Schöpfung, wenn ich mich so ausdrücken darf, ist es eben, was den jetztlebenden noch mit eben dem Rechte, wie jenen Künstler unter den Alten, freudig ausrufen läßt: es sey angenehmer zu mahlen, als gemahlt zu haben.

Es ist demnach der Kunst nicht wohl gerathen, wenn einige Gelehrte, einer ursprünglich nützlichen Abtheilung zu gefallen, das Dichterische gänzlich von dem Mahlerischen, oder, genauer

zu

zu reden, von dem Mechanischen, so weit trennen, daß man glauben sollte, es gehe der Künstler zwar bey der ersten Erfindung, als ein Dichter, zu Werke: so bald er aber den Pinsel führe, oder das Eisen handhabe: so wirke nicht mehr die dichterische Gabe, sondern das Handwerk. Ob einige witzige Köpfe, bey ihrem eigenen dichterischen Zuge, die Austheilung des Löwens in der Fabel nachzuahmen für zuträglich gefunden, ist noch nicht ausgemacht. Doch mit diesem Stolze hätte sich auch Chapelain über den Ariost erheben können. Chapelain, dem es vergönnet war, mit der Wahl und richtigen Anlage seines Heldengedichts vergnügt, für die Poesie des Stils unbekümmert, und unlesbar zu bleiben. XII. Betr.

Ein dichterischer Geist belebet den Künstler, der dieses Namens würdig ist, in allen Meisterzügen. Die Fertigkeit der Hand, durch deren Mittel die erhabensten Gedanken den Augen reden, ist ein Zuwachs an Talenten, und niemals in den Augen des Kenners eine Minderung des Dichterischen in der Kunst. Wo diese Verhältnisse des Geistes und des Mechanischen nicht zusammen stimmen, bleibt freylich der blosse Handwerker übrig. Der gehöret aber so wenig zu der Kunst, als jene Urtheile zu den wahren Einsichten in das Innere derselben. Ich glaube hier, eine der stärksten Abhaltungen von der wahren

Kenntniß, berühret zu haben. Die Uebung des Auges, ohne welche die gründlichste Theorie unzulänglich ist, wird, wo anders Vorurtheile nicht hindern, auch hier einstimmige Zeugnisse des Verstandes gewinnen.

Diese zufälligen Schönheiten in der Ausführung, die mir hier eine kleine Ausschweifung abgelocket haben, können also, eben ihrer Zufälligkeit wegen, nicht zu denjenigen Stücken gerechnet werden, die für die mechanische Anlage des Gemähldes mit der sogenannten dichterischen Erfindung, bey dem ersten Plan desselben, zu verbinden sind. Maasset sich diese die Einheit der Handlung (unité d'action et de sujet) an, so verlangt jene die damit verbundene Einheit des Gegenstandes (unité d'objet). Wird die dichterische Erfindung durch Verletzung der Einheit der Zeit und des Orts insgemein beleidiget: so ist die mahlerische Erfindung für die mechanische Anlage des Gemähldes unerbittlich, wenn durch Andeutung mehr als eines Gesichtskreises, oder durch andere dahinaus laufende Fehler gegen die Perspectiv, sich mehr als ein Ort, oder was das Auge auf einmal übersehen kann, daraus folgern liesse.

*) Girard und andere haben angemerket, daß es, nach der Schärfe, keine vollkommen einerley bedeutende Wörter gebe. Dessen wird man sich auch bey diesen Benennungen erinnern, die insgemein für gleichgültig angenommen werden.

liesse. Sorgt die dichterische Erfindung für den Ausdruck der Leidenschaften der Hauptpersonen, und für den Antheil, den die in Zwischenbegebenheiten vertheilte Personen an der Haupthandlung sittlich zu nehmen haben, so muß auch hier jegliche Stellung und Geberde der Maschine des Gemählides zu Hülfe kommen, das ist, der Hauptmasse gemäß seyn, und deren Verbindung mit den untergeordneten Gruppen erleichtern. XII. Betr.

Denn der mahlerischen Erfindung, Anordnung oder Vertheilung *) Amt ist es, das Feld des Gemählides in Ansehung der Wirkung für das Auge angenehm auszufüllen. Sie verbietet alle Zerstreuung und Beleidigung desselben, und hasset alle gezwungene Wiederholung ähnlicher Seiten, alle spitze oder scharfe Winkel, und was das Ansehen geometrischer Figuren gewinnet. Sie bestehet demnach, vermöge der Zeichnung, in einer angenehmen Vereinigung der Linien, die zur Schönheit einzelner Gegenstände, nach deren Natur und Eigenschaft, beytragen; und vermöge der Stellung und der Gesetze des Gleichgewichts, in der einander entgegen gesetzten Richtung der

den. Zusammengenommen erklären sie das Ganze: eine Austheilung der Gegenstände, die mit einer Ordnung geschiehet, welche der erfindsame Geist des Künstlers für die mahlerische Wirkung anschicket.

Landesbibliothek Oldenburg

Zweytes Buch. 1. Abth. Theile und Gliedmaassen, wodurch sich der ganze Körper zu einer bestimmten Wirkung anschickt; hiernächst in einem eben so scheinbaren Widerspruch oder Contrast einzelner Figuren, die sich gleichwohl füglich in einen Haufen (Gruppe) verbinden. Eben dieses gilt wieder von einzelnen Haufen, die sich zwar in ganzen Massen abzusondern scheinen, aber, durch Stellung und Bewegung, (auch wohl durch mitgetheilte Streiflichter, und die Freundschaft der nächsten Localfarbe,) oft nur einer einzigen Figur, wieder mit vereinten Kräften bemühet sind, die Hauptgruppe zu unterstützen, und über das ganze Gemählde Einheit *) zu gebieten.

Alles dieses würde der Künstler, ohne die Vortheile der Localfarben, des Lichtes und des Schattens, und der dem Auge abgelockten Aufmerksamkeit und ihm wieder gegebenen Ruhe, niemals erreichen. Solche Verbindung der Gruppen giebt dem Künstler vermuthlich dasjenige Vergnügen, welches der dramatische Dichter empfindet, wenn ihm in einem Schauspiele die Schürzung des Knoten und dessen Auflösung wohl gelungen ist.

Allein

*) Que d'un Art délicat les pieces assorties
N'y forment qu'un seul tout de diverses parties.
Boileau, Art. poet. ch. I. v. 179.

Landesbibliothek Oldenburg

Allein dieser scheinbare Widerspruch der Figuren und Gruppen muß kein wirklicher Widerspruch, keine harte, unfreundliche, und übel vereinbarte Gegenstellung (Contrast) seyn. Die dichterische Erfindung, so bald sie der blossen Einbildungskraft überlassen ist, leidet Zwerge und Riesen beysammen, aber die mahlerische Erfindung oder die Vertheilung ist nicht so gutwillig und biegsam **). Man nehme das Beyspiel des Timanthes. XII. Betr.

Das Alterthum rühmet dessen Einfall mit dem schlafenden Cyclopen. Dieses Riesen ungeheure Grösse auszudrücken, hat der Künstler dessen Daumen durch darneben gestellte Satyren mit einem Thyrsen ausmessen lassen. Der Einfall ist artig und sinnreich, und überdies ist demjenigen, was so oft den Alten nachgeschrieben worden, gefährlich zu widersprechen. Allein die ersten Begriffe vom Gruppiren verbieten mir ausdrücklich, diesen Gegenstand zu einer mahlerischen Zusammensetzung tauglicher, als jene harte Gegenstellung zu finden. Man wird auf gewisse Maasse einen verschönerten Callot oder Stephan della Bella, aber, meines Erachtens, niemals ein

**) Eclaircissemens historiques sur un Cabinet de Tableaux, p. 70.

Zweytes Buch. 1. Abth. übereinstimmendes, und in allen Theilen *) sich bindendes Gemählde heraus bringen: es mag nun der Riese zur Gruppe gehören, oder den andern Gruppen zum Grunde oder Felde dienen sollen. Von dem ungezwungenen Gleichgewichte des Gemähldes, so hierbey leiden möchte, ist es noch nicht Zeit, ausführlich zu handeln.

Ganz anders rühret mich das von den Alten gepriesene Beyspiel der Iphigenia des Timanthes. Einem Beurtheiler soll es angenehm seyn, dem etwas Gemißbilligten das Rühmlichste von einem Urheber entgegen zu stellen. Dieses Gemählde wird hier, als ein Muster der schönsten Erfindung und ein anderes mal, als ein Vorbild des Ausdrucks der Leidenschaften, unsere Aufmerksamkeit verdienen. Ich darf das Lob, das diesem Künstler ertheilt wird, hier wiederholen. Man hat, so heißt es von ihm, in seinen Gemählden allemal mehr Stoff zum Nachsinnen gefunden, als der blosse Pinsel ausgedrücket hat; derge-

*) Nämlich nach unsern itzigen Begriffen vom Helldunkeln. Man kann freylich Kinder von kleiner Lebensgrösse einem männlichen Bilde über Lebensgrösse, das man einen Polyphem nennen will, zuordnen, und sämmtliche Verhältnisse den Verhältnissen der Statue des Nils mit den Kindern nach dem Maasse nähern, als man von der Beschreibung der Dichter, oder von dem Cyklopen in dem beschriebenen Gemählde abweichet. Dieses giebt gewissermassen andere Verhältnisse für die Anordnung, aber keine Gründe für einen Cyklopen, zu dessen Abmessung der Gebrauch des Thypsen wahrscheinlich wird.

Vielleicht ist dieses, wegen des Polyphems des Julius Romanus, für diejenigen zu erinnern nöthig, deren Grundsätze, bey

dergestalt, daß, so hoch auch die Kunst getrieben worden, der Verstand noch allemal darüber hinaus gegangen ist. XII. Betr.

Mir ist mit diesem Lobe des Künstlers zugleich alles dasjenige aus der Feder geflossen, was man von der klugen Erfindung in Gemählden, die das Herz und den Verstand des Beobachters nicht müßig lassen, überhaupt erinnern kann.

Könnte ich, geliebtester Freund, Sie jetzt bey Ihrer schönen Kupfersammlung überraschen: so würden Sie mir alles viel genauer, nach den herrlichen Werken des Raphaels, Rubens, le Brün und N. Poußin erläutern. Wir würden den Agamemnon des Timanthes an der Agrippina des Poußins bey dem Bette des sterbenden Germanicus, wie die Freunde der Dichtkunst, das Urbild des Timanthes in dem Euripides **) finden.

bey jeglichem scheinbaren Beyspiele grosser Meister, schwanken. So lange die Wissenschaft, aus dem Helldunkeln so grosse Vortheile für die Kunst zu ziehen, unbekannter, als zu des Rubens Zeiten gewesen, hat man freylich viele Zusammensetzungen, die sich unter jenes Joch nunmehr nicht so willig biegen lassen, für vollkommen annehmen können, wo im übrigen die Zeichnung und der Ausdruck Bewunderung erweckten.

**) Es wird nicht überflüßig seyn, die Stelle, nach der lateinischen Uebersetzung hier anzuführen.

-- -- Vt vero Rex Agamemnon vidit
Puellam euntem ad caedem in nemus,
Ingemuit: et retro vertens caput,
Emisit lacrymas, oculis vestem opponens.
Iphigenia in Aulide, v. 1550.

XIII. Die

Zweytes Buch. 1. Abth.

XIII.

Die Einheiten.

Die Möglichkeit des Vorgestellten in der Natur ist der Grund seiner Wahrscheinlichkeit: und was sich in der Natur widerspricht, wird niemals in einem Gemählde unsere Sinnen überreden. Kein Gegenstand vervielfachet sich unserem Auge: und unmöglich können wir unter einem Blick, den frommen Aeneas zugleich Carthago verlassen, und Lavinium bauen sehen. Wer den Gesichtskreis in einem Gemählde bald hoch, bald niedrig nimmt, scheint, den Stand unsers Auges wider die Natur vervielfältigen, oder mehr als einen Ort unserem Anblicke aufdringen zu wollen. Das Auge vermag nur eine Haupthandlung unter dem Sehewinkel bequem zu übersehen: und haßt die Zerstreuung. Alles dieses lehret uns die blosse Natur; auch wenn wir bey unsern Beobachtungen an keine Kunstregeln gedenken.

Aber

*) -- un tableau est un poëme muet, où l'unité de lieu, de tems et d'action doit être encore plus religieusement observée, que dans un poëme veritable, parceque le lieu y est immuable, le tems indivisible, et l'action momentanée. Perrault. Paralleles des Anciens et des Modernes. Die Regeln von den Einheiten sind also in der Mahlerey wesentlich,

Aber der Kunstrichter gedenket daran. Wenn er für das einstimmige Ganze im Gemählde gewisse Grundsätze feststellen will: so muß er auf jene Beobachtungen zurück gehen. Nach der Natur, Vernunft und Wahrscheinlichkeit, werden seine Regeln also lauten: der Künstler ist verbunden, nicht mehr in einem Gemählde vorzustellen, als 1) was in einem Zeitpunkt geschehen oder wahrscheinlich geschehen können: 2) was das Auge mit einem Blicke übersehen kann; und 3) was sich füglich in dem Raum des Gemählides zum Ausdruck der Haupthandlung und untergeordneter Zwischenbegebenheiten bringen lässet. XIII. Betr.

Dieses sind die sogenannten drey Einheiten *), nämlich der Zeit, des Ortes und der Handlung, deren ich in meinem vorigen gedacht habe. Sie haben hier, werthester Freund, Einheiten in den Theilen und durch deren Verbindung eine herrschende Einheit in dem Ganzen des Gemählides.

Paul

lich, und vielleicht strenger, als die theatralischen Regeln, wenn wir die Einheit der Handlung ausnehmen. Die Grunde des genfer Rousseau aus der Einheit der Handlung für die Musik findet man in dessen vermischten Schriften. Doch die Untersuchung allgemeiner Grundsätze nach Aehnlichkeiten dieser Art, ist die wichtigere Bemühung des Herrn Prof. Sulzers.

Landesbibliothek Oldenburg

Paul Veronese beleidiget in seinem berühmten Gemählde von den Jüngern zu Emaus fast alle nur mögliche Einheiten. Ihn hat Perrault so gründlich beurtheilet, daß man dessen Kritik, als eine Erläuterung der Lehre von den Einheiten ansehen darf. Die Europa mit dem Stier zeigt uns der Künstler zweymal in einem andern Gemählde. Fünf und mehr mal vervielfältiget sich Merkur in einer Schilderey, welche Philostratus wenigstens für wahrscheinlich annimmt, weil er sie für wahrhaft ausgiebt. Das Gemählde ist zu sonderbar, als daß ich Ihnen nicht ein Wort davon sagen sollte.

Hier wird der Sohn der Maja auf dem Gipfel des Olymps gebohren, und von den Jahreszeiten in Windeln geleget. Kaum haben ihn diese verlassen: so wickelt er sich heimlich los, und steigt den Berg hinab. Er stiehlt die weissen Kühe des Apolls, und treibt sie in eine Höle. Dieses ist noch nicht genug; dem Apoll, der sich darüber bey der Maja beschweret, wird zugleich vom Merkur der Bogen entwendet, und der Berg lacht herzlich, wie ein Mensch, über den behenden Knaben, den Gott der Diebe.

Gelehrt genug wird Philostratus vom de Vigenere erläutert, aber der, durch solche vervielfachte Auftritte und Handlungen, beleidigten Wahrscheinlichkeit

lichkeit wird mit keinem Worte gedacht: und von den in folgenden Zeiten deutlicher ausgedrückten unentbehrlichen Einheiten der Zeit, des Orts und der Handlung findet sich auch keine Spur der Muthmassung. Sie sind jedem guten Gemählde so wesentlich, daß sie zu ihrer Erforderung der näheren Aufmunterung der Kunstrichter vielleicht nicht bedurften. XIII. Betr.

Dürfen wir also glauben, daß auch Gemählde gegenseitiger Art, oder wo alles dieses verletzt werden, den klugen Alten nicht sey anstössig gewesen? Oder sollen wir das Mittel ergreifen, das Scheffer *) anwendet, den Plinius zu retten, der von dem Aristides versichert, er sey der erste **) gewesen, der die Seele und alles was die Griechen durch das Wort Ethe (ἦθη) geben, ausgedrückt habe. Und gleichwohl werden dem Zeuxis, dem Parrhasius und andern älteren Künstlern ähnliche Gaben von eben diesem Schriftsteller beygeleget. Scheffer entschliesset sich also kurz, und sagt: es sind zween Aristides, und beyde Thebaner gewesen. Wir wollen auch getrost setzen, dem Philostratus sey die nöthige Einheit der Handlung nicht verborgen gewesen: er beschreibe uns aber hier eine ganze Wand mit eben so vielen besondern Gemähl-

*) Graphice, §. 37.

**) Wahrscheinlicher bedeutet der erste hier den vornehmsten.

Gemählden *) als vielmal Merkur in dieser Beschreibung erscheint. Den lachenden Berg wollen wir, mit Vorbehalt der Auslegungen anderer Kunstrichter, uns als einen Flußgott persönlich gemacht einbilden. So hat er, wie ein Mensch, lachen können, und wir dürfen bey unserer Vertheidigung ernsthaft bleiben.

Zweifel der Vorsichtigkeit sind nöthig, wo das Ansehen den Nachahmer blenden könnte. Zufälliger Weise haben sich die gegenwärtigen Beyspiele bey Neuern und Alten gefunden. Desto weniger wird man hier die Unpartheylichkeit vermissen. Ich gehe auf die Einheiten zurück.

Unser Verstand begehrt nicht in epischen und dramatischen Werken mehr, als eine Haupthandlung, auf einmal zu sehen. Ist es Wunder, daß er auch in der Zusammenfügung des Gemähldes überhaupt nur eine einfache Handlung mit untergeordneten Nebendingen duldet? Der aufgeklärteste Verstand mißt die Kunstwerke nicht nach demjenigen ab, was er vielleicht auf einmal übersehen kann, sondern nach demjenigen, was ihm der Künstler nach den Gesetzen der Uebereinstimmung, (denn Ausnahmen duldet hier die Kunst nicht,) vorzustellen verbunden ist.

Eben

*) Glücklicher hat Boivin das Schild des Achilles abgetheilet. Daher Pope Anlaß genommen, die zwölf Abtheilungen, als so viel Gemählde, nach den Regeln der drey Einheiten, zu betrach-

Eben so sehr wird die blosse Vertheilung der Gegenstände der Klugheit des Künstlers empfohlen. Ihm wird es zur Pflicht, was auch dem schärfesten Auge eine Nothwendigkeit ist, sich an einen einzigen Hauptgegenstand zu binden. Er darf nur überlegen, daß alles, was wir auf einmal übersehen können, unter einem Winkel eingeschränket wird, dessen Maaß auf das höchste gerechnet, der vierte Theil eines Circuls ist. Daß hierbey die vorzüglichste Aufmerksamkeit auf die vornehmste Gruppe, und in dieser, auf diejenige Figur oder Person, welche in der Fabel des Gemählides die Hauptrolle spielet, gezogen werde, hat abermals seinen optischen Grund. XIII. Betr.

Man befrage die Erfahrung: so wird sie uns die Einheit des Gesichtspunktes und desjenigen geraden Hauptstrahls lehren, gegen welchen alle abweichende schräge Linien nach dem Maasse ihrer Abweichung, ihre Kraft vermindern. Dieses ist eine Ordnung der Natur, der jeder Künstler folgen muß.

Daher hütet man sich nicht nur vor mannichfaltigen Lichtern, die das Auge zerstreuen, oder ordent-

betrachten. Seine Erklärung findet man auch im Turnbull. Die von der Elisabeth Cheron bekannt gemachten Kupfer nach Antiken werden einigen Liebhabern das darinnen sogenannte Schild des Achills in Erinnerung bringen.

ordentlicher Weise, in der Natur nicht wahrnehmen könnte; sondern man verschmähet auch ein schimmerndes Licht an dem äussersten Rande des Gemähldes. Jene abnehmende Kraft der vom Hauptstrahle abweichenden schrägen Linien zeiget auch, warum **Tamm**, in seinen Fruchtstücken, die unweit dem Rande gelegten Gartenfrüchte mit unterschiedener Deutlichkeit ausdrücket. Körnern eines angeschnittenen Granatapfels giebt er, je mehr sie sich dem Hauptstrahle nähern, eine Deutlichkeit, die denselben an der entgegen gesetzten Seite mangelt, und, weil diese der Schatten trift, aus mehr, als einer Ursache geschwächet werden konnte. Angehende Kenner würden dieses für Nachlässigkeiten halten: so wenig auch diese in den angezeigten wichtigen Gemählden *), gegen die Absicht des Meisters, statt finden mögen.

So einstimmig sind die Gesetze der dichterischen Erfindung und der Anordnung. Die von jener erfoderte **Einheit der Handlung** wird durch die mechanische **Einheit des Gegenstandes** zur Wirklichkeit gebracht. Deren Abhängigkeit von jener, oder beyder genaue Verbindung erlaubet mir, die **Einheit des Gegenstandes**, als eine unzer-

*) Eclaircissemens historiques, p. 207.

**) Wer sie trennen wollte, müßte vier Einheiten zählen. Que s'il y a plusieurs groupes de Clair-obscur dans un Tableau, il y en ait un qui soit plus sensible, et qui domi-

ne

unzertrennliche Gefährtin der wohlbeobachteten Einheit der Handlung, unter dieser mit zu begreifen **). XII. Betr.

Zu der Einheit des Gegenstandes gelanget man durch eine glückliche Vertheilung, die nicht nur von der Bindung der Gruppen, durch die Zeichnung, sondern auch von der Einsicht des Künstlers in die Zusammenstimmung des Lichts und der Farben, zu erwarten ist. Es ist daher schwer, die Theorie von der Einheit des Gegenstandes zu berühren, und recht verständlich zu werden, ohne aus einem Theile der Kunst, der, der Ordnung nach, zuletzt erkläret wird, Lehnsätze im voraus ***) zu Hülfe zu nehmen.

Zwar nur einem so glücklich angeordneten als wohlbeleuchteten Gemählde gegen über, sollte man von der ganzen Stärke der Kunst, mithin auch von der Wissenschaft in Austheilung des Hellen und Dunkeln (clair-obscur) reden, die sich vereinbaret, den Hauptgegenstand des Gemähldes vorzüglich gelten zu machen, ohne gegen die untergeordneten Gegenstände ungerecht zu seyn.

ne sur les autres, en sorte qu' il y ait *unité d' objet*, comme dans la Composition *unité de sujet*. L'Idée du Peintre parfait, p. 10.

**) S. unten die XLV. u. f. Betrachtung.

Landesbibliothek Oldenburg

Zweytes Buch. 1. Abth.

Licht und Schatten, wodurch man insgemein jenes französische oder ursprünglich welsche Kunstwort, aber nicht hinlänglich, auszudrücken pfleget, will hier vorzüglich, durch Anwendung der jeglichen Gegenständen eigenen, dunkelen oder hellen Farbe, erhöhet oder gemässiget seyn. Der Strich des Lichts oder des Schattens bleibt, wo er einmal hingehet, unverändert. Aber jene natürliche Farbe, die man in Ansehung des Orts, den sie einnimmt und der Beleuchtung, die der Ort leidet, und der Künstler nach beyden stärket, oder schwächet, die Localfarbe nennet, wird mit Wahl ausgebreitet. An solchen Orten, wo entweder das Licht, nachdem es auf der Hauptfigur, und nach Beschaffenheit ihrer helleren Localfarbe, seine stärkste Wirkung gethan, nunmehr geschwächt erscheinen soll, und ihm in solcher Absicht ein an sich dunkler Körper füglich dargeboten wird: oder wo, umgekehrten Falls, ein Körper von einer lichten Farbe bestimmt ist, den schattichten Theil des Gemähldes zu erheben.

So erscheinet in einem Geschlechtsstücke von der Hand des von Dyk die vornehmste Frau in einem weissen Atlas. Das Licht des Tages und die lichte Farbe des Kleides vereinigen sich auf diesen Gegenstand; aber jenes wird durch die dunkelere Kleidung der umstehenden gemildert, ohne

dem

dem ordentlichen Falle des Lichts Gewalt anzu- XIII. Betr.
thun: und eine lichtgraue oder andere helle Beklei-
dung wird weiter zurück in der schattichten Abwei-
chung vielleicht eine Person aus ihrem Gefolge, oder,
mahlerisch zu reden, aus der untergeordneten
Gruppe hervor heben, die sonst im Schatten in ei-
ner dunkelen Kleidung unbemerkt geblieben wäre.

Vergeblich wird man sich von der Anordnung einen richtigen Begriff machen wollen, wenn man in der Lehre von der Zusammenstimmung des Lichts und der Farben ein Fremdling ist, oder dieselbe auf Licht und Schatten einschränket. Allein auf jene Zusammenstimmung muß der Künstler gleich bey der Anordnung seine Einbildungskraft leiten. Annehmlichkeit begleitet die Mühe; und die Ausführung wird durch unendlich kleine Vortheile belohnet, die ihm, zugleich durch die Kenntnisse der Wiederscheine, unter der Hand zuwachsen, und seinem Werke oft unerwartete Verschönerungen mittheilen. Dieses sind die Vortheile vieler grosser Meister gewesen, wodurch sie für ihre Fehler gegen die Zeichnung, (doch dieses verschweigen Sie ja Ihrem Künstler,) bey manchen viel Nachsicht gewonnen haben.

Ich muß noch von der Einheit des Ortes gedenken. Sie wird auf zweyerley Art beleidiget.

Sie leidet mit der Einheit des Zeitpunkts, und mit ihr die dichterische Wahrscheinlichkeit des Gemählides: sie leidet durch die Verletzung der Perspectiv, und mit ihr die mechanische Wahrscheinlichkeit.

Jenes ist der Fall, wenn ich z. B. die Thaten des africanischen Scipio in dem Welttheile, davon er benennet ist, und was sich in Spanien mit ihm zugetragen hat, in einem Gemählde vereinigen, oder auch die gepriesene Handlung, da er dem Allucius *) seine Braut zurück giebt, in der Nähe, und das brennende Carthago in der Ferne vorstellen wollte. Zwar will Lairesse nur die historischen, nicht aber seine moralischen, oder mit Sinnbildern erläuterten Gemählde daran binden. Zu diesen war ihm in seiner Jugend Cäsar Ripa viel zu nützlich, oder vielmehr zu einträglich gewesen, als daß er sinnbildliche Vorstellungen nicht in seinem Alter noch geliebet, oder gegen das Dunkele und Weitgesuchte in dem Ripa auch nur einen Argwohn geschöpft hätte. Darf man aber die geheimnißvol-

*) LIVIVS XXVI, 50. Blainville bemerkt bey Gelegenheit eines Gemählides, wo die Begebenheit vorgestellt worden, aus den Umständen der Personen, die vom höchsten Range, so gut wie vermählt, und zugleich angenommene Geissel waren, daß deren Verletzung, oder die Unterlassung der für so edel ausgegebenen Handlung, auch einem Barbaren würde Ueberwindung gekostet haben. Dieser Reisebeschreiber treibet

nißvollen und allegorischen Gemählde, die Vereinigung verschiedener Zeitpunkte für übel halten, da sie Raphaels berühmte Schule von Athen für sich anzuführen hat? XIII. Betr.

Ich wünsche nur, daß alle Künstler, die sich mit Geheimnissen abgeben, auch wie Raphael mahlen mögen: so werden auch dem dunkelsten Gemählde die glücklichen und unglücklichen Ausleger nicht mangeln. Andere möchten wohl unerklärt **) bleiben. Wie Vasari das Einverständniß der Weltweisheit, der Sterndeuterey und der Gottesgelahrheit in diesem Gemählde gesucht habe; wie die Kupferstecher einen dem unbekannten Gott gewidmeten Altar darinne gefunden, und die Aufschrift nach Anleitung der Apostelgeschichte hinzu gesetzet haben; und wie endlich der venetianische Augustin den St. Marcus und den Engel Gabriel unter den Figuren heraus gekannt habe: alles dieses finden Sie beym de Piles ***), der nur mit Zulassung von dieser Art Mahlerey schreibet. Zu eigentlichen Ge-

treibet seine historischen Anmerkungen noch weiter. Man findet sie in der Bibliotheque Britannique T. XVIII. p. 326.

**) So heißt es vom *Pietro Liberi*: Non rappresentò quasi mai istorie: ma bensì parecchie favole, e moltissimi geroglifici alcuni de' quali egli solo forse intendeva. Descrizzione di tutte le pubbliche pitture della città di Venezia. Proemio, p. 55.

***) Cours de Peinture, S. 74. u. f.

mählden möchten dergleichen Zusammensetzungen selten, wie zu den Titelkupfern, gerathen; wo z. B. alles, was Virgil besungen hat, unter einen Gesichtskreis gestellt, keiner Auslegung bedarf.

Vielleicht liesse sich, durch ein in dem Gemählde zur Ausschmückung angebrachtes Marmorbild, oder anderes Gemählde, der Endzweck glücklicher erreichen. Bey einer vorgestellten Begebenheit des Antonius und der Cleopatra können Herkules und Omphale in einem Marmorbilde allegorisch erscheinen. Sylla lies sein Tusculanum mit dem Gemählde des eroberten Lagers der Samniten schmücken. Und warum sollte auch dieses nicht einer Begebenheit des Dictators episodisch zugeordnet werden können, wenn solche Begebenheit in dessen Pallaste geschehen? Nur nicht zum ausschmückenden Gemählde die verachtete *) Handlung der niedergehauenen Bäume der Akademie vor Athen!

Unfehl-

*) Pausanias und Plutarch im Sylla.

**) Perrault hat sich nicht so genau daran gebunden, Fehler dieser Art nach einer von den drey Einheiten abzumessen. Was ich hier für eine Beleidigung der Einheit des Orts ansehe, nannte er eine Verfehlung der Einheit, die in der Zusammensetzung des Gemähldes seyn soll. Vermuthlich hat er die Einheit des Gegenstandes darunter verstanden, die aber vorzüglich, wie ich glaube erwiesen zu haben, von der Beleuchtung abhänget. Je souriens, heißt es vom

Unfehlbar wird die Einheit des Ortes, und zugleich die mechanische Wahrscheinlichkeit auf das härteste verletzet, wenn ich den richtigen Augenpunkt, mit den Seitenpunkten von schräge gestellten Körpern, worauf sich alles unter einem Horizont beziehen soll, verfehle? Nur ein einiger Horizont ist in einem Gemählde möglich. Wie, wenn ich dafür die Gegenstände so irrig stelle, daß die von ihren Flächen gezogenen Linien allemal auf vervielfältigte Gesichtskreise zulaufen? Dieses heißt, den Beobachter an unterschiedene Orte **) auf einmal versetzen, und seinem Gesichte Unmöglichkeiten zumuthen wollen. XIII. Betr.

Von dieser Art sind nicht wenig Landschaften unter den herrlichen Alterthümern aus Herkulaneum. Die Gebäude beziehen sich auf den höchsten, und die dazu geordnete Landschaft auf den niedrigsten Horizont: der mangelhaften Verhältnisse der Figuren gegen die Gebäude, und

vom Paul Veronese, qu'il n'a pas mieux gardé l'unité qui doit être dans la Composition d'un sujet, qu'il l'a fait en qualité d'historien; puisqu'il a mis deux points de vûë dans son Tableau, l'un pour le païsage, et l'autre pour la chambre, où le Sauveur est à table avec ses disciples: car l'horison du païsage est plus bas que cette table, dont on voit le dessous qui tend à un autre point de vûë beaucoup plus élevé; faute de perspective qu'on ne pardonneroit pas à un Ecolier de quinze jours.

Landesbibliothek Oldenburg

beyder gegen die Gründe, worauf sie stehen, nicht zu gedenken. Sollten die Alten etwan auch, wie die Neuern, sogenannte Pastici-Mahler gehabt haben, die aus vielen Gemählden ein Ganzes zusammen lasen, wenn anders dies Wort hier nicht gemißbraucht ist? Disiecti membra Poetae! ist alles, was man zu einzelnen Stücken, und wenn sie noch so gut sind, aber sich nicht binden, ausrufen kann. Wir haben freylich nicht überall die Höhe der Alten erreichet: das lieget am Tage. Uns mangeln ihre Horaze; aber sie hatten wenigstens in der Mahlerey, auch unsern Baven ähnliche Geschöpfe.

XIV. Beob-

Landesbibliothek Oldenburg

XIV.

Beobachtung der mechanischen und dichterischen Wahrscheinlichkeit überhaupt.

Die Einheiten, geliebter Freund, führen uns auf die Lehre von der Beobachtung des Wahrscheinlichen, auf die Quelle selbst. Zur Ueberredung wird dessen Beobachtung in der Mahlerey ein unentbehrliches Gesetz. Forschet, möchte ich jedem Künstler zurufen, untersuchet das Wahre, so werdet ihr auch zu dem Wahrscheinlichen in der Kunst gelangen! Das Vergnügen, das unsere Einbildungskraft an sichtbaren Dingen hat, setzt ursprünglich ihre wirkliche Gegenwart, und in den nachahmenden Künsten ihre, der Vorstellung nach, mögliche Gegenwart voraus. Was dieser widerspricht, oder den Umständen, die solche Dinge zu begleiten pflegen, entgegen stehet, kann mich unmöglich in der Nachahmung überreden, die mir abwesende Dinge in Erinnerung bringen, oder derselben angenehme Bilder in meiner Einbildung erwecken soll. Wie kann ich sonst auch die Geschicklichkeit des Künstlers bewundern, und daraus ein neues Vergnügen schöpfen?

Eine noch so bereicherte Phantasie bleibet für das Gemählde auch nur Phantasie, so lange der Künst-

Zweytes Buch. 1. Abth.

Künstler nicht den Erscheinungen in der Natur, oder den wahren Umständen einer Begebenheit, Aufmerksamkeit gegönnet hat: wenn er mich das schleichende Abendlicht des sinkenden Tages an den Stämmen der Bäume vermissen läßt, oder Canonen vor Troja führet, und griechischen Helden, weit vom Gemenge, ein Fernglas in die Hand giebt. Zeit und Ort und das Uebliche (Costume) überhaupt wollen untersuchet seyn, und der Künstler muß in der Stellung und Bewegung nicht nur das Gleichgewicht, sondern auch die Anständigkeit beobachten, und in dem Ausdrucke der Leidenschaften, die Würde der Personen wahrnehmen.

Zu lange rathe ich über die Begebenheit der Alkmene, wenn sie mir der Mahler bey Tage vorstellet, und der dem Phoebus aufgelegten Verzögerung uneingedenk gewesen ist. Ich suche nicht den Hohenpriester in der kriechenden Stellung eines Bettelmönchs. Niemals aber überredet mich die Stellung einer Person, die allen Gesetzen der Bewegung widerspricht, die scharf anzuziehen scheint, ohne eine entgegen gesetzte Last zu haben, die eine so starke Anstrengung der Kräfte erfodert.

Noch

*) Von der mechanischen und dichterischen Wahrscheinlichkeit ist du Bos, dem wir diese Eintheilung zu danken haben, in den Reflexions crit. T. I. Sect. XXX. p. 246. nachzulesen.

Die

Noch weniger überredet mich die verkehrte Ansicht an den Gebäuden, die gegen den Gesichtspunkt einerley Verhältniß der Richtung haben. Die letzten Stücke verletzen das Mechanische, und das erste das Dichterische in der Zusammensetzung. Doch eines beleidiget die Wahrscheinlichkeit mehr, als das andere *). XIV. Betr.

Sie ist, wenn die Zauberey der Farben das Auge herbey gelocket hat, das erste an einem Gemählde, das den Beobachter ergreift. Wo der Künstler für das Wahrscheinliche besorgt gewesen, da ist der Zuschauer, wie bey einem Lust- oder Trauerspiele, wo er nichts als Wahrscheinlichkeit wahrnimmt, geneigt, ohne weiteren Beweis zu glauben, daß dasjenige, was man ihm vor Augen stellet, wahr sey. Denn es siehet nichts, was demselben entgegen stehe. „Selbst das „Wahre, sagt Boileau, mit der französischen „Akademie, kann unwahrscheinlich seyn, und der „Verstand ist von demjenigen, was er nicht „glaubt, auch nicht gerührt.„ Diese Vorschrift der dramatischen Dichtkunst, welche jene Akademie

*) Die drey Theile dieses Werkes sind im Jahr 1760. in einer guten deutschen Uebersetzung unter dem Titel: kritische Betrachtungen über die Poesie und Mahlerey, von Herrn G. B. Funken in Kopenhagen geliefert worden.

Landesbibliothek Oldenburg

Zweytes Buch. 1. Abth. mie bey ihrer Kritik des Eids ausführlich erörtert hat, gilt auch von der Mahlerey.

Nehmen Sie, geliebtester Freund, zum Beyspiel eine Gegend in der Schweiz. Gleichnisse vom Landleben genommen, ermüden am wenigsten unsere Gedult. Sie wissen, aus Ihrem Haller:

Den nahen Gegenstand von unterschiednen Zonen,
Trennt nur ein enges Thal, wo kühle Schatten wohnen.

Ein nahmhafter Künstler *) hatte eine solche Gegend besucht. Hier trat er auf Eisschollen, und gleich neben seinem Fuß vermochte er reife Erdbeeren zu pflücken. Er schickte mir diese Aussicht in einer meisterhaften Abzeichnung. Eigentlich ist es der Gegenstand eines Gemähldes. Aber in einem Gemählde selbst würde es auch nur diejenigen überreden, die an der Wahrscheinlichkeit des Gegenstandes keinen Zweifel spüren. Bis dahin bedarf das Wahre selbst einer Erklärung; und auf so lange ist auch kein lebhafter Eindruck bey dem Beobachter zu gewarten.

Auf diesen ersten Eindruck kommt es eben an, wenn Gemählde das Auge reizen sollen. Das Wahre

*) Brinkmann, Churpfälzischer Hof-Cammerrath, Hofmahler und Oberaufseher des Bildersaals in Mannheim. Er ist im Jahr 1760. gestorben.

Wahre hat ihn weniger bey uns, als das Wahrscheinliche, wenn wir einmal mit diesen, unter angenehmern Bildern bekannt geworden, und jenes hingegen unsern Sitten oder doch gewöhnlichern Begriffen widerspricht. Auch das Wahre kann sich nur durch das Annehmliche empfehlen, das uns die Fabel so beliebt macht. Strenger sind wir gegen die Geschichte und ziemlich gutwillig gegen die Fabel. Von der Einfalt der ersten Sitten nehmen wir für die mahlerische Ueberredung nur die angenehmen Bilder heraus. Wenn die Helden der Ilias ihre Mahlzeit selbst zubereiten: so ist es uns, bey dem ersten Anblick des Gemähldes, vielleicht ein unwahrscheinlicheres Bild, als wenn Phoebus aus dem Meere aufsteiget, und von dem erhabenen Sitz seines schimmernden Wagens die muthigen Rosse über beleuchtete Wolken führet. Die schönen Künste sind mit der Fabelwelt zu bekannt, als daß diese etwas unwahrscheinliches für sie haben sollte. Von der Mahlerey getraue ich mir es zu beweisen: für die Dichtkunst lasse ich den Saint-Mard **) reden. XIV. Betr.

Verwerfen wir auch einige Vorstellungen aus dem Reiche der Fabel: so ist es gewiß nicht der Unwahrscheinlichkeit wegen. Es ist eben so unwahr-

**) Im Anfange der Poetique, im vierten Bande seiner zusammengedruckten Werke.

Zweytes Buch. 1. Abth.

wahrscheinlich, zu sehen, wie sich die aufgehabenen Hände der fliehenden Daphne an den Fingern, in Lorbeerzweigen theilen, als den Lykaon mit dem Kopfe eines Wolfes: aber dem Auge gefällt das eine besser als das andere. Herr David Hume*) gedenket, daß sich die Mahler gemeiniglich zum Ovid wenden, dessen „Erdichtungen, sagt er, zwar „angenehm und rührend, aber kaum natürlich „und wahrscheinlich genug zur Mahlerey sind.„ Hätte ich jenes ohne Ausnahme mit dem Herrn Hume angenommen: so möchte ich lieber sagen: die Erdichtungen des Ovids sind in Gemählden angenehm und rührend, und eben daher natürlich und wahrscheinlich genug zur Mahlerey gewesen. Denn ohne diese Eigenschaft würde jene weggefallen seyn: und der Beobachter, der dem ersten Eindrucke folget, würde zu dem Gemählde, dessen Gegenstand ihm für die Mahlerey weder natürlich, noch wahrscheinlich schiene, den Kopf schütteln, und das: incredulus odi, mit dem Horaz dazu ausrufen.

Oft hat sogar mancher Umstand, durch die Länge der Zeit, und durch einen wiederholten Gebrauch

*) S. dessen Abhandlung vom Trauerspiele gegen das Ende. Sie ist von den vier zu Quedlinburg und Leipzig im Jahr 1759. 8. übersetzt herausgekommenen Abhandlungen, die dritte S. 233.

**) Newton ist hingegen dem Virgil zu Hülfe gekommen. Nach

brauch der Dichter und Künstler, einen höhern Grad der Wahrscheinlichkeit gewonnen, als ein anderer Umstand selbst von der nähern Uebereinstimmung mit der Geschichte und mit der Zeitrechnung würde entlehnen können. Man wundert sich, den Aeneas und die Dido beysammen zu finden, ungeachtet sie dreyhundert Jahre von einander gelebet haben. Virgil ist auch diesfalls nicht ohne Tadel **) geblieben. Allein der Dichter und die Mahler, die ihm gefolgt sind, haben uns einmal mit dieser Vorstellung bekannt gemacht; und in der Mahlerey hat sie wenigstens aufgehöret, anstössig zu seyn. Aber auch ein Genius mit der Mauerkrone würde, in einer anderen Schilderey, die zukünftige Erbauerin der Stadt Carthago gar Wenigen kenntlich machen, wenn gleich ihre Begebenheit zu Tyrus oder der von ihr anbefohlne Jungfernraub am Cyprischen Ufer, nach den bewährtesten Zeugnissen der Geschichte, das Gemählde ausfüllten. Geben Sie hingegen diesen Genius dem Aeneas zu, bey dessen Abschiede von der empfindlichst gerührten Dido. Lassen Sie ihn, unter betrübten Liebesgöttern erscheinen und den

XIV. Betr.

Nach seinem System der Zeitrechnung wird behauptet, daß Aeneas und Dido Zeitgenossen gewesen. S. Lamotte Essay upon Poetry and Painting, S. 4. und Baniers Metamorphoses d' Ovide, L. XIV. F. 2. T. III. p. 213. (Edition de Paris 1742. 8.)

Zweytes Buch. 1. Abth.

den Hymen selbst, der die Fackel auslöschet, munterer hervor treten, und den Held der Fürstin von der Seite führen und mit der andern Hand auf seegelfertige Schiffe in der Entfernung zeigen: so wird jedermann, der kein Fremdling in dem Virgil ist, das Schicksal des Aeneas und die bevorstehende Erbauung der Stadt Lavinium dadurch angedeutet finden. Hier sehen Sie werthester Freund, blosse Sinnbilder, und wollen Sie solche, als allegorische Personen, betrachten, so werde ich dieselben mit dem Gemählde des Aetion von der Vermählung des Alexanders und der Roxane aus dem Lucian rechtfertigen können. Wie fern sie statt finden, das wird bey anderer Gelegenheit *) untersuchet werden.

Allein jene Freyheit des Virgils dürfen die Mahler nicht für sich anführen: so gewiß es auch ist, daß ihre Irrthümer eine Art von Ueberlieferung in die Kunst eingeführet haben, deren Verbesserung schwerer seyn möchte, als diejenigen wohl nicht vermuthet, welche diese Irrthümer mit löblicher Bemühung **) angezeiget haben. Der Künst-

*) S. unten die XXXII. Betrachtung.

**) Dahin gehört vornämlich unter den Engländern der vorangeführte Lamotte, und unter den Deutschen der vormalige Königl. Historiographus Horn, welcher, unter dem Namen Huldreich, von den Irrthümern der Mahler in biblischen Bildern geschrieben.

Landesbibliothek Oldenburg

Künstler soll sich gleichwohl dieselben zu Nutze machen, um der Wahrheit näher zu treten und lieber aus den Quellen, oder mit Zuziehung gelehrter Freunde, als aus den blossen Kupferstücken, nach den Werken seiner Vorgänger ***), die Art gewisser Vorstellungen abnehmen. XIV. Betr.

„Mit Zuziehung gelehrter Freunde?=„ Ja, der Satz ist richtig, und ich werde ihn oft wiederholen. Er wird aber auch den blossen Gelehrten nicht stolz machen. Denn, wenn er, wie des Pitiscus Wörterbuch, uns aus dem Stegreife, belehren könnte, wird er, ohne Verbindung des Geschmacks und der neuen Geschichte der Künste mit der historischen Einsicht in die Alterthümer, bey der letzten allein, für den Künstler ein trockner und sehr oft unzuverlässiger Rathgeber bleiben. „Verwegener Zweifel! werden Sie sagen, und „woher nehmen wir den Beweis? — „ Aus dem Pitiscus selbst, oder aus dem Prideaux; wie Sie wollen: und noch dazu, als ein neues Beyspiel der beleidigten dichterischen Wahrscheinlichkeit.

***) Hierüber entbrennt der rühmliche Eifer des Lairesse, in Absicht auf den Mißbrauch der von meisten ungelesenen Verwandlungen des Ovidius. Und selbst bey Vorstellung der biblischen Geschichten bleibt man ohne Noth bey demjenigen stehen, was die Vorgänger, die doch nicht alles erschöpfet, noch solches zu thun Willens gewesen, uns durch Gemählde oder Kupferstücke überliefert haben.

Landesbibliothek Oldenburg

Zweytes Buch, 1. Abth.

Ich will von der auf die vorgestellte Maasse*) ziemlich zweifelhaften Wahrscheinlichkeit der hängenden Gärten in Babylon überhaupt unsere Baukstünler urheilen lassen. Ich will auch hoffen, daß die an einigen Pfeilern angebrachte Grenzbilder mehr einen willkührlichen Einfall des Zeichners, als eine geflissentliche Anspielung auf die später erfundenen persischen Säulen und Caryatiden zum Grunde haben. Deren Bedeutung ist, wenn wir auch alle Zeitrechnung unter einander werfen, den Persern, wie bekannt, zu schimpflich, um hiervon auch nur die Duldung für die Zeiten des Darius zu vermuthen, und in einer Vorstellung, als wahrscheinlich, zu dichten. Die persischen Säulen und Caryatiden sind ganze Bilder: die sollen also hier nicht darunter verstanden seyn. Wie reimen sich aber die griechischen Ordnungen, die hier fast sämmtlich angetroffen werden, zu einem Gebäude, daß einem alten assyrischen Regenten, oder, nach dem Josephus, dem Nebucadnezar zugeschrieben wird? wie die Grenzbilder (Termes,) die auf angebrachte Maasse eine Erfindung der Italiäner sind? wie die gekuppelten Säulen, deren Alterthum sich etwan auf ein paar hundert Jahre erstrecket? wie die in einander gesteckten und

*) S. in dem Curtius nach der Ausgabe des Pitiscus. Man findet das Kupfer auch in der deutschen Ausgabe des Magazins für Kinder.

Landesbibliothek Oldenburg

und verkröpften Säulen, eine noch neuere Erfindung der Italiäner, die Borromini, wo nicht erdacht, doch am meisten gebraucht hat? Erdichtung für Erdichtung würde Fischers Baukunst der Alten jetzt vielleicht etwas wahrscheinliches angegeben, oder ein gewisser ägyptischer Geschmack kein geübtes Auge wenigstens von der ganzen Anordnung des Gebäudes abgeschreckt haben. XIV. Betr.

Doch genug hiervon. Ich werfe einen Blick auf dasjenige, was ich Ihnen in dem folgenden zu sagen habe. Die Freunde gelehrter Werke werden damit zufrieden seyn.

Vorläufig will ich aber nur noch eines erinnern. Das **Uebliche** ist dem Wechsel oft, die **mechanische** Wahrscheinlichkeit demselben niemals, unterworfen. Sonst müßten die Gesetze der Statik, des Gleichgewichts, und des richtigen Standes der Körper veränderlich seyn. Der Fehler gegen das **Uebliche** enthält wenigstens etwas in einem erdichteten oder bedingten Fall mögliches. Durch die Beleidigung der **mechanischen** Wahrscheinlichkeit wird hingegen das Gemählde, weil es etwas in der Natur unmögliches voraus setzet, um alle Richtigkeit gebracht. Ob ich der Verletzung des **Ueblichen** damit zu viel Nachsicht gönne, werden Sie, werthester Freund, aus dem folgenden beurtheilen.

Zweytes Buch. 1. Abth.

XV.

Von dem Ueblichen überhaupt, und den Hülfsmitteln zur Kenntniß desselben.

Ich verlange nicht, daß der Künstler Vortheile für die Wirkung seines Gemähldes kritischen Kleinigkeiten aufopfere, sollte er auch wissen, ob z. B. die Thüren bey den Griechen auswärts, und bey den Römern nach dem inwendigen Theil des Hauses *) eröfnet worden. Eben so wenig begehre ich, daß seine Kunst unter den Gelehrten entscheide, ob das Grab Christi ein in Felsen gehauenes **) oder ein aus Steinen zusammengesetztes Grab sey. Aber Nachfragen und Forschen wird ihn die richtigste Wahl treffen lassen. Auch das Grab des Lazarus war eine Kluft mit einem Steine.

Nur mit dem Rosenkranze an den Jüngern zu Emaus, und mit dem venetianischen Adel bey der Hochzeit zu Cana wolle man uns verschonen. Dem

*) PLINIVS, XXXVI, 15. und Sagittarius de januis veterum C. XXII. §. 11.

**) Ersteres hat der Herr Professor Crusius in Wittenberg in seiner Einladung zur Rede wegen der Osterfeyer 1757. gegen den Salmasius und andere bewiesen, welche die letztere Meynung behauptet haben.

***) Dahin gehören die von Pietro Santi Bartoli in Kupfer gerissenen, und von Bellori erklärten Admiranda Romano.

Dem Sohne des Paul Veronese, dem sogenannten Carletto, ist es weniger, als dem treflichen Sebastian Ricci zu verübeln, daß er in dem letzteren Stücke dem Paul Veronese gefolget ist. Wie wenig bedurfte Ricci sich in fremde Gestalten zu hüllen! XV. Betr.

Die Kleidungen, Waffen und Opfergefässe der Völker soll der Künstler aus denjenigen Schriften lernen, die solches zum Theil durch Beschreibungen, zum Theil durch Kupfer bekannt gemacht haben. Zu jenen gehöret Felibien und Lairesse: zu diesen anfänglich Sandrart. Doch ist die halb erhabene Arbeit ***) der Alten, durch ihre geschichtmässige Vorstellungen, die nächste Quelle dieser angenehmen Kenntniß. Die Säule des Trajans †) hat viele Künstler ausbilden helfen.

Das Uebliche überhaupt, insbesondere aber auch die Bauart, und selbst den Charakter der Landesart und Gegend zeiget der ältere Poussin in schönen Vorbildern. Der grosse Künstler läugnet

manorum Antiquitatum vestigia anaglyptico opere elaborata. 81. Bl. in länglichem Folioformat.

†) Columna Traiana, s. historia vtriusque belli Dacici a Traiano Caesare gesti, ex simulacris, quae in Columna eiusdem Romae visuntur, collecta. Auctore Fr. Alphonso Ciacono, cum descriptione latina. Die Kupfer sind von Pietro Santi Bartoli, 128. Bl. in länglichem Folioformat.

Landesbibliothek Oldenburg

zwar *), daß man das Costume lehren könne. Was sind aber seine Gemählde auch in diesem Stücke anders, als Lehre?

Eine Ausnahme hat man an einem seiner Gemählde, das die Taufe Christi im Jordan vorstellet, bemerken wollen. Johannes der Täufer gießt unserm Heylande Wasser auf das Haupt gegen die von den meisten als erwiesen angenommene Gewohnheit, nach welcher die Taufe dazumal durch die Eintauchung geschah. Der Einwurf **) ist gegründet: wie aber der Zeitpunkt, in dem richtigen Fall, für die Wirkung des Gemählides zu wählen sey, will ich denen, die den Einwurf gemacht haben, zu entscheiden überlassen.

Unseren Sinnen ist es vielleicht gleich angenehm: ob in einer angenehmen Landschaft die untergehende Sonne hinter den hohen Cedern oder der zackig-

*) S. des Felibien Entretiens sur les Vies et les Ouvrages des plus excellens Peintres anciens et modernes VIII. in dem zweyten Theil der Pariser Ausgabe vom Jahr 1688. 4. S. 364. Man ist dem N. Poussin zu viel Achtung schuldig, um ein Urtheil anzufechten, das sich vielleicht dahin einschränken liesse, daß sich das Genie zu den von diesem Künstler berührten Stücken nicht geben lasse, und er selbst, von der Möglichkeit der gründlichsten Regeln, noch nicht durch das schöne Lehrgedicht des du Fresnoy, das erst nach beyder Künstler Tode heraus gekommen, überzeuget worden: wiewohl doch schon L. B. Alberti sehr vernünftig von der Kunst geschrieben hatte. Für und gegen da Vinci hatte man sich auf Poussins Urtheil berufen, wie Abraham Bosse in seinem

zackigten Tanne die letzten Strahlen schicke; aber in einer der Geschichte zugeordneten Landschaft ist es dem Verstande nicht gleichgültig. Mit nordischen Aussichten macht Everdingen in Kupferblättern und Gemählden; mit tyrolischen Felsen und Waldströmen Savary uns bekannt. Den angenehmen Rhein finden wir in den Meisterstücken so vieler Niederländer. Aber auch die Bäume fremder Erdstriche sind in solchen Reisebeschreibungen mit Nutzen wahrzunehmen, in welchen die Wahrheit, wie beym Tournefort, geehret werden. Cornelius le Brün (Bruin) dem die römische Gesellschaft (Bent) den Namen Adonis beygeleget hatte, war ein Mahler; und Neuhof hat die Gegenden, wo er hingekommen, ebenfalls selbst abgerissen. Die westindischen Landschaften, die Franz Post nach dem Leben gemahlt hat, sind

XV. Betr.

nem Peintre converti anzeiget. Gegen den Freart du Chambray, seinen Freund, der Idée de la perfection de la Peinture geschrieben hat, konnte Poussin sich leicht beyfälliger, als über andere Schriften erklären. Das gelehrte Werk des Junius hatte er gelesen, aber die schönste Gelehrsamkeit allein vermag den Künstler wenig zu rühren. Einen Poussin erweckte sie zwar, einige Zeilen von der Kunst aufzusetzen. Allein wie wenig ist dieses in jeglichem Betracht! Man findet es an dem angeführten Orte. Vielleicht giebt dasjenige, was oben in der IV. Betrachtung S. 22. angeführet worden, einen kleinen Aufschluß derjenigen Zweifel, auf welchen Poussin beharrete.

**) S. Lamotte Essay upon Poetry and Painting. p. 75. Gegengründe werden aus Act. II. 41. und Cyprians Ep. 69. hergeleitet.

Landesbibliothek Oldenburg

Zweytes Buch. 1. Abth. mir entfallen: ihr Ruf ist geringe; es giebt aber Fälle, wo Künstler z. B. der Verzierer eines Schauplatzes, auch Quellen dieser Art nicht verschmähet. Rom ist uns angelegener, davon Marcus Sadeler *) uns das Amphitheater und andere Ueberbleibsel, auch dergleichen von den benachbarten Orten, in Abbildungen hinterlassen hat, deren Anblick, in Ermangelung der geistvollen Werke eines Panini oder Piranesi, schon den Mahler zu begeistern fähig ist.

Folget der Künstler dem Alterthum: so wird er, wenn der Strom sich in das Meer ergiesset, die Flußgötter mit einem Barte, ausserdem aber ohne Bart, oder in weiblicher Gestalt, vorstellen. Dieses erklärte der Münzerfahrne Vaillant dem Menage **). Zur Aehnlichkeit in Abbildungen der Helden in der alten Geschichte dienen die Brustbilder der Alten; und die Münzen und geschnittenen Steine geben gleichen Unterricht. Zwar durch eine Denkmünze ward le Brün, aus einer kleinen Uebereilung, verleitet, als er mit dem Kopfe der Minerva seinen Alexander in dem Zelte des Darius schilderte. Aber ein Brustbild ***) gab ihm besseres Licht: und er ertheilte den andern Gemähl-

*) 51. Blätter in länglichtem Folioformat.

**) Menagiana, T. III. p. 305.

***) Du Bos, Reflex. crit. T. I. Sect. XXX. p 253.

Gemählden von diesem Eroberer, dessen Feldzüge zwar **Protogenes** nicht schildern wollen, auch Alexanders wahre Gestalt. Er ließ sich sogar persische Pferde in Aleppo zeichnen, um in allen Stücken die äusserste Wahrscheinlichkeit zu beobachten. Zum Vorbilde wiederhole ich hier gerne auch den bekanntesten Umstand. Er erschöpfet die Pflicht der Künstler; und wer unter ihnen kann die unermüdete Sorgfalt des **le Brün** und **Poußin**, sonder Anspornung eigener Kräfte, vernehmen? XV. Betr.

So forschet unser **Oeser**, und seine Sorgfalt macht ihm Ehre. Noch jetzt blühet in Frankreich ein **Marcenay Deghuy**, der kaum so beeifert ist, in seinen schönen Kupferblättern, den **Rembrand** wieder herzustellen, als er die Nothwendigkeit erkennet, bey Vorstellung der Geschichten auch den Charakter der Nation durch die ihr eigenthümliche Gesichtszüge zu zeigen. Sein Unternehmen ist zugleich eine Warnung für gewisse Künstler, die die Gesichtszüge ihrer Nation in den ältesten Geschichten aus der Heldenzeit kenntlich machen. Ihrem Alexander scheint nur noch die **Steinkerque** †) um den Hals zu fehlen.

Die

†) Oder vielmehr das Halstuch auf die Art, welche zu dieser Benennung Gelegenheit gegeben hat. Les hommes portoient alors (1692.) des cravates de dentelle, qu'on arrangeait

Die alten Brustbilder, die ich hier besonders wegen der Aehnlichkeit des Charakters anführe, hat unlängst ein edler Venetianer, Franz Trevisani, Bischof zu Verona, durch Münzen, die er selbst besitzet, erläutert. Er hat sie in Venedig, ohne Vorsetzung eines Titels und der Jahrzahl *), herausgegeben, und, so viel ich vernommen, nur unter seine Freunde ausgetheilet. Johann Anton Faldoni und Carl Orsolini haben die Kupfer dazu gestochen.

Ich nenne Ihnen hier, werthester Freund, nur ein in gewissen Gegenden ziemlich unbekanntes Werk. Es wäre für mein Vorhaben zu weitläuftig, der Sammlungen eines Julvius Ursinus, und diejenigen, welche Fontanini anzeiget, anders, als mit blossen Namen, zu erwehnen: von dem Lionardo Agostini will ich die beste Ausgabe, die der Titel allein nicht möchte errathen lassen, unten **) hinsetzen. Ich muß Ihren Künstler an gelehrte Freunde verweisen, derer der Geschichtmahler, so lange

geait avec assez de peine et de tems. Les Princes s'étant habillés avec precipitation pour le Combat (de *Steinkerken*,) avaient passé negligemment ces cravates autour du cou: les femmes porterent des ornemens faits sur ce modele: on les appelle des Steinkerques. VOLTAIRE Siecle de Louis XIV. (Edit. de Dresde) T. I. ch. 15. p. 289.

*) Ungefehr ums Jahr 1747. oder nicht lange vorher. Dieses seltene Werk ist auf der Königl. Bibliothek in Dreßden.

Landesbibliothek Oldenburg

lange er noch kein Poussin ist, unmöglich entrathen kann. Mit diesen mag er, so viel die Münzwissenschaft, die Alterthümer für die Kunst erklären und die Beobachtung der Gesichtsbildung erleichtern kann, die Werke eines Vaillant, Spanheims, Morells und andern durchgehen. Aeneas Vicus, der dahin gehöret ***), war selbst ein berühmter Künstler, und seine andern Kupferblätter liegen insgemein bey den Sammlungen von der Kunst der sogenannten kleinen Meister. Zum weitern Nachforschen ist es genug, daß hier einige Quellen angezeiget worden. Oiselius †) kämpfet hier nicht um den Vorzug, aber um die Brauchbarkeit für den Künstler, der sich z. B. die Kleidungen der Götter und der Tugenden, oder die Art der Gebäude absehen will. Denn die Münzen sind hier nach dem Inhalt vertheilet: und was kan den Künstler zum Nachschlagen mehr anlocken, als dieses? XV. Betr.

„Es ist schon gut, werden Sie sagen, daß „man den Künstler auf die Spur des Unterrichts „bringe, oder ihn, zu genauerer Beobachtung des „Uebli-

**) Gemme antiche figurate date in luce da Domenico de Rossi, colle Sposizioni di Paol-Alessandro Maffei Roma, 1707. et 1708. 4. 3. voll.

***) Gemme, e Camei antichi, intagliati al bulino da Enea Vico. In grossem Folioformat 34 Bl.

†) Im Thesauro numismatum.

Landesbibliothek Oldenburg

Zweytes Buch. 1. Abth.

„Ueblichen, von den Münzen auf die edelsten ge„schnittenen Steine führe, dergleichen der Mar„quis von Gravelle selbst in Kupfer gebracht, und „erläutert *) hat. Allein ein solches Werk so„wohl, als was Herr Mariette, dessen angeneh„mer Vortrag den schweresten Untersuchungen An„muth ertheilet, davon **) herausgegeben hat, fin„det sich bey vielen Liebhabern so selten, als die „Statuen des Mellan in der ganzen Folge. „Sie gehören ordentlicher Weise in öffentliche „Sammlungen: und haben wir noch jemals ei„nen Mahler in einem öffentlichen Büchersaale „gesehen, oder nach solchen Werken fragen hören? „Die herkulaneischen Gemählde ***) mögen es be„weisen.„

Ich hoffe, der Künstler, den Sie selbst aufmuntern, werde Ihnen, geliebter Freund, durch sein Beyspiel Ihren letzten Zweifel benehmen. Ich führe ihn hier nur auf die erste Kenntniß der nöthigsten

*) Pierres Gravées, 2. T. groß 4.
In dessen Ermangelung muß man des Ogle Gemmae antiquae caelatae or a Collection of Gems; Engraved by Cl. du Bose. (London 1741. groß 4.) zu Hülfe nehmen. Es ist eine unvollständige Uebersetzung des Gravelle mit Zusätzen. Die leichte Berührung des ungenannten Werkes seines Vorgängers will uns mehr in dieser Verschwiegenheit errathen lassen.

**) Traité des Pierres gravées, à Paris 1750. in zween Bänden in groß Folio.

Landesbibliothek Oldenburg

thigsten Schriften, oder ihres Daseyns. Es ist vielleicht so seltsam, ein Bücherverzeichniß in Werken des Geschmacks anzutreffen, als die angezeigten Werke selbst, oder deren Sammlung, an öffentlichen Anstalten für das Aufnehmen der Künste zu vermissen. XV. Betr.

Die Sorgfalt des Carl Coypels, der zuletzt, als erster königlicher Mahler in Paris, bemühet war, für die Akademie eine Bibliothek aufzurichten, verdienet sowohl, als die höhere Unterstützung, welche einer so rühmlichen Unternehmung gegönnet worden, die Hochachtung aller Liebhaber und die Nachahmung derer, die in öffentlichen Zuschriften Beschirmer der Künste pflegen genennet zu werden. Der Geschichte, der Fabel und der Kupfersammlungen, die hierbey vorkommen, will ich jetzt nicht gedenken. Auch die Schriften, die uns Münzen und geschnittene Steine vorlegen, sind hierbey besonders †) benannt.

Sie

***) Le Pitture antiche d' Ercolano e Contorni incise con qualche Spiegazione, T. I. Napoli MDCCLVII. groß Folioformat.

†) Monsieur Coypel - - - a cru que le premier de ses soins devoit être de former à l' Academie de Peinture une Bibliothéque de tous les livres nécessaires pour la connoissance ou la perfection de ce bel Art, et principalement de tout ce que l'on a gravé de l' Histoire Sainte et Profane, de la Fable, des Statues et des Bas reliefs antiques, des Tableaux des grands Maitres des Ecoles d'Italie et de celle de France, des

Zweytes Buch. 1. Abth.

Sie werden, geliebter Freund, sich hierbey der schon *) erwehnten Lippertschen Abgüsse, eher, als öffentlicher Anstalten erinnern, die sich solche und andere rühmliche und gemeinnützige Bemühungen sogleich zu Nutze gemacht haben, oder zu Nutze machen können. Sich mit Klugheit zu helfen, und sein eigner Freund zu seyn, braucht in gewissen Verfassungen Bedenkzeit; aber sich die Hülfsmittel anzuschaffen, erfordert mehr, als Bedenkzeit, mehr als akademisches Gepränge, das nur auf die wesentlichste Unterstützung diejenigen aufmerksamer macht, die von dieser auf den Ernst der Stifter um das gemeine Beste schliessen. Sonst beargwohnt man das leere Gepränge, wie die Scuderi den steifen Ernst. „Er ist, sagte sie, ein Geheimniß des Körpers, die Mängel des Geistes zu bedecken!„ Den akademischen Körper werden Sie mir bey der Vergleichung einräumen. Die wesentlichste Unterstützung ist die Seele.

Ein

des Livres de Médailles ou de Pierres gravées, et en un mot de tous ceux qui ont quelque rapport aux connoissances que les Peintres doivent acquerir, ou dans lesquelles les plus habiles ne peuvent trop s'entretenir. M. de Tournehem qui a senti l'utilité que l'Academie pouvoit retirer d'une pareille Bibliothéque a destiné des fonds qui seront employés chaque année à un si bel établissement. Lettre (de Mr.

Ein Lehrling, der einen berauscht schlafenden Bacchus vorstellen soll, wird durch Betrachtung eines Abgusses der Lippertischen Sammlung angefeuert, und das unentbehrliche Verzeichniß **) vergnügt den stillforschenden Gelehrten. Man weis, daß der sorgfältig bemühete Sammler in einigen Stücken von der Auslegung des seligen Prof. Christs abgehet. Man müßte seine Gründe hören. Wer wird ihren Werth genauer einsehen, als unser gelehrte Freund, der durch ein kritisches Verzeichniß den Antiken des Stoschischen Kabinets einen neuen Glanz ertheilet hat? Seine Gedanken von Nachahmung der griechischen Werke in der Mahlerey und Bildhauerkunst sind schon eine Aufforderung für denkende Künstler geworden. Nun sitzt er mit kennenden Auge an der Quelle des Schönen. Wir sehen seiner Historie der Kunst mit Verlangen entgegen. XV. Betr.

Die

Mr. d'Abbé le Blanc) sur l'exposition des Ouvrages de Peinture, Sculpture etc. de l Année 1747. 8. S. 152. u. f.

*) In der IX. Betrachtung.

**) Phil. Danielis Lipperti Dactyliothecae vniuersalis signorum exemplis nitidis redditae Chilias prima et secunda, cura Ioh. Frid. Christii, qui et nonnulla praefatus est de Rei gemmariae veteris gratia singulari. (Lipsi. 1755.) Voll. II. 4.

Zweytes Buch. 1. Abth.

Die Bemühungen eines Grafen von Caylus für die Alterthümer *) sowohl, als für die Einschärfung des Ueblichen **), darf man nur nennen. Sie führen schon ihre Empfehlung mit sich. Den Hauptschmuck der vornehmen griechischen und römischen Frauen, hat dieser Kunstrichter ***) durch acht in Aegypten gefundene Denkmale des Alterthums auch für Künstler bekannt gemacht.

Wer, wie dieser grosse Kenner die Einsicht in die Alterthümer mit den Gaben des Künstlers, und mit der Liebe zu dem Aufnehmen der Kunst verbindet, verbannet alles Verworrene in der Anwendung. Die Künste bieten sich, unter seiner Pflege, einander die schwesterliche Hand. Gleiche Stärke in den mannichfaltigen Theilen macht, daß es den Grafen von Caylus keine Ueberwindung kostet, unpartheyisch zu seyn.

Die

*) Recueil d'Antiquités Egyptiennes, Etrusques, Gréques et Romaines, (Paris 1752.) II. Tom. 4.

**) Tableaux tirés de l'Iliade, de l'Odyssée d'Homere, et de l'Eneïde de Virgile, avec des Observations generales sur le Costume (à Paris 1757 8.) S. die Bibliothek der schönen Wissens. B. III. S. 246.

***) Recueil d'Antiquités. T. I.

†) Griechische und römische Alterthümer, welche der berühmte P. Montfaucon ans Licht gestellt hat, nicht nur den

Die Gerechtigkeit, die ich jetztlebenden Kunstrichtern hier mit Vergnügen wiederfahren lasse, darf ich keinem Montfaucon versagen. Diesen wissentlich verschweigen, das hiesse eines der richtigsten Hülfsmittel zu der Kenntniß des Ueblichen in dem Alterthum, dem bildenden Künstler verhehlen. Zwar derjenige, den Sie, geliebter Freund, mit Nachdruck unterstützen, würde durch meine Vergessenheit nichts einbüssen, weil ich weis, daß Sie ihm, nächst den Lippertischen Abgüssen, den deutschen Auszug †) dieses Werks zu seinem Sandrart gestellt haben. XV. Betr.

Das letztere Werk würde allemal wegen seines Umfanges und allgemeinern Nutzens, eines der beträchtlichsten für die Kunst seyn, desgleichen wenig Nationen von sich rühmen können; wenn die Auslegung überall so kurz und so angemessen wäre, als die Kupfer schön sind. Der Umar-

den Studierenden zu gefallen, sondern auch den Mahlern, Bildhauern, Kupferstechern, und andern dergleichen Künstlern, zu einem nützlichen Gebrauch, Auszugsweise, in die Kürze und ins Kleine gebracht, und in deutscher Sprache heraus gegeben, von M. Joh. Jac. Schatzen, des Straßburg. Gymnasii Gymnasiarchen und dasiger Universität Bibliothecario, anbey mit gelehrten Anmerkungen versehen von D. Joh. Sal. Semlern der H. S. Doctor und Prof. zu Halle. Nürnberg in Verlag Georg Lichtenriegers Kupferstechers, MDCCLVII. fol.

Landesbibliothek Oldenburg

beitung dieses Werkes wird die Einschränkung des Weitläuftigen, und die bessere Ordnung so sehr, als der Geschichte der Mahler *) eine bündige Fortsetzung zu statten kommen; vielleicht auch dieser Geschichte die völlige Absonderung, wie vormals bey der lateinischen Ausgabe. Doch hier ist von dem Ueblichen die Rede, dessen Verabsäumung die darin=

*) Um zu einer gründlichen Geschichte der Mahler zu gelangen, muß man die Hauptquellen kennen; einen Argenville wegen der französischen Künstler vorzüglich, allein wegen der Niederländer, in sehr wenigen Fällen zu Rathe ziehen: wo ein Descamps, und selbst für die Niederländer, die sich nach Spanien gewendet haben, Velasco zuverlässiger ist. Für die Geschichte der beyden niederländischen Schulen wird man dem Houbraken, der dem van Mander fortgesetzt hat, und wieder vom van Gool ist fortgesetzet und erläutert worden, keinen Campo Weyermann vorziehen, aber diesen gleichwohl wegen einiger wenigen Meister, die nicht im Houbraken stehen, zu Hülfe nehmen dürfen. Graham hat einige Engländer: Velasco die Spanier. Die Italiäner sind, weil ihre größten Meister bekannt, am leichtesten, aber für die Zusätze, der denselben am nächsten kommenden Künstler, vielleicht am schwersten zu beurtheilen. Ihr bester Schriftsteller ist Baldinucci. Vasari ist für die Florentiner partheyisch, wie ihm Lomazzo mit Recht vorgeworfen hat, der von den Mayländern, wie Vetriani von den Modenesern; Malvasia und Zanotti in der Storia dell' Acad. Clem. von den Bononiern; Scanelli von den Lombardern überhaupt geschrieben hat. Baglioni handelt vorzüglich von den Römern; Montani von den Pesaresern und von den Künstlern im Staat von Urbino; Barufaldi von denen in Ferrara. Lione Pascoli urtheilt von den Peruginern, auch von andern neuern Mahlern unpartheyisch, aber mit Verstümmelung deutscher Namen. Ridolfi erhebt nebst

darinnen nicht vergessenen Denkmale des Alterthums sowohl, als die Statuen, dem Künstler, der sonst Lust zu forschen hat, nicht gestatten werden. XV. Betr.

Um sich näher mit den Alterthümern bekannt zu machen, werden derselben Verstandige ihm das

nebst Boschini die Venetianer; Pozzo die Veroneser, Soprani die von Genua, Domenici hat sich auf die Neapolitaner eingeschränkt, um drey Quartbände zu liefern. Wer soll hier auslesen? Hierzu wäre ein neuer Borghini nöthig, dessen Riposo Unterredungen einiger Kenner auf einem Landgute dieses Namens enthält, und zwar nur bis auf das Jahr 1584. gehet, aber vielleicht durch die Art, die Kunstwerke zu beurtheilen, dem Felibien, durch seine Kürze in den Lebensbeschreibungen dem de Piles, und in der Lehre vom Wahrscheinlichen und Wohlgereimten mehrern vorgegangen ist. Mir würde wenigstens eine Fortsetzung des Borghini, dessen und des Lomazzo astrologische Vergleichungen, womit beyde ihr Werk anfangen, dem Geschmack damaliger Zeiten zu gute zu halten sind, in einem eben so mässigen Bande angenehmer, als alle weitläuftige Werke seyn. Die Hülfe, die Sandrart für die Bildnisse der niederländischen Künstler, in dem unten angeführten Werke a) gefunden, wird der Fortsetzer im Houbraken und vom Gool nicht vermissen, in welchem letztern T. II. auf dem Kupfer L. S. 278. die Ziffern zu den Bildnissen des Freeze und Lyonnet verwechselt sind. Die Eintheilungen nach den Schulen gehört für eine solche Geschichte; hingegen hat die chronologische Ordnung zur Vergleichung der Zeitgenossen, ihre Bequemlichkeit. Harms Tafeln verdienen daher aufgelegt, und nach des seligen Verfassers Absicht, verbessert und vermehrt zu werden.

a) Theatrum honoris, Amst. ap. Io. Iansson. 1618. fol.

Landesbibliothek Oldenburg

Zweytes Buch. 1. Abth. Werk des Causeus de la Chausse *) als ein Handbuch empfehlen.

Was bleibt für die Verbindung dieser Kenntnisse mit andern schönen Wissenschaften unsern Künstlern noch übrig, als zu wünschen, daß die rühmliche Absicht eines Freundes, den Polymetis **) des Spence in einer deutschen Uebersetzung zu liefern, möge erfüllet werden?

Mein erstes Vorhaben war, einige Fälle des beobachteten oder verwahrloseten Ueblichen zu berühren. Diesem entgegen bin ich unvermerkt auf ein Verzeichniß nützlicher Schriften gerathen. Ich könnte hierbey stehen bleiben, wenn allen Künstlern das Nachforschen so leicht, als die Bemerkung einzelner Beyspiele abzugewinnen wäre. Einige forschen zwar so fleissig in den Büchern, daß sie darüber kaum an die Staffeley kommen. Die Belesenheit hat für sie zu viel Reizungen, als daß sie die Uebung der Kunst nicht willigst mit einer

*) Museum Romanum (Romae 1746. Voll. II. in fol.) mit Zuziehung der von Anton Borioni herausgegebenen römischen Alterthümer die Rudolphinus Venuti erkläret hat, und des berühmten Musei Florentini.

**) POLYMETIS: or an Inquiry concerning the Agreement between the Works of the Roman Poets and the Remains of

einer nur gar zu gelehrten Muße vertauschen sollten. Sie hören auf, Mahler zu seyn, und werden so gelehrt, daß sie es auch übel nehmen könnten, wenn man für sie die erste Regel des Apelles ***) verdeutschen wollte. Nicht für sie, noch weniger für Gelehrte, sind folgende Kleinigkeiten von dem Ueblichen geschrieben. XV. Betr.

of the antient Artists etc. by the Rev. Mr. Spence. (London, 1747. fol.) Von der zweyten Auflage dieses Werkes vom Jahr 1755. findet man einen gründlichen Auszug in dem dritten Stücke des I. Bandes der brittischen Bibliothek.

***) Nulla dies sine linea.

Zweytes Buch. 1. Abth.

XVI.

Erinnerungen an das Uebliche nach der Fabel.

Der Künstler kennet aus seinem Ovid die schwarzen Haare der Leda, der noch unlängst ein französischer Künstler solche lichte Haare gegeben hat, dergleichen weder Ceres, noch Venus, weder Bacchus noch Apoll, sich schöner anmaassen könnten. Er mahlt die blauen Augen der Minerva, und überläßt die Untersuchung, ob sie meergrünlich gewesen, den Gelehrten. Gelbe Haare und jugendliche Schönheit empfängt, nach dem Virgil, der geflügelte Götterbote *). Den Schlangenstab hat Merkur, als ein Friedensverkündiger, mit dem Bilde des Friedens gemein; doch erscheint er insgemein entblößt unter dem kurzen Reisemantel, und dieses allemal in der Stola. Als ein Vorsteher der Kaufleute, ich will für den Gewinnst nur die mildeste Auslegung anführen, hält er den Beutel; und seiner Wachsamkeit ist ein Hahn zum Sinnbilde gegeben worden. Die Ceres machen ein langes Kleid,

*) Aen. IV. 559.

et primum pedibus talaria nectit
Aurea; quae sublimem alis, siue aequora supra,
Seu terram, rapido pariter cum flamine portant.
ibid. 239.

Kleid, das Horn des Ueberflusses **), oder auch die Kornähren, als die Göttinn der Früchte, kenntlich. Aber Fackeln giebt ihr das Alterthum in die Hände, und Schlangen ziehen ihren Wagen, wenn sie ihre vom Pluto entführte Tochter, die Proserpina suchet. Tauben, oder auch wohl geflügelte Liebesgötter führen den Wagen der Göttinn der Liebe nach Paphos: aber auch Seepferde gehorchen dem Zügel in ihrer rechten Hand, wenn ihr Gebiete über die Bewohner des Meeres ausgedrückt wird. Ihr leicht fliegender Schleyer wird auf der offenbaren See das Spiel der Winde. Ihr nähert ***) sich der flatternde Cupido mit dem Bogen in der Hand, und scheint, ihrem siegendem Blicke gehorsam, den vollen Köcher, das Zeichen der erweiterten Herrschaft, von ihrer Hand zu erwarten. So sind Delphine, die den Neptun führen, das Sinnbild des ihm unterworfenen Meeres. Die Seemuschel ist sein Thron, der Dreyzack sein Scepter. Wird hingegen diese fabelhafte Gottheit von vier Pferden gezogen: so zeigt sie sich als den ersten Bändiger der Pferde.

XVI. Betr.

**) Fertilis frugum pecorisque tellus
Spicea donet Cererem corona,
-- -- -- adparetque beata pleno
Copia cornu.
HOR. Carm. saec.

***) Ogle XXI. S. 58.

Zweytes Buch. 1. Abth. Löwen ziehen den Wagen der, wie auf einem Thronsitz, erhabenen Cybele, der Göttinn der Erde, die mit gethürmtem Haupte, wie zuweilen Isis, und ausserdem mit der Kugel in der Hand, wie die ältere Vesta, erscheinet.

Die gewafnete Venus, deren geschnittenes Bild Cäsar beständig mit sich zu führen pflegte, um, wie man will *), alle Leute zu bereden, er habe ihr seine schöne Bildung zu danken, kann vielleicht dem Künstler dienen, in einem Gemählde den Gedanken eines berühmten alten Sinngedichtes **) zu erreichen. Pallas siehet die Venus gewafnet. Also, ruft sie ihr zu, also laßt uns streiten; und sollte Paris auch noch jetzt Schiedsrichter seyn! Venus antwortet ihr lächelnd: Wie kannst du mich ausfordern, da ich gewafnet bin? Konnte ich dich doch überwinden, da ich nur nackend war.

So lassen die Dichter die Göttinn der Liebe sprechen: aber die geschnittenen Steine des Alterthums, zeigen sie entblösset, und geben ihr auf den Arm insgemein nur ein Schild. Zuweilen hält

*) So sagt Dio XLIII. Man wird sich aber auch erinnern, daß das Geschlecht der Julier sich von der Venus herschrieb.

**) Das griechische Sinngedichte mit zwoen Uebersetzungen des Ausonius stehet bey dem Ogle S. 13. wo zugleich eine gewafnete Venus nach einem geschnittenen Steine befindlich ist. An der Taube und an dem Myrtenzweige, der auf dem

hält sie in Gesellschaft des Kriegsgottes dessen Schwert, wie Omphale die Keule des Herkules. Als siegende Liebe ***) trägt sie den Helm. XVI. Betr.

Der Helm, nebst Spieß und Schild, gehöret für die Minerva, oder die griechische Pallas, wie für den Mars, und mit dem Oelzweige wird jene sonst so kriegerische Göttinn, ein Bild des von ihr geslifteten Friedens. Mars ist bald nackend, bald bekleidet. Nur darf sein kriegerischer, und oft schuppigter Anzug keinem neuern Harnische gleichen, und nur ein Dolch füllet sein Wehrgehänge oder Parazonium.

Die vielbrüstige ephesische Diana ist das Bild der Natur. Ob der Spieß dazu nothwendig? mögen die Gelehrten mit dem Lucas Holstein untersuchen oder entscheiden. Mit den Schätzen des Alterthums, die Bellori besessen hat, ist, so viel man weis, ein solches Bild ohne Spieß nach Berlin gekommen. Wie viel allegorische Deutungen des Spiesses möchten verlohren gehen, wenn ungefehr diejenigen Gelehrten es getroffen hätten,

dem Helm zu sehen ist, hat Mylord Winchelsea auf dem 25. Stück der von Haym im ersten Bande des Tesoro Britannico erklärten Münzen der Städte und Völker in Griechenland, die himmlische Venus erkennen wollen, in der man, nach dem Bericht des Pausanias, ihr gewafnetes Bild in einem Tempel auf der Insel Cythera verehret hat.

***) Venus victrix.

Zweytes Buch. 1. Abth.

hätten, welche in diesem Spiesse nichts als eine willkührliche Zugabe des Künstlers, zu Erleichterung des Gleichgewichts, suchen! Darf die Gelehrsamkeit mit so Wenigem zufrieden seyn?

Apoll bleibt bey der Daphne ohne Schein; und der Donnergott zeigt sich in seinen Liebeshändeln ohne den dreyzackigten Blitz, so lange die Unbesonnenheit der Semele ihn nicht dazu nöthiget. Jenem gebühret sonst die Leyer; aber den ihm oder seinem goldenen Dreyfusse gewidmeten Raben bedarf der Künstler nicht so genau, als den Adler, den Pfau, die Tauben und die Nachteule, als gewöhnliche Begleiter des Jupiters, der Juno, der Venus und der Minerva, zu kennen. Die Hörner des Jupiter Hammons findet er wieder in einigen Bildnissen dessen, der sich für seinen Sohn ausgeben durfte, in einem Alexander, dessen Brustbild Anton Tempesta in Kupfer gerissen hat. Die Götter werden zwar bey dem Homer verwundet, aber der Saft, der aus ihren Wunden fliesset, gleichet nicht dem Blute der Sterblichen. Die vom Diomedes verwundete Venus mag es für den Dichter, aber nicht nothwendig für den Mahler, beweisen. Er vermeidet, was für die Kunst unbedeutend wäre; und durch die Vernunft geleitet, wird die mahlerische Freyheit der dichterischen gleich.

Auch

Auch würde ich, ausser wo die Vorstellung besonderer Geschichten, die Pausanias erzählt, es erfordern möchte, dem Künstler nicht zumuthen, die Diana völlig bekleidet, den Bacchus oder den Apoll mit dem Barte, oder den Neptun und die Minerva zu Pferde vorzubilden. Selbst die starkgebrüstete Ceres *) wollen wir einer Schule überlassen, wo sie vielleicht den meisten Ausbildungen des schönen Geschlechts zum Muster gedienet hat. XVI. Betr.

Es giebt Fälle, wo das Räthsel sich die Mühe der Auflösung verlohnet, und die Ermüdung der blos dadurch geschärften Aufmerksamkeit nicht zu besorgen ist. Aber auch nur da möchte ich es wagen, in der Fabel und in den Kennzeichen ihrer Gottheiten, oder vielmehr überhaupt, einzelne etwas weiter gesuchte Fälle den Beyspielen vorzuziehen, die durch eben so richtige Ueberlieferungen angenommen und ungleich bekannter sind. Für die Ausbildung gehöret die Verständlichkeit; und diese soll der sogenannten Fabel des Gemähldes so eigen seyn, als die glückliche Wahl dem Gegenstande desselben gewesen ist. Man weis, daß auch bey historischen Vorstellungen die größten Künstler kein Bedenken getragen haben, sich irgends mit einer Aufschrift zu helfen, wo

*) Ceres mammosa.

wo sie die mindeste Zweydeutigkeit hätten befürchten können.

Derselben ist der Künstler in folgenden beyden Fällen entübriget, und nähert sich eben so glücklich der geschichtmäßigen Wahrheit. Wir haben deren Anzeige, aus geschnittenen Steinen der Stoschischen Sammlung dem Herrn Winkelmann *) zu danken. Ich würde wenigstens, wenn ich ein Künstler wäre, künftig kein Bedenken tragen, die Furien im Laufe mit fliegendem Rocke und Haaren und mit einem Dolche in der Hand zu bilden; oder, bey Vorstellung einiger Reuter in einiger Geschichte aus dem Alterthum, einen unter ihnen vermittelst der Krampe an seinem Spiesse von der rechten Seite aufsteigen zu lassen. Hingegen würde z. B. der einzelne Fall einer atheniensischen Münze **), wo der Sphynx die Stola behalten, mich nicht dahin vermögen, daß ich in Gemählden, deren Scene entweder in Griechenland oder in Aegypten ist, den angenommenen

*) Bibliothek der schönen Wissenschaften auf der 30. S. des V. Bandes.

**) Winkelmanns Gedanken von der Nachahmung der griech. Werke rc. S. 137.

***) Ogle, S. 146.

†) Nach dem Pausanias in Atticis cap. 22. Andere wollen diese Grazien einem Sokrates, der zugleich ein Mahler und Bildhauer gewesen, zuschreiben. S. Dürand Histoire de la Peinture ancienne p. 109. (m) der den Thebaner dieses Namens,

menen Unterschied des thebanischen und ägyptischen Sphinges ***) sollte fahren lassen. Von mahlerischer Verstellung der Gärten der Neuern ist nicht die Rede. Da sind solche Figuren, als blosse der grünenden Natur untergeordnete Zierrathe, dem Mahler so willkührlich, als sie dem Anleger des Gartens seyn können. Nur wird auch da jede Figur absonderlich den einmal für sie gewählten Charakter, ohne Mischung des andern, behalten müssen. XVI. Betr.

Vermuthlich würde auch ein Sokrates jung und ohne Bart an der Werkstatt, wo er die drey bekleideten Grazien und den Merkur, noch in seiner Jugend †), soll gebildet haben, den meisten, wie Aesopus ohne Mißgestalt unkenntlich seyn. Und gleichwohl hat auch für diesen der gelehrte R. Bentley ††) den völlig geraden Wuchs behauptet, wenn er für gut gefunden, dessen ganze Person nicht in Zweifel zu ziehen.

In

Namens, dem Bildhauer, dessen Pausanias gleichfalls erwehnet, hinzu füget.

††) Lamotte Essay upon Poetry and Painting S. 180. Einige Liebhaber werden vielleicht vergnügter seyn, einen andern Richard Bentley kennen zu lernen, der ein Sohn des erwehnten Gelehrten seyn soll. Den Designs by Mr. R. Bentley for six Poems by Mr. T. Gray London, (printed for R. Dodsley in Pall. mall) 1753. Fol. kann man wenigstens die gute Laune nicht absprechen.

Landesbibliothek Oldenburg

Zweytes Buch. 1. Abth.

In der Geschichte der bildenden Künste haben die bekleideten Grazien vor den unbekleideten das Vorrecht des Alters *), und ein sanft wallendes Gewand wird auch noch deren Reizungen erhöhen, oder, wie sich Herr Wieland **) ausdrückt, gleich einer leichten Silberwolke, die keusche Schönheit jegliche Grazie umschatten dürfen. Hier können keine Gesetze des Ueblichen die Verbannung des Gewandes schützen: aber das kritische Gesetz, die edlen Römerinnen in der weissen Stola, und die freygelassenen Frauen schwarz zu kleiden, möchten den Mahler für die Mannichfaltigkeit und Zusammenstimmung der Farben in mehr Verlegenheit bringen. Die buntfärbigen Kleider bezeichnen nur solche Weibsbilder, die wenigstens in der Gesellschaft der edelen Römerinnen nicht zu erscheinen haben, wenn diese den Gegenstand des Gemählides abgeben. Doch glaube ich, daß der Künstler nicht verstossen werde,

*) Einen geschnittenen Stein mit bekleideten Grazien findet man beym Ogle S. 167. abgebildet und zugleich die Stellen aus des Pausanias Boeoticis und Eliacis, die das Alterthum der Vorstellung bekleideter Grazien und die Ungewißheit, wenn sie zuerst von Künstlern nackend gebildet worden, zugleich beweisen

**) Im Theages. (Samml. einiger prosaischen Schriften Th. I. S. 166.) So edel die Gedanken sind, die Theages von den moralischen Grazien geheget hat, nach welchen er die jugendliche Unschuld, die Sittsamkeit und eine gewisse unnennbare sanfte und offenherzige Güte in einem Gemählde ausdrü-

werde, wenn er, bey Vorstellung eines Vorhofes der Alten, etwan vergessen sollte, ihre Marmorbilder mit vergoldeten Haaren vorzustellen. Neuere gegen Neuere würden dergleichen Auszierung leicht, als eine schimmernde Pracht für dürftige Sinnen, ansehen. XVI. Betr.

Die neuen Mahler haben, nach der Beschreibung der Dichter, und zuweilen nach Willkühr, den Gewändern der fabelhaften Gottheiten gewisse Farben zugetheilet, und eine Art von Ueberlieferung eingeführet, von der man, wo bessere Ursachen vorhanden, ausserdem aber niemals, abgehen darf. Also erscheinet Jupiter, wie die mehresten Regenten in Purpur. Wenn er aber der Calisto unter der Gestalt der Diana nachstellet, so nimmt er auch deren weis und blaues Gewand an. So zeigt er sich geliebtester Freund, in dem Ihnen bekannten Gemählde des Natoire.

Der

ausdrücken lassen: so glaube ich doch, daß eben dieser Ausdruck der Alten nicht nur möglich, sondern den Zeitgenossen eines Plato und Künstlern, die den Unterschied der himmlischen von der irdischen Venus auch durch Kunstwerke zu verewigen gesucht, auch sogar gewöhnlich gewesen. Auch waren die Fictores ethici, wie sie Aristoteles im achten Buch seiner Politik Cap. 5. beschreibet, unter den Griechen so bekannt, als die sogenannten Statuae Ethicae. Indessen sind dichterische Beschreibungen rühmlich, die gleich erhabene Gedanken in den Künstler erwecken können: und zu diesem Ende ist die Stelle selbst angezogen worden.

Der Schleyer der Juno ist blau, jedoch wenn sie die Aufmerksamkeit ihres Gemahls auf das Schlachtfeld bey Troja durch Liebreiz und List unterbrechen will, bedarf sie zugleich des Gürtels der Göttinn der Liebe. Selten wird der Venus mehr, als ein weisser Schleyer gegeben; und auf geschnittenen Steinen am seltensten.

Verhüllen, sagt das Sprüchwort, ist nicht der Griechen ihr Werk. Daß, wie Herr Watelet *) will, ihr Herz so tugendhaft, als ihr Blick frey gewesen sey, giebt uns von ihnen ein zu angenehmes Bild, und es stehet in einem Gedichte an einem viel zu schicklichen Orte, um dagegen Zeugnisse in der Geschichte zu suchen, mit diesen einen Blick in den Tempel der Venus zu Corinth zu wagen, oder den lüsternen Blicken derjenigen Richter zu folgen, welche die Phryne **), die das Leben verwirket hatte, frey sprachen. Ammanati, ein treflicher Bildhauer in Florenz, eifert für die Sittsamkeit unserer Zeiten, und wider Mißbräuche, die sie beleidigen. Die Schönheit der Falten des Sansovino, seines Lehrmeisters, und der

*) Le nud blesse les moeurs. Des Grecs moins fastueux
Le regard étoit libre, et le coeur vertueux.
L'Art de Peintre, chant. 3.

**) Dem Crates sogar, der seine Landesleute kennen mußte, war der Phryne, oder wie sie eigentlich hieß, der Mnesarete goldenes Bild zu Delphi anstössig und er sagte: trophaeum

der Moses des Michelangelo verstärken seine Gründe. Sie stehen im Baldinucci ***). Sittlichkeit und Reue scheinen zugleich Antheil daran gehabt zu haben. Wird jene in dem Künstler erwecket: so wird er dieser nicht bedürfen. XVI. Betr.

Langbekleidet in der Stola sind Ceres und die verhüllte Vesta, die Göttinn des geheiligten, wie Vulkan des natürlichen Feuers. Vesta wird mit der Fabel, oft mit einem Opfergefäß, auch wohl mit einer Siegesfahne, ingleichen mit dem Palladium, oder dem kleinern Bildnisse der Pallas, vorgestellt. Hammer und Ambos, das gewöhnliche Werkzeug des Vulkans, würde ihn, ohne den platten Hut, selten von seinen Schmiedeknechten, den Cyklopen, unterscheiden. Das meergrüne Gewand des Neptuns hätte ich bey nahe vergessen: und vielleicht hätte ich mehr vergessen sollen.

---

placum de intemperantia Graecorum esse hanc statuam, wie, aus dem Plutarch de Pythiae oraculis, Edmund Figrelius in seinem schätzbaren und seltenen Werke de statuis illustrium Romanorum (Holmiae 1656. 8.) S. 118. anführet.

***) Notizie de' Professori del Disegno. Sec. IV. P. II. dec. 1. pag. 38.

Zweytes Buch. 1. Abth.

XVII.

Erinnerungen an das Uebliche nach der Geschichte.

Die Regenten sind bey den Künstlern oft am übelsten daran. Diese verderben nicht nur die Bildnisse der Fürstinnen durch den übermässigen Schmuck, unter welchem die Gestalt und der Geschmack zugleich erliegen: sondern die Mahler nöthigen auch die Fürsten, ausser öffentlichen Handlungen, wo möglich in ihrem Schlafzimmer, schwere Kronen zu tragen. Solche hat doch gewiß weder der syrische Seleucus aufgesetzet, als er seinen kranken Sohn den Antiochus vor dem Bette besuchte, noch David, als er Abends von seinem Lager aufstand, um auf das Dach des königlichen Hauses zu gehen, wo er zufälliger Weise die Gemahlin des Urias erblickte. Ich vermuthe, einem knienden Salomo, der Gott um Weisheit anrufet, werde, in dem für den Rathssaal in Amsterdam, so wohlgewähltem Bilde, der kluge Künstler keine andere königliche Kennzeichen, als an der Hauptbinde

*) S. der Frau von Dacier 35ste Anmerkung zu dem vierten Buche der Ilias. Dieses erläutern auch viele Stellen aus der heiligen Schrift, die in des Lundius jüdischen Heiligthümern S. 55. num. 27. angeführet werden.

**) XXI. 8.

***) Gedanken von der Nachahmung rc. S. 77.

Landesbibliothek Oldenburg

binde und in den Nebenwerken gegeben haben. Govert Flink, der es gemahlt hat, dachte über dichterische Gegenstände der Künste tiefer, als Rembrand, sein Meister. XVII. Betr.

Oft zeiget die himmelblaue Tracht, noch öfter die Purpurfarbe des Gewandes, den Regenten *) an. Drey Arten derselben bemerket Plinius **). Die Art, welche abwelkenden Weinblättern ähnlich war, und die Herr Winkelmann ***) beschreibt, hieß die vornehmste; die andere Art wird dem Amethist, und die dritte der Amaranthe verglichen †). Wer sich die Mühe geben will, die schöne Beschreibung ††) von dem Gemählde des le Brün zu lesen, das die persischen Königinnen in ihrem Zelte, zu den Füssen des Alexanders zeiget, der wird die Anwendung des verschiedlichen Purpurs und der himmelblauen Farbe, zur Vorstellung so vieler königlichen Personen †††) angemerkt finden. Der Künstler ist weder an einerley Purpur, noch an dem Purpur allein gebunden, wenn die Gesetze der Farbengebung sowohl,

†) S. Vigenere in den Anmerkungen zu den Images ou Tableaux de platte Peinture des deux Philostrates, Sophistes Grecs, S. 248.

††) Les Reines de Perses aux pieds d'Alexandre in dem Recueil de Peintures et d'autres Ouvrages faits pour le Roy (à Paris 1689. 8.) S. 23. der ältere Felibien hat sich, als Verfasser, im Werke genannt.

†††) l. c. p. 58. 59.

als die Mehrheit königlicher Personen, Veränderung fodern, und auch sonst nichts räthselhaftes zurück bleibt. Poussin gab also in einem seiner Gemählde die Purpurfarbe dem Oberkleide der Tochter Pharao, den dafür die königliche Hauptbinde, der Thronsitz, und der Knoten der vorgestellten Geschichte selbst kenntlich gnug machen. Moses, als ein Kind, tritt hier lächelnd auf die Krone des darüber entrüsteten ägyptischen Monarchen. Das Gemählde hat du Bois von Saint-Gelais *) beschrieben, und Stephan Baudet in Kupfer gebracht. Die blaue Kleidung, die Poussin hier dem Könige giebt, ist nicht weniger dessen Würde und dem Alterthum gemäs. Denn die himmelblaue Farbe, mit welcher der stolze Tyrier, wie mit dem Purpur, prangte, ward, wenn wir dem Wagenseil beym Lundius **) folgen, gleichfalls aus Muscheln bereitet.

Wie irrig wird Caiphas in der feyerlichen hohenpriesterlichen Kleidung vorgestellet, wenn Christus zu ihm in das Haus geführet wird! Man weis ja, daß die Hohenpriester diese Kleidung blos, um das Amt zu pflegen, in dem Tempel tragen durften ***), der auch seine besondere Kleider-

*) Description des Tableaux du Palais Royal (à Paris, 1727 8.) p. 326.

**) im angeführten Buche, S. 10. num. 15.

Kleiderkammer hatte. Er zerriß also nur seine ordentlichen Kleider. XVII. Betr.

Es ist klar, daß man nur zu oft von dem Ueblichen, wie in dem gegenwärtigen Fall, zugleich von den geschichtmässigen Umständen, abgewichen: es ist aber nicht so klar, daß es allemal aus Unwissenheit geschehen sey. Man mahlte vormals besser, als jetzt; man war auch richtiger in der Perspectiv: aber man nahm es in dem, was man für zufällig hielte, nicht so genau. Bey dem Rembrand verbanden sich Geschicklichkeit, Vorurtheile und Eigensinn. So bald er, durch seine lockende Farbenmischung und eben so reizende Stärke in der Zusammenstimmung des Lichts und des Schattens, den Beyfall seiner Zeit erzwungen hatte, ward alles Zufällige ein Opfer seiner Willkühr. Vielleicht, daß ihm auch seine geringe Abkunft und Erziehung die Wichtigkeit geschichtmässiger Umstände, und der Beobachtung des Ueblichen, zu lange verborgen gehalten, oder er diese Obliegenheit, auch nachhero für die Erhöhung des Ganzen im Gemählde, nicht unter demjenigen Lichte angesehen, unter welchem Lairesse sie erblickte. Dieser studierte täglich das alte

***) Bynäus beweiset es aus dem zweyten Buch Mosis XXVIII, 43. beym le Clerc Bibliotheque univ. et histor. T. VIII. p. 476.

Rom, ohne das neue gesehen zu haben: und rühmte von sich, daß er lieber der Kupferstiche und Zeichnungen, als guter Bücher, entbehren wollte. Er suchte verschwiegene Lehrer und fand sie. In unsern aufgeklärten Zeiten hat der Künstler keine Entschuldigung für sich.

Nur wird ein hohenpriesterlich gekleideter Caiphas in einem Rembrand mich nicht mehr befremden. Es werden, wenn da Vinci und Raphael bey der Einsetzung des heiligen Abendmahls den Heyland und seine Jünger nicht nach Art der Alten um den Tisch ruhend vorstellen, diese Gemählde mich zwar, bey einem Zurückblick auf das Alterthum, das Uebliche vermissen lassen. Allein mein Auge, das durch die Kunst getäuschet seyn will, wird durch keine Beleidigung der mechanischen Wahrscheinlichkeit aufgehalten. Alles stehet, wenn ich mich so ausdrücken darf, nach Maas und Gewicht, wie, vermöge der Haltung, an seinem rechten Orte. Wenn Abraham bey der Opferung seines Sohnes, an statt des Opfermessers, ein Schwerdt in der Hand hält, kann es unter einerley Gesetzen der Bewegung geschehen.

So andringend ich demnach dem Künstler die Beobachtung des Ueblichen empfehle: so wenig kann ich doch denjenigen ekelen Kunstrichtern beypflichten, welche die mindeste Verletzung des

Uebli-

Ueblichen, als Fehler gegen das Wesentliche der Mahlerey ansehen. De Piles führet *) so gar Gegenstände der Mahlerey an, wo gar kein Ueblichen wahrzunehmen vorkommt: denn die nöthige Beobachtung der Jahreszeiten bey Frucht- und Blumenstücken gehört zu dem Schicklichen überhaupt. XVII. Betr.

Ein Gemählde, wo alle übrigen Vollkommenheiten genau beobachtet werden, mag mich leicht durch die bezaubernde Gewalt der Farben täuschen, wenn dieses oder jenes Nebenwerk gleich wider den eingeführten Gebrauch streitet. Die Hellebarden und die französische Karte gehören z. B. nicht in die Zeiten der alten Römer und der ihnen unterwürfigen Juden: aber in der Vorstellung beleidigen sie weder das Auge, noch die Wahrscheinlichkeit in der Mahlerey. Da in dem perspectivischen Gemählde, das Sie, geliebtester Freund, bey mir gesehen haben, Heinrich Steenwyk, oder etwa Poelenburg, der darein soll staffieret haben, jene Dinge bey Vorstellung der Befreyung des heiligen Petrus, den schlafenden Wächtern zugeordnet hat: so finde ich es fast zu klein, diesen Fehler, den man ohne die mindeste Kenntniß der Mahlerey wahrnehmen kann, zu ernstlich zu beurtheilen, und etwas verdächtig,

*) Idée du Peintre parfait. ch. VIII.

wenn man hingegen von der Wölbung und Durchsicht dieses innern Gebäudes, von dem Hauptlicht und dem Verständnis in der ihm untergeordneten Beleuchtung der mannichfaltigen Gegenstände, die nöthigere Einsicht zu verbergen schiene. Wäre aber, durch unrichtige Stellung der Wandpfeiler und Säulen, durch den ungewissen Stand der Figuren, und durch zu schnelles Licht in den untergeordneten Theilen, die mahlerische Wahrscheinlichkeit für die Mahlerey selbst gehemmet worden: so würden solche Fehler weder mit der Zusammensetzung, noch mit der Zeichnung, noch mit der Wissenschaft der Farben, als den wesentlichen Theilen der Kunst, bestehen können. Deren Richtigkeit hänget von Gesetzen der vorgebildeten Natur oder der Festigkeit in der Baukunst, und nicht, wie das Uebliche, von einer willkührlichen Gewohnheit ab.

Ob die kritische Strenge gegen die Verwahrlosung des Ueblichen uns um die Empfindung des Schönen an einem sonst vollkommenen Gemählde bringen dürfe: will ich diejenigen entscheiden lassen, die beyde besitzen. Wer ohne Empfindung des Schönen in der Mahlerey seine Gründe nur aus den Büchern zusammen lieset, läufet Gefahr, unbeneidet gegen diejenigen Recht zu behalten, die immittelst, daß er entscheidet, und nicht fühlet, bey dem

dem Gemählde selbst, so zu reden, lauter Gefühl sind. XVII. Betr.

Zween unerwartete Schlüsse möchten gleichwohl aus jener Strenge folgen.

Erstlich müßte ein Gemählde, dem die schärfeste Beurtheilung den Beyfall nicht versagen können, bey näherer Erforschung des Ueblichen und geänderten Umständen, nicht nur aufhören, diese Achtung zu verdienen; sondern es hätte, wenn die Beobachtung des Ueblichen unter dies wesentliche der Kunst gehörte, auch dieser Achtung niemals gewürdiget werden sollen. Und so würde, damit ich zugleich ein Beyspiel des übertriebenen Tadels gebe, derjenige Künstler demselben nicht ausweichen können, der bey Vorstellung des jüdischen Hohenpriesters und dessen Amtskleider, nach der angenommenen Uebersetzung der heiligen Schrift, die gelbe Farbe da angebracht hätte, wo die Nothwendigkeit der himmelblauen Farbe vielmehr aus den jüdischen Heiligthümern des Lundius zu *) erweisen wäre. Wirklich ist man diesem Schriftsteller, oder den bey ihm enthaltenen Gründen, bey Kleidung des Hohenpriesters, zu dem im Waysenhause zu Halle befindlichen Modelle der Stiftshütte, (doch nicht innerhalb des Modells selbst) gefolget.

Zum

*) S. 10. num. 13.

Zweytes Buch. 1. Abth.

Zum andern hätten die Künstler, unter keinem Vorwande, jemals von dem Ueblichen abgehen dürfen. Laokoon hätte seine priesterlichen Kleider behalten müssen. Aber wichtigere Bewegungsgründe *) haben uns den Laokoon in derjenigen Vollkommenheit **) gezeiget, in welcher ihn die späteste Nachwelt bewundern wird. „Der „Wirkung im Ganzen und in den Theilen, (wird „ein Verfechter des Rembrands sagen,) hat man „die Kleidung des Priesters des Apolls aufgeopfert. „Und eben der Wirkung zu Gefallen, hat Rem„brand seinem Caiphas hohenpriesterliche Klei„der ***) im Hause anziehen lassen. Die mah„lerische Freyheit macht den Vergleichungspunkt.„ Vielleicht — (antworte ich darauf) nur einer mißbraucht sie mehr und öfter als der andere. Jenes macht die Aehnlichkeit: dieses den Unterschied.

Auch

*) De Piles in den Anmerkungen zum dü Fresnoy v. 210. S. 171.

**) Wahrscheinliche Gründe, warum der linke Fuß des Laokoons um vier Minuten oder Verhältnißtheilchen länger als der rechte seyn dürfen werden in der XXXVI. Betrachtung über die Verhältnisse insbesondere, angezeiget werden. Herr Mariette gedenket in seinem Traité des Pierres gravées, aus dem Fulvius Ursinus, gewisser Alterthumsverständiger, welche der Laokoon, so vortreflich, als er auch ist, nur für ein Nachbild der vom Plinius erwehnten Gruppe ausgeben. Zweifeln ist oft ein angenommener Schein der Kenntniß, und ein Geheimniß, die Unwissenheit zu bedecken.

Landesbibliothek Oldenburg

Auch noch jetzt weichet man bey Vorstellung der rund oder halb erhaben geformten Bildnisse von der Richtschnur der Moden †) ab. Die Bildhauerey billiget allerdings eine Ausnahme, die sich nach dem Geschmacke des Alterthums hinlenket. Dieser reine Geschmack, und die angenehme Wirkung für das Auge vereinigen sich, um uns die größten Geister, beydes unter den Helden, und unter den Weisen, wie die Römer und Griechen in kurz abgeschnittenen Haaren vorzustellen. Eine viereckigte Staatsperucke reimet sich nicht wohl zu der Keule des Herkules und der Entblössung des Helden. Herr Abt Plüche, der wie es mir scheint, den Misbrauch der Fabel in der Mahlerey zu weit suchet, hat mehr Gründe für sich, wenn er gegen die Vorstellung eines Königes auf jene Maasse, eifert ††). Auf gemahlte Bildnisse hat XVII. Betr.

***) Der nunmehr glücklichste Nachahmer des Rembrands hat mich versichert, daß, so bald man, ohne die Figuren mit rembrandischer Freyheit zu kleiden, das Gemählde auch im übrigen auf rembrandische Weise anzuordnen und zu beleuchten gedächte, es gleichsam weder eine Art habe, noch fliessen wolle. Nach einem einmal angenommenen Stil räume ich es ein. Doch glaube ich, daß, wenn Rembrand, der glückliche Farbengeber, in den übrigen Theilen, wie Poussin, studirt hätte, die Verbindung zwoer Vollkommenheiten keinen Widerspruch würde gelitten haben.

†) Eclaircissemens historiques sur un Cabinet de Tableaux. p. 130. und die LIII. Betrachtung.

††) Er betrift das erhabene Bildwerk an den Seiten des Bogens

hat sich jene Art mit kurzgeschnittenen Haaren nicht sehr ausgebreitet. Raphael Mengs hat seinen Vater auf solche Weise unverbesserlich abgeschildert. Doch wollen wir nicht vergessen, daß die Zierlichkeit in Vorstellung der Haare, auch dem Parrhasius als ein Vorzug angerechnet worden. Und auch diesen hat Raphael Mengs an seinem eigenen Bildnisse behauptet.

Das Pallium der Griechen und die Toga der Römer waren freylich den Bildnissen vortheilhaft. Selbst das doppelte grobe Pallium der cynischen Philosophen möchte mit seinen breiten Falten leicht in einem Gemählde des Spagnoletts mahlerischer seyn, als die hundertfachen Bänder an einem Marquis de Mascarille beym Moliere, oder die ausgestreifte und verbrämte Kleidung, worinn wir noch unlängst unsern Körper zwängten. Von Dyk, von der Helst und ihre Zeitgenossen haben die schwarzen Kleidungen damaliger Zeit zu Erhebung der fleischichten Theile vortreflich anzuwenden gewußt.

Zu unbekannt ist die phantastische Mode mit dem mahlerischen Schönen: und um die wahre Erhebung der Bildung sorglos, wo nur die Gewinnsucht den Wechsel der Moden vorschreibt.

Eini-

gens der Pforte des heiligen Martins in Paris. Histoire du Ciel T. II. p. 425.

Einige, welche die gewöhnlichen Kleidertrachten, als ein sehr unfruchtbares Feld für die Kunst ansehen, suchen das Mahlerische in dem Seltsamsten, und scherzen mit sich selbst. Sie finden für gut, was man jetzt nicht überall, und in künftigen Zeiten noch weniger für gut finden möchte, sich bald als Feuermäuerkehrer, bald in einer andern niedrigen Tracht umkleidet, mahlen zu lassen. Andere wollen, in historischen Gemählden, als Helden der fabelhaften Zeit, erscheinen. So hat Nattier den Herzog von Chaulnes in der Gestalt des Herkules vorgestellet, und eine berühmte Schauspielerinn *) tritt, als Medea, eine dem Jason selbst fürchterliche Heldinn, neben demselben, in einem Gemählde des Carl Vanloo auf. XVII. Betr.

Der Kunst ist allerdings durch das historische an den Bildnissen gerathen: nur muß das Bildniß nicht den Held verläugnen. Dieses könnte geschehen, wenn die übernommene Rolle dem Eigenthümer des Gemählides so übel zu Gesichte stehen sollte, wie die Rolle des Mithridates jenem Acteur, gegen den Monime kaum das bekannte: Ah! Seigneur, vous changez de visage! mit ängstlicher Stimme verlauten lassen; als jemand mit

*) Clairon.

mit grossem Beyfalle des Parterre darein rief: Laissez le faire!

Einige Schönheiten der letzteren Jahrhunderte haben *) unter der frömmern Gestalt geheiligter Frauen, die Lüsternheit ihrer Liebhaber und die Andacht vieler Frommen unterhalten. Andere haben in leichtem Gewande die Kennzeichen der Göttinn der Jagd, oder des blühenden Frühlings angenommen.

Unsere Schönen gedenken sich vermuthlich mit dem Ueblichen wieder auszusöhnen, wenn sie sich, in einem, zum Schein nachlässigen Anzuge abbilden lassen, wo die eigene angenehme Wahl dem Geschmacke des Künstlers vorarbeitet, und ihm selbst nur die Ehre der folgsamen Nachahmung der schönen Natur überlässet. Solche Bildnisse von der Hand einer Rosalba, eines la Tour oder Manyoki haben ein näheres Recht, die Bildersäle zu zieren, als die Bildnisse mit dem feyerlichsten Schmucke **) des damit bis zur Verschwendung freygebigen Künstlers.

Die

*) S. Keyßlers Reisen, den Raphael Borghini im Ripolo, und insonderheit den Salvator Rosa, welcher in seiner bekannten Satire: la Pittura, dieserwegen gegen die Künstler mit Ausdrückungen eifert, dergleichen Boileau dem Regnier nicht würde haben ungetadelt hingehen lassen.

**) Der Schmuck verschönert so wenig gewisse Bildnisse, daß man

Die Kunstrichter nehmen, wie Sie wissen, die Kunstwerke und den Künstler unbarmherzig in Anspruch: sollte sich dieser gleich mit den verehrungswürdigsten Befehlen schützen können. Ueber kunstverderbliche hohe Verfügungen seufzet die sinkende Kunst, und scheint zu vergessen, daß sich ein Kunstwerk freylich fürstlich aufgeben, und bezahlen, aber die Einsicht in die Kunst auch von keinem Generalpachter erkaufen lasse. Zu glücklich wäre sonst das Ein mal Eins! XVII. Betr.

So oft das Andenken einer Begebenheit durch Züge der Kunst erhalten werden soll, leidet die Begebenheit entweder eine dichterische Einkleidung, oder die Kunst soll uns den Vorgang der Handlung in blossen Bildnissen überliefern. Wenn in dem letztern Fall der Künstler von der genauesten Beobachtung des Ueblichen abgehen wollte: wie würde die geschichtmässige Treue, und vielleicht die dichterische Wahrscheinlichkeit selbst dabey zu recht kommen? Ich würde mich mit

man sich zuweilen der Gabrina beym Ariost dabey erinnern muß, von der es heißt:

quane' era più ornata, era più brutta.

Orl. fur. Cant. XX.

Ein anständiges Bildniß des weiblichen hohen Alters hat Boetius unlängst nach einen Pastelgemählde des Lisievski in Kupfer gestochen.

mit meinen Gedanken eher nach Ephesus versetzet sehen, als daß ich eine königliche Zusammenkunft nach dem pyrenäischen Frieden errathen sollte, wenn beyde Könige in der Kleidung eines Scipio und des Hannibals aus dem Gemählde hervor zu treten schienen. Würde uns aber, wenn uns anders die Geschichte unsers Vaterlandes nicht gleichgültig ist, auch bey aller begeisterten Liebe gegen die Gemählde aus der Heldenzeit, unangenehm seyn, wenn uns ein guter Pinsel in vorgestellten Geschichten, z. B. die Tracht der Fürsten der mittleren Zeit, hätte aufbehalten können. Wir errathen sie jetzt etwan noch aus einem Montfaucon *), oder einem Kleinodienkästchen, das die Herren von Ebner in Nürnberg besitzen, und Eccard erläutert hat. Ich schliesse, wie Sie sehen, mit einem ziemlich seltenen Falle, und einer Ausnahme, die schwerlich die Regel an dem mahlerischen Schönen verdringen wird. Die Kleidungen der Grossen in den Zeiten, da der Ritter von Ehingen gereiset ist, der die Bildnisse so fleissig gesammlet hat, welche nachmals der Welt in Kupfer mitgetheilet worden; diese Kleidungen haben freylich nicht viel reizendes für die Kunst, und die Geschichte gedenket noch eines Fürsten im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts,

*) Antiquités de la Monarchie Françoise.

derts, der sich gar zu gerne recht bunt gekleidet hat. In solchen unerwarteten Fällen weis ich Ihrem Künstler, geliebter Freund, nicht besser zu rathen, als daß er demjenigen Verständnisse der Farben nachtrachte, mit welchen die fleissigsten Niederländer den bunten gewirkten sogenannten persischen Teppichen, und Franz Mieris so gar einem ganzen Kramladen, in der Abschilderung, Schönheit und Uebereinstimmung haben zu geben gewußt. Von einem solchen Teppiche zu der Schmetterlingstracht einiger jungen Herren, ist der Sprung nicht zu weit, und jener wird das Studium für diese. Was will man für das Uebliche mehr? XVII. Betr.

Des zweyten Buches

Zweyte Abtheilung.

Die Anordnung oder Vertheilung.

XVIII.

Ungleichheit und Entgegenstellung der mannichfaltigen Gegenstände in einem Gemählde.

Zweytes Buch. 2. Abth.

Die Kunst anzuordnen, ist die Geschicklichkeit, das Mannichfaltige in dem Gemählde zur Einheit zu bringen. Der Einförmigkeit, der Beförderinn des Schlummers, haben wir längst den Scheidebrief gegeben.

Die mechanische und dichterische Wahrscheinlichkeit habe ich erkläret. Hier ist der Ort, jene zum Grunde zu legen, wenn dieser bey der Erfindung ein Gnüge geschehen ist.

Die Anordnung selbst ist nichts, als eine fortdaurende Erfindung: die Beleuchtung eine fortdaurende Anordnung. Alles hängt in einer

*) -- où tout marche, et se suit.
BOILEAU Art. Poët. Ch. III. v. 309.

**) Hiervon ist die XXI. Betrachtung und das 17. Capitel des II. Buchs im Lairesse „von den Grundregeln, wie kleine Figuren

einer richtigen Maschine des Gemählides zusammen *). XVIII. Betr.

Die Mannichfaltigkeit bezieht sich entweder auf die Gegenstände selbst, die das Gemählde ausfüllen, oder auf die Maschine desselben überhaupt. In jenem wird sie durch die **Ungleichheit** derselben erreichet; in dieser durch die **Verhältnißmässige Deutlichkeit** in den grossen, und durch die künstliche **Verwickelung** in den kleinen Partien. Verwickelung ist aber keine Verwirrung. Nur die erste ist des **Aufschlusses** fähig, der kleine Partien mit grösseren verbindet.

Aus allem diesen, und mehrerer Einheiten eingedenk, bildet der kluge Anordner das **Ganze** (l'Ensemble).

Ungleichheit in den Formen, Ungleichheit im Geschlechte, im Alter, in den Sitten; der Wechselstreit des Hellen und des Dunkeln, des Lichts und des Schattens, und selbst die wechselseitigen Verhältnisse **) der Grösse des Raums gegen die Grösse der Figuren; alles gehöret hierher. Doch wird das Uebertriebene hier, wie überall, verworfen.

„guren in einen grossen Raum, und hinwiederum grosse in „einen kleinen Begriff zu ordiniren sind,„ S. 145. nachzusehen.

Die Gliedmassen wechseln ihre Richtung an dem belebten = = doch was sage ich? — auch an dem ohne Leben vorgestellten Körper. Der Bau derselben gleicht dem harmonischen Accord in der Tonkunst. Wird deren abwechselnde Bewegung in einer richtigen Anordnung nicht mit der bekannten Verwechselung der Harmonien zu vergleichen seyn?

Nur in gegen einander wirkenden Stellungen nähert sich jede Figur der andern: die Figuren sammlen sich in Gruppen; und von jeder einzelnen Gruppe und mancher Figur kann man oft, wie Tasso *) von der Schönen, sagen:

Fugge, e fuggendo vuol ch' altri la giunga.
Sie flieht, und flieht doch nur, damit man sie ereile.

Die Gruppen scheinen zu fliehen, aber nur um erreicht zu werden, und machen sich los, um allem verwirrten Gedränge auszuweichen.

Den äussersten Figuren an diesen Gruppen ist mehrentheils das Amt aufgegeben, durch Zeigen und Bewegen, die Verbindung zu suchen, und durch Trennung der Gruppen zuweilen die zu öden Ruhestellen zu beleben. Alles dieses wird bey der Beleuchtung der Gruppen ausführlicher bemerket werden.

Ohne

*) Aminta Atto 2. Sc. 2.

Landesbibliothek Oldenburg

Ohne diesen scheinbaren Streit der Gegenstellungen, der sich, wie der Zank der Verliebten, durch nähere Verbindung schlichten läßt, würde man nie zu derjenigen Harmonie gelangen, welcher der Mahler durch Zeichnung und Zusammenstimmung des Lichts und der Farben nachtrachtet. Die Tonkunst hat ihm dazu die Benennung, wie vielen Kunstrichtern die Vergleichung gegeben. XVIII. Betr.

Zwo Fugen, die sich gleichsam zanken,
Befriedigt hier ein fremder Schluß.
v. König.

Die Natur selbst ist hier die Schöpferinn der Regel: der Nachahmer der Natur beobachtet sie; und der Kunstrichter hat blos die Ehre der Aufzeichnung. Wollte man diesen Contrast der Anordnung rauben: so würden wir in die Zeiten vor dem Cimon von Cleona scheinen zurück kehren zu wollen, da man die Figuren so schön gerade bildete, daß der Kopf sich wie der Leib richtete, die Füsse an einander geschlossen blieben, und die Hände senkrecht herab hiengen. Doch mit diesen Erzählungen aus der Kindheit der Kunst will ich Sie, werthester Freund, nicht aufhalten. Sie haben Ihren Plinius gelesen.

Gemählden ohne Nachahmung der Stellung und der Geberden, die nach dem Geschlechte, und den Stufen des Alters, des Standes und der Lei-

enschaften, abwechseln, fehlt die Natur. Die nöthige Ungleichheit der Formen ist darunter das erste, was sie vorschreibt. Sie werden diese Nothwendigkeit, geliebter Freund, für erwiesen annehmen. Bey allen Gegenständen, die der Anordnung fähig sind, man nehme, welche schöne Kunst man wolle, ist die Veränderung die Seele.

Wird uns aber nicht die oftberührte dramatische Schönheit ächter Kunstwerke, durch die eben so nöthige Ungleichheit der Charakter, von einer neuen Seite gezeiget werden dürfen?

Deren Gegenstellung scheint den besten Schauspielen wesentlich zu seyn. Erinnern Sie sich z. B. der beyden Schwestern im verheyratheten Philosophen, oder derjenigen Lustspiele des Moliere, die der frühere oder spätere Beyfall allen andern dieses schönen Geistes vorgezogen hat. Unterscheiden sie sich nicht von den übrigen durch den ausgesuchtesten Contrast der Charakter und deren glücklichen Ausdruck? Die gesellige Tugend des Cleante glänzet gegen die unfreundliche Strenge des sonst nicht minder tugendhaften Alcesis; der vernünftige Charakter des Ariste beschämet den argwöhnischen Sganarelle in der Schule der Männer; und der Liebhaber der Henriette ist gelehrt, gefällt und unterrichtet, wenn Moliere das Lächer-

*) In den Femmes Sgavantes.

lächerliche der Pedanten und ihrer Anbeterinnen *) stärker will in die Augen leuchten lassen. Man hat schon an dem bürgerlichen Edelmann getadelt, daß der edelmüthige Cleon zur Vorstellung des türkischen Prinzen oder zum Betruge gemißbrauchet wird. Er gehet, sagt man, aus seinem Charakter: und eben dadurch wird nicht nur dieser, sondern auch der Contrast, den er gegen die übrigen Personen des Lustspiels behauptet hatte, geschwächet. XVIII. Betr.

Nur, nach solchen Entgegenstellungen erkennet Saint-Mard **), wenn er die bekannte la fontainische Fabel des Fuchses und des Rabens loben will, diese Thiere, davon jedes seinen eigenthümlichen Charakter hat, für wahrhafte Personen eines Lustspiels. Und unter menschlichen Bildern sind Charakter dieser Art die wahrhaften, oder wenigstens vorzüglichsten Personen des historischen Gemähldes.

Auf diese Maasse sollen in Ansehung des Charakters, in historischen und landmässigen Schilderenen, die Personen; und, in Ansehung der Formen, der Richtung, der Farben, und der Beleuchtung, alle Gegenstände in jeglichem Gemählde, oder wenigstens in ungezwungener Ungleichheit, erscheinen.

**) Oeuvres T. IV. p. 208.

Sie gehöret zur Regel, aber die Ungezwungenheit nicht minder. Wollte der Künstler da, wo der Inhalt des Gemählbes einigermassen ähnliche Kopfstellungen erfoderte, stärkere Gegenstellungen suchen: so würde man das Gesuchte zu merklich spüren: und es wäre zu beklagen, daß die Regel von dem Contraste in die Hände eines Mannes gekommen, der nicht selbst denken, und das Uebertriebene beurtheilen kann.

Denkmale der Natur und der Kunst, in einem Gemählde neben einander geordnet; Grabmale neben traurigen Cypressen wirken schon eine angenehme Gegenstellung dieser Art: doch sind jenen auch die Blumen nicht zuwider.

An der höhern Säule ruhet, und an einem niedrigern Denkmale stehet das menschliche Bild mit Wohlstand *): aber alles ohne Zwang.

Zu der Gegenstellung der Charakter wird uns die Geschichte aufmuntern, und der Ausdruck der Leidenschaften merkwürdige Beyspiele davon vorlegen. Jetzt müssen wir zuerst von der Ungleichheit der Formen und dem angenehmen Unebenmaasse reden.

Ich verspare es auf die nächste Betrachtung.

XIX. Von

*) „Auch mögen wohl zu der Pyramide stehende (Bilder), doch „selbige meistens seitwärts kommen. Unter oder zu den „Statuen, in Nichen (Bilderblinden) oder auf Piedestalen, rei„men sich keine stillstehende Bilder, es wäre denn, daß man „eines von beyden sitzend vorstellte.„ Lairesse im 7 Cap. des III. Bu-

XIX.

Von dem angenehmen Unebenmaasse.

Wie gehet es zu? möchte man fragen: die Mahlerey, die Freundinn und Nachahmerinn der schönen Formen, hasset die genaue Aehnlichkeit der Seiten bey einem unähnlichen Mittel, wodurch gleichwohl die menschliche Bildung, und so vieles, das aus der Hand des Schöpfers, zur Vergnügung des Auges dargestellet wird, die scheinbarste Zierde empfänget. Dem Ebenmaasse verdanket die Baukunst ihre wesentlichste Schönheit, und nur nach dieser pfleget die Meisterhand Palläste zu ordnen. Es verlohnt sich die Mühe, die Frage aus einander zu setzen.

„Wenn das mittlere anders aussiehet, als das „zur Seiten, sagt der philosophische Meßkünst„ler **): so darf die Seele nicht lange erst be„rathschlagen, worauf sie zuerst siehet.„

Wir lieben was einige Neuere in dieser Bedeutung die Symmetrie nennen; ohne daß wir derselbe-

III. Buches S. 75. Der Zusammenhang giebt es, daß hier von lebendigscheinenden Bildern, die neben den Bildersäulen zur Staffierung angenommen werden, die Rede sey.

**) Wolfs Anfangsgründe der Baukunst §. 70. Er nennet die Aehnlichkeit zwoer Seiten bey einem unähnlichen Mittel die Eurythmie.

Landesbibliothek Oldenburg

Zweytes Buch. 2. Abth. derselben Abweichung von dem Sinne der Alten das Wort zu reden gedenken. Unser Auge würde die Aehnlichkeit der Seiten zu einem unähnlichen Mittel an einem Gebäude, dem es daran fehlet, geschwind vermissen. Wir lieben sie aber nur, wo sie sich schicket; und suchen hingegen zu mahlerischen Vorstellungen, die Gegenstände in derjenigen Verschiedenheit, und vielleicht in demjenigen oft nur verhüllten Ebenmaasse auf, mit welchem sie sich in der Natur am gefälligsten zeigen. Muß doch daher an einem Gebäude, das uns in seiner vollen Ansicht in einem Gemählde gezeiget werden soll, oft ein blosser Schlagschatten, ob es gleich nur zum Schein geschehen kann, die Symmetrie der Vorwand unterbrechen.

Was wird die Regelmässigkeit des Gebäudes daran verlieren, wenn die Mahlerey hier den Wirkungen der Natur, dem Lichte und dem Schatten Veränderungen abstehet, und sie als Verschönerungen dem Gemählde mittheilet? Nur die Monotonie wird verbannet, und die überredende Natur empfiehlet das Gemählde.

Mit

*) In seinen Anmerkungen über das 2. Capitel des I. Buches des Vitruvs, und über das 1. Capitel des III. Buches.

**) Unter dem Worte Symmetrie, in dem Kunstwörterbuche, welches er seinen Principes de l' Architecture, de la Sculpture, de la Peinture, et des autres Arts qui en dependent, (à Paris

Mit eben dem Rechte wird der Baumeister alle Zierrathen verwerfen, wenn sie aus der Natur übel angebracht sind, oder blos damit gespielet worden, um diejenigen Theile zu verkleiden, die das Ansehen der ursprünglichen Festigkeit auch unter Verschönerungen niemals verlieren sollen. Das Ebenmaas ist derselben nicht entgegen; und dessen wesentliche Schönheit behauptet den Vorzug über alle ausserwesentliche Zierrathen. XIX. Betr.

Die verschiedene Bedeutung des Wortes: Symmetrie, wird zuweilen dem Leser aufhalten, wenn der Kunstrichter sich nicht erkläret, ob er es, wie hier geschehen ist, von der Aehnlichkeit der Seiten bey einem unähnlichen Mittel, oder nach der Bedeutung der Alten nehme.

Dieser Hauptbegriff gehet vor. Es hat schon Perrault *) und aus ihm Felibien **) angemerkt, daß die Franzosen hierbey von der Bedeutung der Griechen und Lateiner abgehen, und dasjenige, was Vitruv in dem unten angeführten Capitel anzeigen wolle, nämlich das Verhältnis der Grösse des Ganzen zu seinen Theilen, wenn dieses Verhältnis einem andern Ganzen gleich ist, auch in Ansehung seiner Theile

(à Paris 1697. 4.) beygefüget hat. In diesem Buche ist jegliches Werkzeug zu den benannten und dahin einschlagenden Künsten, besonders diejenigen, die zur Erbauung eines Hauses erfordert werden, in saubere Kupfer gebracht und erkläret worden.

Zweytes Buch. 2. Abth. Theile unter ungleicher Grösse. Man stelle zwo Statuen, deren eine acht Zoll, die andere aber acht Fuß hoch ist, neben einander. Man bemerke, daß an jener der Kopf die Grösse eines Zolles, an dieser der Kopf die Grösse eines Fusses habe. So wird der Franzos, wie der Kunstrichter anmerket, sagen: die beyden Statuen sind von gleicher Proportion, aber nicht von gleicher Symmetrie. Und dieses daher, weil er gewohnt ist, das letztere Wort von dem Verhältnisse, welches die rechten gegen die linken, die obern gegen die untern, und die vordern gegen die hinteren Theile haben, mithin in einer ganz andern Bedeutung anzunehmen.

In allen Fällen seiner Kunst beobachtet der Mahler die einstimmigen Verhältnisse der Theile zum Ganzen, oder die Symmetrie nach dem Sinne des Vitruvs *) und anderer Alten. Sie ist eigentlich die Schönheit, in so ferne sie durch das Augenmaas in die Sinne fällt, oder sich durch Ausmessung erklären läßt. Aber ohne die schon angeführte Einschränkung wird er das Ebenmaas, oder

*) Symmetria est ex ipsius operis membris conueniens consensus, ex partibusque separatis, ad vniuersae figurae speciem, ratae partis responsus, vt in hominis corpore e cubito, pede, palmo digito, caeterisque partibus, symmetros est, sic est in operum perfectionibus. L. I. c. 2.

**) Difficiles fugito aspectus, contractaque visu
Membra sub ingrato, motusque actusque coactos,

Quod

oder die Art von Symmetrie, die einige Neuere an die Stelle des Hauptbegriffs setzen, und überhaupt alle Formen **) meiden, die aus gleichlaufenden Umrissen, und Parallellinien bestehen, oder durch spitze Winkel, Drey- oder Vierecke eine gewisse Richtigkeit geometrischer Figuren verrathen. XIX. Betr.

Man nimmt daher aus den Lehrbüchern von der Perspectiv die gerade Ansicht eines Würfels, nach einer an demselben erdichteten Durchsicht, wohl zum Unterricht in der Verkürzung, nicht aber, wie dessen schräge Richtung, zugleich zur Anwendung für eine gefällige Anordnung an.

Aus diesen beyden so ungleich beliebten Richtungen wird es dem Mahler leicht, für eine Figur oder für ein Bildniß die vorzüglichste Stellung, für eine Landschaft mit Gebäuden, deren angenehmste Ansicht, und für eine Geschichte die gefälligste Wendung der Gruppen zu schliessen, und bey allen diesen und mehrern Gegenständen auf dasje-

Quodque refert signis, rectos quodammodo tractus,
Siue Parallelos plures simul, et vel acutas,
Vel Geometrales, (vt Quadra, Triangula,) formas:
Ingratamque pari Signorum ex ordine quandam
Symmetriam: sed praecipua in contraria semper
Signa volunt duci transuersa.

DV FRESNOY de Arte Graphica v. 166.

Zweytes Buch. 2. Abth. Dasjenige geführet zu werden, was Vitruv die Eurythmie oder das Wohlgereimte *) nennet.

Alles, dem man die Mühe, womit es abgezirkelt worden, ansiehet, wird in der Stellung der Figuren, wie in der Anordnung des Gemählides unwahrscheinlich seyn. Es wird die Natur verläugnen, die auch leblosen Gegenständen, die unmittelbar aus ihrer Hand kommen, durch angenehme Contraste, als Merkmale unendlicher Mannichfaltigkeit, das Leben zu geben scheinet. Und durch Bewegungen, die dasselbe, in der strengesten Bedeutung genommen, begleiten, erscheinen symmetrisch gebildete Körper in einem angenehmen Unebenmaasse.

Die Gesetze des Ungezwungenen werden es eben so nachdrücklich für eine Kunst empfehlen, die uns allemal auf die Natur zurück weiset. Ohne einigen Zwang erscheinen in den schönsten Auftritten die Gegenstände, die der Künstler nachbildet.

Nennen Sie es, geliebtester Freund, das Ungezwungene überhaupt, oder bey den meisten belebten

*) Eurythmia est venusta species, commodusque in compositionibus membrorum aspectus. L. I. c. 2. Das Wohlgereimte kann aber auch in anderen Betracht beleidiget werden, wenn man z. B. wie Herr Winkelmann mit Grunde tadelt,

ten Geschöpfen, ein angenehmes Unebenmaas. Sie werden allemal eine Beschaffenheit entdecken, durch welche der Schöpfer denen nach dem genauesten Ebenmaasse geschaffenen Körpern sich selbst zu verschönern vergönnet. Verlangen Sie den Beweis? Hier ist er. XIX. Betr.

Betrachten Sie die menschliche Bildung, die das erste Beyspiel der Symmetrie selbst, und dazu das Muster für die edele Baukunst geworden ist. Lauter Mannichfaltigkeit unterbricht an dieser schönen Bildung das Einförmige. Doch so vollkommen auch alles nach symmetrischen Gesetzen einstimmet, und schon im Stande der Ruhe Schönheit zeiget; so ist gleichwohl der Mensch nicht zur starren Statue gebildet, sondern durch Lebhaftigkeit und Bewegung, neuer Annehmlichkeiten, bis zu dem höchsten Reize, fähig geworden.

Unter diesen Umständen eignen sich die bildenden Künste die Vorstellung des Menschen zu: und, unter beobachteten Gesetzen der Bewegung und der Schwere, gefällt ein Sisyphus, der den Stein den Berg hinan wälzt, besser, als ein starres Bild der ägyptischen Kunst.

Eben

tadelt, Waffenrüstungen und Siegeszeichen auf ein fürstliches Jagdhaus stellet. Gedanken von der Nachahmung der griechischen Werke rc. S 44.

Eben so überzeugend für die Kunst wird das angenehme Unebenmaas an der Stellung *) der Blumen und der Pflanzen, und an der Richtung ihrer Blätter. Lassen Sie, geliebtester Freund, den reizenden Anblick Ihres Gartens Ihnen neuen Stoff zu Betrachtungen geben. Wie gefällig für das Auge schmieget sich die jetzt-blühende niedrige Hyacinthe mit abwechselnd gesenkten Glocken vor Ihnen hin! Alle Gewächse zeigen, durch die ihnen eigenthümliche Richtung, bey nahe dasjenige Leben, das die Dichter den Blumen beylegen, wenn sie sich über den Spaziergängen der Flora verbreiten. Eine leicht erregte Luft theilet allen Geschöpfen des Pflanzenreichs die Bewegung mit. Alles wallet, alles reget sich alsdann um uns her. Die niedrigste Staude bis zu der prächtigsten Eiche ist nicht nur mit aller Mannichfaltigkeit der Aeste und ihrer Zweige, durch abwechselnde Lagen zur Einheit gebracht, sondern harmonische Farben bestimmen auch neue Schönheiten fürs Ganze.

So verschönert die angenehme Mischung der Blätter und Farben die symmetrisch-schöne Blume. Ihre Spitze neiget sich mit demjenigen Wohlstand,

*) Lesenswürdig sind die Gedanken von dem Ursprunge, Wachsthume und Verfalle der Verzierungen in den schönen Künsten (Leipzig 1759. 8.) und zwar sowohl was daraus

stand, den die steife Hand des Mahlers verfehlet, und der glückliche Künstler der Natur absiehet, wenn er das Ungezwungene derselben in sein Gemählde übertragen will. Dieses Ungezwungene ist also gleichsam das letzte Siegel, das die milde Hand des Schöpfers auch Geschöpfen dieser Art eingedrücket, und ihnen, bey dem Ebenmaasse, das Vermögen es annehmlicher geltend zu machen, oder mit einem Worte, einen Zuwachs an Schönheit gegeben hat. XIX. Betr.

Nicht die gerade, sondern die geschwungene Linie wird hier dem Ausdruck in der Zeichnung zu statten kommen. Sie ist der Beweglichkeit, wie die gerade und senkrechte Linie der Unbeweglichkeit und dem festen Stande der Körper eigen. Man hat, da sie die Umrisse jugendlicher Körper und gesunder Gliedmassen bildet, ihr auch, nach dieser Bestimmung, Vorzüge der Schönheit beygeleget. Parent **), der dieses behauptet, kann sich, so lange er sich auf die körperliche Schönheit einschränket, allemal mit der Sprache mahlerischer Kunstrichter und besonders des Felibien, schützen.

S. 11. hierher, als zur Erläuterung des vorhergehenden überhaupt gehört. Der Herr Hofbaumeister Krubsacius ist der Verfasser dieser schönen Schrift.

**) Man sehe oben S. 14. und 16. nach.

Es mögen andere untersuchen, ob dieser Schwung beydes an der Stellung und an den Umrissen, den wir an den Geschöpfen des thierischen und Pflanzenreichs, als ermunternde Zeugnisse ihrer Schönheit, bemerken, uns nicht eben daher, durch die Einbildungskraft, oft an andern Körpern gefalle? Daher ist die sogenannte Wellenlinie *) oft an solchen Gegenständen gepriesen, oder auch wohl zum Zierrathe da angenommen worden, wo ein nöthigerer Anschein der Festigkeit, oder eine eben so dringende Absicht, nicht darunter leiden mögen.

Doch da jegliche der Einheit zustimmende Mannichfaltigkeit, die Neuheit, und so viel andere Ursachen des Gefälligen vorhanden seyn können; würde ich mich sehr hüten, alles auf eine einige Ursache zu beschränken, oder wohl gar für die Schönheit überhaupt eine einzige Linie zu bestimmen.

Diesen

*) Hierüber sind nebst der XXXVII. die beyden ersten Betrachtungen im Anhange nachzulesen.

**) z. B. die Höhe und Schönheit der elliptischen Formen an den Wassergefässen der Alten und Neuern, bey der Bequemlichkeit, sie auf solche Maasse am besten zu regieren; das Ebenmaas und der Nutzen der Flügelthüren; die Wellenlinie an den untern Schubläden der Schreibtische u. s. w. Die winkelrechte Form der Rahmen der Gemählde, die der freyen Aussicht auf die vorgestellte Scene in jeglichem Betracht, und nächst einer Bogenstellung, wenigstens unterwärts

Diesem Unternehmen möchte die Mannichfaltigkeit in so vielen auf verschiedene Art beliebten Gegenständen in der Natur und Kunst, die jegliche ihre eigenthümliche Schönheiten, als Bestandtheile des Ganzen, anzuführen haben, entgegen rüfen. Einige unverwerfliche Gedanken, die etwan Beyfall gefunden haben, erlauben keinem Kunstrichter, sie mit unerwiesenen Sätzen zu vermischen, und daraus mit einem Lehrgebäude vorzueilen, das die Natur verfehlet, und die Systemssucht verräth. Natur und Wahrheit sollen das Ziel aller unserer Untersuchungen seyn. XIX. Betr.

Ich will nicht gedenken, daß sowohl Werke der Kunst, als auch geringere Dinge, die aus den Händen des **Werkmanns**, wie Albrecht Dürer gewisse Kunstarbeiter nennet, kommen, sich, durch Gegenstellungen von verschiedener Art, und wobey die Nothwendigkeit das Ansehen der Willkühr**)

wärts am gemässesten ist, liesse sich auch anführen. Allein der herrschende Geschmack an Schnerkeln und Zierrathen hat schon verjährte gothische Rechte. Das Feld des Gemähldes sollen die Gothen wenigstens frey gelassen haben. Ich habe noch keinen grossen Künstler ein Gemählde mit Lust für einen Liebhaber mahlen sehen, bey dem nicht sowohl der innere Werth des Gemähldes, als die ausgeschweifte Form des Rahms, die Hauptabsicht in der Verzierung hat zu erfüllen geschienen. Und wie bald merkt es der Künstler, und seufzet darüber, wenn er nicht lacht!

Landesbibliothek Oldenburg

Zweytes Buch. 2. Abth.

gewonnen, dem Auge gefällig machen können. Von so verschiedener Art, sage ich, daß man auch hier, nur in der zustimmenden Mannichfaltigkeit für den gefälligsten Uebergang des Auges von dem Ganzen zu den Theilen, und umgekehrt, die Schönheit der Form zu suchen hat. Die Einschränkung derselben auf diese oder jene unter mehrern krummen Linien, scheint in der Anwendung auf Körper von keinem Nutzen. Denn die Wiederholung der angenommenen einigen Linie der Schönheit wird niemals ein einstimmiges Ganzes bewirken. Bey der Stellung und den Umrissen werde ich es erweisen.

Vielleicht findet man auch hier neue Gründe für ein angenehmes Unebenmaas in der Anordnung des Gemähldes.

XX. Die

*) Dieses wird in der XLVI. Betrachtung von der Beleuchtung der einfachen Gruppen ꝛc. weitläuftiger ausgeführet. Es hat aber hier unumgänglich berühret werden müssen.

Die

XX.

XX. Betr.

Die Gruppen.

Mit welcher Mannichfaltigkeit hat nicht die bildende Natur die Frucht des Weinstocks durch die Mischung der Beere beschenket, welche die Einförmigkeit unterbricht, ohne die Einheit des Ganzen zu stören! An der ganzen Traube haben wir die schönste Gruppe, nicht in einer abgezirkelten Rundung, sondern, wenn wir den Umriß und die Oberfläche erwägen, in der angenehmsten Abwechselung.

Sie ist daher das Urbild der wichtigen Regel des Titians für Gruppen, Licht und Schatten, und für die ganze Wirthschaft mit den Halbschatten und Wiederscheinen, geworden *). Die französische Akademie der Mahlerey folget dieser Vergleichung beym Testelin: und die Erfahrung spricht für ihre Richtigkeit. Die Anwendung auf menschliche und andere Bilder, und der rege Schwung belebter Gliedmassen bestimmen so fort den Vergleichungspunkt, und die eingeschränkten Grenzen dieser und aller ähnlichen Vergleichungen.

Die Kunstgriffe der Anordnung und Beleuchtung sind vie zu genau mit einander verbunden, um sie in der Erklärung von einander abzusondern.

Landesbibliothek Oldenburg

Nur dem freyen Nachahmer wird die Traube, als die Richtschnur eines Gemählbes gegeben, das, wie die heilige Familie von Raphael, nur eine einzige Gruppe begreifet.

Sie vermag aber auch, wo das Gemählde nur aus einer einzigen Figur bestehen soll, dem Künstler die Zusammenhaltung des Hauptlichts lebhaft in Erinnerung zu bringen. Davon kann uns das trefliche Gemählde von Paul Pagani das die büssende Magdalena vorstellet, zum Beweise dienen.

Die zwiefache Verbindung der Gegenstände in Gruppen sowohl in Beziehung auf die Zeichnung, als auf die Beleuchtung oder die Verhältnisse des Hellen und Dunkeln hat de Piles genau unterschieden.

Felibien nimmt nur die Traube, als das Muster einer einigen Gruppe, aber nicht für das ganze Gemählde an. Der Zweifel, den er zwar einem andern Kenner in den Mund leget, scheinet etwas sonderbar, so bald man gegen dieses Bild, für eine einzige Gruppe, nichts hat einzuwenden gehabt. Wer das erste voraus setzet, räumet daran auch ein Bild für mehrere Gruppen ein. Unterordnung und Verbindung werden der Beurtheilung des Künstlers überlassen, und auch bey einem gründlichen Unterrichte nicht mit Stillschweigen übergangen.

Der

Landesbibliothek Oldenburg

Der Vergleichungspunkt muß uns zurecht führen. Die übrigen Unähnlichkeiten werden uns wenig hindern, es mögen die Kunstrichter von Trauben, Kegeln oder Pyramiden reden. Sie wollen uns an dem ersten Bilde die Verbindung und Beleuchtung der Figuren nach Gruppen und Massen überhaupt zeigen, und an dem letzten Bilde die zierliche Erhöhung oder Zuspitzung der Gruppen; und, wenn zumal der Gesichtskreis höher ist, derselben vorzügliche Beleuchtung von oben begreiflicher machen. Was heißt aber hier die Zuspitzung? Ein sehr willkührliches Verhältnis der schmählern Höhe gegen die breitere Grundfläche der Gruppe. XX. Betr.

Das angeführte ist nur eine veränderliche Beschaffenheit, wodurch die Gruppe verschönert, und das Auge etwas auf die Mitte derselben gezogen wird. Ich will noch mehr sagen: es würde fast gezwungen scheinen, wenn neben einer eigentlichen Pyramidalgruppe, die nächste Gruppe eine eben so scheinbarliche Pyramide zeigte. Gleichförmige Gruppen sind eben so lächerlich, als gleichförmige Figuren.

Das **Ungezwungene** ist in der Vorstellung der Gegenstände die erste Staffel des Reizes.

Watelet, ein so reizender Dichter, als gründlicher Kunstrichter, hat daher Ursache zu erinnern:

Evitez de penser, entrainé par l'usage,
Que composer ne soit qu'inventer l'assemblage
De membres différens, avec art contrastés,
D'effets pyramidaux, de grouppes apprêtés.
La Nature, il est vrai, se grouppe et se contraste;
Mais on abuse trop d'un principe si vaste.
Il est des passions qui bravent cette loi:
Les remords et l'horreur, le desespoir, l'effroi
Des mortels malheureux désunissent les troupes,
Decomposent souvent, et dispersent leurs grouppes *):
Tandis que les plaisirs ou l'attendrissement
Donne à l'expression un autre mouvement.

Ch. III.

Denkt selbst, und laßt euch nicht durchs Vorurtheil verleiten,
Zusammensetzen sey, so bald man Gruppen stellt,
Wenn, durch die Kunst verknüpft, nur viele Glieder streiten,
Und jede Grupp die Form der Pyramid erhält.

Wahr

*) Nur will das Auge nicht zerstreuet seyn. Zerstreuete Figuren sind daher durch die Zusammenstimmung des Lichts und der Farben in solche Massen und Partien zu verbinden, ohne welche dem Mannichfaltigen die Zusammenstimmung fehlen würde, die in der I. Betrachtung zum Grundsatz angenommen worden. Man erinnere sich, daß die Beleuchtung eine fortgesetzte Anordnung wie diese eine fortgesetzte Erfindung ist.

**) Vielleicht haben die gewöhnlichen Vorschriften zu Gruppen, ihrem Nutzen und ihrem Schicksale nach, eine Aehnlichkeit mit der ordentlichen Ausweichung der Töne (ambitu modorum) in der Musik, an welcher Vorschrift sich z. B. ein Alessandro Scarlati nicht gebunden hat, aber welche gleich-

Wahr ist es: die Natur gruppirt sich durch Contraste: XX. Betr.
Doch man misbrauchet auch den unumschränkten Satz,
Als ob die Leidenschaft nicht solche Fessel haßte. —
Tritt Reu, Verzweifelung und Schrecken auf den Platz
Wo wilde Leidenschaft die unglücksvollen Haufen
Der Sterblichen uns zeigt: sieht man sie nicht vereint,
Nein, flüchtig und zerstreut, wild durch einander laufen.
Die Gruppen sind getrennt. — Doch wo die Lust erscheint,
Und nur aus Zärtlichkeit sich unsre Augen netzen;
Verfährt der Ausdruck auch nach anderen Gesetzen.

Nur wollen wir, einen gegenseitigen Mißverstand zu verhüten, uns nicht sogleich einer nützlichen Regel entschütten, die kein wahres Genie jemals irren wird, einem geringeren Geiste aber, der nicht seines Fluges Meister seyn kann, wenigstens auf seiner Hut **) zu seyn befiehlet.

Man

gleichwohl von einem Heinichen keinesweges verworfen wird. Man sehe dessen Generalbaß in der Composition S. 761. und 767. und zugleich seine Gedanken über diese Setzart des Scarlati. Hier werde ich einigen Lesern scheinen, das Deutlichere durch Undeutlichere erklären zu wollen: andere möchten hier eine Spur finden, Aehnlichkeiten in verschiedenen Sätzen der schönen Künste aufzusuchen. Von einem oft erwehnten Kunstrichter sind sie in genauerer Verbindung zu erwarten. Wer wird nicht seinen Grundsätzen mit Verlangen entgegen sehen?

Man darf nur die Regeln mit der Natur vergleichen.

Wir fragen jetzt nicht: ob der Adler des Jupiters und andere Beywerke der fabelhaften Gottheiten, die Gruppe ergänzen helfen, und ob in diesem Betracht ein Köcher voll Pfeile an einer niedrigen Staude gehänget, oder eine Kuppel wachsamer Hunde der Vorstellung einer mit ihren Nymphen ruhenden Diana zu statten kommen? Vielleicht würde das Beyspiel nicht trügen. Aber wer darnach zu fragen hätte, müßte schon die Annehmlichkeit der Pyramidalgruppe für erwiesen angenommen haben. Und solche wollen wir erst in der Natur suchen. Was wird uns diese lehren?

Vielleicht in den Beyspielen zugleich ein Mittel gruppiren zu lernen.

Der Künstler beobachtet die Bewegungen und Geberden der Menschen; er merket, wie sie zusammen treten, sich mit einander vertraulich besprechen, oder auch wohl mit einander streiten. Andere nähern sich den ersten, sie lehnen sich auf ihren Stab, und horchen, was erzählet werde: oder sie legen sich bey den Streitenden ins Mittel. Die Eile trägt alsdann ihren Leib vorwärts. Alte und Junge stellen sich von ferne, sehen zu, und sind insgemein von frölichen Kindern umgeben.

Eben so aufmerksam betrachtet der Künstler die Bewegungen der Thiere. Wenn der schnelle

Reuter

Reuter über Felder und Graben setzet, oder, von der Bewegung ermüdet, die Erfrischungsplätze besucht; so sieht der Künstler der Natur einen Wowermann ab. Und XX. Betr.

sieht er frölich irren
Um ihre Körbe her mit einem süssen Kirren,
Der frommen Tauben Schaar, hier Vieh und Heerde gehn
Auf ihre Weide zu; hier schöne Rosse stehn,
Opitz, Vielgut.

so zeichnet er es in sein Handbuch.

Dieses vorzüglichste Mittel gruppiren zu lernen gilt überhaupt, und es giebt es da Vinci *) in Ansehung menschlicher Figuren dem Geschichtmahler an die Hand: er setzt aber die Kenntniß der Perspectiv und Anatomie voraus. Wie will, ohne jene, der Künstler die Gruppe runden, oder unsere Ansicht auf die Gliedmassen der Figuren unter einen Gesichtskreis, und die sich wendenden Theile in gehörige Haltung, bringen? Nur fragt sich: bietet die Natur an jenen Beyspielen, die sogenannten Pyramidalgruppen dem Auge freywillig dar?

Menschliche in einem Haufen versammlete Figuren sind insgemein von ungleicher Grösse: daran haben wir schon gegen die obern Theile die Ursache der

*) Cap. 90.

der Zuspitzung des Kegels, die gegen den unteren Theil, als der allen Figuren der Gruppe gemeinen Grundfläche, wegfällt. Die Umrisse der Gliedmassen machen sich durch Gegenstellung einander geltend. Worauf wird das Auge sich am angenehmsten heften? Vermuthlich gegen die Mitte nach der Gefälligkeit des Ebenmaasses. Aber dieses Abgemessene würde einen Zwang verrathen, mit welchem sich die Natur niemals zeiget. Ein angenehmes Unebenmaas, eine unvollkommene Aehnlichkeit der Seiten wird ihr näher kommen. Etwas wird die Kunst zugeben dürfen. Die höhern Figuren werden der Mitte nahe gehalten. Das heißt, werthester Freund, Sie haben in uneigentlichem Verstande einen Kegel. Lassen Sie uns auf die angeführten Beyspiele zurück sehen.

In den meisten derselben, und wenn die müde Schäferinn unter dem Schatten schlummert, und auf dem Stabe gestützet, Cimon sie betrachtet: oder wenn ein liebliches Mädgen

mit

*) Man sieht es in Kupfer von Jacob Foey gestochen.

**) Ein französischer Künstler hat es in Kupfer gebracht. Da beyde Figuren ein fast parallele Richtung haben, wird dieses bekannte Kupfer insonderheit angeführt, damit man selbst beurtheile, ob diese Richtung dem Auge gefalle. Eine Untersuchung

mit kleinen geflügelten Füssen die Mutter ereilet, XX. Betr.
An das lange Gewand sich hängt, und stammelt und schmeichelt
Bis ihr die Mutter zurücke gefolgt;
Zachariä vier Stufen des weiblichen Alters.

sehen wir Gruppen, die sich gegen die Grundfläche verbreiten, oder dasjenige, was zu jener Benennung der Pyramidalform Anlaß gegeben hat.

So schmiegt sich eine unschuldig lächelnde Jugend um die freundliche Mutter. Diese wird das Bild der Liebe in einem Gemählde des Albans *) und erfüllet dem Künstler jegliche Absicht. Die Natur hat das Kind dahin gewiesen, und es scheint der Künstler habe ihr nur die Gruppe abgesehen.

Gefälligkeit, Freundschaft und Liebe nähert eine Person der andern. Wenn Joseph vor dem Weibe des Potiphars flieht, ist er in einem Gemählde **) des Luca Giordano wohl ein Muster der Tugend, aber schwerlich das Muster einer so schönen Gruppe, als in einem ähnlichen Gemählde ***) des Carlo Cignani.

Zeigen

suchung dieser Art wird den übrigen Verdiensten des Luca Giordano um die Anordnung nichts benehmen.

***) In der königlichen Galerie, und auch von Lorenz Zucchi gestochen. Mit ganzen Figuren hängt ein Gemählde von ähnlicher Zusammensetzung des Cignani in Florenz.

Landesbibliothek Oldenburg

Zweytes Buch. 2. Abth.

Zeigen sich die Gegenstände allemal in der Natur gefällig? Nein. Aber zerstreuet scheinende Gegenstände binden oft zwo Gruppen, die ausser dem getrennt geblieben wären. Der Künstler siehet es und nutzet es: er nimmt auch hier die Kunstgriffe des Lichtes und des Schattens zu Hülfe. Unter dieser Bedingung können jene Zerstreuungen, wie glücklich aufgelösete Dissonanzen in der Tonkunst, eine wirkliche Schönheit gewinnen.

Hat er, wie Giulio Pippi (Romano), vierspännige Wagen der Alten in vollem Rennen vorzustellen, so folgt er zwar auch hier der Geschichte, wie der Natur: aber nichts wird ihn wohl hindern, an der Wendung der Seepferde, welche die Venus *), als Beherrscherinn der See, auf ihrem Wagen führen oder der Delphine bey der Galatea des Raphaels, mehr Mannichfaltigkeit und für die Augen mehr Schönheit und Bindung zu finden.

Die Ursache dieses Gegensatzes wird Ihrem Künstler, geliebter Freund, so fort beyfallen. An jeglicher Gruppe, hies es, ist einerley Stellung der Figuren, und Richtung der leblosen Dinge ja nicht ohne Noth zu wiederholen.

Doch

*) Venus Marina. Man sehe im Ogle, oder vielmehr in dem Graville nach.

Doch selbst diese Vermeidung soll keinen Zwang verrathen, oder durch die äusserste Entgegenstellung **) ängstlich gesucht scheinen. Die meisten Gegenstände in der Natur zeigen sich, wie wir bereits gesagt haben, in einer schon an und für sich gefälligen Verschiedenheit, und der Künstler hat die Wahl der gefälligsten. XX. Betr.

Was lehret endlich nicht die Kunst von der Verschönerung überhaupt, und wie leicht wird es ihr, mangelhaften Gruppen durch kleine Zusätze zu helfen!

Daran versuchen sich die größten Geschichtsmahler, und in diesem Stücke erscheinen sie, als die klügsten.

Sie begnügen sich nicht blos an ihrem Ideal, sondern der biegsame Thon hilft ihre Gedanken ausdrücken. Zu ihren Gemählden formen sie wenigstens die vornehmsten Gruppen, oder setzen sie mit den untergeordneten in die schicklichste Verbindung. Nicht nur diese, sondern auch den natürlichen Fall des Lichts und des Schattens, und alle Vortheile für die Erhobenheit und Zurückweichung der Figuren, (so viel nicht von der Durchsichtigkeit der äussersten Gliedmassen, die blosserdings dem Leben abzusehen ist, abhänget,) wird Ihr Künst-

**) Dum vitant stulti vitia, in contraria currunt.
HOR.

Zweytes Buch. 2. Abth.

Künstler daraus kennen lernen. Ich will ihn in die Schulen eines Desers und Pavona verweisen, die unter den neuern Mahlern hierinne den ältern *) folgen. Eine erzwungene Pyramidalform wird ihn an ihren Gruppen so wenig, als die vom de Piles gerühmte Circulförmige Anordnung in einem Gemählde des Rubens beleidigen.

Die Erhöhung der Gruppe und deren Zuspitzung gegen den obern Theil macht sie der angenehmsten Streiflichter (lumieres glissantes) fähig. Diese werden bey der Mannichfaltigkeit der Gruppen in Vorstellung volkreicher Marktplätze, und anderer Versammlungen grosse Hülfsmittel, sowohl die Gegenstände mit einander zu verbinden, als ihnen hier und da Luft zu machen, und manche Figur von ihrem Grunde glücklich abzulösen. Alles dieses ist auch dem gewöhnlichen Falle des Lichtes gemäs, da die Spitze des Kegels der Quelle des Lichtes am nächsten ist, mithin das höchste Licht empfängt. Eben daher sind die übrigen Theile des für die Vergleichung angenommenen Kegels der Minderung des Lichtes unter-

*) Eclaircissemens. S. 75. Man findet von Spranger eine schlafende Psyche. In argilla forma hemisphaerica prius effinxit, heißt es vom Erfinder in dem Kupfer, das der berühmte Johann Müller gestochen hat.

Wie sich Laresse zuweilen mit Figuren geholfen, die er gemahlt und ausgeschnitten hatte, sie zusammensetzen deren Stellung

unterworfen. Wenn wir für dem Kegel eine Gruppe neben einander stehender Menschen setzen; so sind die Gründe der Beschattung noch näher vorhanden. Was wir in der Natur wahrnehmen, nennen wir bey Nachahmungen der Kunst ein Spiel des Lichtes und des Schattens. Das volle Licht mag diesem oder jenem an Haupt und Schultern streifen; andern Theilen gedämpfte Widerscheine zurückgeben, oder sich vertiestem Schatten entgegen stellen. Allemal wird eine solche Verschiedenheit, die der Natur gemäs ist, das forschende Auge des Beobachters reizen und sein Nachsinnen angenehm unterhalten. XX. Betr.

Nur mit solchen Begriffen, von den Gruppen darf der Künstler zu deren Vertheilung für das einstimmige Ganze eines Gemählides schreiten.

Stellung verändern, und die Harmonie der Farben daran ablehen konnte, ist in seinem grösseren Werke nachzulesen. Um aber viel mehr, als die Freundschaft der Farben daraus zu erkennen, müßte man, nächst der Zeichnung, auch die Augen und die Beurtheilungskraft eines Lairesse haben.

Zweytes Buch. 2. Abth.

XXI.

Die Vertheilung insbesondere.

Die ganze Maschine des Gemählides ist bestimmt, und alle Theile derselben sind geschäftig, eine einzige Haupthandlung zu erheben, und durch eigene Mannichfaltigkeit, sich und das Ganze zu verschönern.

Wer die Kunst besitzet, eben so glücklich zu verhüllen, als zu zeigen, wird in der Anordnung überhaupt das Feine erreichen, und durch einen würdigern Ausdruck den zärtlichsten Empfindungen reden. Bey blossen Bildnissen, als der einfachsten Anordnung, wird sich diese Kunst, durch Darstellung der vortheilhaftesten Theile und des natürlichen Wesens der vorgestellten Person, kund geben.

Unser Auge will zwar das Ganze ohne Mühe, aber nicht zu leicht übersehen: es will in den Theilen allemal nach etwas zu forschen, mit Annehmlichkeit zu entdecken, und bald für den Verstand, bald für die Einbildungskraft, zu errathen übrig behalten. So entdecket man in dem Gemählde von der letzten Oelung *) des Poussin mit

*) Das Gemählde hängt im Palais Royal zu Paris, und ist von Audran gestochen.

mit Vergnügen unter so vielen gerührten Zuschauern einen neugierigen Knaben. Man siehet nur den Kopf, aber man errath die Stellung seines ganzen Leibes, und wie er sich hebet, um alles zu übersehen. XXI. Betr.

Einer übertriebenen Deutlichkeit würden wir an den untergeordneten Partien so überdrüssig werden, als sie überdies sehr oft der Haltung widerspricht. Eine verhältnißmässige Deutlichkeit gefällt in Darstellung der Haupthandlung, und die richtigste Haltung schützet den fleissigsten Niederländer Franz Mieris, vor unbesonnenem Tadel.

Verworrenen Zusammensetzungen wird der Beobachter mit Beschwerlichkeit folgen, oder ihnen keine längere Aufmerksamkeit gönnen. Selbst derjenigen Mühe, die der Künstler bey der Verbindung der Theile gehabt hat, ist es nicht einmal erlaubt, sich mit Einbüssung des Ungezwungenen, zu verrathen.

Aus diesem Grunde will die Hauptgruppe wohl sattsam, aber nicht übermässig reich an Figuren seyn.

Die untergeordneten Partien sollen die Hauptgruppe unterstützen, aber nicht zwängen.

Die ächte Kunst bestrebet sich, wie die Natur, die Gegenstände mit sanften Farben zu kleiden, und das Zerstreuete durch freundschaftliche Tinten zu vereinbaren. Dieser Art sind fliehende

Zweytes Buch. 2 Abth. Wolken und zufällige Schatten, Geschenke der Natur für die Erquickung der Augen.

Die Kunst nimmt sie willig an, und nennt sie Ruhestellen *) des Gemählides. Sie folgert von der sanften Wirkung des nach starkem Lichte verbreiteten Schattens, auf die ähnliche Wirkung der den Körpern eigenthümlichen dunklen gegen die lichte Farbe. Falle, wo der natürliche Schatten der Körper nicht hintreffen kann, nöthigen oft den Künstler, von jenen dunkelen Farben diejenigen Ruhestellen zu entlehnen, die im Gegensatz jener natürlichen vom de Piles künstliche Ruhestellen **) genennet werden.

Entfernte Theile haben niemals das Recht, durch ein für die Unterordnung bestimmtes Nebenlicht, vor vollendeter Wirkung des Hauptlichtes, und einiger Ruhestelle, unsere Aufmerksamkeit an sich zu reissen.

Dem

*) Man sehe die nächst folgende Betrachtung.

**) Den gründlichsten Unterricht von dieser wichtigen Lehre findet man in dessen Anmerkung zum 282. V. des du Fresnoy. Auch wenn de Piles sagt, die hellen Stellen könnten den dunkelen sowohl, als diese jenen zur Ruhe dienen: so ist, auf deren wechselseitige Beziehung das Wort Ruhe, wiewohl in einem andern Verstande ganz richtig angewendet. Nur möchten die eigentlichen Ruhestellen für das Auge des Beobachters schwerlich darnach erkläret, oder, wie in der Folge geschehen, auf die breiten Partien des Lichts gezogen werden können. Das Wort erklärt sich selbst. Das Hauptlicht hat das Auge beschäftiget: an dem breiten

Dem Helden der Fabel, oder der vornehmsten Figur ist das Hauptlicht, und diesem insgemein die Mitte des Gemählides, angewiesen. Doch daß auch dieser Mittelpunkt nicht gesucht scheine! Ungezwungen stehen, in dem bekannten Gemählde von Raphael zu Hamptoncourt, Paulus und Barnabas auf einer erhabenern Staffel, im Begriffe, dem Volke zu wehren, das ihnen opfern will. Was der Mitte ***) nahe ist, wird unter gehörigem Licht ungezwungener ins Auge fallen. XXI. Betr.

Für eine Art von Gleichgewicht sind beyde Seiten untergeordneten Partien gewidmet, die äussersten Seiten aber eines scharfen Lichts gern überhoben. Uebel gegen den Rahm abgeschnittener Figuren will ich nicht besonders gedenken: sie gefallen nirgends. Wenigstens soll eine freye Hand und nicht die Unwissenheit, uns dergleichen zu

breiten Schatten soll es ausruhen, und das auf diesen Schatten folgende Nebenlicht darf das Auge, das sich erholet hat, wieder angenehm reizen. Man kann aber nicht sagen, daß es von einer Ruhestelle zu der andern übergehe: folglich sind lichte Partien keine Ruhestellen in dem Verstande, in welchem es die Schatten gewesen. Es bleibt vielmehr, zu Vermeidung alles Widerspruchs, bey der Erklärung, welche de Piles in dem Eingange seiner Anmerkung gegeben hat, wo er nur denen grossen Schatten, die den starken Lichtern folgen, den Namen der Ruhestellen zueignet.

***) Im vierten Buche wird mehr davon vorkommen.

Landesbibliothek Oldenburg

Zweytes Buch 2. Abth. nöthigen. Jede führet ihre Kennzeichen mit sich.

Die deutlichsten Grundsätze leiden ihre Abweichungen, die nur zu oft in Beleidigungen ausarten.

Was ist unerwarteter, aber zugleich dem Beobachter eines Gemählides ungelegener; als wenn ihm um die Mitte des Gemählides etwas entgegen stösset, das das Auge aufhält, die Haupthandlung trennet, oder das Gemählde, nach dem so sehr verbetenen Ebenmaasse zu theilen scheinet?

Eine offene Landschaft muß ein starker und zugleich dichter Baum auf der Mitte der vorderen Gründe oder vielmehr des Gemählides, nothwendig verstellen, weil er das Gesicht da aufhält, wo es die offene Aussicht suchet. Es fällt mir schwer, eine **Anbetung der Hirten**, die unter dem Namen des **Hannibal Carracci** in Kupfer ausgehet, diesem grossen Künstler zuzuschreiben. Mir ist es unbegreiflich, wie der Anordner dieses Gemählides, durch einen starken hölzernen Pfosten, der nur den Arm eines Hirten zur Stütze dienet, das Gemählde selbst in zween fast gleiche Theile geflissentlich spalten, und das Auge da aufhalten mögen, wo der Beobachter vieles darum gäbe, diesen dunkeln Pfosten wenigstens vom Hauptlichte, das sich vom Heilande ausbreitet, auf die Seite geschaffet zu wissen, damit er den wichtigen Gegenstand

genstand völlig übersehen könne. In einer Säulenstellung wird von grossen Meistern wohl gebauet, aber niemals die Hauptdurchsicht verbauet. Beyde **Neefe**, **Steenwyk**, und **von Deelen** sind meine Gewährmänner. Für eine Entgegenstellung ist wenigstens auch hier der Ort zu hart; und eine Bequemung der Mahlerey nach Flügelthüren haben wir noch weniger Ursache zu dichten. XXI. Betr.

Ungleich angenehmer ist allenfalls die jeglichem Ganzen unnachtheilige Verbindung zweyer besonderer Gemählde, worauf **Rubens** bey derselben Schilderung auf die innere Seite der beyden Flügelthüren, die seine berühmte **Kreuzabnehmung** in der lieben Frauenkirche in Antwerpen verschliessen können, gezielet zu haben scheinet.

Auf der rechten Hand des Hauptgemählides, oder der linken des Beobachters, siehet man Sanct Christophen mit dem Christkinde durch ein Nachtlicht, das ausser dem Gemählde angenommen wird, von einem fremden Lichte annehmlich beleuchtet. Das Räthsel ist an der andern Flügelthüre aufgelöset.

Dort ist ein Einsiedler mit einer Laterne von deren Schein man die Wirkung auf das erste Gemählde wahrzunehmen glaubet. Nächst der erkannten Schönheit des Gemählides ist diese Verbindung ein neues Geschenk des Künstlers. Sie erfüllet eine Nebenabsicht und thut der Einheit jeg-

Zweytes Buch. 2. Abth.

liches Gemählides keinen Abbruch *). So verbindet oft das Dichterische der Erfindung zwey besondere Gemählde **), die der Grösse nach zusammen gehören. Einem getheilten Interesse ***) in einem einigen Gemählde wollen wir aber niemals das Wort reden.

In der That kann die Bestimmung des Gemählides in Absicht auf den Ort, den es einnehmen soll, den Künstler auf Nebenabsichten bringen, die nicht von besondern Kunstregeln, sondern von der Gegenwärtigkeit des Geistes zu erwarten sind.

Auf

*) Von dergleichen Zusammenreimung grosser Gemählde, die eine ganze Wand ausfüllen, mit dem kleinern Caminstücke, oder zu Verzierung der äussersten Gartenmauer in Rücksicht auf die nähesten Gegenstände in der Natur, die der Ueberredung des Auges förderlich oder hinderlich seyn möchten, verdient Lairesse auch von denjenigen zu Rathe gezogen zu werden, die dergleichen Mahlerey dem Künstler austragen. Vielleicht dienet es zur Erweiterung des Geschmacks, und führet auf die Bemühung der Eigenthümer um solche Künstler, von deren Hand jene angenehme Ueberredung zu erwarten ist. Ich erinnere mich allemal mit Vergnügen der gemahlten Tapeten des berühmten jüngern Weenix in Bensperg, wo freye Landschaften in einer solchen Grösse das Auge täuschen, und die Meisterhand auf einer zum Vorgrunde dienenden Art von Geländer die Beywerke durch kluge Beleuchtung so schön heraus treten läßt, daß man bey nahe die Frage vergißt, ob Johann Weenix der Vorstellung grosser Figuren so gewachsen, als den kleineren gewesen sey.

**) z. B. eine weinende Tochter und sterbende Mutter in zweyen Brustbildern von Rotari: oder die beyden Gemählde

Auf diese Maasse wird der Schein einer Glorie in einem Altarblatte, das Martin Altomonte in Wien gemahlet hat, zufälliger Weise durch das stark dahin fallende Licht eines Fensters erhöhet. Künstler haben gemuthmasset, daß er sich diesen Zufall bey der Anordnung des Gemählides zu Nutze gemacht habe. XXI. Betr.

Ein Bildhauer †) hingegen, der dergleichen zufälligen Umstand eines streifenden Lichtes für die Stelle seiner halb erhobenen Arbeit voraus sähe, würde dieselbe, um dem stärkeren Schatten auszuweichen, so niedrig, als bey einem vollen Lichte erhoben halten ††). Doch diese Anmerkung darf mich

de von Mengs, die Herr Wille im Journal étranger beschrieben hat.

***) Eclaircissemens, p. 344. n.

†) Testelin, S. 16.

††) Eben diese Bestimmung in Ansehung der Höhe oder auch der Entfernung, unter welcher das Gemählde angesehen werden soll, wird nach Maaßgebung der Grösse, auch einen deutlichern Ausdruck der Züge, Muskeln und Umrisse erfordern, damit sie in diesem Abstande in dem sanften Schmelz eines für die Nähe geschilderten Gemählides erscheinen. Man erinnert sich des unbesonnenen Einwurfs, den die sonst so klugen Athenienser gegen die Minerva des Phidias machten, als sie dem fleissigern Bilde des Alkamenes den Vorzug gaben, und den klügern Künstler, der auf den Abstand gesehen hatte, steinigen wollten.

Die Anmerkung schlägt zwar eigentlich in die Regeln der Zeichnung ein, oder gehöret für die Klugheit, die der Künstler bey der Ausführung beobachtet. Aber auch in Fällen, wo

sich nicht zu weit führen. Ich würde sonst Ihre eigene Aufmerksamkeit, geliebter Freund, zu eben derjenigen Zeit theilen, in welcher ich dergleichen Unannehmlichkeit dem Beobachter des Gemähldes zu ersparen, und den Künstler davor zu warnen, bemühet bin.

De Piles will in den Landschaften des Rubens die erhobene (convexe) oder gegen das Auge des Beobachters hervortretende Anordnung wahrnehmen. Ich weis aber nicht, ob ihm dieselbe in allen Landschaften zur Richtschnur gedienet habe. Es verlohnet sich die Mühe, es zu untersuchen. Man ziehe nur diejenigen Landschaften zu Rathe, welche nach jenem grossen Meister Lucas von Uden den Liebhabern in so schätzbaren, als nunmehr seltenen Kupfern, vorgeleget hat. Wer dem Rubens hierinn folgen will, muß auch wie Rubens die Ferne zu mässigen wissen. Die bekannte Landschaft mit dem Regenbogen *) hat zwar den zweyten Grund einigermaassen bauchicht oder erhoben, aber der Aufschluß des Ganzen geschiehet dennoch durch eine geräumige und vertiefte Ferne.

Für

wo diese Bestimmung einmal verrücket ist, und die Gemählde willkührlich aufgehängt werden, giebt sie vielleicht für die Anordnung der Galerien eine nützliche Aufklärung. Der niedrige Horizont ist überall der verträglichste, und klüglich beobachten ihn Künstler, die bey ihren Gemählden schon

Für eine Landschaft, die nicht einer historischen Vorstellung untergeordnet seyn soll, scheint mir die hohle (concave) Art am bequemsten. Wenigstens wird hier der Gesichtskreis freyer gegen die Mitte ausgesparet. Vielweniger läuft das Auge dabey Gefahr, durch Achtlosigkeit des Künstlers, neben dem erhobenen vordringenden Hauptwerke zu beyden Seiten in zwo Fernen hinaus geführet zu werden. Das hiesse abermals, in der dramatischen Sprache, das Interesse theilen, und ein doppeltes Interesse von dieser Art in einem Gemählde macht niemals ein Ganzes. XXI. Betr.

Eben um die grossen Theile seiner Gemählde in einen Hauptgegenstand zu vereinigen, bediente sich Rubens zweyer Mittel. Er pflegte, wie de Piles **) anmerket, diesen Gegenstand entweder auf eine ausgehöhlte Art zu vertiefen, oder ihn rund erhoben hervor zu treiben. Ueber den Correggio können wir eben diese Anmerkung machen.

Zu jener Art rechne ich dessen Nacht und die heilige Familie mit der Magdalena, welche die durch ihre Thränen benetzte Füsse unsers Heilandes trocknet.

schon auf die Höhe, die sie in Kunstsälen einnehmen werden, rechnen.

*) Caspar Huberti hat dieses Blatt geliefert.

**) Conversations sur la Peinture 2 Conv. pag. 233.

Landesbibliothek Oldenburg

trocknet. Sie kennen ja das berühmte Gemählde das, nach dem auf der linken Hand befindlichen Sanct Hieronymus, benennet wird. Das schöne Kupfer von Augustin Caracci wird Ihnen das Andenken dieses Gemählides erneuern. Von der rund erhobenen Anordnung dienet das Gemählde vom Sanct Georg *) zum Beweise. Was kann in einem Gemählde lebhafter heraustreten, als der Engel, der die Gruppe rundet? Ich darf ein Nebenbild da anzeigen, wo die Beschreibung des Ganzen zu weit führen würde.

Der französische Kunstrichter findet zwar den Bewegungsgrund des Rubens in der Annehmlichkeit, welche die Circulrunde Form vorzüglich für das Auge haben soll. Zugleich möchte man, jedoch ohne diesen Schwung an den eigentlichen Circul genau zu binden, den Grund dieses Wohlgefallens näher angeben können. Er lieget in der Bequemlichkeit, mehr Gegenstände, als in irgend einer winkelichten Art, und das Mannichfaltige in der angenehmsten Vereinigung auf einmal ins Gesicht zu bringen. Eine Vereinigung, die durch den Eindruck des Grossen den Beobachter herbey locket, und wenn er das Mannichfaltige durchgelaufen,

*) Eclaircissemens, S. 77.

**) Man sehe Bodmers kritische Betrachtungen über die poetischen Gemählde der Dichter, S. 218. ein Werk, das auch

laufen, und seinen Geschmack daran ersättiget hat, noch allemal den Eindruck des Grossen**) zurück läßt. XXI. Betr.

Man darf sich also nicht wundern, wenn die beträchtlichsten Geschichtmahler lieber grosse Figuren in einen kleinen Raum gebracht, als kleinern Figuren einen grossen Raum gegeben haben. Keine von beyden Anordnungen wird verworfen, und Lairesse hat beyde in eine lesenswürdige Vergleichung gestellet ***). Die Unterordnung gilt in einer wie in der andern. Es ist aber begreiflich, daß der grössere Raum auch eine verhältnißmässige grössere Partie des Lichtes erfodere: welches hingegen grosse Figuren in einem engern Raume mit dem minderen Beywerke nicht zu theilen bedürfen. Zumahl, wo die Geschichte aus wenigen Figuren bestehet, bleibt, wie der nur erwehnte grosse Künstler anmerket, der Ausführung, der Schönheit und der Farbe, ihre volle Kraft. „Das Beywerk, setzt er hinzu, wird aber nur „wie eine Nothhülfe bemerket, um einzig und al„lein den Platz und die Gelegenheit anzuzeigen, „ohne das Auge darnach zu ziehen.„

Doch

auch Künstlern den Geschmack schärfen wird; imgleichen das 415. Stück des Spectators.

***) H. B. 17. Cap.

Doch alle Zusammensetzungen sind nicht so vortheilhaft eingeschränkt, und können es oftmals auch nicht seyn. Ich will Ihnen hier kein Bild des Getümmels schildern.

Die unverrückte Sorgfalt für die Einheit des Ganzen ist der Leitfaden des Künstlers für die Mannichfaltigkeit der Theile. Es ist ihm auferlegt, jegliche Art gefällig zu seyn, mit der Abwechselung, als einem neuen Reiz, zu vermischen. Wahrscheinliche und ungezwungene Entgegenstellungen sind ihm, als Mittel darzu angegeben. Wie leicht sind sie in der größten, wie in den kleinsten Partien zu finden!

So theilt z. B. durch sanfte Krümmungen ein stiller Fluß die nahegelegenen Hügel und entfernete Berge in grosse Partien, die sich in entgegengesetzter Richtung, um die spiegelhelle Fläche, wie an einem Sammelplatz wohlgeordneter Gegenstände, vereinigen. Hier finden Sie abermals, geliebter Freund, Veränderung und Einheit beysammen, und das Auge auf eine vorzügliche Hellung gezogen, die dasselbe, nach den Eigenschaften eines guten Gemählides, von weitem rufen, oder auch in eine freye Aussicht führen kann.

Aus dem vorhergehenden hat man schon schliessen können, daß eine kluge Einschränkung des Beywerks, folglich auch der Ferne, wenn sie, als ein Beywerk anzusehen ist, und die zurückweichen-

den

den Theile im übrigen der Haltung gemäs sind, das Auge auf nähere Gegenstände hefte, die sich das Recht der Haupthandlung in dem Gemählde anmassen. XXI. Betr.

Auf diese Art hat Rubens auch bey der erhobenen (convexen) Anordnung in reicheren historischen Zusammensetzungen niemals etwas zerstreuen können. Hat er uns ja auf der einen Seite die Aussicht eröfnet: wie oft ist sie dafür an der andern Seite verschlossen, oder angenehm unterbrochen!

Diese Begrenzung der Aussicht muß aus einer leichten Anordnung fliessen. Episodische Handlungen und Gebäude stehen dem Geschichtmahler, wie die grünende Natur dem Landschafter, zu Gebote. Eine Säulenstellung ionischer Ordnung darf aus den reizenden Gründen des idalischen Lusthayns hervor blicken, wogegen bey einem dorischen *) Gebäude unsere Einbildung uns schwerlich in cyprische Gegenden versetzen würde. Eine solche angenehme Vorwand verhülle uns immer die sonst zu anziehende Ferne; und was die Kunst auf der einen Seite freywillig darbietet, das verberge, durch die scheinbarste Willkühr, dasjenige, was sie dem Künstler auf der andern Seite, als nothwendig aufleget!

Der

*) VITRVVIVS L. I. c. 2.

Der Wälsche findet es ohne Mühe in den mahlerischen Gebäuden seiner öffentlichen Marktplätze, oder in den Ueberbleibseln des Colisäum. Der muntere Franzose zeiget uns nunmehr so willig, wie der Niederländer, die innere Wohnung des Landmanns, oder er läßt uns, wie du Jardin, über den zerbrochenen Zaun neben der Hürde des sorgenfreyen Schäfers und an den hervorragenden Halmen des fruchtbaren Ackers, dasjenige errathen, was eine vernünftige Einschränkung der Forschbegierde entziehen muß.

Sie schließt gleichwohl eine verhältnißmässige Räumlichkeit für die Entwickelung der Partien, und für die Andeutung des Gesichtskreises niemals aus. Erlauben Sie mir immer, geliebter Freund, diese fast überflüssige Bemerkung, die die Nothwendigkeit der Perspectiv überall ins Spiel bringt. Sie wissen es, die Hirtenstücke der geschicktesten Mahler sind, wie gebirgige Landschaften, sehr oft gesperret, wie das Kunstwort lautet. Bey beyden werde ich es weitläuftiger ausführen. Hier werden Sie sich mit einem Beyspiele begnügen müssen.

Dieterich läßt in einer seiner meisterhaftesten kleinen Landschaften, wo ein anmuthiger Fluß mit beyden Ufern den Vorgrund begränzet, das Auge des Beobachters der sanften Anhöhe eines, über den Mittelgrund hinaus, gehaltenen Berges, durch

durch die immer weiter lockende Reize seines Pinsels folgen. Der Berg nimmt die Breite des Gemähldes weit über die Helfte ein. Es würde ein geringeres Genie geglaubet haben, das ungleich schmählere Thal rechter Hand dieses Berges durch eine Ferne zu verschönern, oder, welches einerley wäre, die Aufmerksamkeit würde von der sattsam reichen Haupthandlung seyn abgezogen worden, die uns hier in allen Theilen den ganzen Dieterich zeiget. Ungleich vorsichtiger ist die Gegend im Thale gegen den niedrigen Gesichtskreis durch ein Dorf begrenzt, aus dessen niederen Hütten ein Rauch aufsteigt, sich mit den Dünsten des Erdbodens vereiniget, und das Auge durch eine angenehme Nothwendigkeit auf das Hauptwerk des Gemähldes zurück führet. Zufällige Auflösungen dieser Art haben auch in historischen Gemählden ihren Werth. XXI. Betr.

Etwas ähnliches pflegt bey gewissen Opferungen in dem rembrandischen Stil, wahrgenommen zu werden. Z. B. in dem Ihnen bekannten Orakel des Apolls, das Wilhelm de Poorter geschildert hat. Da verdunkelt ein Dampf, die geräumigen Hallen des Tempels in der Entfernung um so viel, als nöthig ist, den Beobachter bey der Handlung des befragten Orakels zu halten, und läßt so viel Durchsicht übrig, als erfordert wird, durch den Umfang der Halle, und durch eine ge-

flissentliche Einsamkeit eine Art von heiligem Schauer zu erwecken. Die wenigen Figuren, und deren Stellungen tragen in der Haupthandlung dazu bey. Von den beyden Fremdlingen, die gekommen sind, das Orakel zu befragen, lieget schon einer vor Schrecken zu Boden gestürzet. Kniend erwartet der andere sein Schicksal. Man siehet nur noch den Pfaffen, der des Betruges Vorsteher ist. Da ist nun die feyerliche Haupthandlung mit dreyen Figuren vollendet. Sie wird aber durch eine episodische Figur vortreflich unterstützet: nämlich durch einen andern Pfaffen, dessen schalkhaftes Gesicht hinter einem Vorhange hervor blicket. Er rufet, und man siehet es ihm an, daß er dem Orakel seine Stimme leihet. Er kann aber auch von niemanden, als von dem Beobachter des Gemählds, gesehen werden.

Was ich hier sage, verdient eine Anmerkung. Bey Vorstellung einer Geschichte, die ein Geheimniß, oder vielmehr einen Anschlag gegen eine der mitwirkenden Personen, enthält, darf diese bey der Vertheilung der Figuren niemals gestellet seyn, daß sie der Sache inne werden könnte. Wenn daher Natoire in seinem Gemählde von der Calisto, den Liebesgott, der auf dem Vorgrunde ruhet, mit einem gegen den Mund gehaltenen Finger, andern in einer Wolke herabgelassenen Liebesgöttern ein schalkhaftes Zeichen geben läßt:

läßt: so kann dessen Calisto nicht gewahr werden, deren Blicke auf den verstellten Jupiter gerichtet sind. Diese Vertheilung der Liebesgötter in Ansehung des Ortes, und ihre Beziehung auf einander durch Bewegung und Winke erfüllen hier eine zweyte Absicht. Ich könnte sie die dritte nennen, wenn ich mit der Ergänzung der Gruppen hätte anfangen wollen. Jene Vertheilung befördert das Gleichgewicht im Gemählde: Die Verbindung durch Zeichen ist nicht nur eine Vereinigung der untergeordneten entferntesten Theile unter sich, sondern auch ihrer selbst mit der Haupthandlung, welche bey nahe die Mitte des Gemähldes einnimmt. Der gegebene Wink für die Aufmerksamkeit auf das Hauptwerk gilt zugleich den Beobachter, und der glückliche Schwung des Ganzen ist die Frucht dieser Anordnung. XXI. Betr.

Wenn auch, wie Lairesse will, eine solche mit Wahrscheinlichkeit angebrachte Figur ihren Wink auf den Beobachter selbst richtet, kann es keine übele Wirkung thun: sobald es der täuschenden Kunst erlaubt ist, den Beobachter selbst, so viel durch die Einbildung möglich, in die vorgestellte Scene zu versetzen. Wahrscheinlicher verfährt man also, möchte ich hinzu setzen, gegen den einsamen Betrachter eines Gemähldes, als wenn oftmals ein Frontin bey Seite das ganze Parterre, zur Aufmerksamkeit auf die Unterredung der Ver-

liebten auffordert, die eben keine mehrere Zeugen voraus setzen lässet.

Einen sehr natürlichen Schwung zur Verbreitung der Gegenstände in einem Gemählde *) hat dem Jacob Jordans die Erzählung von Sanct-Martin von Tours an die Hand gegeben, wie derselbe einen besessenen Knecht befreyet, dessen anfänglich ungläubiger Herr zum Fenster heraus siehet. Wir wollen hier eben keine, der Haltung nach, zurückweichende verticale Kreislinie bemerken, oder neue Unterscheidungen aus dem unerschöpflichen Reichthum der Gegenstände für die Anordnung erkünsteln. Jordans ist zu loben, der ihn zu nutzen wußte: er gehört wie Rubens **) so sehr zu den geschicktesten Anordnern, als zu den glücklichen Coloristen. Und so wollen wir das Gute in jedem Künstler suchen. Manches sogenannte Buyten-huisje des Adrian von Ostade, oder dessen Scenen des gemeinesten Lebens vor niederen Hütten, könnten noch jetzt auf artige

*) Peter von Jode hat es in Kupfer gestochen.

**) Unter den Gemählden des Rubens will ich nur z. B. für eine nicht zu reiche Zusammensetzung das in allen Theilen der Mahlerey reizende Gemählde von dem Urtheile des Paris anführen; für eine reichere Zusammenfügung, das Gemählde von der Enthaltung des afrikanischen Scipio, das Schelde von Bolowert in Kupfer gestochen hat; und für eine noch grössere Zusammensetzung den bekannten Amazonenkrieg. Das reicheste Deckenstück von der Vergötterung Königs

artige Zusammensetzungen feinerer Gegenstände leiten. Kein Fußsteig ist zu verschmähen, wenn er auf die hohe Strasse führet. Sehen, wählen und verschönern, sind Stufen des klugen Beobachters für die Erweiterung der Kunst. XXI. Betr.

Durch solche Beobachtungen hat man gefunden, daß ein Gegenstand, der sich durch viele kleine Theile kenntlich macht, sich dagegen auch nur auf einem ungleich weniger gebrochenen oder abgetheilten Grunde vortheilhaft heraus nehme. Die Anmerkung gilt auch umgekehrt. Welchen Grund würden Sie, geliebter Freund, also einem Feston, einer Blumenbinde, oder den Maskarons ***) und andern Larven anweisen, dergleichen uns B. Rode nach Schlütern so meisterlich zeiget? Wird im umgekehrten Fall das Gewand, das in breiten Falten, die Gliedmassen einer arkadischen Nymphe verhüllet, wenn diese das Grabmal ihrer Freundin betrachtet, der halb-

Königs Carl I. in Whitehall mögen englische Kunstrichter beschreiben. Man erinnere sich, daß hier nur schöne Beyspiele für die Stufen der Anordnung gegeben werden.

***) Diese können von den Brunnen des Cav. Domenico Fontana zum Muster genommen werden. Man findet deren Abbildung in den vom Gio. Batt. Falda und Gio. Franc. Venturini in Kupfer gestochenen und in vier Theilen herausgegebenen Brunnen in und um Rom 1691. in länglichtem Fol.

Landesbibliothek Oldenburg

Zweytes Buch. 2. Abth. erhobenen Arbeit des Bildhauers nicht in der Mahlerey angenehm entgegen gestellet werden?

Hieraus folgern wir auf ganze Partien der Anordnung. Es wäre unbillig, wenn man auf so schönem Wege stehen bliebe.

Wir bemerken sofort, daß kleine Partien, hinter vielen und kleinen Bildern, von keiner guten Wirkung sind. Zu derselben Widerhalt sind wohl z. B. breite und flache Mauren bequem, aber eben darum nicht durch viele Kleinigkeiten wieder zu unterbrechen, wodurch die Ursachen der gewählten breiteren Partie vereitelt würde. Daher werden die Bilder in ihren Blindten, durch überhäufte Zierrathen umher, mehr versteckt, als erhoben.

Solche Partien bestehen, sagt Lairesse *), in Absicht auf die Landschaft in starken und laubreichen Bäumen, dicken Mauerwerken, flachen **) Gründen. Die Aehnlichkeit der Wirkung möchte uns erlauben, die freye Luft für eine solche Partie anzunehmen. Denn wer zweifelt, daß einzelne Figuren, oder eine Gruppe, auf den Anhöhen eines Salvator Rosa, oder auch ein blosses Bildniß, wenn dessen Schattenseite in dem helleren

*) Im 7 Cap. des IV. Buches. S. 74.

**) Flach, bedeutet hier nicht eine Horizontalfläche oder Ebene, sondern jegliche breit beleuchtete oder beschattete Partie, die

helleren Theil der Luft gleichsam verschmolzen ist, sich gegen den freyen Himmel vortheilhaft heraus heben? Ich sage gegen den freyen Himmel, der auch bey einem vorgestellten Zuge z. E. bey der Wiederkehr des Jacobs in sein Land, sanft gegen die Höhe durchspiele, wenn das verborgene Thal die zurückweichenden Figuren unsern Augen allmählich entrückt. Alles was auf diese Maasse eine Art von Vorwand gegen die freye Luft ziehet, und sich zu einer Hauptpartie rechnet, muß sich auch dazu halten. Es darf solches ja nicht in der Nähe durch öftere Trennung dem Auge die Wirkung derjenigen zerstreueten Kugeln aufdringen, vor welcher de Piles so nachdrücklich gewarnet, als er diese zu Beyspielen getheilter Gegenstände in Kupfer gezeiget hat. XXI. Betr.

Eine durchspielende Luft ist in allen Zusammensetzungen der Gruppen, bey mässiger Lebhaftigkeit angenehm. So zeigt sie sich in der Natur, und so ist sie ein Merkmal ungezwungener Zusammenfügung. Nur muß man nicht überall neue Aussichten eröfnen.

die der dagegen gestellten Figur oder Partie zum Grunde oder Felde dienet. Ein flaches Licht ist also ein breites Licht in der Sprache der Künstler.

Landesbibliothek Oldenburg

Das hiesse, dem Auge mehr zumuthen wollen, als es zu sehen verlanget. Die Kunst würde über die beleidigte Einheit klagen.

Man hat aber zwey Mittel, dem Auge alle unangenehme Zerstreuung zu ersparen.

Erstlich, wenn man, wie ich anfangs erwehnt habe, mannichfaltige Gruppen in grosse Massen des Lichtes und des Schatten, und für den Uebergang, in halbe Schatten sammlet. Gesellet sich die Ordnung zu denken zu dem Reichthum der Phantasie, und zu der Uebung der Hand: so hat der Künstler gewonnen.

Zweytens, wenn man sich überflüssiger Gruppen und des übel angebrachten *) Reichthums weitläuftigere Zusammensetzungen enthält.

Von

*) Diesem vorzubauen dienet die vortrefliche Untersuchung beym Testelin über das Gemählde, das die Israeliten vorstellet, wie sie das Manna auflesen. Sie ist ein angenehmes Denkmal wirksamer Zusammenkünfte der französischen Akademie der Mahlerey. Den befreyeten jungen Perseus erkläret Felibien, aber deutlicher nach der Erfindung, als nach der Vertheilung. Beyde Kunstwerke des N. Poussin, die in den Kupferblättern des Wilhelm Chateau in diesem Stücke nichts verlieren, empfehle ich dem Nachsinnen des jungen Künstlers. Diese Beschreibungen überheben mich derjenigen, die ich, unter ruhigern Umständen, vielleicht in vereinigter Beziehung auf die Anordnung und

Landesbibliothek Oldenburg

Von jenem muß die Ursache angegeben, und vermöge des Lichts, des Orts und der Eigenschaften der Farben, und ihrer Widerscheine, gerechtfertiget werden können. Daher nennt man es ein **Verständniß**, und, weil es nicht blos auf Licht und Schatten, sondern auch die eigenthümliche Helle und Dunkelheit der Gegenstände und deren kluge Wahl ankommt, ein **Verständniß des Hellen und Dunkeln** überhaupt. Dessen Beobachtung wirket in Ansehung der Entfernung der Gegenstände und der Stufen dieser Entfernung dasjenige in unserm Auge, was wir insgemein die **Haltung** nennen. XXI. Betr.

An dem zweyten Mittel hat die Würde des Gegenstandes oft den wichtigsten Anspruch. Für weite

und auf das Verhältniß des Hellen und des Dunkeln, als unzertrennliche Stücke, über irgend ein Werk der Kunst versuchet hätte.

Man muß viel gute Sachen gesehen haben. Kluge Blicke übersehen oft allgemeine Gründe auf einmal. Langsamer wirken die Regeln: doch ist es nöthig, sie zu kennen. An neun und mehr Gemählden eines Künstlers finde ich z. E. daß er die Perspectiv ziemlich wohl in Acht genommen habe: an dem zehnten ist er unter dem Schüler. Was soll man davon glauben? Hat er für die Anordnung blos Aehnlichkeiten der Muster gefasset, ohne den Grund der Aehnlichkeit zu wissen? Die Regel hätte ihm weniger Mühe gemacht.

Landesbibliothek Oldenburg

weite Aussichten, für Scenen des Getümmels, und für den Ausdruck lebhafter Bewegungen bey rauschenden Freuden kommt das erste Mittel dem Anordner zu statten. Soll aber die Kunst ihre volle Stärke zeigen: so arbeitet sie für höhere Empfindungen. Oft wird alsdann eine sanfte Stille in dem Gemählde herrschen müssen. Der Reiz wird uns in seiner edelen Einfalt rühren: die Schönheit unsere Aufmerksamkeit mit wenig Gegenständen ungleich theilen: und die Majestät der Handlung wird Ernst und Nachsinnen über unsere Seele gebieten.

XXII. Von

Landesbibliothek Oldenburg

XXII.

XXII. Betr.

Von der Ruhe in einem Gemählde überhaupt, und von der Sparsamkeit mit den Gruppen und Figuren für die Stille und Würde eines historischen Gemählides.

Insgemein hält man drey Gruppen für hinlänglich, ein historisches Gemählde angenehm zu erfüllen. Man hat, wie in dem vorigen erinnert worden, bey der Anordnung nicht nur auf die Abwechselung der Figuren und auf die Verbindung, die sie durch ihre Stellung bekommen, zu sehen; sondern auch auf die Bequemlichkeit, sie durch mässig verbreitetes Licht und sanfte Schatten dem Auge anlockender und gefälliger zu machen. Daher sind solche Hauptabtheilungen, die aus wenigen Stücken bestehen, natürlicher Weise dazu am bequemsten.

Nur die scheinbare Genauigkeit des Ebenmaasses ausgenommen, zeiget sich die grosse Manier an einem Gemählde, wie an einem wohlverstandenen Gebäude.

Hannibal Carracci behauptete jenen Satz von den drey Gruppen, und hielt daher mehr, als zwölf Figuren *) in einem Gemählde demselben nach-

*) de Piles in der Anwerk. zum 152. V. des du Fresnoy. S. 157.

Zweytes Buch. 2. Abth.

nachtheilig. Stille und Majestät waren, nach seinem Begriffe, nothwendige Stücke, einem Gemählde Schönheit zu geben. Um einen Schritt weiter hätte er uns die höhere Annehmlichkeit dazu genennet.

Ruhe soll sich auch hier über die Nebengruppen verbreiten. Ich wiederhole es, damit das Auge jedesmal ohne Hinderung auf das vornehmste Bild des Gemähldes geführet werde. So dient auch eine beschattete Figur in einer beleuchteten Gruppe, selbst der darinn ans Licht hervortretenden Figur zur Stütze, der benachbarten zur Verbindung, aber allemal dem Auge des Beobachters zur Erholung, die demselben neue Kräfte sparet, lebhaftere Stellen zu sehen.

Die kennbaren Gegenstände in einem nicht zu dunkel angelegten Schatten, oder auch Schatten, die vermittelst der Durchsichtigkeit wohlverstandener Farben gleichsam nur über diese Gegenstände schweben, gereichen dem Auge zu einem neuen Unterhalt.

Jegliche Ruhestelle wird durch Widerschein angenehm unterbrochen. Solche sind in der Stille wirksam genug um aufgesuchet zu werden. Sie schärfen die Aufmerksamkeit und erhöhen die Gefälligkeit des Ganzen, das der **Bindung** entgegen siehet.

Diese

Diese erwächset aus Vereinigung der Gruppen, der Farben und der vorgestellten Gegenstände nach den Stufen der Entfernung, in welcher letzten Beziehung, die aus der Luftperspectiv fliesset, und in Ansehung glücklich abwechselnder Tinten, sie die **Haltung** genennet wird. XXII. Betr.

Was ist also der vereinbarte Kunstgriff der Anordnung und des wechselseitigen Verhältnisses des Hellen und des Dunkeln überhaupt, und des Lichts und des Schattens insbesondere, anders, als der wohlverstandene Wechsel der Ruhe und der Bewegung sowohl in Absicht auf die Belebung der Gegenstände, als auf die Wirkung wohlgewählter Farben? Er rufet uns zu vielen niederländischen Gemählden, bevor wir inne werden, aus welchem Volke der Mahler seine Fabel zusammengesetzet hat. Ist nichts angebracht, als was zum Hauptwerke gehöret: so wird die Mannichfaltigkeit der Uebereinstimmung, das ist, der Schönheit fähig.

Die Menge der Gegenstände stehet mit dem Getümmel in naher Verwandschaft, das zwar, durch die Bindung in Massen, geleget wird; aber, zumal wo der Inhalt des Gemähldes pathetisch ist, der Würde desselben nur zu oft entgegen läuft.

Sie

Sit procul iste fragor, placido sed in aequore telae
Serpat amoena *quies* et docta silentia regnent *).

Weg mit lärmenden Figuren! Und daß nichts die Eintracht breche,
Laßt auf dem gespannten Tuche, wie auf stiller Meeresfläche,
Sanfte Ruhe sich verbreiten, überdachte Stille seyn.

Was Carracci zu seiner Zeit erinnerte, das hatte Leo Baptista Alberti lange vor ihm angezeiget. Jener wird angeführet: dieser übergangen. Ich darf es hier nachholen.

Alberti **) will, daß jene Menge ihre Ausschmückung durch eine solche Mannichfaltigkeit erhalte, die durch Ernst, Würde und eine gewisse Sittsamkeit gemässiget werde. Sein Tadel trift diejenigen Mahler, welche, um ihren angemaßten Reichthum auszulegen, und, um ja kein leeres Plätzchen übrig zu lassen, nicht die mindeste Zusammensetzung beobachten. Sie verwirren was sie mahlen, und säen alle Dinge verschwenderisch aus.

Die

*) Pictura, Carmen. Diese schöne Stelle ist aber nicht aus dem in Holland nachgedruckten Gedichte, wo man lieset:
Serpat amica quies, et amoena silentia regnent.
sondern nach einer wahrscheinlichen Verbesserung aus des Verfassers Dictionnaire de Peinture et d' Architecture genommen. S. unter: Repos.

Die Ausbreitung der Gegenstände hätte durch das Verständniß des ungezwungenen Gleichgewichtes in einem Gemählde, der so nöthigen Ruhe unbeschadet erreichet werden können. Allein erinnern Sie sich nur, mein werthester Freund, wie man zu den Zeiten eines Alberti mahlte: wie man die Gegenstände, nach seinem eigenen Ausdrucke, zerstreuete, die Figuren in den Geschichten, oft ohne Absicht, und insgemein ohne die Massen zu binden, häufete. Von Deutschland darf ich Ihnen die Kupfer des Israhel von M. ***) nicht erst anführen: sonst würde dasjenige, welches die Judith und den Holofernes vorstellet, durch die zerstreueten und gleichsam hingezählten Figuren im Mittelgrund, meinen Satz erläutern. Wenn man auch in Wälschland eine Maria mit dem Kindlein an einer Tafel sitzend mahlte, (ich nehme das Beyspiel einer der einfachesten Zusammensetzungen), wie oft wurden die Blumen und Früchte über einen gleich bunten Teppich einzeln ausgebreitet. Sie gaben den Anblick jener zerstreueten Kugeln, deren Abbildung ich im vorigen aus dem de Piles angeführet habe. Versetzen Sie sich in solche Zeiten: XXII. Betr.

*) Trattato della pittura L. II. p. 322. lin. 3. der italiänischen Uebersetzung des Lodovico Domenichi.

**) Insgemein von Mechelen, besser aber von Münster genannt, wie Prof. Christ in seiner Anzeige und Auslegung der Monogrammatum gezeiget hat.

ten: so werden Sie die Nothwendigkeit der Kritik des Alberti mit dem Nachdruck seiner Worte verbinden.

„Hierdurch, (ich lasse meinen Kunstrichter re„den,) gewinnet die Geschichte nicht das Ansehen, „daß sie eine Sache abhandele, sondern, daß sie „lärme. Es möchte wohl derjenige Künstler, der „die Schicklichkeit und Würde in der Geschichte „vornehmlich in Erwegung ziehet, das Einsame „vorzüglich erlernen müssen. Denn gleichwie we„nig Worte einem Fürsten Majestät ertheilen, „wenn nur die Gesinnungen und Befehle vernom„men worden: also giebt die zureichende Anzahl „der Figuren der Geschichte eine Würde, und die „Mannichfaltigkeit gebieret Anmuth. Ich hasse zwar (so fähret Alberti fort) die Einsamkeit in der Geschichte, „aber gleichwohl liebe ich keinesweges „die Menge, die sich von der Würde des Gegen„standes entfernt. Und gewiß für die historischen „Gemählde gefällt mir sonderlich dasjenige, dessen „Beobachtung ich an den tragischen und komi„schen Dichtern wahrnehme. Sie stellen ihre „Fabel mit so wenig Personen, als möglich vor.„ Wie sehr (möchte ich hinzu setzen) schwächen die neuern Wälschen diese Vergleichung!

Aber es wird Zeit, Ihnen, geliebter Freund, das Urtheil des Caracci in dem Alberti aufzustellen.

„Meines

„Meines Erachtens wird wahrlich keine Geschichte mit so vielen mannichfaltigen Umständen „angefüllet seyn, daß nicht neun oder zehn Personen selbige zur Gnüge vorstellen könnten. Aus „dieser Ursache halte ich die Meynung des Varro „für einstimmig. Dem Getümmel eines Gastmahls auszuweichen, nahm er nicht über neun „Gäste.„ Doch auch der zehnte, den sich Pythagoras *) vergönnte, wird für Gemählde die Vorschrift des Caracci nicht überschreiten. XXII. Betr.

Ich weis, Sie vergeben es mir, daß ich einen Kunstrichter, der vor dreyhundert Jahren geschrieben hat, hervorsuche. Die Verdienste derer, die vor uns, und gründlich geschrieben haben, sind über die Trophäen neuerer Kunstrichter weit erhoben. Wir sind ihnen vielmehr Opfer der Dankbarkeit schuldig. Felibien und Scheffer haben den Alberti oft treulich angezeigt, Lodovico Dolce hat ihn zu seiner Zeit empfohlen, und ich will Ihren Künstler ein vor allemal darauf verweisen.

*) Dessen erwehnet die Frau Dacier in der 22. Anmerkung zum zweyten Buche der von ihr übersetzten Ilias.

Des zweyten Buches

Dritte Abtheilung.

Verschiedenheiten in den Gegenständen der Erfindung und der Anordnung.

XXIII.

Die Geschichte.

Zweytes Buch. 3. Abth.

Es giebt Helden in dem Laster, wie in der Tugend *). Die Geschichte der Völker schützet zwar beyde vor der Vergessenheit; aber diese Zeugin der Wahrheit wird durch unpartheyische Schilderungen die nachdrücklichste Rächerinn der Tugend an der Uebermacht herrschender Laster.

Schauspiele, Marmorbilder und Gemählde erneuern beyder Angedenken auf eine sinnlichere Weise. Sie schmücken sie mit allem Reize der nach-

*) Il y a des heros en mal comme en bien. Rochefoucault, Refl. 224.

**) Es würde dieses Zusatzes nicht bedürfen, wenn nicht Künstler leichter einen oder den andern geschickten Mahler dieses Namens darunter verstehen, als untersuchen könnten, ob man diesen einem Raphael an die Seite setzen würde?

Landesbibliothek Oldenburg

nachahmenden Künste. Selbst die Wildheit eines Attila rühret uns mit dichterisch edeln Zügen durch die Hand eines Raphaels und Corneille, des tragischen Dichters **), wenn uns die Geschichte insgemein nur den Zerstörer der Städte zeiget. XXIII. Betr.

Die sittliche Vollkommenheit der Charakter ist eigentlich nicht der Gegenstand der Mahlerey, welche, wie die Dichtkunst, das moralische von dem dichterischen ***) Guten absondert. Auch unter gleich vollkommener Bildung mag der jachzornige Achilles leicht das Herz des Beobachters mehr erschüttern, als der fromme Aeneas †); und in diesem Verstande ist Attila, wie nach dem Batteux ††), der Teufel bey dem Milton, mahlerisch ausnehmend gut.

Allein sollte es den bildenden Künsten darum an Mitteln fehlen, das Andenken des Tugendhaften zu verewigen? Den Reiz der Tugend und den Reiz der Kunst empfand der würdige Römer zugleich bey dem Anblick der aufgestellten Bildnisse seiner verdienstvollen Voraltern.

**) Oder, durch ihre Wirkung ein physisches Gute daraus bildet. Herr Schlegel in der V. Abhandlung zum Batteux S. 359. der zweyten Ausgabe.

†) Briefe die neueste Litteratur betreffend IV. Th. LXVI. Brief S. 288.

††) Cours de belles lettres. T. I. p. 42.

Landesbibliothek Oldenburg

Die wahre Hoheit der Menschenliebe erscheint auf solche Maasse an dem Alexander Severus, der dem Volke Getreyde austheilen läßt; an dem Trajan, der allen Völkern Gehör giebt, beyde durch den Pinsel des Noel Coypel gebildet. Dieser Mahler scheint absonderlich die tugendhaften Handlungen der Fürsten zu seinem Gegenstande gewählet zu haben. Wer folgt ihm? Die Mode erlaubt mir nicht zu fragen, ob sich dergleichen besser, als die Tänze und lustigen Versammlungen eines Watteau in die Wohnzimmer der Fürsten schicken?

Trajan führt mich auf das Leben seines Lobredners selbst. Welcher Charakter von Menschenliebe! Freund, Richter, Vormund, Redner, jeder Charakter ist edel an dem jüngern Plinius. Auch seine Handlungen verdienten in reizenden Gemählden, die innersten Wohnungen der Grossen zu zieren, wenigstens solcher, die ihm ähnlich zu werden trachten.

Die Geschichte ist an Gegenständen der Kunst unerschöpflich, und deren Anwendung kann die schönsten Beyspiele der Tugend in allen Ständen jeglichem derselben gewähren: vom Codrus an, von dem Könige, der für sein Volk stirbt, bis auf den

*) Agathias L. I. hist. beym Iunius de Pictura Veterum L. II. c. 8. §. 7.

den Chäremon *), den Bauren, dem, für die Liebe, die er seinem Vaterlande ausnehmend bewiesen, Griechenland ein steinernes Bild zum Ehrendenkmal aufgerichtet hat. Sollte man sich ausser der Geschichte edlere Gegenstände der Mahlerey und Bildhauerey ersehen können? XXIII. Betr.

Ich weis es, geliebter Freund, und habe es selbst berühret: der mahlerischen Wahrscheinlichkeit genüget es, wenn nur kein Widerspruch ins Auge fällt. Der Reiz der Erdichtung kann der Geschichte das Merkmal der Glaubwürdigkeit unbeneidet überlassen. Auch die anmuthigsten Blumen lassen sich auf den Gefilden der Fabel pflücken.

Wie aber? wenn jener Wahrscheinlichkeit, wenn dem Geschmack, wenn dem sinnlichen Vergnügen an der Mahlerey ein Gnüge geschehen ist; soll die innere Ueberzeugung von der Wahrheit der vorgestellten Handlung für die Tugend, ein leerer, ein unfruchtbarer Gedanke bleiben?

„Den schönen Künsten, (sagt ein Kenner **), der für sie und für die Tugend ein gleich empfindliches Herz besitzet,) stehet er zu, dem Menschen „alles dasjenige, was ihm nützlich ist, angenehm

**) Sulzer Pensées sur l'origine et les differens emplois des Sciences et des Beaux-Arts, (Berlin 1757. 8.) S. 30. mit Beziehung auf die 27. Seite.

Landesbibliothek Oldenburg

Zweytes Buch. 3. Abth. „zu machen, und über alle seine Pflichten Reizungen auszustreuen.„ Können uns diese Künste durch lauter blumichte Wege zur Tugend führen: so würde es thöricht seyn, sie zu Schmeichlerinnen niederer Leidenschaften anzuwenden. Ist ein Irrweg minder verführerisch, wenn dessen Zugänge anmuthig scheinen: oder ist ein Abgrund minder gefährlich, wenn lockende Gegenstände die Gefahr verbergen?

Nein, es errege das Werk der Kunst, nächst den angenehmsten Empfindungen, die den Beobachter desselben mit sich fortreissen, auch solche, die den Menschen als Menschen besiegen, und zugleich das Herz lenken und bessern. Dieses ist die erhabenste Verbindung des Vergnügens und des Nutzens. Eine solche Anwendung der Künste, ist der Würde unserer eigenen Bestimmung und höhern Verhältnissen am gemässesten. Ich glaube, solche wenigstens in Gemählden zu finden, die uns Vorschriften der Sitten durch redende Vorbilder erklären.

Hier siehet man die reinesten Begriffe der wahren Ehre durch das ruhmvolle Leben eines Leonidas, eines Aristides, einer Epaminondas; dort durch die Handlung eines Fabricius und Scipio, eines

*) Victrix caussa Diis placuit, sed victa Catoni; ist die bekannte Stelle aus dem Lucan. Il n'est rien assurément de

eines Curius und Cicinnatus vor sich ausgebreitet. Der weise, der tugendhafte Bürger erhöhet sich, oder vielmehr die Tugend hebt ihn ungleich mehr, als die Macht der Republik, über Könige, die nicht wie Leonidas denken. XXIII. Betr.

Man bewundert insgemein den sterbenden Cato, der die Freyheit Roms nicht überleben wollte. Man erinnert sich, mit einigem Wohlgefallen, oder wie Saint-Mard *) es nicht undeutlich zu verstehen giebt, mit einer Art von witziger Gottesvergessenheit, eines Ausdrucks des Lucans. Bey beyden kostet es wenig Mühe, ihr Lob nachzulallen, und man ist der Nachfolge in Handlungen überhoben, an denen die Sittenlehrer, wie die Kunstrichter, die Blösse aufgedecket haben. Nehmt doch, möchte ich sagen, wenn ihr ja dergleichen wollt, minder glänzende Handlungen dieses grossen Römers. Nur z. B. seine Zusammenkunft mit dem Könige Dejotarus, dessen Geschenk er verwirft. Die Redlichkeit des Römers, die Bemühung des Königes und die Seitenblicke der Haabsucht an den Begleitern des Cato werden, im Gemählde vorgestellt, den Sinnen reizender, als eine aufgerissene Wunde, und für die Sitten der Nachahmung fähiger seyn.

de si fou que de braver ses maitres, sagt Saint-Mard, Oeuvres T. V. p. 10.

Die Freundinn des Menschen, die scherzende Feindinn der Laster, kann, auf die Weise eines Rabeners, ohne Beleidigung durch Gemählde lehren, deren Gegenstände von längst verflossenen Geschichten dargeboten werden. Ich will nur gleich bey dem Cato bleiben.

Stellen Sie sich, werthester Freund, einen Zug vor, dessen Feyerlichkeit der Pinsel eines Poussins oder Lairesse würde erhöhet haben. Auf der einen Seite sind Jünglinge in schönen Mänteln, auf der andern Kinder, die mit Blumen und noch mehr mit Unschuld geschmücket sind. Hierauf treten Männer hervor in weissen feyerlichen Kleidern, und unter ihnen die Priester der Götter, und obrigkeitliche Personen mit Kronen gezieret. Alle kommen aus Antiochia dem grossen Cato entgegen, der die prächtigen Zurüstungen, ihn zu empfangen, mit Unwillen wahrnimmt. Schon ist er vom Pferde gestiegen, seinen Freunden hat er ein gleiches zu thun befohlen, und so nähert er sich dem Zuge. Der Anführer des Gepränges, ein Mann bey Jahren, wie jene obrigkeitliche Personen gekleidet, hält einen Stab und eine Krone. Getrost und ohne weiteren Gruß gehet er auf den vordersten zu, und fraget ihn. Dieser

*) In dem Leben des Cato von Utica in der Uebersetzung des Dacier T. VI. p. 436. Die Lebensbeschreibungen des Plutarchs

ser vorderste ist der grosse, der ehrwürdige Cato. Wo habt ihr, so lautet die unerwartete Frage, den Demetrius gelassen? Wird er bald kommen? Dieser Demetrius, der ohne diese Begebenheit vielleicht im Staube der Vergessenheit geblieben wäre, war der Freygelassene, der mächtige Liebling der Pompejus. XXIII. Betr.

Welchen Augenblick würden Sie, werthester Freund, wählen, wenn Sie hier die Stelle des Mahlers vertreten sollten? Die Zuversicht des Heerführers, die Erstaunung des Cato, und die mannichfaltigen Züge seiner zum Lachen gereizten Begleiter? Oder, wie der ernsthafte Römer ausruft: o! die unglückselige Stadt! und der beschämte Anführer seines Irrthums inne wird? Doch werden sie einwenden können: wer weis, ob dieser sich schämete? Plutarch *) meldet nichts davon: und von kriechenden Gemüthern ist diese Vermuthung zu viel.

Der Geschichtschreiber, den wir genennet haben, ist voller Handlungen, die Griechenland und Rom in ihrer Würde zeigen, und den Geist des Künstlers so sehr erheben, als seine Kenntniß bereichern können. Sind aber solche historische Umstände nicht unbelesenen Künstlern so unbekannt, als

*) Plutarchs können Künstler nach der deutschen Uebersetzung des Herrn Dr. Kinds zu Rathe ziehen.

Landesbibliothek Oldenburg

als belesenern in der Geschichte die dunkelste Allegorie seyn kann? Oder wird der Mahler und Liebhaber sich den Plutarch und den Pausanias so bekannt, als den Ovidius machen müssen?

Ich trage kein Bedenken, die Frage mit einer schon gegebenen Einschränkung *) zu bejahen. Das Nachlesen überhaupt ist die tüchtigste Vorbereitung des Künstlers, zur Vorstellung der aufgegebenen Geschichte, den glücklichsten Zeitpunkt zu wählen, und die Einbildungskraft mit Bildern zu bereichern. Im Vorbeygehen will ich es erinnern: wo auch nur bey Anhörung lebhafter Erzählungen von mahlerischen Gegenständen z. B. einer Geschichte oder Landschaft, selbige sich nicht in unsern Gedanken anmuthig schildern: möchte die Erfindungskraft bey nöthigern Gelegenheiten träge seyn. Künstler und so gar Liebhaber mögen sich darnach prüfen. — Der Zugang zur Geschichte stehet allen Künstlern offen: denn sie unterrichtet ohne Räthsel, und bey ihr ist allemal der Zweifel gehoben, welcher der dunkelern Allegorie, die ihr Daseyn öfterer der Willkühr, als der Einsetzung zu danken hat, entgegen stehet.

Einen höhern Grad des sittlichen Werthes haben die Gegenstände der Mahlerey, welche, in dem gemessensten Verstande aus dem Heiligthume der

*) Man sehe den Schluß der XV. Betrachtung.

der Wahrheit genommen worden. Mit ihnen hätte ich vielleicht anfangen sollen. Die heilige Geschichte ist voller Denkmale eines unwiderstehlichen Heldenmuths und der gereinigten Tugend. XXIII. Betr.

Allein je höher der Gegenstand, je schärfer ist dem Künstler dessen erhabener und würdiger Ausdruck, und die Prüfung eigener Kräfte aufgeleget. Carlino Dolce hielt sich davon überzeuget; er mahlte nur mit angeflammter Andacht. Und, (ich weis nicht, ob ich mich irre,) mir deucht, daß unter so vielen schönen Gemählden des von der Werf, die Verhältnisse des edelern Ausdrucks in Gemählden, geistliches Inhalts, auch sehr von der mehrern oder minderen Ueberzeugung des Künstlers, nach seiner eigenen Denkungsart, oder derjenigen, der er seine Kunst leihen müssen, abgehangen habe. In Düsseldorf kann man sehen, ob ich Unrecht habe.

Wer vermag würdiger, als ein Raphael, ein Baroccio, ein Guido, und als der eigenthümliche Mahler englischer Gestalten, der anmuthsvolle Correggio, ein Antlitz voll göttliches Erbarmens, die Holdseligkeit der reinesten Unschuld, die dringende Zuversicht der himmlischen Liebe auszudrücken? Le Brun und Jouvenet haben durch ihre Gemählde unter den Franzosen eine grosse Schule geöfnet. Wenigstens sollte keinem Künstler, der nicht, wie Mengs, jenen grossen

Vor-

Landesbibliothek Oldenburg

Vorbildern nacheifert, und an eigenen Begriffen von der wahren Schönheit reich ist, erlaubet seyn, sinnliche Begriffe von dem Antlitze DESSEN geben zu wollen, DEM auch in seiner Erniedrigung die Engel haben dienen müssen.

Dem bekannten Gesetze der Thebaner an Mahler und Bildner, den Bildnissen, bey Geldstrafe, die möglichste Schönheit zu ertheilen, könne ich die weiteste Ausdehnung auf die Aehnlichkeit und Schönheit jeglicher Bildnisse. Allein die Abbildungen der Götter hatten wohl die vornehmste Veranlassung dazu gegeben. Man weis, daß auch hier eine einmal angenommene Bildung beybehalten wurde, die in diesem Stücke die Aehnlichkeit und Schönheit gleich nothwendig machten. Die Meynung des berühmten Scheffers, wie solcher die bekannte Stelle beym Aelian *) erkläret, ist hierbey zu merken. Denn gewiß das Ehrwürdige, der Wohlstand, und die Achtung litten jedesmal durch die unedele Vorstellung des Künstlers. Wenigstens würde das bekannte Verbot eines Alexanders **), bey Bildnissen der Fürsten, sonderlich an Münzstäten, nützlich; aber bey Vorstellung geistlicher Geschichten am nützlichsten können nachgeahmt werden.

Dieser

*) Var. hist. IV, 4. Hierüber ist unser vortreflicher Christ super gemmis in den zu frühzeitig abgebrochenen Commentariis Lipsi litter. im ersten Theile S. 178. nachzulesen.

Dieser vorzügliche Theil der Geschichte ist, vor der weltlichen, annehmlicher Ausschmückung fähig. Nur soll die Ausschmückung der Wahrheit nicht entgegen, der Zierrath kein Blendwerk seyn. Eine jegliche Vorstellung leidet, wo Nebendinge, wie viel mehr, wo seltsam erdichtete Nebendinge in den ehrwürdigsten Gegenständen, das Hauptwerk verdunkeln, und die edle Einfalt verdrängen. Schon diese allein vermag die Wahrheit dem feinern Gefühle zu empfehlen. In der klugen Enthaltung vom Ueberflüssigen lieget überall, aber hier vornehmlich, der größte Reichthum für die Kunst. XXIII. Betr.

Wie leicht läßt sich auch durch Zusätze anderer Art, wo nicht gänzlich der Wohlstand, doch das Hauptwerk des Gemähldes beleidigen, und die Aufmerksamkeit des Zuschauers zerstreuen! Vermuthlich hat **Rubens** das Bildniß einer Stifterinn nothwendig ins Gemählde zu bringen gehabt. Ausserdem weis ich nicht, ob er wohl gewählt habe, als er in eben dem Augenblicke, da Christus von den Jüngern zu Emaus an dem Brodbrechen erkannt wird, die alte Frau mit dem Weinglase, und mit vollem Gesicht, wie es scheint, um ein eigentliches Bildniß kenntlicher zu machen, dem Beobachter über den Tisch recht entgegen gestellt

**) PLINIVS VII. 37.

stellt hat *). Nächst dem Heylande fällt sie fast zuerst ins Gesicht, und nimmt in dem Gemählde einen Platz ein, den sie sich, im Fall sie zur Vorstellung einer gastfreyen Baucis wäre bestimmt gewesen, in der Geschichte ihres Philemons viel billiger würde haben zueignen können.

Der Mahler, der Bildhauer soll denken. Der Grund des ganzen Gemähldes und des steinernen Bildes ist ein Gedanke, und dessen anständigster Ausdruck soll des Künstlers vornehmste Sorge seyn. Wenn Dominichin nachsann, so glaubten Thoren, er habe sich erschöpft. Der Ausgang widerlegte sie, und die Leichtigkeit des Ausdrucks ward die Frucht der reifern Ueberlegung. In dieser Absicht macht ja der Künstler seinen Plan, bildet seine Figuren, theilet sie in Gedanken aus, oder setzet sie in Entwürfe zusammen. Die Würde und der Charakter seiner Hauptfigur und deren Ausdruck wird seine erste Frage; und die Vernunft wird sie ihm beantworten. Besser, sage ich, als sein Bewunderer. Vasari lobt einen artigen Ausdruck des Giotto, daß er, bey der Darstellung Christi im Tempel, das Kind vorgestellt habe, wie es sich vor dem Simeon scheuet, und mit gestreck-

*) Man sehe das Kupfer, das P. van Sompelen nach einer Zeichnung von P. Soutmann gestochen hat.

**) Bey dem Abschiede des Hectors von der Andromache nähert sich der Vater seinem Kinde mit offenen Armen. Der kleine

gestreckten Arm sich ganz abwärts gegen seine Mutter wendet. Der Einfall möchte artig heissen, wenn das Kind ein Astyanax **), und nicht der neugebohrne Heyland wäre. XXIII. Betr.

Ich darf dieser Anmerkung nicht weiter folgen. Sonst würde ich hier dasjenige von dem Ausdrucke der Leidenschaften anführen müssen, was eine besondere Abhandlung zu fordern berechtiget ist. Allein die Anlage zu dem schicklichsten Ausdrucke ist mit dem ersten Begriffe der Erfindung zu genau verbunden, um eines zu berühren, und das andere mit Stillschweigen zu übergehen.

---

kleine Astyanax ist durch den Schimmer der Waffen, und durch die Bewegung des Federbusches auf dem Helme seines Vaters erschrocken, wendet den Kopf gegen seine Amme, und sucht sich mit lautem Geschrey an ihrem Busen zu verbergen. Man sehe das VI. Buch der Ilias.

Zweites Buch. 3 Abth.

XXIV.

Die Fabel.

Die mit der Fabel untermischte Geschichte der sogenannten Heldenzeit ist reich an Gegenständen der Mahlerey. So sehr sie der Ausschmückung fähig ist, so edel bleibt sie durch die Einfalt der ersten Sitten. Noch edeler wird sie durch die eingekleidete Sittenlehre.

Diesen Unterricht giebt das Verhalten des Ulysses gegen lockende Sirenen, und seine Vorsichtigkeit in dem Pallaste der Circe. Wie viel Empfindung lieget nicht in der freudigen Bestürzung, mit welcher Eumeus, der redliche Greis, den nicht vermutheten Telemach gewahr wird! Er läßt alles fallen, und eilet dem Sohne seines Herrn mit offenen Armen entgegen. Wie zärtlich, wie rührend wird der Abschied, den Hektor von der Andromache nimmt! Den schon angeführten Umstand, bey dem Augenblicke, da dieser Held den kleinen Astyanax umarmen will, hatte Homer aus der Natur genommen: aus der Natur, die Dichtern und Mahlern so überredende Schattierungen zuweiset. So giebt das blosse Nebenbild

*) Auf die ungleiche Deutung, da jemand in dem Plinius für die gewöhnliche Lesart: mores, amores lesen wollen, bedürfen wir uns nicht einzulassen.

bild des treuen Argus der Wiederkunft des Ulyssses eine glückliche dichterische Schattierung, erhält sich durch eigene Schönheit, und die Züge dieser kleinen Zwischenbegebenheit werden eben so viel Sittenlehren für den Hof, wo XXIV. Betr.

nur den alten Herrn sein alter Hund erkennet.

Mit jener edlen Einfalt und dem Wohlstande damaliger Sitten, zeiget sich Nausicaa unter ihrem Gefolge an dem Ufer, Andromache arbeitsam unter ihrem Frauenzimmer; und Penelope, deren Sittsamkeit und züchtiges Wesen *) dem Pinsel des Zeuxis so viel Ehre gemacht hat.

Was für Zimmer würden Sie, werthester Freund, mit beyden letzteren Gemählden bekleiden? Ich sehe nicht, warum die Wohnungen des schönen Geschlechts nicht eben solcher unterrichtender Verschönerungen fähig seyn sollten, als eine Gerichtsstube durch die Geschichte des Zaleucus allegorisch gezieret werden kann. Ich rechne wenigstens die Wahl solcher Gegenstände zu den angenehmsten und nützlichsten Allegorien. Eine Miß Byron **) würde bald entschieden haben.

*) Man darf voraus setzen, daß deren schöner Charakter den Lesern des Grandison unentfallen ist, und zu diesen sich alle diejenigen rechnen, oder rechnen werden, die das eigene Gefühl der Tugend und wirksamen Menschenliebe, nach dem höchsten idealischen Muster zu erhöhen, beflissen sind.

Landesbibliothek Oldenburg

Zweytes Buch. 3. Abth.

Bey so mannichfaltigen Gegenständen ist auch die Wahl nöthig. Der Künstler soll die Fabel vernünftigen Absichten, und sich nicht durch Vorurtheile, der Fabel unterwürfig machen. Ungleich haben die heydnischen Dichter geschrieben, wenn ihre Götterlehre ins Spiel kam: aber noch seltsamer haben neuere Mahler gewählet, um christliche Helden in der Gestalt heydnischer Götter auftreten zu lassen. In dieser Absicht ist der Tadel des Herrn Plüche *) nicht ohne Grund. Die ungleichen Verhältnisse, die la Brüyere zwischen dem Inhalte der Gemählde des farnesischen Pallastes in Rom, und deren damaligen Besitzern und Verordnern gefunden, und satyrisch aufgedecket hat, scheinen dem Herrn Abt entfallen zu seyn. Dessen in vielem Betracht rühmlicher Eifer wird Künstlern gleichwohl schwerlich das Feld der Fabel entreissen, wohl aber denselben in diesem Stücke Mässigung und Wahl, und in Vorstellung wahrer Geschichte erweiterte Absichten empfehlen dürfen. Dieses würde der grosse Freund der Fabel, der Herr von Saint-Mard, ihrem Gegner einräumen können.

Sobald

*) On n'est point touché d'admiration, mais de pitié et de depit, lorsque dans une sculpture publique on expose un roi,

Sobald die heydnischen Dichter die Händel in weltlichen Reichen Göttern zueigneten, oder vielmehr vergötterten; so bald hatten deren Tugenden und Laster gleiches Schicksal. Ein beständiger Widerspruch für und wider die Tugend, machte die heydnische Götterlehre zu einem Sammelplatze der Weisheit und Thorheit. XXIV. Betr.

Ich würde mich einer blinden Anbetung des Alterthums und eines schwachen Gefühls erhabener Wahrheiten schuldig machen, wenn ich dieses verläugnen wollte. Wir wollen nicht diejenigen Schwachheiten in ein überflüssiges Licht stellen, über welche schon Lucian mit Recht gespottet hat: Lucian, der ein Spötter auch in solchen Stücken heissen muß, worinnen er der Wahrheit beförderlich gewesen und den Dank der Nachkommen verdienet.

Jupiter, welcher im Homer an einem Orte so erhaben vorgestellet wird, daß ihn, wie Pope angemerket hat, auch Virgil in diesem Stücke nicht erreichen können, hat, nach der Erzählung des Achills, sein Leben der Thetis zu danken. Sie hatte ihn, mit Hülfe des Briareus, gegen die Verschwörung der Götter von den Banden, die

roi, dont la memoire nous est chere, tout nû au milieu de son peuple, maniant une lourde massue, et portant une perruque quarrée. Histoire du Ciel, T. II. p. 425. S. die XVII. Betr.

ihm gedrohet waren, und das Oberhaupt der Götter von dem Tode selbst, befreyet. Ein anderes mal müssen die Götter, in Thiere verwandelt, nach Aegypten fliehen, und ihre Begebenheiten müssen die Fabeln der Aegyptier vermehren helfen.

Entbehrlich sind dergleichen Vorstellungen in der Mahlerey. Sie duldet auch, in dem bedingten Falle einer erdichteten Götterlehre, keine zu niedrige Götter. Viel weniger wählt sie deren Bild weit unter der Würde der Menschheit und aus den verächtlichsten Zufällen des Lebens. Sie misgönnet die Geheimnisse nicht demjenigen, der sie daran ausspahen will; aber sie fraget nur nach dem Rührenden.

Mit jener vorhin empfohlnen Behutsamkeit, und mit der dem Künstler angerathenen Bildung des Geschmacks wird die Wahl des Angenehmen und Nützlichen keine Schwierigkeit finden. Wir wollen nur, geliebter Freund, den Quellen etwas näher treten.

Was ich oben von dem Plutarch erinnert habe, muß ich hier von dem Homer, Virgil und selbst von dem Pausanias wiederholen. Möchte doch jeder Künstler solche Schriften in seiner Landessprache wohl übersetzt lesen können! Ovidius ist demselben freylich bekannter, oder wenigstens sind es ihm die Kupfer zu den Verwandelungen. Allein unendliche Wiederholungen erschöpfter Begebenhei-

benheiten sind nicht das Mittel zur Erweiterung der Künste. Hierinn stecket ein gemeiner Fehler. XXIV. Betr.

Aber noch gemeiner ist derjenige Fehler, wenn man alle Gegenstände nur von einer oft betretenen Stufe beschauet, nur die bekanntesten Kupfer, und nicht die Quellen selbst ansiehet. Der Urheber dieses Kupfers und jenes Gemähldes dachte vielleicht wohl und sahe die Sache von einer vortheilhaften Seite an; aber die in dem Gemählde oder Kupfer gezeigte Seite ist es nicht allemal mit Ausschluß anderer Vorstellungen. Ich darf das erste *) Beyspiel, das mir jetzt in die Gedanken fällt, und wie A. Coypel, blos dadurch, daß er auf den Umstand der aus den Gräbern aufgestandenen Leiber der Heiligen ein Auge gerichtet hatte, der Vorstellung der Kreuzigung eine mahlerische Neuheit gab, hier kaum anführen. Für die mahlerische Anwendung ist es zwar gleichgültig; aber das Heilige möchte hier bey dem Unheiligen härter abstechen, als eine biblische Geschichte neben Gemählden aus der heydnischen Götterlehre in Verzierung des Pallasts vom T. bey Mantua, von welchem ich unten reden werde.

Oft leidet auch ein Gegenstand durch wenig Züge eine wesentliche Veränderung, z. B. ein Her-

*) Ein anders vom Natoire findet man in den Eclaircissemens historiques. S. 43.

Hercules kann auf zweyerley Art in tiefen Gedanken vorgebildet werden. Einmal in seiner Berathschlagung auf dem Scheidewege, ob er der Wollust oder der Tugend folgen solle? Noch tiefsinniger, und über seine Raserey betrübt, hat ihn Nicearchus vorgestellet.

Wie leicht schildert ein Mahler den Sabinenraub, und vergißt, die dazu gegebene Gelegenheit, nämlich das dem Consus oder Neptun zu Ehren vom Romulus angestellte Fest! Glückliche Anordner wissen aus solchem Umstande sogleich Vortheile zu ziehen. Zwischenbegebenheiten in einiger Entfernung, die das Einförmige der Haupthandlung angenehm unterbrechen, u. s. w. Ein Künstler soll also die Begebenheit, die er vorstellen will, genau inne haben.

Ein berühmter Kenner *) hat neuen Stoff zu Gemählden und zu Bildhauereyen aus der Fabel und der Geschichte, insonderheit aus dem Pausanias gesucht, und Künstlern bekannt gemacht. Darauf sind von eben dieser Hand **) Gemählde aus

*) Der Herr Graf von Caylus in den Nouveaux Sujets de Peinture et de Sculpture, (à Paris 1755. 8.)

**) In den schon angeführten Tableaux tirés de l'Iliade, de l'Odyssée d'Homere etc. Denselben ist des Herrn Verfassers im Jahre 1758. herausgegebene Histoire d'Hercule le Thebain beyzufügen. S. Bibliothek der s. W. VII. B. auf der 132. S.

Landesbibliothek Oldenburg

aus dem Homer und der Aeneis des Virgils ans Licht gestellet worden. Aber auch bey dieser Gelegenheit hat ein Kunstrichter ***) gezeiget, daß noch verschiedene Aufgaben zu guten Gemählden in jenen Werken der Alten zu finden sind. Was ist dieses anders, als den Künstler allemal auf die Quelle führen? XXIV. Betr.

Dahin rechne ich diejenigen Bücher aus der Naturgeschichte des ältern Plinius, die von der Bildhauerkunst und Mahlerey handeln. Wer aber deutschen Künstlern einen ähnlichen Dienst leisten wollte, als derjenige ist, den Herr Dürand seinen Landesleuten verwiesen hat, müßte sich nicht eben, wie dieser, auf die Mahlerey einschränken †). Die angenehme Verbindung der bildenden Künste und ihre wechselsweise mittheilbaren idealischen Schönheiten, leiden nicht wohl, daß man die schönen Beschreibungen des vier und dreyssigsten Buches, oder was daraus in die Bildhauerkunst einschläget, in der Uebersetzung trenne.

Allein verdient nicht auch der witzige Lucian das Augenmerk des forschenden Künstlers? Lucian

***) Bibliothek der s. W. B. III. S. 253.

†) Er würde auch nicht, wie es dem Herrn Dürand an einigen Orten gefallen hat, seine an sich ganz nützlichen Umschreibungen oder Erläuterungen, in den Text der Uebersetzung laufen lassen, oder mit eigenen Gedanken den Schriftsteller bereichern dürfen.

Landesbibliothek Oldenburg

Zweytes Buch. 3. Abth. war selbst zu der Bildhauerey anfänglich erzogen, und, welches mehr ist, dessen recht mahlerischer Geschmack leuchtet fast aus allen Stellen hervor, die in die Kunst einschlagen, oder die Kunstwerke erklären. Er zeigt anmuthige Quellen; zwar in keiner grossen *) Anzahl, aber fruchtbar für die Erfindung. Eben diejenige freymüthige Bescheidenheit, die bey Betrachtung der Kunstwerke grosser Meister, den vernünftigen Künstler und Liebhaber begleitet hat, führet beyde, wenn ihnen die Schriften der Alten vor Augen liegen. Die Bescheidenheit ist eine sanfte Folge des feineren Gefühls, und vergiebt dem Rechte der Beurtheilung nichts, weil sie nur die Ueberlegung verdoppeln, und gute Gründe dem Ausspruche vorziehen läßt. So entdeckt sich der Werth mahlerischer Stellen in Absicht auf ähnliche Erfindungen.

Diesen Werth behauptet das Beylager des Alexanders mit der Roxane in einem Gemählde des Aetion. Ein andermal folgt der Künstler dem Lucian in die Bildersäle jenes Hauses, das so anmuthig beschrieben wird. Die Geschichte der Medea wird ihm durch die Einbildungskraft so gegenwärtig, als ein noch vorhandenes Gemählde, nämlich

*) Diese Einschränkung gilt nur von Gegenständen der Mahlerey.

**) Eben so scherzhaft, nicht so niedrig, aber mahlerischer ist der Gedanke des Tasso, wenn er den in einen Stier verwandel-

nämlich der bekannte Kindermord des feurigen Rubens. XXIV. Betr.

Nur nicht mit so schreckenden Umständen: ein gefälligerer Zeitpunkt überläßt ihm noch genugsam zu denken. Die beleidigte Medea erscheint hier von Neid und Eifer entbrannt. Sie ist von ihren zarten Kindern umgeben, die in kindlicher Unschuld ihre Mutter anlächeln. Welche Entgegenstellung der Leidenschaften! Mit hingewandtem Angesicht ist die Mutter auf den Mord ihrer Kinder bedacht. Nur noch ein ernstliches Nachsinnen hält die Vollstreckung des unmenschlichen Vorhabens auf — Die letzte Regung der bald erstickten Natur!

So weit folget der Mahler den Gemählden des vom Lucian beschriebenen Hauses. Doch sobald dieser in einem andern Gemählde den Herkules anführet, wie er von der Omphale mit dem Pantoffel **) geschlagen wird, so überläßt der Künstler dem Schriftsteller die Nebenabsichten, die ihn zu diesem Beyspiele bewogen haben. Er giebt vielmehr, wie Caracci, dieser Omphale oder Jole (nach der Erklärung auf den Kupfern des

wandelten Jupiter von dem seiner eigenen Macht bewußten Liebesgott schalkhaft bey den Hörnern herum führen läßt:

Ridendo Amor superbamente il mira
Quasi per scherno, e per le corna il tira.

Zweytes Buch. 3. Abth. des P. Aquila) die Keule des Herkules. Es diene die Geschichte zu einem besondern Gemählde, oder zu einer allegerischen Verzierung und untergeordneten Nebenbilde *) bey der Liebe des Antonius und der Cleopatra nach derjenigen Vergleichung, die Plutarch zwischen beyden Geschichten anstellet.

Doch das Haus, das Julius Romanus mit den berühmtesten Gemählden so schön gezieret hat, der bekannte Pallast vom T. bey Mantua, giebt uns nähern Unterricht, als das Haus, das Lucian nur unserer Einbildungskraft vorlegen können. Kein Vorurtheil für die Grösse eines Musters entübriget den nachahmenden Künstler der Behutsamkeit in der Wahl des Wohlgereimten. Das vornehmste unter diesen herrlichen Gemählden dient ihm zum Unterricht, und die Untermengung der Geschichte des Davids und Goliats unter lauter Gemählde von Gegenständen ganz anderer Art, giebt dem Künstler vielleicht eine kleine Warnung, den größten Meistern in ihrer Erfindung nicht blindlings zu folgen. Es ist freylich dieses Gemählde in einem Zimmer allein; aber hier ist von den Gegenständen sämmtlicher Gemählde zusammen genommen die Rede, mit welchen eine solche geistliche Geschichte, meines Erachtens,

*) Man sehe die XIII. Betrachtung auf der 184. Seite.

achtens, eine eben so harte Gegenstellung macht, als wenn David irgends, in einem ebenfalls abgesonderten Gemählde in der Galerie von Farnese, vor der Lade des Bundes tanzete. Andere mögen entscheiden. XXIV. Betr.

Ich wage es nur, Ihrem Künstler, geliebter Freund, oder dem denkenden Künstler überhaupt, einen Wink zu ähnlicher Nachforschung zu geben. Hat er sich daran versäumet: so bewerbe er sich, wie ich schon erinnert habe, um Freunde, welche ihre Einsicht in die schönen Wissenschaften durch den Geschmack in den Künsten erhöhen. Ein vernünftiger Rath verlanget keine blinde Folge, sondern giebt nur dem Nachsinnen des Künstlers ein weiteres Feld. Wer den Rath giebt, ist ein Freund; und einen solchen verlangt Horaz ausdrücklich für seinen Dichter. Stehet der Künstler in andern Verhältnissen gegen die Kunst, die ihm Ehre macht?

XXV. Die

Zweytes Buch. 3. Abth.

XXV.

Die Landschaft überhaupt.

Wir verlassen auf eine Zeitlang die Begebenheiten der ovidischen Götter, die Helden des Homers und das Geräusch ihrer Waffen; und suchen dafür jene Fluren, wo die Unschuld der ersten Sitten ihre Wohnung aufgeschlagen, und von ihr selbst die Urbilder dem Künstler mitgetheilet hat. Nicolas Poussin hat uns deren Anmuth und Ruhe in seiner unter dem Namen Arkadia berühmten Landschaft vor die Augen geleget. Voll von Gedanken, auch in den beygefügten Geschichten, erwecket er ein ernstliches Nachsinnen, und ziehet zugleich unsere Aufmerksamkeit auf die Bauart im Alterthum und auf alle Erforderungen des Ueblichen. Wenn uns hingegen Claude Lorrain aufs Land locket, zeigt er uns insgemein nur die Ueberbleibsel dieser Gebäude, und versetzt uns in eine neuere Zeit. Wir erfreuen uns mit ihm der Sonne und des duftenden Abends. Alles Vergnügen, womit wir der Landluft genossen haben, wird uns in seinen unsterblichen Gemählden gegenwärtig. Wessen Herz vor diesen Reizungen in der Natur verschlossen ist, wer nur die Handlungen der Menschen in den Palästen des herrschenden Roms aufsuchet, oder

wer

wer auf dem Teppiche grünender Felder nur nach dem Getümmel der Städte zurück seufzet, der fühlet nicht den Werth der mahlerischen Idylle. Er ist aber auch für den Trieb eines Scipio erkaltet, der sich nach seinem Landgute sehnet; und träget heimlich Mitleiden mit einem Cicinnatus, den nur die Liebe zum Vaterlande der ländlichen Ruhe eine Zeitlang entreißt. XXV. Betr.

Das Grosse, das Ungemeine, und das Schöne haben das vorzüglichste Recht unsere Einbildungskraft *) zu ergötzen. Wird man einigen Landschaften, Einöden, Felsenklüften und besonders Wasserfällen des jüngern Poussins, des Salvator Rosa und des Everdingen diejenige Wirkung absprechen können, die, so zu reden, einen heiligen Schauer erwecket? Wie nahe ist derselbe mit dem Gefühle des Erhabenen verwandt! Nur dem Gefühle darf man diese Frage vorlegen.

Schon aus diesem Grunde würde man der Landschaft den ersten Rang nach der Geschichte einräumen müssen. Lairesse, der grosse Geschichtmahler, hat dieses erkannt; er hat der Landschaft bey nahe den wichtigsten Theil seiner Untersuchungen gegönnet.

Dieser Theil der Kunst beschäftiget sich mit der schönen Wohnung des Menschen, in welche ihn der

*) Man sehe den Schluß der III Betrachtung, S. 43. mit Zuziehung der 150. u. f. Seite.

der gütige Schöpfer gesetzet hat. Der Geschichtmahler leget uns die Umzüge der schönen Bildung dar, die der Schöpfer seinem edelsten Geschöpfe gegeben. Beyde Künstler bilden daraus ein Ganzes, das die Sinnen vollkommner vergnügt. Ueber Vorzüge der Theile streiten, bleibt demnach ein Wettstreit müssiger Köpfe, aber schwerlich weder des Gefühls, noch des Verstandes.

Nichts ist zwar leichter, als etwas zu entwerfen, das einer Landschaft so ähnlich, als ein Affe dem Menschen, scheint, und in der That nur ein Gemisch unbedeutender Gründe, und oft unerfindlicher Bäume dem Auge darbeut. Man findet solche Stücke fast über allen Thüren. Sind solche wirklich Landschaften nach den Begriffen der Kunst, so gebe ich meinen Beweis verlohren. Man darf von der Anordnung und Vollkommenheit einer Art der Mahlerey, die den Breugel und den Claudius Gillee *) verewiget und ihre Gemählde fast unschätzbar gemacht hat, nur die wichtigsten Stücke trennen und entbehrlich schätzen. Man darf die Erfordernisse der historischen Gemählde dagegen von der erhabensten Seite ansehen, und die Annehmlichkeit, die diese durch die ihr auch nur untergeordnete Landschaft empfängt, vergessen, so wird der Contrast noch

*) Man sehe auf der 40. Seite nach.

noch stärker. Der Landschafter wird auch ungleich weniger Kenntnis bedürfen, als der Geschichtmahler, wenn er der Vorstellung rührender Begebenheiten auf Lebenszeit entsaget, um höchstens ein paar wandelnde Figuren, oder ein ruhendes Bäuerchen auf einem entfernten Grunde anzudeuten. XXV. Betr.

Allein von dergleichen Landschaftmahler reden wir nicht. Wir betrachten jede Gattung in ihrer Vollkommenheit, und die Landschaft nach den Begriffen eines **Swanevelts**, der die Natur im Felde studierte, und gleichwohl nicht unterlies, die Akademie fleissig zu besuchen, und die hohe Achtung, die er gegen die richtige Zeichnung menschlicher Bilder hatte, durch deren Vereinigung mit der Landschaft, in seinen eigenen reizenden Gemählden darzulegen.

Ein solcher Künstler weis selbst zu **staffieren** und bey Gegenständen, welche ihm die Geschichte oder die Fabel angiebt, verbindet er, durch Erforschung der Begebenheit, der Zeit, des Orts und der Gebräuche, seine Gaben mit der Sorgfalt eines Geschichtmahlers. Der Wohlstand der Vorstellung, die Nothwendigkeit der Veränderung und die mannichfaltigen Vortheile, durch wirthschaftliche Austheilung des (oft ausser dem Stück genommenen) Lichts und des Schattens, fremde Gedanken zu zeigen, führen ihn auf das kluge Verständ-

Zweytes Buch. 3. Abth. nis und auf die Mahlerey der Gebäude. So zieren der alte Weenix, Lingelbach, Thomas Wyk und Wilhelm Schellinks ihre Ufer, und Breenberg stellt Grabmäler unter Säulenstellungen, die mit dem Schwibbogen des Vorgrundes sich binden. Er stellet sie nahe an den Weg, wo der Wanderer herbey gelocket wird, und die Art der Staffierung ihre Ursache in der Scene des Gemähldes findet. Dergleichen Grabmäler, Grenzgötter, Brunnen, Gitter, Geländer und Pranggeschirre erheben den Vorgrund: und das Auge freuet sich auch, die Ueberbleibsel an Säulengängen, die Spitzsäulen und runden Tempel in entlegenen Gründen zu entdecken, oder Ruinen aus dem Gebüsche hervor ragen zu sehen. Wo nun die Bewohner der Landschaft diesen unbeweglichen Beywerken gemäs gewählet worden; da werden auch die Vorurtheile, welche gegen die gemeinern Aussichten kämpfen, sich die heroische Gattung der Landschaften nicht länger verbergen dürfen.

Aber auch diejenigen, die ausser der Verbindlichkeit bey den Figuren, in den Landschaften alle Zeichnung vermissen, oder solche gleichgültig schätzen,

*) Es scheint kaum nöthig, zu erinnern, daß hier von keinen Tiefen, sondern von denjenigen Gründen und Erdstrichen die Rede ist, nach welchen bey den Landschaften, wie bey andern Gemählden überhaupt, die Stufen der Nähe und Entfernung

tzen, scheinen den größten Landschaftmahlern wenig Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und sich selbst zu enge Begriffe von der Anwendung der Zeichnung zu machen. Menschliche Bilder, lebendige Geschöpfe von bestimmten Verhältnissen, erfordern freylich ungleich mehr Genauigkeit in den Umrissen, Sehnen und Knöcheln. Das wird kein Vernünftiger in Zweifel ziehen. In diesem Verstande konnte Swanevelt sagen, daß nur in einer einigen Hand mehr Arbeit, als in allen Landschaften, sey. Allein auch Felsen und Berge und die niedrigsten Gründe haben ihren Charakter, der in der Auszeichnung richtig angedeutet, und in der wechselseitigen Ausweichung dieser Gründe *) beschränkt seyn will: und hier giebt der Geschmack die Schranken an, die man, ausser wenigen Regeln des Contrasts, nicht in Büchern findet. XXV. Betr.

Ich will der mannichfaltigen Bäume, der zackigten Stauden des Johann Boths, und der anmuthig auf dem Vorgrunde hervorspriessenden Kräuter des Claudius Gillee und dû Jardin nicht gedenken. Ich begehre mich bey der Aehnlichkeit der Vorstellung nicht einmal aufzuhalten.

fernung im Vorgrund, Mittelgrund und Ferne, auch wohl in mehr Theile abgetheilet werden. Die Erhöhungen dieser Theile sollen nicht leicht unmittelbar über einander zu stehen kommen, sondern durch Abwechselung einander ungezwungen ausweichen, wie bald wird erinnert werden.

Landesbibliothek Oldenburg

Wer läugnet, daß durch Uebereinstimmung des Laubes und der Stämme, durch Abwechselung des Baumschlages und des Grünen, oder auch durch den Unterschied der Farben, mit welchen der Herbst die Bäume und die Stauden schildert, den Landschaftsgemählden das eigentliche Merkmal der Wahrheit zuwachse? Die Künstler, die ich schon genannt, und andere, die ich bald anzeigen werde, mögen den Beweis führen. Alles kommt hier auf die vereinbarte Mannichfaltigkeit an. So gar ein Ast unterscheidet sich von dem andern durch einen edlern Schwung oder eine angemessenere Auszeichnung. Der Platz, den jegliches einnimmt, ist dem Geschmack des Künstlers nicht gleichgültig. Theile, ohne welche das Ganze niemals ausnehmend schön wird, können nicht Kleinigkeiten seyn, oder es nur demjenigen scheinen, der nicht einsieht, wodurch das Ganze sowohl gelungen. Vergeblich ist für ihn ein Dieterich elzheimerisch schön.

Gebüsch und weichende Gründe, beschattete Bäche und gekrümmete Flüsse, auch Wege, die sich hier verlieren, dort wieder hervorbrechen und die Spur verrathen *); selbst im Vorgrunde, der begrün-

*) -- ove la strada fa duo corna,
L'un và giù al piano, e l'altro và sù al monte,
E questo, e quel ne la vallea ritorna.
ARIOSTO, Orlando fur. Cant. XXVI.

begrünte, der leimichte oder auch steinichte Boden, alles erfordert in der Austheilung und Beleuchtung viel Wirthschaft und Klugheit, und bey der Fertigkeit der Hand, eine dem Künstler überall gegenwärtige schöne Natur, nebst der Haltung, womit sie sich zeiget. XXV. Betr.

Einige stellen zwar die Erhobenheit oder auch Zuspitzung der in der Abweichung hinter einander folgenden Gründe, die Thürme unter den Gebäuden und die Höhen der Hügel oder Büsche, oder auch andere Gruppen senkrecht über einander. Sie haben vergessen, daß die Ungleichheit der Gegenstände eine Pflicht der Vertheilung bey der Zusammensetzung des Gemählides sey. Ihre Gemählde werden aber auch so sehr, als die gründlichsten Lehren, ein gutes Auge vor der Nachfolge des Unbesonnenen warnen.

Man setze einen andern Fall. Der Zerstreuung des Auges vorzubauen, soll ein Theil der Aussicht allemal gebrochen seyn. Dieses ist die Ursache der mit Hügeln und Gehölze, mit Gebäuden oder sonst gesperrten Partie, die wir insgemein an den Seiten der Landschaft wahrnehmen. Dieser Theil bindet sich wie eine andere Gruppe; nicht ängstlich, noch der Natur einer freyen Zusammenschickung zuwider. Allemal darf unter sanftwallenden Wipfeln, unter den Felsenrissen, oder unter freyern Gängen der Gebäude die Luft

etwas hervor blicken. Werden aber ganz unzeitig erweiterte Durchsichten das Auge gleichsam theilen oder überall herbey rufen, oder wird dasselbe an einer einzigen Partie so viel Oefnungen, als Schießscharten an einem Bollwerke, zählen, ohne daß wir muthmassen dürfen, der Mahler habe diese Partie angeordnet, ohne zu wissen, warum sie da ist?

Zu der sorgfältigsten Beobachtung ungezwungener, und doch wirklicher Verhältnisse ist freylich kein Maasstab gegeben, aber desto mehr dem Geschmack überlassen worden. Sollte in diesem Verstande dem Landschafter der geringste Theil der Kunst, das unfruchtbarste Mittel um zu gefallen, seyn anvertrauet worden? Genauer ist er an die Regeln des Wiederscheins gebunden: noch mehr an die allgemeinen Begriffe der Haltung uud Perspectiv.

Eine freye Oefnung komme dem scheinbaren Horizont zu Hülfe. Sie weise ihn deutlich an, oder, wo sie durch Berge gesperret wird, so zeige sich an deren Fuß etwan eine Gleichung und Ebene: oder es werde der Horizont auf eine andere Art *), durch eine vorwärts flache Mauer, durch eine Säulenstellung, oder einen andern den Gesichtskreis bestimmenden Gegenstand, angedeutet.

Diese

*) Siehe des Lairesse grosses Mahlerbuch, B. VI. Cap. 2. S. 111.

Diese unveränderliche Linie mit ihren Gesichts- und Seitenpunkten versammlet die von uns abweichenden Linien (lignes fuyantes) von allen sichtbaren Flächen der Gegenstände, und dient, was die Linienperspectiv betrift, in jeglichem Gemählde dem Mahler, wie die Magnetnadel dem Steuermann. XXV. Betr.

Alle Gegenstände in der Landschaft, haben, sowohl als die künstlichsten Verkürzungen an einem menschlichen Bilde, gleichen Anspruch an diese Wissenschaft; und das Auge des Landschafters, das oft dem Geschichtmahler freundschaftlich rathen könnte, soll zugleich der strengeste Richter der Haltung seyn. Alles dieses ist, wie gesagt, Kleinigkeit für manchen flüchtigen Kunstrichter, ohne die gleichwohl kein Gegenstand das ist, was er seyn soll.

Die Beschaffenheit der Luft und der zugleich angedeuteten Zeit behauptet auch bey der Haltung denjenigen Einfluß, den sie in die Beleuchtung aller Gemählde hat. Die Luft ist wenigstens in der Landschaft, und in Ansehung der Beleuchtung und Haltung nach der Luftperspectiv, dasjenige, was der Horizont in Absicht auf die eigentliche Linienperspectiv, oder der Schlußton in einem musikalischen Stück ist. Sie giebt folglich die mehrere oder mindere Heiterkeit des Gemählides, oder, bey einem durch trübes Gewölke schnell einfallendem

Lichte, die Erhöhung und Schwächung der Farbe der übrigen Gegenstände in so harmonischen Verhältnissen an, daß solche vorlängst mit den Verhältnissen in der Tonkunst verglichen worden. Der Grund von diesem allen führt nothwendig wieder auf Wahrheit und Natur.

Widerwärtige Verbindungen verdienen nicht diese der wahren Kunst so schätzbare Namen. Sie sind Zwang und der Aberwitz des Künstlers hat ihn oft, mehr als die Noth, erzeuget. Kein Vernünfteln über die Mannichfaltigkeit macht diesen Zwang nothwendig, weil es der Natur nicht an Mannichfaltigkeit fehlet. Der gemeinen Natur? Von dieser ist bey Kunstlehren nicht mehr die Rede. Nichts entschuldiget an dem Künstler den Mangel der Wahl: nichts rechtfertiget die Seltsamkeit des übertriebenen Witzes. Doch, was soll ich sagen? Die Seltsamkeit hat auch ihre Anbeter. Wie viel Natur wird der blossen Wirkung fürs Auge aufgeopfert? Und wird dergleichen erzwungene Wirkung wohl als Wahrheit und Natur dürfen gepriesen werden? In der Schule der edlen Einfalt kann der verwöhnte Geschmack allein wieder zurecht gebracht werden: in derjeni-

*) Christian Hilfgott Brand in Wien. Der kayserl. Zeichner Daniel Anton Bertoli, von Udine, war, als ein grosser Kenner des Schönen in der Mahlerey, in Wien bekannt;

derjenigen edlen Einfalt, die in den Landschaften des ältern Brands *) dem geübten Auge des Bertoli so wahr und reizend schien. XXV. Betr.

Gar oft ist in der Landschaft ein geringer Gegenstand dieser edlen Einfalt in der Ausbildung fähig. Bald siehet man das Stück einer Aue, und einen beschatteten Hohlweg bey ausgetretenem Wasser; bald heftet sich das Auge auf eine unerwartete Schlucht oder Durchsicht in eine freyere Landschaft, zwischen schnell beleuchteten Sträuchen, an dem Fuß einer nicht zu gemeinen Brücke, oder eines mit Kräutern halb bedeckten Grenzsteines oder andern Denkmals. Bald wirft man einen Blick auf ein Grabmal am Wege, oder auf eine Gartenmauer, deren herabhängendes Laub dem Spiele der Schlagschatten, und dem Wiederscheine im Wasser zu schaffen giebt. Ueber alle diese Kleinigkeiten können die Schatten der fliehenden Wolken, die Luft und das Licht viel Anmuth verbreiten. Oft siehet man alle diese Gegenstände kaltsinnig an, und ein unerwarteter Blick der Sonne macht sie mahlerisch. Wird der kluge Künstler sich nicht so fort in der schönsten Schule befinden und seine Obliegenheit fühlen?

kannt; und Ausländer werden ihn unter andern aus des Mariette Traité des pierres gravées haben kennen lernen, wo seine vormalige Bestimmung, die Antiken in dem kayserl. Kabinet zu zeichnen, angeführet wird.

Landesbibliothek Oldenburg

Ich habe schon erinnert, daß die edle Einfalt und ungezwungene Bindung grossen und kleinen Zusammensetzungen gleich unentbehrlich sey. Von beyden finden sich lehrende Vorbilder in den Landschaften, die Abraham Genoels und Mauperche, mit leichter Hand in Kupfer gerissen haben. Oft verräth sich bey den kleinsten Zusammensetzungen *) die glückliche Wahl des Sanften und Mahlerischen in der Natur, und daß dieser die Wirkung abgesehen worden. Ich wünsche, daß die Jungfer Theresia Lempereur, die in einem Blatte dem Carl du Jardin glücklich nachgeeifert hat, mit eben so leichter Hand der Natur unmittelbar folgen, oder eigene schöne Gedanken ausdrücken möge.

Baldinucci **) bemerket, daß dieser Theil der Mahlerey bey so vielen Mahlern, und selbst Landschaftern des sechszehnten Jahrhunderts, doch nicht die Vollkommenheit erreichen können, dazu derselbe nach solchem Zeitraum gelanget ist. „Dieses darf, sagt er, demjenigen nicht fremd „deuchten, welcher die Schwierigkeiten einsiehet, „die mit der Kunst, Landschaften zu mahlen, ver„gesellschaftet sind; der bedenket, daß diese Kunst „nicht

*) Insonderheit bey denjenigen, die auf dem Titelkupfer folgende Aufschrift haben: Varie vedute del gentile Mulino disegnate d'appresso natura dal Principe ed intagliate dal'Abbate

„nicht nur die Nachahmung des Wahren zum „Endzwecke habe: sondern daß dieses Wahre, „welches der Gegenstand ihrer Nachahmung ist, „auch, der Zahl nach, so zu reden, unendlich ist: „und daß, dieses vorausgesetzt, ebenmässig nöthig „sey, einen Grundsatz fest zu stellen. Dieser be„stehet darinnen: es sey nicht genug, daß eine „Sache, die nachgeahmet werden soll, auf das „beste gezeichnet sey, wenn mit der besten Zeich„nung nicht auch die richtige Beobachtung des „Lichts und des Schattens, der guten Farbe und „Uebereinstimmung verbunden ist.„ XXV. Betr.

Woran lag es aber? Es gieng den ersten witzigen Landschaftern, wie andern witzigen Köpfen. Es war so schwer, sich aus einer eingebildeten Verschönerung, aus einer Manier, die ihnen einmal anhieng, in die Natur zu finden, die freylich gewählt seyn will, aber dem Vorurtheile nicht sichtbar ist. Und doch hat unser Auge die wenigsten.

Es

bate di Sannone. Dedicate al amabile e leggiadra Mulinaia 1755. Man sehe die II. Betrachtung auf der 24. Seite.

**) Notizie de' Professori del Disegno, Dec. II. Sec. IV. pag. 186.

Landesbibliothek Oldenburg

Es kann auch zu Bevölkerung oder sogenannten Staffierung der Landschaft nur eine Art die wohlgewählteste seyn. Allen Künstlern ist diese Wahl nicht gegeben. Wie oft ist sie mislungen, wenn verschiedene aus gleichem Verlangen hervor zu schimmern, an einem Werke gearbeitet haben! Es mag nun die Landschaft der Geschichte zu Hülfe gegeben seyn, oder es mögen die Figuren nur die Landschaft in einem Gemählde beleben sollen: so will die zur Schönheit des Ganzen nöthige Unterordnung, wie in allen Gemählden, also auch hier genau beobachtet werden.

XXVI. Ge-

Landesbibliothek Oldenburg

XXVI.

XXVI. Betr.

Gesperrte Landschaften, Wasserfälle und Hirten-Scenen.

Uebereilte Urtheile wagen sich oftmals an Gemählde, wo ein freyer Pinsel die Unterordnung der Gegenstände genau beobachtet und ohne Zwang eingeleitet hat. Auch die Habsucht kann den Geschmack des Liebhabers unterdrücken, wenn er für die Belohnung, die er an neue Kunstwerke zu wagen gedenket, zu viel auf einmal sehen, und wohl, in den eigentlichsten Schäferstücken, oder auch bey einem in der gebirgigen Landschaft herrschenden Wasserfalle, die weiteste Ferne erblicken will. Ich glaube, an demselben eine Aehnlichkeit mit einem Liebhaber des Theaters wahrzunehmen, der gewisse Trauerspiele blos darum am liebsten aufsuchen wollte, weil er an einem jeglichen zugleich ein ganzes Bändchen schöner Gleichnisse und Epigrammen bekäme. Gegen die Unterordnung giebt es keinen Reichthum in irgend einem Gemählde; und nur durch sie kann der Künstler der Natur eine glückliche Nachahmung auf einer blossen Fläche, wie seine Tafel ist, abgewinnen. Ich gehe auf meine beyden Beyspiele zurück: auf Gemählde, wo beyde Gegenstände, die herumirrende Heerde und andere

Thiere,

Thiere, oder der Wasserfall das Hauptwerk ausmachen. Ein anders ist es, wo sie in der Anordnung der in mehrern Absichten entworfenen Landschaft zufällig erscheinen.

Bey dem Wasserfalle soll das vordere Gebirge sich herausnehmen, und das herabstürzende Wasser in Schaum aufgelöset, und in Strudel und Wellen fortfliessend, die Aufmerksamkeit des Zuschauers *) erfüllen. So umziehe dann Nebel und Duft das entlegenere Gebirge, wohin das Auge ohne Nachtheil der Haupthandlung nicht dringen kann; für dessen Reichthum sey schon im Mittelgrunde Sorge getragen. Nur meide man beym hohen felsigten Vorgrunde ein Gebirge von gleicher scheinbaren Höhe im Mittelgrunde. Dadurch schneiden einige Künstler die Luft überall fast gleich ab, und ermüden das Auge des Zuschauers. Es wird nicht nur die Unterordnung verletzet, sondern auch die Ungleichheit der Gegenstände, die Grundlehre aller Anordnung oder Vertheilung, gar vergessen. Wer wird aber so fehlen? Grosse Leute, oder deren Genie, wenn es schlummert.

Sollen gleichermassen die Heerde, oder auch andere im Felde vorgestellte Thiere, dem Liebhaber

*) Dieses ist die Beschreibung eines Gemählides vom Jacob Ruisdael, der mit Berchem in grosser Freundschaft lebte; von welchem letztern aus der Gotuskowskischen Sammlung

ber die vorzüglichste Betrachtung ablocken: so muß die Landschaft mit wenigen Theilen angeleget; durch Gebirge eingeschränket, oder die Ferne leicht und duftend angedeutet werden. Hier will das Auge sehen; dort will es ruhen. Ist die Absicht des Künstlers, dasselbe auf das vordere Hauptwerk zu heften; so darf er es in keine mannichfaltige Ferne führen, und durch deren Ausführlichkeit die vornehmste Wirkung hemmen. Vielmehr wird die Landschaft gesperrt, wie die Künstler reden, und das Feld der hirtenmässigen Handlung (um näher bey diesem Beyspiele zu bleiben) mit Bergen und Gesträuch eingeschlossen. XXVI. Betr.

Aber diese Nothwendigkeit wird künstlich versteckt, und selbst in Schönheit verwandelt. Also stellt uns **Adrian von dem Velde** und **Dietrich von Bergen**, sein Lehrling, nicht selten den Schäfer, die Heerde, und den wachsamen Hylax um einen im Gebüsche versteckten Brunnen, wo der Zuschauer nur eine Grenze von schattichten Stauden siehet, und dafür die Erfrischung an diesem kühlen und angenehmen Ruheplatze durch die erregte Einbildungskraft mit geniesset.

Einem

lung ein Wasserfall, den ich zwar nur aus dem schönen Nachbilde unsers Josephs Roos kenne, sowohl unter den Wasserfällen, als auch unter den Gemählden von Berchem vorzüglich angemerket zu werden verdienet.

Landesbibliothek Oldenburg

Einem Berchem gelingt alles. Er bringt seine Heerden an den vortheilhaftesten Ort an, es sey im Gebirge oder im Freyen. Er weis, wo es nöthig, sich auch zwischen Felsen und Bruchstücken Luft zu machen, ohne den Hauptzweck der Wirkung zu verfehlen. Durch diese wird er auch, wo ihn Lairesse tadelt, wie durch seine schmeichelnde Züge, immer gefallen. Man ergreife nur seine Hülfsmittel, wenn er in einer gemässigten Ferne einen dünnen Nebel aufsteigen läßt, und, durch die Hülle fast durchsichtiger Farben, seinem in der blaulichten Ferne gleichsam duftenden Gemählden denjenigen Charakter giebt, den die Natur insonderheit in schönen Herbstabenden zeiget, und den der Künstler durch das Wort flau *) auszudrücken suchet. Auch macht oft bey ihm, wie bey dem schätzbaren Asselyn und Wilhelm Romeyn, und dem jüngern von der Meer **), der niedrigste Horizont, bey der leicht angedeuteten Landschaft, die Figuren besser hervortreten

*) Die Franzosen haben *flou* daraus gemacht, scheinen aber die Bedeutung dieses Wortes mehr auf den Schmelz der Farbe und den markigten Pinsel einzuschränken, der in so fern er in allen guten Gemählden erfordert wird, in diesem besondern Falle, wo es vielmehr auf die sanfte und durch den Nebel etwas blaulichte Ferne ankommt, wenig bestimmt.

**) Weil er sich von der Meer den jüngern geschrieben, oder von den Niederländern so benennet wird, haben die Franzosen

treten. Oder es wird, wie in den in Kupfer gerissenen Blättern des Paul Potters ***), dem forschenden Auge ein leichter Blick in eine Dorfschaft gegönnet, ohne diejenige Haupthandlung zu stören, die Sie, werthester Freund, in der dichterischen Schilderey eines Hallers so angenehm, als in den Gemählden des du Jardin und Jacob von der Does, der Natur gemäs finden werden. XXVI. Betr.

Mit Schaafen wimmelt dort die Erde,
Davon der bunte Schwarm in Eile frißt und bleckt;
Wenn dort der Rinder schwere Heerde,
Sich auf den weichen Rasen streckt,
Und den beblümten Klee im Kauen doppelt schmeckt.

Haller.

In diesem letzten Ausdrucke bemerke ich, was ich noch lieber in den Gemählden des Ossenbeeks antreffen möchte, der seinen Rindern nur zu oft das

sen Anlaß genommen, ihn mit Auslassung seines Namens Aberhaupt de Jonge zu heissen. Gewisse Schriftsteller setzen sich über die Kleinigkeit, Namen zu merken, hinaus. Sie wissen aber auch dafür zuletzt nicht, von wem sie reden.

***) Dieser und andere geschickte Thiermahler, Berchem, Adr. van dem Velde, du Jardin, Heinrich Roos, Ossenbeek, Fyt und Castiglione haben in Kupfer geätzt.

Landesbibliothek Oldenburg

das Maul verbunden hat. Seine stille Natur wird oft gar träge, und in der blossen Wolle an den Schaafen des darinn fast unnachahmlichen von der Does ist mehr Leben.

Wälschland hat in dieser Gattung der Mahlerey den gepriesenen Castiglione, aber auch vielleicht nur diesen mit Vorzuge anzuführen. So sehr derselbe reicher Zusammensetzungen, und die Kühnheit seines Pinsels Bewunderung zu erwecken fähig ist: so wenig scheinet er, in seinen kleinen Staffeleygemählden eine gewisse unannehmliche Wirkung zu vermeiden, wenn er seine nach dem Vorgrund getriebene Heerde Schaafe, unter einem hohen Horizonte, fast alle gleichförmig und gleichbeleuchtet übersehen läßt. Die Vortheile des niedern Horizonts sind hier zu weitläuftig, und bey anderer Gelegenheit nöthiger, zu untersuchen. Behutsamer ist zwar von der Cabel, der glücklichste Nacheiferer des Castiglione in kleinen Gemählden: nur, wie die Gebrüder von der Leeuw, etwas dunkel. Doch ein Blick auf eine blosse Staffierung eines von dem Velde, in einer Landschaft seines Lehrmeisters Wynants, giebt, durch den Schwung, den die Beleuchtung bekommen, den schönsten Unterricht, weil ihn der Reiz der Kunst begleitet.

Wie weit läßt der insgemein in einen Wälschen verwandelte Peter Molyn oder Tempesta

nicht

nicht die übrigen Italiäner in Schäferstücken hinter sich! Selbst Peter von Bloemen ist von ihnen, nicht aber vom böhmischen Reiner, unerreicht geblieben. XXVI. Betr.

Der wälsche Mahler hat aber einen höhern Gegenstand. Sein Studium ist, wie dem Weltweisen des Charron, der Mensch. Den stellen fast alle Künstler dieses Landes, es sey gut oder schlecht, vor. Und so darf auch derjenige Wälsche, den die Natur vielleicht zum Thiermahler ausersehen hätte, wenn er diesen Zug verschmähet, und dafür den Menschen lebenslang wie lauter Carricatur, unbeneidet schildert, sich mit der Grösse seines mislungenen Unterfangens trösten. Ja, es gelüstet ihn wohl, unter dem Schatten der grossen wälschen Geschichtmahler, alle deutsche und niederländische Thiermahler wegen ihrer niedrigen Wahl zu verachten.

Philipp Roos, ein Deutscher, hat es in Röm erfahren. Sollte ich meine Tochter für einen Thiermahler aufgezogen haben? rief der stolze Geschichtmahler Giacinto Brandi mit Ungedult aus *): wiewohl er sie ihm nachmals geben mußte. Glücklicher wäre Philipp Roos in

*) Houbraken Th. 2. S. 282.

der Kunst gewesen, wenn er die Kraft der Mahlerey nicht in der übertriebenen Dunkelheit der Farben gesucht, und vielmehr denjenigen Abstand erwogen hätte, unter welchem seine Gemählde, ihrer Grösse wegen, von der Höhe erscheinen, und durch das Dunkele mehr verlieren, als durch das ausgesparte Hauptlicht gewinnen würden.

Heinrich Roos, sein Vater, liebte eine hellere Art zu mahlen. Er ist, als einer der richtigsten Zeichner unter den Thiermahlern, anzusehen. Er trachtete, allen deutschen Künstlern zum Vorbilde, der niederländischen Durchsichtigkeit der Farben mit Eifer nach. In seinen Gründen ist er schön, und nur alsdann scheint sein angenehmer Fleis in eine Trockenheit auszuarten, wenn er seine Gemählde mit Bruchstücken überfüllet, deren mässige Anwendung ihnen hingegen eine besondere Schönheit giebet. Er ist der Stammvater einer beträchtlichen Schule deutscher *) und zum Theil wälscher Thiermahler, die das Licht niemals, als der jetzt in Neapolis gerühmte Domenico Brandi, zerstreuen. Der Freyheit des Pinsels und insonderheit der guten Zeich-

*) Joseph Roos, dessen in den Eclaircissemens S. 342. Meldung geschehen, hat die damals von sich gegebne Hofnung vollkommen erfüllt.

Zeichnung des letztern muß man Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Nur verfehlt er die mahlerische Wirkung, die nur, durch die Abwechselung des Hellen und Dunkelen, vermöge des Lichts, des Schattens und der Localfarben, und durch die Unterordnung gewisser Theile, erhalten werden kann. XXVI. Betr.

Allein ich werde selbst scheinen, die Unterordnung dieser Anmerkung über die Schäferstücke, in Absicht auf meinen Hauptgegenstand, vergessen zu haben. Was ich hiervon wegen der Landschaft berührt habe, das gilt auch von andern Vorstellungen der Thiere in freyem Felde, und der mit Recht hochgeachtete Philipp Wowermann hätte mir mit seinen reizenden Zusammensetzungen, eben die Beyspiele, die ich von den angenehmen Berchem entlehnet habe, an die Hand geben können.

Landesbibliothek Oldenburg

XXVII.

Der heroische und der landmässige Stil in den Landschaften.

Ist es aber mit der Landschaft, die der Geschichte zugeordnet ist, nicht eben so beschaffen? Ja, und vornämlich für diejenigen deutlich, welche die Gleichheit der Ursache abzusondern, und deren Anwendung auf verschiedene Fälle zu beurtheilen wissen. Der Unterschied in der Wichtigkeit des Gegenstandes verändert nichts in der Aehnlichkeit der Verhältnisse zwischen diesem Gegenstande und dem ländlichen Schauplatze der vorgestellten Handlung. Der Schäfer und seine Heerde bemächtigten sich desselben in dem vorigen Falle. Sie machten die Geschichte, die Fabel des Gemähldes aus. Wohlan! der Liebhaber beschäftige seine Einbildungskraft. Sie verwandele die Hürden in Zelte der Krieger, oder in Landhäuser der Grossen. Sie lasse den Schäfer verschwinden, und den Helden, den Fürsten und sein Gefolge dafür hervor treten: oder mit minderm Geräusch eine ruhende Diana dem Hügel einnehmen, den der Hirte verlassen hat. Kurz, sie verwechsele die landmässige Gruppe mit einen höhern Gegenstand! Dennoch wird sie, bey der Vertheilung der Haupthandlung und der Nebendin-

Landesbibliothek Oldenburg

bendinge, nach gleichem Grundsatze verfahren, die Landschaft in der Unterordnung erhalten, und nur zufällige Beywerke verändern dürfen. Zwar auch der wesentliche Unterschied der Nebenstücke, der regelmässigen Gebäude u. s. w. erfodert oft, wie der Hauptgegenstand, besondere Gaben des Künstlers. Dieses ist nicht zu läugnen. Genug, wenn die Anwendung des Grundsatzes bey ganz verschiedener Ausübung ihre Aehnlichkeit erhält. XXVII. Betr.

Im umgekehrten Falle sey die ländliche Vorstellung das Hauptwerk. Menschen und Triften dienen hier nur die schöne Flur zu erheben, und einen bewohnten Feldstrich der Einöde entgegen zu setzen. Da wird der Unterschied bey den Personen aus der neuern, alten oder auch fabelhaften Zeit nur, wie es überhaupt erfodert, aber nicht zu oft erinnert wird, in der Beobachtung des Ueblichen oder in der Anordnung solcher Beywerke bestehen, die dem Alterthum oder unsern Sitten gemäs sind.

Der Geschmack des Alterthums, mit Tempeln und Altären, Spitzsäulen und Grabmälern, auch Landhäusern regelmässiger Bauart, nebst Vorbildung der auserlesensten Natur, giebt, im Gegensatz gegen die minder angebauete und dem blossen Eigensinne der Natur überlassene Gegen-

den, einem nahmhaften Kunstrichter *) die bekannte Eintheilung in den heroischen und landmässigen Stil an die Hand. Die übrigen, sagt er, sind nur eine Mischung dieser beyden Arten.

Sollte aber eben diese Mischung nicht die Eintheilung vereiteln, wenn wir die wohlgewählteste Natur auf die erste dieser Arten einschränken wollten? Die zweyte Art würde uns die Landlust nur im Schatten zeigen, und mit minderm Recht ländlich genennet zu werden verdienen. Eine Vorstellung, die den anmuthigsten Eindruck von dem Hirtenleben giebt, wird nicht dadurch, daß sie uns etwan einen Tempel in der Ferne, eine Opferung vor einem Grenzgotte in der Nähe, oder Schäferinnen um das Grabmal ihrer Gespielin zeigen, aufhören, landmässig zu seyn. Werden Vorbildungen der Hirten neuerer Zeit, durch die ausgesuchteste Gegend unter den lustigen Inseln und angebaueten Krümmen des Rheinstroms, oder durch ein ansehnliches Landhaus, das mehr, als Wohnungen der Hirten verräth, ihren Charakter verändern, oder dem heroischen Stil näher rücken? Nimmermehr werden wir es behaupten können, so lange die Wahl der schönen Natur allen Künstlern aufgeleget ist. Wir werden einem

*) De Piles in seiner Einleitung in die Mahlerey, a. d. 160 S.

Landesbibliothek Oldenburg

einem grossen Wasserfalle, der zwischen dicht beschatteten Felsen sich über Stufen herabstürzet, die seitwärts erhöhet und verbreitet, noch ganze Wälder tragen, der blossen Einöde wegen, nicht die Eigenschaft der schönen Natur absprechen dürfen. Wir bewundern vielmehr die Natur in ihrer Pracht, die ein reizender Sonnenblick aufkläret, und zugleich die Einbildungskraft, beydes des Naturforschers und des nachahmenden Künstlers, mit neuem Reichthum überschüttet. Lasset einen Bewohner der Alpen, nachdem er seine muntere Heerde ihrer Freyheit überlassen, einsam und vergnügt, diese Gegend betrachten, oder mit seinem Horn, wie Haller sagt, dem lauten Wiederhalle rufen: so wird das Gemählde, das dieses vereiniget, ohne Widerrede **ländlich** seyn. Lasset aber auch einen Hannibal, der die ungebahntesten Wege zu übersteigen waget, mit seinem Gefolge an diesem Orte verweilen: so wird das Bild jenes Wasserfalles, oder was der angeführte Kunstrichter eine dem Eigensinn der Natur überlassene Gegend nennet, den Charakter des **heroischen** Stils vielleicht erhöhen. XXVII. Betr.

Die Absonderung, die aus jener Beschreibung fliesset, wird von der glücklichen und fast unzählichen Mischung beyder Arten, wie de Piles selbst einzuräumen scheinet, überwogen. Wir wollen uns also lieber, ohne über die Art der Land-

schaft zu künsteln, begnügen, den wesentlichen Unterschied bey dieser Eintheilung in den Vorstellungen aus der sogenannten Heldenzeit und der Geschichte, und in den Vorbildungen des Landlebens überhaupt, in beyden Arten aber, dem verschiedlichen Endzweck gemäs, die Landschaft nach der wohlgewähltesten Natur *) zu finden.

Beyde haben ihre besondern Anbeter. Der heroische Stil erhöhet sich durch die nahe Verwandschaft mit der Geschichte. Vermittelst des angenehmen Auftrittes der Natur, der damit verbunden ist, verdoppelt er den Stoff für das Nachsinnen des Zuschauers. Die umgezäunte Hürde des Schäfers, der am Bache lauschet, hat weder die schimmernde Ansicht der Tempel bey den Alten, noch des Landhauses eines Plinius. Allein ist es verboten, beydes zu lieben? Man besucht ja die Pracht der Gärten, und meidet darum kein anmuthiges Landgut. Ja, man findet jene Gärten schöner, wo die Pracht nicht verschwendet, sondern vielmehr dem höhern Reize der Natur zur bescheidenen Begleiterinn zugegeben worden. Zwischen den Gängen des zugespitzten Taxus, sehnt man sich oft nach der Natur im Freyen, und nach dem Anblick einer ungekünsteltern Pyramide, nach der erhabenen Fichte mit stolz ausgebreiteten Aesten

*) Man sehe die 150. u. f. Seite.

Aesten und herabgesenkten Zweigen. Der rauschende Springbrunnen, wo mit Gruppen scherzender Najaden, der Bildhauer dem reinesten Geschmack den Beyfall ablocket, verekelt uns nicht, ein anderes mal dem Ursprunge eines rieselnden Baches zwischen belaubten Anhöhen nachzuspüren. Wie viel würde nicht der Liebhaber der Künste verlieren, wenn er solche feldmässige Gegenden eines Everdingen und Berchem aus seinem Kunstzimmer verbannen, und nur der höhern Art seine Achtung gönnen wollte! Die Abwechselung befiehlt uns schon beyde zu lieben. XXVII. Betr.

Die Landschaft nach dem veredelten Begriffe eines Nicolas Poussin und Lairesse **) wählet sich jeder Künstler, der den höhern Zug fühlet, der jene grosse Männer angefeuret hat. Die Pflicht, dem Auge und dem Verstande zu reden, ist zwar für die bildenden Künstler allgemein; unter der Meisterhand eines gründlich denkenden Landschafters, ist keine Figur vergeblich. Jede wird zu dem Ausdrucke eines reizenden Gedanken etwas beytragen. Aber welchen Reichthum würde nicht eine mässige Forschung in der Geschichte dem Verstande auch zur Ausschmückung der Landschaft

**) Lairesse wird hier nicht eigentlich, als ein Landschaftmahler, sondern wegen seiner Theorie von der Landschaft angeführet.

schaft darbieten! Eine Minerva, die den Athenienern den Oelzweig giebt, und den Neptun, der ihnen zum Besten eine Quelle entspringen läßt, findet man bey den Pausanias. Ein Beyspiel mag hier für viele gelten. Dieses setzen wir für den heroischen Stil voraus: doch wollen wir gegen einen andern nicht ungerecht seyn.

Es ist keine Art der Bevölkerung der Landschaft entgegen, sobald sie, mahlerische Reizungen anzunehmen geschickt ist, und dem Orte, den jede Figur einnimmt, auf das wahrscheinlichste zukömmt. Das Gefolge der Jagd hat seinen Anspruch auf den Wald, oder im Freyen läßt Lingelbach unser Auge den Fluge des steigenden Falken folgen. Wowermann mag uns beydes schildern, oder uns eine schevelingische Fischer-Idylle vorlegen: er gefällt überall. Den bräunlichen Zigeuner empfiehlt der hellenbrekerische Pinsel, und bewohnte Felsenklüfte verlieren das Grausen, das die Einöde erwecket. Selbst der steinichten Wüste können beladene Camele, und der langsame Zug des handelnden Arabers Veränderung und Anmuth geben. Wer darf dem Genie hier Fessel anlegen?

Was

*) Eclaircissemens historiques sur un Cabinet de Tableaux p. 118. In Christens Anzeige und Auslegung der Monogrammatum ist das auf der 296. Seite neben der ersten Zeile angemerkte Zeichen dasjenige, was auch Lucas von Uden

Was ist gemeiner, und was kann wohl weniger von sich zeigen, als ein einsamer Fischer? Und gleichwohl ist in einer Ihnen, geliebtester Freund, bekannten Landschaft des von Uden *), wo Schatten und Ruhe sich über einen seitwärts fliessenden Fluß verbreiten, dieses Fischers Gegenwart dem Schilfe und den Weidensträuchen des beschatteten Ufers wie zugemessen. Er nimmt gleichsam den Beobachter zum Mitgenossen seiner Einsamkeit an, und reizet nur deren Gefühl in derjenigen stillen Gegend der Landschaft, wo mehr Bewegung die Ruhe im Gemählde stören würde. Dafür ist in völlerem Licht die Landschaft durch eine Heerde belebet, die zwischen hohen Bäumen herwärts getrieben wird. XXVII. Betr.

Wenn Adam Pynacker, einen Hirten seinem Hunde einen Dorn aus dem Fusse ziehen läßt, verlanget er weniger Nachdenken, als wenn der scherzende Pinsel eines Lancret oder Boucher den Gedanken des Virgils gewählt hätte: oder wenn, wie dieser Dichter, irgend ein Künstler, eine schalkhafte Galatea, die ihren Schäfer mit dem Apfel getroffen hat, sich, zum Schein verbergen,

*) Uden auf seinen in Kupfer geätzten Blättern geführet hat. Er muß aber, der blossen Aehnlichkeit des Zeichens wegen, mit einem hundert Jahr ältern viel geringern Meister, von dem ich eine in Kupfer geätzte gebirgige Landschaft kenne, nicht vermenget werden.

Landesbibliothek Oldenburg

bergen, und nachdem sie dem dünnen Gesträuche der Weiden zugeeilet ist, sich begierig umsehen liesse, ob sie auch bemerket worden. Dagegen ist **Pynacker** völlig Meister der Landschaft. Alle Gegenstände in seinen Gemählden, werden von der sanften Wirkung der Sonne erheitert. Sie strahlet den Hauptfiguren mit vollem Lichte entgegen, oder zeichnet mit Abendroth die Hörner des voreilenden Stiers, und die Wange der Hirtin, nach welcher sich der Hirte im Schatten umsiehet. Selbst dieser Schatten wird durch die anmuthigsten Wiederscheine bis zur Durchsichtigkeit aufgehellet. Diese Hirten sind aus der neuern Zeit: aber sie gefallen, ungeachtet er sie nicht so zierlich schmücket, als **Boucher**, der oft die seinigen *) den Idyllen des Fontenelle scheinet abgesehen zu haben.

Wie unschuldig reizend ist dafür dessen badende Schöne, die dem Flußgott Scamander **) nicht allein gefällt! **Martin de Vos** und vielleicht selbst **Salvator Rosa** würden uns einen Einsiedler in diesen schilfichten Gründen haben entdecken lassen. Dieser Künstler pflegt zwar insgemein

*) Man sehe seine Amours pastorales, die in Kupfer ausgehen.

**) Le fleuve Scamandre ist durch das schöne Kupfer von Larmessin bekannt.

Landesbibliothek Oldenburg

gemein geharnischte Männer auf Anhöhen zu stellen; Rubens gesellet in einer brabantischen Ebene den müden Landmann zu der Schäferin, die neben ihm ausruhet. Bourdon *) versetzet uns in eine babylonische Gegend, die ihm seine Einbildungskraft vorgemahlet hat. Nicolas Poussin macht hingegen keinen Zug, dem das Zeugniß des Alterthums widerspricht. Er erhöhet die Landschaft, wenn er uns in derselben das Schicksal des tugendhaften Phocion in Erinnerung bringet. Mit diesem Nacheiferer des Raphaels an der Geschichte und des Titians in der Landschaft will ich diese Betrachtung schliessen, die ich auch mit keinem edelern Muster für die höhere Art der Landschaft anfangen konnte. XXVII. Betr.

Andere Meister, und diejenige Mannichfaltigkeit zu beurtheilen, deren dieser Theil der Kunst fähig ist, werden Sie mir, werthester Freund, erlauben, daß ich Sie in einer ziemlich weitläuftigen Galerie herumführe. Ich verspreche Ihrer Einbildungskraft nichts, als ländliche Aussichten, oder einen freyen Blick vom Gestade aufs Meer. Fürchten Sie nicht, daß ich Sie in die Stadt

*) Seine Landschaften hat Baudet in Kupfer gebracht. Er hat aber seine berühmten Werke der Barmherzigkeit selber geätzet.

Landesbibliothek Oldenburg

Stadt zu locken, und dem ruhigen Landleben, dem Urbilde aller dieser Nachahmungen, zu entziehen begehre. Meine Künstler sollen alle, vor Ihnen erscheinen, und vor dem Künstler, den Sie beschäftigen: zwar nur nach ihrem vormals von mir entworfenen Charakter, jedoch nach wirklichen Gemählden. Ich werde mir nicht so vielen Beyfall, aber ungleich mehr Glauben, als man den Beschreibungen des Philostratus giebt, versprechen dürfen.

XXVIII Cha-

Landesbibliothek Oldenburg

XXVIII.

Charakter der vornehmsten Künstler in Landschaften und Seestücken.

Sind nur rauschende Handlungen beträchtlich, und ist es für die Bestimmung unserer Seele zu niedrig, von der Unschuld des Landlebens die stille Empfindung mitzunehmen — oder diese Empfindung bey Betrachtung eines Gemählides zu erneuern, das uns den schönsten Schauplatz der Natur zeiget?

Die Gabe, aus anderer Menschen Zufriedenheit ein Vergnügen zu schöpfen, gebiert Wollust: das Landleben schenkt uns Ruhe. Uns — nicht dem mühsamen Arbeiter, dessen Wirksamkeit mit unserer Erhaltung so genau verknüpfet ist. Und gleichwohl ist er, bey dem Anblick der verjüngten Erde, auch unter der Last der Arbeit vergnügt. Sein munteres Lied entscheidet, welche Empfindung die andere überwiege. Wie oft wird man das Bild der Zufriedenheit freyer Seelen an dem erfreueten Einsammler der Erndte gewahr! Es behält das Recht, uns noch in einem Gemählde des Rubens zu rühren, und lockt uns auch vielleicht, ein Erndtefest in einem Teniers mit mehrerer Gefälligkeit anzusehen. Das Gefühl des Guten und Schönen begleite uns, nicht

Zweytes Buch. 3. Abth. den Künstler allein, auf Felder und Auen. Sanften Empfindungen tritt die Schönheit der Natur näher, und macht sie zu ihren Vertrauten. —

Mit solcher Fassung ruhiger und aufmerksamer Sinne hat Sulzer die Schönheit der Natur erwogen, von Kleist den Frühling besungen, und Zachariä die Tageszeiten geschildert. Und so haben Claudius Gillee *) und Swanevelt, Johann Both und du Jardin, von Uden und Sachtleven, Rogman und die von dem Velde, Waterloo und Everdingen, Genoels und von der Cabel, von Vlieger, und andere Meister ihre schönen Gegenden der Natur abgesehen, überdacht und in Kupfer gerissen. Die grossen Landschafter mahlen nur, was sie fühlen.

Wie froh eilten Ludwig de Vadder und Lucas von Uden dem anbrechenden Morgen **) entgegen, und vertrauten dem aufgespannten Tuche und den Farben den prächtigen Aufzug des mannichfaltig gerötheten Himmels! So zeigten Claude Lorrain, Johann Both und der scharfsinnige Pynacker den ruhigen Glanz der auf den Feldern ausgebreiteten Abendsonne, und den weislichen Schein des entferneten Wassers.

Ihr

*) Man sehe die III. Betr. auf der 40. Seite. Seinen grössern Blättern fehlt es an der Haltung. Für vollständig verlangt man im übrigen dieses Verzeichniß nicht auszugeben.

Landesbibliothek Oldenburg

Ihr Baumschlag wallet nach dem Gebot der Winde: die frühesten Stunden macht ein aufsteigender Nebel kenntlich, und auf nahem Moos und Rasen scheint der kaum gefallene Reif zu glänzen. XXVIII. Betr.

Den hellen Morgen schufen sich auf ihren kupfernen Platten Thoman und sein Lehrmeister, der unglückliche Elzheimer. Ein blasser Purpur mischet sich disseits der blaueren Ferne, ins nähere Blau, und unterbricht die weislichgelben Streifen der noch näheren Thäler, die der Nebel verlassen hat. Die Sonne hat schon mehr Gewalt gewonnen, und ihr forschendes Licht verliert sich in den Oefnungen und Fußsteigen der waldigten Anhöhen des mittleren Grundes. Disseits desselben darf der nähere Fluß blaulichter schimmern, und die Schönheit des heiteren Himmels kann sich hier in dem reinsten Spiegel zeigen. Der Wiederschein der Bäume, den Inseln von kurzem Schilfe zuweilen dem Auge entziehen, hilft wiederum die Farben der Oberfläche des Wassers, wo es nöthig ist, brechen, und alles arbeitet, die Mannichfaltigkeit zur Uebereinstimmung zu erhöhen. So mahlte der deutsche Stifter der aus-

**) Diese Umstände finden sich wirklich in ihrer Lebensgeschichte beym Houbraken.

führlichern Art. Sie hat Poelemburge gezogen und den von der Werfen den Weg gebahnet. Elzheimer, ein Opfer seines nur für ihn zu langsamen oder ihm nicht genug belohnten Fleisses, starb, da er den Schuldthurm kaum verlassen hatte, in Armuth und Kummer, da indessen seine seltenen Gemählde die Kunstsäle der Fürsten bereichern.

Poelemburg, sein freyer Nachahmer, der auch nach Raphael studierte, hatte Elzheimers Geist und Fleis, aber mehr Glück. Annehmlichere Umstände des Lebens behaupteten bey ihm ihren Einfluß in die Kunst. Er sah nichts, als Anmuth in Gebüschen, und lauter Dryaden um sich her. Seine Gemählde zeigen uns, was er zu sehen schien. Den Landmann und den Hirten hielt er in der Ferne an den Schwibbogen verfallener Mauren. Diesen mit Sträuchen wild durchwachsenen Ueberbleibseln gab sein Pinsel einen ausnehmenden Charakter von Schönheit: aber auch die Landschaft hatte er in seiner Gewalt. Er wußte sie nicht schöner zu beleben, als wenn er die Nymphen der Jagd die Hügel und Wälder durchirren, oder solche neben der Ziege Amalthea des jungen Jupiters warten lies. Oft suchte Diana mit ihrem Gefolge kühlenden Schatten an einem Bache, dessen Ursprung einen Fall zwischen Steinfelsen verrieth, den die Höhen und Büsche

des

Landesbibliothek Oldenburg

des mittlern Grundes nicht sowohl verbargen, als das Auge in diese schattichte Vertiefungen zogen. Die Gelegenheit lockte die Schönen ins Bad, und die gesperrte Landschaft gab dem Bade den sittlichen Wohlstand. Dieses mahlte **Poelemburg.** Oft hat er aber auch seine Nymphenbäder ins Freye gestellt, und vielleicht die Gegend zu einem Bade unbequemer, aber für seinen Pinsel allemal schön ausgelesen. Zuweilen lies er auch wohl den Midas sich unter die Musen mischen. XXVIII Betr.

Vor ihm haben **Aegidius Coninrloo, Paul Bril** und **Johann Breugel, Vinkboom** und **Savary** das anmuthige Grüne der vorgestellten Gegenden, wie Rubens die Farbe des menschlichen Körpers, zu verschönern getrachtet. Sie hätten, mit Hülfe des Ultramarins, die Luft und blaue Ferne, wo möglich, noch höher, als die Natur, gefärbet.

Den **Paul Bril** hatten, nebst **Matthias,** seinen ältern Bruder, die Alpen in der Landschaft unterwiesen. Sie erweckten den wälschen Künstler *), schöne Gegenden nunmehr, als besondere Gegenstände der Mahlerey, zu wählen. Doch

*) Man darf nur den Baldinucci in dem Leben dieser beyden Mahler nachschlagen.

Landesbibliothek Oldenburg

hatte Peter Breugel, der Zeitgenoß *) des gleichbemüheten Hieronymus Cock, und Peter von Borcht vor Brilen dergleichen in Rom in Kupfer gerissen.

Paul Bril mässigte ein wenig den hohen Horizont, dem seine Vorgänger so gewogen waren, oder er bediente sich desselben, um bey Vorbildung eines wälschen Marktplatzes ein grösseres Gewühl von Menschen und Thieren, die Lustbarkeit der Vermummten in der Nähe und Wettrenner in der Ferne anzubringen. Hier zeigte er eine Erndte, dort eine Weinlese. Seine Gartenaussichten waren mit Jagden in der Ferne und näheren Lustfahrten auf den Wasser verbunden. Saytenspiel und Gesang durften diesen Vorstellungen niemals fehlen. Diese Vorstellungen gehörten zu dem Geschmack der damaligen Zeiten. Coninxloo und der etwas spätere Vinkboom und nicht selten der berühmteste Breugel hielten sich treulich dazu. Für Siegesbogen und Tempel und edelere Gebäude vererbte Paul Bril seinen Geschmack auf Wilhelm Nieuland, seinen Freund. Hierunter lag für die heroische Landschaft der Saame, der durch beyde Poussin und Genoels nachmals schöner aufblühen sollte.

Matthias

*) Um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts.

Landesbibliothek Oldenburg

Matthias Bril, der uns angenehme Dörfer nach der Durchsicht zu betrachten gab, erklärte sich, wie es scheint, fast zuerst für den mittlern Horizont. Seine Werke, oder vielmehr geöfnetere Augen für die Natur mögen den von Wieringen und Martin de Vos zur Nachfolge ermuntert, und dem Elzheimer und Johann von dem Velde den niedern Horizont gelehret haben. Was de Gheyn auf diese Maasse in Kupfer gerissen, trägt den Eindruck der beobachteten Natur fast besser, als seine bekanntern historischen Stücke. XXVIII. Betr.

Johann Breugel zwang, wie Coninxloo, sein Vorgänger, die weiten Aussichten der niederländischen freyen Gegenden in den engen Raum seiner Gemählde. Ihm war es nicht zu viel, das ganze Gefolge des africanischen Scipio darinnen auszubreiten. Mit gleichen Reichthum wo nicht Verschwendung an Figuren, lies er Johannes den Täufer in einer solchen Wüste predigen, die einer Wüste so wenig ähnlich sah, daß sie leicht der anmuthigsten Gegend dem Vorzug streitig machen konnte. Bald zeigte er eine Gartenaussicht mit Blumen und Kräutern am Vorgrunde: bald wählte er zu kleinen Gemählden den Hof eines Müllers an einem lustig gelegenen Dorfe, das der nahe Fluß durch seine Krümmen anmuthiger theilet. Und diese reizen oftmals den Kenner am meisten. Gern bildete sein Pinsel viel kleine Figuren,

guren, dergleichen er nicht selten, dem freyen Pinsel des Gebirgmahlers Mompre zugesellte. Seine eigene Landschaften wurden dagegen mit grössern Figuren durch Rotenhammer, noch öfter durch Heinrich von Balen erhoben: gleichermassen schmückte dieselben Heinrich de Klerk mit reizenden Nymphen. Rubens verschönerte das Paradies unsers Landschafters mit der Abbildung der ersten Aeltern weislich in die Nähe gestellt. Er war selbst ein grosser Landschafter, wenn er wollte und bediente sich aus Willkühr, nicht aus Noth, zu seinen historischen Gemählden der grünenden Landschaft des Johann Wildens, Fouquier und von Uden.

Roland Savary ist nicht geringer an Mannichfaltigkeit, als Paul Bril, und von dem Schilderer schöner Landesstriche siehet man auch Kriegsmahlereyen und Kräutergeschirre mit Gewürme: diese vielleicht besser, als jene gebildet. Seine Landschaften sind zu oft mit wilden und zahmen Thieren überfüllt, und werden Wildnisse, ohne die Ruhe der Einöde zu zeigen. Er hatte der Landschaft in den friaulischen Gebirgen nachgespüret, und ihnen die grünenden Thäler zwischen spitzen Steinklippen abgesehen. Die Zeit dieser Erlernung, deren der kluge Meister sich niemals entbricht, war mit demjenigen Zeitraum verbunden, den Savary an dem Hofe Kaysers Rudolphs

dolphs des Zweyten zubrachte. Zu Gegenstän- XXVIII. Betr.
den, die er sich gewählt, hatte er auch in Böh-
men die Natur näher, als in der Ebene um Utrecht, wo er nach dem Tode seines Beschützers seinen Aufenthalt suchte, die für Gegenstände eines Waterloo fruchtbarer, als für ihn seyn konnte. Der Unterschied zeigt sich in den Gemählden selbst. Kleine Landschaften von minder reichen Zusammensetzung lassen das Auge länger beym mässigen Reichthum verweilen. Sie scheinen die edelsten, weil man den Fleis in den Vorgründen und die Spielung des Lichtes an den hervorspriessenden Kräutern nicht wahrnehmen kann, ohne zugleich die Natur in ihrer überall gegenwärtigen Schönheit zu bemerken, und ihr, mit ungestörter Ruhe des Ganzen, in jeglichen Theilen zu folgen. Oft lies Savary zwischen jenen steilen Felsen, die er zu Wohnungen der Löwen bildete, die Sonne an einem lasurblauen Himmel zwischen Wolken versteckt, niedere Dünste aufwärts ziehen, oder eine dunkelblauere trübe Luft schien den nahen Regen anzukündigen: er sahe aber nicht voraus, daß dieses Blau nachfärben könnte. Bril, Breugel und Savary bleiben allemal glückliche Urheber von gefährlicher Nachahmung für die Sklaven der Manier. Einige, wie Peter Schoubroeck, und vielleicht Vinkboom und Coninxloo selbst, übertrieben den Reichthum der Zusammen-

Zweytes Buch. 3. Abth. setzung. Mässiger sind Peter Gyzens und Alexander Kerrincx, dessen angenehmen, aber zu gleichförmigen Baumschlag man über Poelemburgs schöne Staffierung nicht selten vergißt. Die meisten Nachahmer dieser Manier hafteten an dem anmuthigen Grünen. Sie wurden nicht inne, daß ihr ewiger Frühling, unter einem einfärbigen Pinsel ohne Saft, verdorrete. Ein anderer vermied das Grüne und seine Farbe blieb Thon. Die wahre Mischung fanden Claudius Gillee und sein glücklicher Miteiferer Hermann von Swanevelt.

Dieser irrete einsam unter Sträuchen und Ueberbleibseln alter Mauren, und zog sich den Namen eines Einsiedlers zu. Womit er sich in seiner Einsamkeit unterhielt, beweisen seine Landschaften, und zugleich den Schmuck der Natur. Alles an ihnen, bis auf die geringsten Disteln und Kräuter, ist Wahrheit. Ihm grüneten die Wiesen, und von niedern schwankenden Aesten wußte er den breiten falben Abendschatten zu entlehnen, der oftmals den Mittelgrund seiner Gemählde erfüllt, und dem Auge zur Ruhe dienet. Seine Figu-

*) Auf ein paar radirten Blättern eines mit einer ganzen, das andere mit einer abgebrochenen Brücke schreibt er sich nach der wälschen Aussprache: *Gasparo Duche*. Auf vier grossen Blättern, worunter ein Gestade mit der untergehenden Sonne, stehet: G. D. S. Auf einem Landsturm über

Figuren sind edel, und für das, was sie vorstellen sollen, vollkommen. Die wälschen Bäurinnen, die derselbe auf Maulesel gesetzt, hätten umkleidet die arkadischen Gegenden des ältern Poussins zieren können. XXVIII. Betr.

Caspar Dughet *), sein Zeitgenoß, der unter dem Namen des jungen Poussin bekannt ist, bildete seine Figuren, nach dem Geschmacke des weisen Geschichtmahlers, der oft selbst Hand daran anlegte. Niemand bauet in seinen Landschaften besser, als er. Ein reifer Verstand wählte hier Licht und Schatten, zur Absonderung der mannichfaltigen Gebäude und zur Haltung in dem Ganzen. Seine Gebirge machen sich Raum, und haben eine Zeichnung, einen Charakter, der vielen Landschaften fehlet. Dagegen trachtete er nach der Farbenmischung des Claude Lorrain. Allein wie oft hat seine Farbe in den vorderen Gründen nachgeschwärzet? Die Deutlichkeit, die Vivares, Chatelain, Mason, Wood, Granville und andere in ihren Kupfern nach Poussin gegeben haben, mag zuweilen so sehr eine Wiederherstellung der Gegenstände, zum Nachruhm des Erfinders,

über Höhe, wo im Vorgrunde ein abgebrochener Baum noch an der untersten Rinde hänget, und ein Wanderer darneben niedergefallen ist, stehet gar nichts angezeichnet. Ich führe hier nur diejenigen Blätter an, die mir aus meiner eigenen Sammlung bekannt sind.

Landesbibliothek Oldenburg

finders, als ein neues Geschenk für die Liebhaber seyn.

Franz Milet, Francisque genannt, erbte den Pinsel und den Geschmack des vorigen. Die Wahl seiner Partien ist klug, und jede derselben wohl mit der andern verbunden. Er bauet mit Verstand, und seine Figuren sind wohl gezeichnet. Der Fleis an demselben wird durch den Schmelz der Farbe veredelt. In den Vorgründen seiner grössern Gemählde scheint er einen minder markigten Pinsel zu führen. Vielleicht sollte hier das Gras auf dem grünen Boden gleichsam mehr hervor spriessen, oder der Auftrag der Farbe erhobener seyn *). Huismann und Rysbraek eiferten ihm nach; sein Sohn Johann Milet wählte eine hellere Manier.

Huismann hub mit schwerern Wolken in einer blauen Luft an, die sich mit dem Wiederschein weniger Weiden dem Gewässer der Landschaft mittheilte. Er erheiterte sich aber, ward, wie Wynants und de Coxie, in Sandbergen original, und gieng im Verstande der Landschaft weiter, als die Einsicht oder die Billigkeit seines Tadlers, des den Brabantern auffätzigen Weyermanns, reichen mochte. Doch auch unter ihnen scheint

*) Die von ihm selbst gerissenen Blätter sind den Liebhabern angenehm, und seine Gemählde hätten eher durch einen Viva-

scheint Rysbraek in der Landschaft sein Held. Man zeige oder entwerfe uns ein Gemählde von diesem! XXVIII. Betr.

Wie einsam und ernstlich heißt der Künstler jene Nymphe das Grabmal betrachten, das durch ein Schlaglicht beleuchtet, einen Theil einer halberhobenen Arbeit, ein Todtenfest entdecket, dessen übrigen Theil der schräge fallende Schatten der nächsten Bäume uns zu verhüllen suchet! Sie hat ihre Freundinnen weiter zurück rechter Hand an einem Springbrunnen gelassen, wo diese sich gebadet, aber vor dem lauschenden Liebhaber nicht scheinen gehütet zu haben. Diese Schönen zeigen sich nur in einem gemässigten Lichte, und das Auge wird über die beschattete Ebene ungestört auf ein beleuchtetes regelmässiges Gebäude geführt. Den lichten Anblick verdoppelt der angenehme Wiederschein im Wasser, und das gleichsam vorhängende Gebirge der gesperrten Ferne gestattet dem Auge nicht weiter zu dringen. Es kehrt also lieber auf den ruhigen Mittelgrund zurück. Auch hier sind die schattichten Theile nicht öde geblieben, und jene hinabweichende Mauer, die das Gehölz durchbricht, deutet einen Thiergarten an. Hin und wieder zeigt sie streifende Blicke

Vivares, als durch einen Chiboust in Kupfer gebracht zu werden verdient.

Blicke der Sonne, wie dieselben, durch das linker Hand entgegen gestellte dicke Gebüsch, den Durchgang gefunden, und wo scharf beleuchtete Aeste noch die Spuren verrathen. So dachte, so ordnete ja der ältere Poussin: aber der Pinsel ist Rysbraeks. Warum vermißt man hier, bey so vielem Verstande des denkenden Künstlers, die Farbe eines Swanevelts, eines Claudius Gillee oder vielmehr die Natur? Rysbraek hatte sie weniger, als den Milet studieret. Er hatte zwar dessen Verstand in der Anordnung, auch von dessen Farbengebung die Kraft, aber nicht die Mässigung im Schatten erhalten.

Gleich edel im höhern Stil der Landschaft, sorgfältiger und heller in der Farbengebung, ist Johann Glauber, dem die römische Gesellschaft (Bent) den Namen Polidor beygeleget hat *). Vielleicht verfällt er zuweilen auf der andern Seite in gleiche Einfärbigkeit, wie der dunklere Rysbraek. Er vereinigte die Denkungsart des Lairesse in erhabenen Bildern und in der Landschaft den Geschmack des Genoels. Grenzgötter, Pranggefässe, gewölbte Wasserleitungen, Brunnen und Ueberbleibsel der Säulen zieren Genoels und Glaubers vorgestellte Gegenden. Dem Johann

*) Die nach eigenen Erfindungen und nach Caspar Poussin und Lairesse radirten Blätter sind den Liebhabern so bekannt,

Johann von Huisum gefiel diese Art: er brachte mehr Farbe und Wahrheit hinein; aber die Natur hatte ihm die höchste Stufe in einer andern Gattung der Kunst vorbehalten. XXVIII. Betr.

Meyering, der Zeitgenoß jener Künstler, betrat auch diesen Weg. Auch wie sie, hinterlies er Denkmale seines Geistes durch frey gerissene Landschaften in Kupfer. Nur seine Zeichnungen leiden ein wenig durch die gar zu schraffierte Manier. Schattichten Gründen und Lustplätzen giebt er, wie Friedrich Moucheron vor ihm, eine liebliche Klarheit; und der Gegenschein der Bäume im Spiegel des Wassers lockt das Auge mit sich in die Tiefe hinab.

Mompre mahlte Berge, und führte das Auge, mit Breugeln um die Wette, in die weitesten Thäler. Seine Manier war ihm eigen, zu gelb in dem Ganzen, und bey den flüchtigsten Pinsel sah der Künstler nur auf die Wirkung beym Abstand des Auges. Selten blieb ausserdem die Manier der Natur so getreu; im Mittelgrunde und der Ferne, genauer zu reden. Weder Farbe noch Fleis erheben den Vorgrund.

Ermeln und Felix Meyern lehrten die Alpen der Schweiz die Wirkung der Sonne in engere

bekannt, als die Landschaften die von der Laan nach Glaubern in Kupfer gebracht hat, worunter zwo nach Huisum.

gere Thäler: für forschende Liebhaber schön, jedoch von ferne nicht rufend. Ein breiteres Licht lockt an Dieterichs unnachahmlichen Felsen.

Der heitere Hermann Sachtleven suchte auch an dem Ufer des Rheinstroms die Berge nachzubilden: Berge, die mit den schönsten Thälern abwechseln. Er stieg unverdrossen auf die Höhen, und entdeckte manch freyes Land, das sich mit seinen Dörfern um den Strom, der sich bald krümmet, bald theilet, zu der Zusammensetzung des Gemähldes von selbst anschickt. Die beladenen Nachen, ausgerollte Fässer, einige zum Theil aufgerichtet, die dem müssigen Zuschauer zur Ruhelehne dienen, und das Gewühl des emsigen Schiffvolks, alles dieses stellte ihm selbst die Staffierung vor Augen. Der schattichte Hügel, wo der Künstler die grünende Natur und die wirksamen Menschen belauschet hatte, ward der Vorgrund seines Gemähldes. Allein die mässige Wirkung des Sonnenlichts, das an den Aesten bis zum verborgenen Laube schleichet, das durchsichtige Grüne gab diesem Vorgrunde das Anziehende. Dem Auge zur Ruhe blieb er minder bevölkert, weil der mittlere Grund und die Ferne herrschen sollten. Der Künstler riß in Kupfer, wie er mahlte.

Johann Griffier, sein glücklicher Nacheiferer, wohnte sogar auf Schiffen, und selbst der Schiff-

Schiffbruch hielt ihn nicht ab, um, wie vorhin, sogenannte Rheinströme zu mahlen, auch wieder auf dem Schiffe zu wohnen. Robert, sein Sohn, kam ihm sehr nahe, und war in kleinen Figuren höchst glücklich. Nur stritt der Reichthum an Gründen zuweilen mit der Haltung und vermochte alsdann nicht, das Gemählde selbst zu bereichern. Sachtlevens Gaben erhielt Schütz *) aufs neue von der Natur. Auf Orienten fiel der Geist der Griffiere. XXVIII. Betr.

Den nicht minder angenehmen Elbstrom zeiget uns Thiele oft mit ganzen Landstrichen, so weit das geschärfteste Auge reicht. Ihn hatte die Natur wirklich zum Landschafter erkohren. Ohne Lehrmeister empfand er ihre Züge: allein er maß Natur und Kunst zu lange nach seiner Hochachtung gegen ältere Kunstwerke ab. Die Farbe, die er suchte, bot ihm die Natur in offenem Felde dar, und was er sah, durfte er aus keiner dunkelern Manier lernen. Wie andere Künstler sich aus der richtigen Nachbildung der Natur in eine willkührliche Schilderweise schicken, so war es bey diesem umgekehrt. Er fand eher eine Manier, als die Natur; endlich fand er diese, besserte sich, und starb. Sein Alter war also an ihm, in Ansehung seiner Gemählde, was an andern Künstlern

*) Sein Zeichen war anfänglich ein Pfeil.

lern die mittlere Zeit ihres Lebens ist, und allemal für die Kunst ein blühendes Alter.

Kaum hatte sich in schwülen Tagen der Himmel überzogen, oder es hieng ein Gewitter drohend in den Wolken, so fühlte sich **Peter Molyn** *), der jüngere, zur Nachahmung aufgefordert. Alsdann suchte er, das schwere und vom durchfallenden Sonnenlichte in grosse Partien zerrissene Gewölke mit breiten Schatten auf der Flur und mit Streifweise beleuchteten Gebäuden und Feldern nachzubilden. Es gelang ihm mit derjenigen Stärke der Kunst, die ihm, mit Beziehung auf den gewöhnlichsten Gegenstand seiner Gemählde, den Namen **Tempesta** beylegen lassen. Er vergaß niemals die Perspectiv; und das Vieh, das er vortreflich mahlte, zeigt seine Ansicht allemal dem Gesichtskreise gemäs. Seine niemals gemeinen Beleuchtungen scheinen **Alessio de Marchis** und **Locatelli**, und insonderheit **Zuccarelli**, bey seiner ersten Manier, nachgeahmet zu haben. Doch wollen wir ihnen lieber die Natur zur Lehrmeisterinn geben.

Also lehrte die Natur den älteren **Brand** die Farbe des **Swanevelts**, so wie sie jeden Geschicht-

*) Von dem unter diesem Namen bekannten Vater des Tempesta liebt man die mit leichter Hand gezeichneten Landschaften mit Bauerwohnungen.

schichtmahler das Fleisch des Titians und von Dyck, auch ohne die Kunstwerke dieser Mahler, lehren könnte. Der Geschmack gab ihm die edele Einfalt, und dem Grafen Canale und dem Bertoli die Kenntnis ihres Werths in brandischen Stücken. XXVIII. Betr.

Die edele Einfalt und Wahrheit in diesen Gemählden, und noch mehr ein angebohrner Zug erweckte Brinkmannen. Die Gebirge der Schweiz bildeten den Künstler, und der Eindruck des grünenden Frühlings hies ihn bald diejenige Dunkelheit meiden, zu welcher der Wetteifer mit dem Pinsel des Huismanns den Künstler verlocket hatte. Er näherte sich der Natur aufs neue; und sie hat ihm zur Erkenntlichkeit zu grössern Werken einen Baumschlag gelehret, der das Auge des Zuschauers täuscht. So verband Forest oft das schnelle Streiflicht, den unvermuthen Sonnenblick, auf die breit beschattete Fläche mit der sogenannten Wärme und derjenigen kräftigen Wirkung der Landschaft, welcher so viele mit ungleichem Glücke nachgestrebet, und nicht selten (und zuweilen hat es auch ihn selbst betroffen **), für durchsichtige

**) Man sehe die XIV. Betr. a. d. 190. Seite. In den letzten Jahren überlies er sich einem Fleisse, den er doch vormals an Eglons von der Meer letztern Landschaften nicht vorzüglich hochgeschätzt hatte. In Paris, wohin er den letzten Sommer mit einem Gemählde gereiset war, hatte diese fleis-

Schatten, mit schweren Farben, Dunkelheit erzwungen haben.

Das Gewitter selbst, und der aus versammleten Dünsten schnell fahrende Bliß, ein Gegenstand aus der Natur in Bewegung *), der wenig Künstlern anzurathen ist, reizete die Nachahmung des Agricola. Er hatte beyde Poussin **) und auch jenen Tempesta darinnen zu Vorgängern, und zuweilen Orienten zum Nachfolger. Agricola ist auch an der gestrichelten Manier der leimichten Wege kenntlich. Von Orienten siehet man dichte Waldungen mit gebeugten Wipfeln der Bäume, und der fürchterlichen Erschütterung, wenn der Wind durch die Wälder heulet. Regen und Nebel verhüllen die Ferne: nur streifende Blicke der Sonne, die Hofnung des schöneren Tages, machen den über Brückhölzer sprengenden, im Mantel gewickelten Reuter kenntlich; und breiten sich mit mehrerer Kraft an den Aesten des vordersten Baumes aus, um eine in das Wassers des Vorgrundes gestürzte Eiche mit schnellen Lichte zu beleuchten. Ein anderes mal bemerket man von beyden Künstlern besonders ein anmuthiges Gehölz,

sigste Manier, von welcher ich zwar nichts gesehen habe, um selbst davon zu urtheilen, den Beyfall derjenigen Kenner nicht gefunden, die in dem Fleisse den Geist nicht vermissen wollen, aber in Ansehung beyder, nach einem französischen Aus-

hölz, durch welches die Abendröthe hervor dringet, und wo der arbeitsame Landmann, das gefällete Holz nach vollendeter Arbeit mit ruhigen Blicken übersiehet. Doch das erschöpft nicht den Charakter dieser Künstler. Beyde liebten auch freyere Aussichten, und Orient setzt sich mit seinem täuschenden Pinsel, bald in Tyrol zwischen Bergen und zackigten Tannen, bald an die Krümmen des schiffreichen Rheinstroms. Er war sogar bald Breugel und Savary, bald Sachtleven und Griffier; aber allemal durch eigene Anordnung und ursprüngliche Schönheiten merkwürdig. XXVIII. Betr.

Fabricius wölbte angenehme Wälder, mit freyer Durchsicht gegen den Gesichtskreis: und die hellere Spielung des Laubes gegen den heiteren Tag verschönerte den Schatten. Zuweilen beschäftigte seinen fleissigen Pinsel die nahe Ansicht eines Dorfes, das auf einer mässigen Anhöhe gebauet ist, und durch eine hinaufwärts weichende Mauer begrenzet wird.

Der Geschmack des jüngern Poussin wirkte verschiedlich auf beyde Faistenberger und auf Beichen. Beich vermischte diese Art mit der

Ausdrucke die silbernen Tinten des jüngern Brands in Wien rühmen.

*) Man sehe die XLII. Betr. nach.

**) Von dem N. Poussin in der Folge der Landschaften, die Ludwig de Chatillon in Kupfer gestochen hat.

Landesbibliothek Oldenburg

lung der hohen Gebirge seines Landes, und folgte der Spur des Salvator Rosa mit rauhem Pinsel und verständiger Anordnung. Anton Faistenberger wählte bald einen tyrolischen Wasserfall, bald eine Ebene, auf deren Vorgrunde sich ein Pranggefässe ausnimmt. Auf dem aufgespannten Tuche bauete er mit reifem Verstande grosse Flecken an dem Fuß einer Anhöhe, die er einer gebirgigern Ferne entgegen setzte, welche uns, mit gemässigter Freyheit des Pinsels eines Mompre, den breiten Rücken des Oesterreichischen Kahlenberges mit seinen fruchtbaren Thälern verräth. Joseph, sein würdiger Bruder, hatte gleiche Gaben, den sanften Abgang ausgebreiteter Höhen, in mannichfaltigen Landstrichen, auszudrücken. Auf einem beschatteten Hügel, der den Vorgrund eines solchen Gemählbes bildet, stellte er ein Pranggefäß, und überlies Tammen, der Wild und Geflügel unverbesserlich mahlte, die Sorgfalt dadurch die Landschaft zu beleben.

Eglon von der Neer zog allerley Kräuter in einer dazu ausgewählten Wohnung. Durch dieselbe schmückte er den Vorgrund seiner helleren Landschaften mit äusserstem Fleisse. Bey der poussinischen etwas dunkelern Art zusammen zu setzen, vergiebt man ihm gerne den in diesem Stücke nicht so weit getriebenen Fleis. Mir scheint er wenigstens auf die Staffierung an wohlgezeichne-

ten

ten Bildern der Menschen und Thiere glücklicher XXVIII. Betr.
verwendet zu seyn. Figuren dieser Art machen dem Lehrmeister des von der Werf Ehre.

Auch Isaac von Moucheron, der Sohn eines schätzbaren deutschen Landschafters, und Cossiau bildeten sich nach Poussin. Jener nahm die Natur, die den Poussin gelehret, die nämlichen Gegenden, und das den Mahlern so fruchtbare Tivoli zu Hülfe. Er bauete ihm in seinen Landschaften fast gleich, und zeichnete mit Glaubern an Schönheit um die Wette. Cossiau wollte diesen Geschmack, wie es scheint, mit Breugelischen Farben verschönern. Zuweilen gelang es. Cossiau konnte, so oft er wollte, den Namen eines grossen Landschafters behaupten: nur nicht wenn seine Nachahmung ein Raub war; und sie war es zu oft aus dem jüngern Poussin. Demüthigend scheint es für den Liebhaber, den der Künstler der Quellen ganz unkundig glaubt: demüthigender ist es für den Künstler, gegen den der Liebhaber aus Bescheidenheit schweigt, und den doch geschwätzigere Kupfer verrathen.

Eine Anfurt des Meeres oder vielmehr ein den Wellen entgegen gesetztes Gemäuer, und den beschäftigten Schiffmann; einsamere Ruinen mit ihren Beobachtern mahlte Marcus Ricci, um mit denjenigen Landschaften abzuwechseln, in welchen er die sanft duftende Halbferne durch ein der

Landesbibliothek Oldenburg

Abendsonne entgegen gestelltes Landhaus erhub, und an dem schattichten Theil des Vorgrundes die träge Heerde um den niedrigen Fall einer Quelle versammlete. Allein wer kennt nicht diesen Künstler aus so vielen eigenen und anderer Künstler *) nach ihm in Kupfer geätzten Blättern?

Rauschende Wasserfälle zwischen unwegsamen Felsen unter vorgebogenen Birken waren oft der Gegenstand des jüngeren Ruisdaels **): wie das durch den Sturz erregte Wasser an den Steinen schäumet, an einem zerscheiterten Berge sich theilt, und, nach verlohrner Kraft, anstatt des vorigen Strudels und zerstäubten Schnees, sich mit stilleren Wellen um grüne Rasen schlängelt. Den nebelichten Gesichtskreis entdecket der Fuß halber Berge, die von den Blicken der unter Wolken verborgenen Sonne an den Gipfeln ein Streiflicht erhalten. Auf diese Maasse giebt uns Horizont den Anblick des Tempels der Sibylle.

Aehnliche Waldströme an dem Grunde einer hölzernen alten Capelle, die durch die zackigte Tanne

*) Jampicolli, Julianus Ricci und D. A. F. (Fossati). Dieses macht in allem drey besondere Sammlungen.

**) Jacob Ruisdael. Salomon, sein älterer Bruder, hat viel Natur, nur etwas einfärbiges, wie Johann von Goyen, dessen Zeichnungen beliebter sind, und zuweilen für Zeichnungen des Peter Molyn gehalten werden. Diese Meister erinnern mich durch das einfältige Wahre, das ihnen in der Landschaft allemal Ehre macht, an eine Gräfin von Oppersdorf, die vormals in Wien in Oel- und Wasserfarben

Tanne beschattet wird, schildert uns der Pinsel des klugen Albert von Everdingen. Ein Sturm hatte ihn an die norwegische Küste verschlagen: er machte sich seinen Zufall zu Nutze, und gab seiner Landschaft einen neuen Charakter. So hatte Salvator Rosa an dem Wassersturz des Teverone für die Natur aufgeklärte Augen: er, der bey dem Feuer des Pietro Testa mehr Mässigung und Einsicht, mehr Zeichnung und Wahrheit besaß. Vielleicht sind im Titian und Hieronymus Muciani ***) die Muster zu suchen, denen er die grosse Anordnung seiner Gründe und durchschlungenen Bäume abgesehen. Er dichtete, wie er mahlte. Doch nein, er dichtete mit dem Eifer eines Regnier, und mahlte hingegen mit besserer Achtung für die Sitten, die den Boileau empfiehlt. XXVIII. Betr.

Hier wähle ich den Ort, unsern Dieterich besonders zu nennen, den ich bey Elzheimer und

ben artige Landschaften ohne Staffierung gemahlt hat: ingleichen an den geschickten Pinsel des dü Bois in Berlin. Gemählde dieser Art, gegen einander gehalten, werden, wenigstens in der einfältigen Natur, den Vergleichungsgrund finden lassen.

***) Die titianischen Landschaften von V. le Febre sind gewisse Liebhabern vielleicht bekannter, als was Cornelius Cort nach Mucian in Kupfer geätzt hat. Des Augustin Caracci von Cornelius Cort angenommene Manier im Baumschlage scheint in Caspar Poussins und Joh. Franz Bolognese geätzten Landschaften fortgepflanzet zu seyn.

Landesbibliothek Oldenburg

Poelemburg, bey Johann Both und Everdingen, mit eben demjenigen Ruhm hätte anführen können, den er auch in der Gesellschaft des Berchem und du Jardin, wie, in andern Fällen unter den Nacheiferern des Rembrands und Ostade, mit Recht behaupten kann. Er ist mit allen diesen Meistern was er seyn will, weil er das Schöne, das er an ihnen siehet, auch fühlet, und was er fühlet, durch seinen fertigen Pinsel, durch andere ursprüngliche und ihm eigenthümliche Schönheiten wieder auszudrücken vermag. Seine begrünten Felsen, die Schichten und Lagen mannigfaltiger Erde, mit ihren Klüften, bestimmen den unterscheidenden Charakter dieses Meisters. Hier eifert er der Natur selbst nach, und bedarf mit keinem Salvator Rosa zu kämpfen. Denn seine Felsen sind reizender, als Salvators, und seine Wasserfälle und vorderen Gründe erheben sich mit vereinigten Schönheiten der Natur, wodurch jene grosse Meister angefeuert worden. Ihr Geist pflanzet sich in einem ähnlichen Geiste fort. So würde jener Wasserfall, von der freyen Hand des Dieterichs für einen Wille gemahlt, den Ruisdael und Everdingen, zu mahlerischer Begeisterung hingerissen, und dieser Strudel erregter Wellen den Bakhuisen selbst herbey gelocket haben.

Dem

Dem Sturm des Meeres und den vom Ufer zurückstürzenden Fluthen (Brandungen) gieng eben Ludolph Bakhuisen nach. Die Wirkung der Sonnenblicke auf denen Wellen, die sich dem Ufer halb zerstäubt entgegen wälzen, waren oft ein Gegenstand des vortreflichen Percellis. Beyde sind, wie Vernet, des Stichels eines Balechou würdig. XXVIII. Betr.

Stiller und ruhiger liebt Wilhelm von dem Velde das Wasser, den Spiegel des Ufers, der Masten und der leichtschwebenden Wolken. So leicht, so klar hat Zeeman in Kupfer gerissen und geätzt, dessen Pinsel gleich fähig war, die tobende See mit Anmuth fürs Auge zu bilden.

Auch Art, (Arnold) von der Neer *) weis das Wasser, vom niedern Horizont begrenzt, und zwischen flachen Ufern eingeschlossen, durch das zitternde Mondenlicht zu verschönern. Die seitwärts, mehrentheils auf feuchten schilfichten Boden stehende Bäume verdoppeln den Schatten, und vorragende Fischerhütten sind der beleuchteten Fläche entgegen gestellt. Aufgespannte Netze erhöhen den Vorgrund, wo etwan der einsame Hirt auf Bauhölzern sitzet, und über seiner Hut eingeschlummert ist. Immittelst versucht sich die

sich

*) --- Er ist auch wegen seiner Winterstücke und Feuersbrünste bekannt.

sich selbst gelassene Heerde im Wasser am Schilf; ihr Anführer bricht den Gegenschein des Mondes, und hilft den Vorgrund vollenden.

Aus dem Gefühl dieser Einsamkeit führet uns der erste Blick, den wir auf bewegsamere Gegenstände werfen: auf die Seehaven des Lingelbachs *) und des älteren Weenix, dergleichen nicht selten Berchem, sein Schwestersohn, gemahlt hat. Bald irren wir mit diesen Künstlern, mit Stork, Thomas Wyk *) und den stummen von Kampen an wälschen oder morgenländischen Küsten: bald verweilen wir mit Simon de Vlieger, Wilhelm Schellinks und Martens Zorg an holländischen Ufern. Dort erkläret uns die Gegenwart der Armenier, der Mohren und der Knechte, die der Camele warten, die entfernteste Gegend: hier lassen Fischerinnen und der arbeitsame Holländer die schiffreiche Amstel oder Gegenden um Schevelingen errathen. Ueberall ist das Gewühl der Emsigkeit. Doch durch edelere Gegen-

*) Andere werden vielleicht in folgender Beschreibung ein Gemählde des Lingelbachs erkennen:

Di barche, e di sottil legni era tutto
Fra l' una ripa, e l' altra il fiume pieno;
Che ad vso de l' essercito condutto
Da molti lochi vettouaglia hauieno.
--- --- --- ---
Le vettouaglie in carra, & in giumenti
Tolte fuor de le Naui, erano carche,

E tra-

Gegenstände weis Jacob de Heus, der trefliche Nachahmer des Salvator Rosa, unsere Augen auf seine schönen Gemählde zu heften: und mit einem Pinsel, den Claudius Gillee selbst geführt zu haben scheinet, hat uns zu unsern Zeiten Vernet die Seehaven, wie die Landschaft, vorgebildet. Alles duftet in seinen Gemählden. Die Sonne scheint hier die Dünste des Meeres zu zertheilen, und öden Steinklippen, oder auch den Warten am bewohnten Gestade, wie durch einen Flor, ihre Strahlen sanfter zuzuschicken. XXVIII. Betr.

Diese angenehmste Duftung in der Ferne zeigen die Reigerbeizen jenes Lingelbachs, und noch mehr der Schmelz der Farben des unvergleichlichen Wowermanns. Wer kennt nicht den Nacheiferer des Peter de Laer (Bamboccio), oder wer glaubet nicht, ihn zu kennen? Seine reizenden Werke sind, seit einigen Jahren ungleich mehr gesucht, als die höhere Pflicht, ihn deren Werth selbst

E tratte con la scorta de le genti,
Oue venir non si potea con barche.
Haueau piene le ripe i grassi armenti
Quiui condotti da diuerse marche.
E i conduttori intorno à la riuiera
Per varij tetti albergo haueau la sera.

ARIOSTO, Orl. fur. Cant. XXVII.

**) Dessen in Kupfer geätzte Blätter verdienen die Achtung der Liebhaber. Das Zeichen stehet bey Christen auf der 370. Seite neben der 9. Zeile. Der Name darf nur hinzu gesetzet werden.

Landesbibliothek Oldenburg

 selbst geniessen zu lassen, jemals bey seinem Leben erwogen worden.

Glücklicher war **Berchem**, der Theokrit unter den niederländischen Künstlern. Die Frölichkeit, mit welcher er mahlte, theilt er seinem Zuschauer mit. — Doch die Schäferstücke erfordern eine besondere Abhandlung *); und die gegenwärtige Abschilderung wird bald, auch dem Aufmerksamen zu lang.

Das Gewühl der Figuren in kleinern Landschaften, der Gegenstand so vieler holländischen Mahler, erhielt sich in einem andern Geschmack unter den Brabantern bey **Bout** und dem alten **Michau**. Bey **Broer** blieb sie gänzlich den Figuren untergeordnet, wie es besonders seine Kriegsmahlereyen erfordern: über alle diese Künstler behauptet der deutsche **Ferg** **) unstreitig den Vorzug. Seine Landschaft ist stets durch schöne Gebäude und den Schmelz der Farbe veredelt. Seine Brunnen und Schwibbogen zeigen die Eigenschaft des Steins, des Marmors und Alabasters, die zufälligen Brüche und Risse. Sein Landvolk ist durch den schmeichelnden Pinsel reizend, doch noch

*) Diesem hoft man in der vorhergehenden Betrachtung einigermassen eine Genüge gethan zu haben.

noch mehr durch die richtige Zeichnung. Wer im Grossen und an höhern Gegenständen so viel Gaben vereinigte, würde sich vielen Geschichtmahlern an die Spitze stellen können. XXVIII. Betr.

Teniers gehöret hierher. Hätte ich diesen Aristides in Schilderung der Seele des Landmanns nicht vorzüglich nennen sollen? Oft hat er mit leichter Hand die Zweige der Weiden belaubet, und die Leimwände seiner Hütten mit klaren Farben überfahren: oft hat er auch ohne dunkele Gegenstellung (repousloir) den flachen und lichten Vorgrund geltend zu machen gewußt. Ausführlicher in seinen Figuren und voller geistreichen Drücke, zeigt er uns in seinen Dorffesten die Lustbarkeit des Arbeitsamen, wie Peter Lunghi in edelern Spielgesellschaften die Arbeit des Müssigen. Aber, wie? Teniers ist ja eben derjenige, der die niedere Gattung der Landschaften noch tiefer erniedriget hat? Bey den Lustbarkeiten des Landvolks hat er die Freude zu frölich und ausgelassen, und die Aufmerksamkeit beym Spiele, das Anständige der Edelern, mit wenigen

**) Das bey Christen auf der 369. Seite neben der 17. Zeile angeführte Zeichen ist von diesem dort nicht benannten Meister. Man sehe die Eclaircissemens sur un Cabinet de Tableaux, p. 186.

Landesbibliothek Oldenburg

wenigen Strichen bedeutend und fast gewinnsüchtig geschildert. Und so hat er oft, wie Brouwer und Ostade = = = Nicht völlig. Doch genug von Landschaften, (so höre ich jemand sprechen), oder man führe uns hurtig in die bezauberten Inseln eines Watteau und in die Gesellschaften des Lancret! Alle Tapeten an den Wänden rufen uns zu, daß dieses der Geschmack unsers Jahrhunderts ist.

XXIX. Ge-

Landesbibliothek Oldenburg

XXIX.

Gesellschaftsgemählde.

Watteau, Lancret und Pater *) gefallen. Die Gegenstände ihres Pinsels sind in gleichem Besitze, die Fächer und die Säle zu zieren; die Säle der Grossen, wo Mezzetin den römischen Consul verdrungen hat.

Wir wollen nicht erst nach Gründen ausrechnen, ob der Erfinder einiger ursprünglich unschädlichen Kleinigkeiten, die ein herrschender Hang an Kleinigkeiten unzeitig ausgebreitet hat, gefallen dürfe? An einem gewissen deutschen Hofe würde, bey der Umfrage der mehresten Stimmen, Raphael gegen Watteau verlieren. Vielleicht ist dieser auch wirklich, als der größte Allegoriemahler seiner Zeit, anzusehen. Denn wie hätte er den Geschmack an Tändeleyen, der seine Werke gehoben, unter sinnlichern Bildern der Nachwelt hinterlassen können?

Wir überlassen dem freyen Genie des Künstlers gern einen kleinen Eigensinn in der Wahl der Gegenstände. So lange der Künstler sich nicht von der Natur entfernet und unter den Gesichtskreis

*) Die erste und beste Nachricht von diesen Künstlern findet man in des Gersaint Catalogue raisonné du Cabinet de Lorangere, (à Paris, 1744. 8.)

kreis der schönen Künste erniedriget, vergnüget schon die Mannichfaltigkeit. Ausschweifenden Anwendungen dürfen wir allein den verderbten Geschmack *) zur Last legen, den eine eben so unzeitige Vorstellung der edelsten Gegenstände nicht verbessern würde.

Mir deucht, viele Gegenstände der watteauischen Kunst behalten das Vorrecht anacreontischer Lieder. Reiz und Frölichkeit geben ihnen das Recht zu gefallen; nur nicht als verschwendete Gegenstände zu gefallen. Chaulieu, Gleim, Uz, Lessing und Weisse, der Verfasser **) des Versuchs in Gedichten und die ihm ähnlich, müssen singen: andere unendliche Liederdichter legen wir auf die Seite. Watteau und Lancret mögen schildern: nur ihre unaufhörlichen unglücklichen Nachahmer trifft der Tadel. Diese sind die Stifter eines, ich möchte bald sagen, neuern sybaritischen Geschmacks, dessen Beförderer ***) vielleicht selbst in den

*) Der Verfasser der Lettres Juives hat denselben wichtige Gründe entgegen gesetzt. T. VI. L. CLXXIX.

**) Herr Dr. Müller Rathsherr in Leipzig.

***) Vos etenim iuuenes animum geritis muliebrem! CIC. de Offic. l. 18.

†) Watteau, sagt man, war nicht zu Figuren höherer Geschichte aufgeleget. Allein seine schlafende unbekleidete Nymphe in der Sammlung des Herrn de la Boixiere verräth eine historische Stärke und zeiget zugleich die niederländische Farbengebung in ihrer vollen Kraft. Ich getrauete mir auch fast zu behaupten, daß selbst Pater zuweilen

den sogenannten Bogen des Vaticans Watteaux vermissen, und unfehlbar den Rubens höher schätzen würden, wenn er uns den bethlehemitischen Kindermord in dem Geschmacke des Lancret hätte liefern können. XXIX. Betr.

Wir lieben den Wechsel. Unsere strengeste Aufmerksamkeit auf die Schilderungen der Götter und Helden, und selbst auf den rührendesten Theil der Geschichte weichet alsdann dem Verlangen, uns auch unter unsers gleichen in den Vergnügungen des bürgerlichen Lebens wieder zu finden. Gereicht es zu unserer Erniedrigung? Ich sollte es von der guten Gesellschaft nicht glauben.

Gesellschaftsgemählde in Vergleichung mit der Geschichte erniedrigen niemals den Künstler, wenn er gegen das Pöbelhafte unerbittlich, dem Zuge der Natur und wohlgeprüften Fähigkeiten folget. Wer keine Kindheit eines Helden mahlen, keinen ernstlichen Blick dem jungen Herkules geben kann †), der Schlangen erdrücket, der

len seinen Figuren einen männlichen, festern und zeichnerischen Charakter eingedrücket habe, als der in anderem Betracht höher geschätzte Lancret den seinigen gegeben hat. Auch aus flüchtigen Werken des Pater erscheinet ein kräftiger Zug der Natur: ich urtheile daher mit Gersaint von demjenigen, was er würde geleistet haben, wenn er weniger geliefert hätte. Daß im übrigen diese Meister so sehr der sich ausbreitenden Kunst geschickter Kupferstecher, als der Wahl der Gegenstände ihren Ruf zu danken haben, ist wohl nicht zu läugnen. Glücklicher dürften aber deutsche Kupferste-

Landesbibliothek Oldenburg

mahle, wie Boethus *), ein blosses Kind, das spielend eine Gans würget.

„Es ist viel rühmlicher, sagt Lairesse **), einem guten Franz Mieris in dem Modernen, als einem schlechten Raphael in den Antiken zu gleichen. Die Freunde des letztern werden nicht klagen dürfen, daß ich sie vor einen gegen sie eingenommenen Richter führe. Möchte doch, wie Tilburg, der jüngere Teniers ***) bey seinen Dörfern geblieben seyn!

Haben ländliche Freuden den größten Antheil an unsern Vergnügungen, so finden wir sie auch in Gesellschaftsgemählden. Frey von Sorgen haben wir hier Gesellschaft und Feld beysammen. Doch gehören solche anmuthigen Gemählde nicht sowohl zu den eigentlichen Landschaften, als zu denjenigen Gemählden, in welchen, wie in den mehresten Jagden des Wowermanns, die Figuren herrschen, und die Landschaft denselben mit Verstand untergeordnet ist. Die Grundsätze, wornach hierbey zu Werke gegangen wird, habe ich untersuchet; und von den Feinheiten in gewissen durch

pferstecher dergleichen Gegenstände, nach Janneckischen Gemählden in Kupfer bringen, als wenn sie sich bey der trägen Nachbildung fremder Kupferstiche beruhigen.

*) PLINIVS, XXXIV. 8.

**) In dem grossen Mahlerbuche, im III. B. auf der 12. Seite.

durch sanfte Streiflichter wieder aufgeweckten Theilen des Nebenwerks darf ich hier nicht mehr reden. XXIX. Betr.

Ich will mich dafür mit Ihnen, geliebter Freund, in der neuen Geschichte dieser Art der Gemählde ein wenig umsehen. Vielleicht entdecken wir an der Veränderung des Geschmacks, auch den Charakter einiger schätzbaren Meister. Von einem Ludius unter den Alten würde ich Ihnen nichts sagen können, was Sie nicht aus dem Plinius wissen. Doch muß derjenige, der bey den herkulaneischen Landschaften sofort auf einen Ludius gerathen, entweder jene von einer sehr vortheilhaften Seite angesehen, oder die Vorzüge des Ludius noch für unbestimmt angenommen haben. Nicht alle Landschaftsgemählde, die unser Schutt bedecken kann, sind von Dieterich oder Thielen.

Die Kunst, sagen die Verehrer des watteauischen Geschmacks, ist durch einen neuen Zweig vermehret worden. Lag aber der fruchtbare Ast, der diesen und mehr angenehme Zweige hervorgebracht

***) Ein höhrer Befehl gab ihm Anlaß, geistliche Geschichte, und überdies mit grossen Figuren zu mahlen. Ein solcher Befehl hat freylich viel anziehendes; nur ist dieses Anziehende kein Zug der Natur. Er kann aber der Natur zu Hülfe kommen. Und dann bestimmt er den wahren Beschützer der Künste. Ich erinnere mich, im gräfl. Schönbornischen Hause zu Maynz ein ziemlich grosses geistliches Gemählde von Teniers gesehen zu haben.

Landesbibliothek Oldenburg

bracht, nicht schon in den fast überfüllten Zusammensetzungen des Paul Brils, Vinkbooms und anderer Landschafter, die ich schon genennet habe? Ein gelassener Blick über diesen ausgebreiteten Reichthum der älteren Meister, die Gesetze der Sparsamkeit und klugen Haushaltung mit dem Schönen, mit einem Worte, mehr Einheit, mehr Unterordnung, mehr Geschmack in den einfachen Lustplätzen neuerer Gärten, und vielleicht in dem Anzuge der Personen, dieses alles sollte vielleicht einen Künstler schon früher auf solche reizende Absonderungen geführet haben, die man jetzt, als einen neuen Zweig der Kunst ansiehet. Der Nahrungssaft desselben ist vermuthlich nicht erschöpfet, neue Zweige hervor zu treiben, um, unter beständiger Leitung auf die Natur, die Fähigkeiten des Künstlers zu schärfen, und die Veredlung der Gesellschaftsgemählde zu bewirken. Doch hiervon werde ich besonders reden.

Die Gemählde des Coninxloo und Vinkbooms und die Denkmale der van Manderischen Schule, unterrichten uns von dem Geschmack ihrer Zeit in Vorbildung der Gesellschaften. Rauschend sind hier alle Freuden, und das Hifthorn von Ferne, das Lärmen der Jagd, und der Klang der Zitter, womit zween Liebende sich vom Getümmel abgesondert, in der Nähe unterhalten, alles dieses muß sich in der stillen Mahlerey mit einander

der vertragen. Für den Reiz der edeln Einfalt XXIX. Vctr.
erstorbene Seelen werden insgemein durch den Ueberfluß, der in diesen Gemählden herrschet, erweckt, und Liebhaber dieser Art fangen mit vieler Schlauigkeit an, die Menge der Figuren zu zählen, die in ein solches Gemählde glücklich hinein gepresset worden.

Von den letzten Jahren des sechszehnten Jahrhunderts könnte ich Ihnen, werthester Freund, durch eine kleine Zeichnung eines Künstlers Namens Jacob Beyer in Augspurg beweisen, daß dieser Geschmack gewisser massen, wiewohl mit ungleich mehr Mässigung, in Oberdeutschland eben so alt, und, gegen die Jugend des Vinkbooms verglichen, noch älter sey. Hier haben Sie nur eine kleine Gesellschaft mehrentheils Künstler an einem ins Freye gestellten Tische wahrzunehmen. Die richtige Perspectiv und die Gebäude, welcher allemal angebracht worden, um die Stärke der Künstler in dieser Kunst zu zeigen, will ich nur im Vorbeygehen anmerken. Ich würde dieser Kleinigkeit auch nicht einmal gedenken: müßte man nicht einige Deutsche auf Deutsche führen.

Nachmals bekamen die Gesellschaftsstücke mit der gewöhnlichen Tracht ein spanisches Ansehen, und auf gewisse Maße mehr Ernst und Würde. Hieran sind die Gemählde beyder von der Laanen, die meisten des Anton Palamedes, Gonzales

und insonderheit diejenigen des vortreflichen Terburg bekannt, die er zu Familiengemählden angewendet hat. Diese den Sammlern nicht unbekannte Namen, mögen andern zur Aufmunterung dienen, sich in Kunstsälen umzusehen. Blos aus Büchern lernet man die Meister nicht kennen.

Einige Wälsche und Niederländer wichen zeitig von der Vorstellung feinerer Gesellschaften ab: die Wälschen, zu Vorbildung solcher niedriger Versammlungen, daß endlich die Satire des Salvator Rosa darüber erwacht ist: die Niederländer, mit Teniers und le Duc um die Wette, zu Vorstellung der Wachtstuben, und endlich mit Brouwern zu Abschilderung des ungesitteten Pöbels. Eine Art Mahlerey, die man nicht genug zu tadeln, und nicht theuer genug zu bezahlen weis. So herrschend ist der Reiz des Verständnisses der Farben und der sorgfältigen Ausführung. Hätte deren Anwendung auf edlere Gegenstände, sich gleicher Herrschaft unter den Künstlern zu rühmen: so würde der Wälsche den Niederländer, und der Niederländer den Wälschen besser studiren: schäckichten Farben, und niedrigen Erfindungen würde wechselsweise der Abschied ertheilet werden.

Le

*) Cabinet T. II. p. 74.
**) Sein Geschlechtsname ist Merigi.

Le Comte *) tadelt den Valentin, daß er in der Wahl seiner Gegenstände nicht mehr Beurtheilungskraft, als Michelangelo **) von Caravaggio, sein Lehrmeister gezeiget habe. Vielleicht würde er mehr Nachsicht erhalten haben, wenn er die Stärke des caravaggischen Pinsels und die Rundung der Figuren hätte erreichen können. XXIX. Betr.

Die französischen Künstler sind überhaupt der Wohlanständigkeit getreu: aber mit übertriebener Süssigkeit in den Charaktern seiner Verliebten verkünstelt mancher nicht selten, das Gefällige sanfter Neigungen und verfällt ins Getändelte, in Geberden, die niemals die Sprache des Herzens begleiten. Von dieser Art sind auch zuweilen die Schönen in den Gesellschaftsgemählden des deutschen Platzers.

Das Treuherzige, das wahre Naive, der Ausdruck des Herzens, der auch bey Schwachheiten gefällt, ist die Seele solcher Gemählde, wenn sie rühren sollen.

Es hat seinen Wohnsitz ordentlicher Weise ***) in der bürgerlichen Gesellschaft, oder in dem Spiele der unbesorgten Jugend. Kenner, denen die Na-

***) Wir müssen uns hier nicht zu enge Schranken setzen. In dem grossen Gemählde von Hannibal Carracci, das die Almosen Austheilung des Sanct Rochus vorstellet und in

tur das Gefühl des mannichfaltigen Schönen mitgetheilet hat, sind vom Naiven so geschwind, als von den Erhabenen gerühret. Dieses ist der Fall, wo das Unerwartete auch jenem eine Höhe mittheilet. Die Alten wußten beydes nach seinem Werthe zu schätzen.

Der Satyr, der sich über seine Hirtenpfeife verwundert, von der Hand des Myrons, den ich schon angeführet habe, oder die beyden Knaben des Parrhasius in ihrer Unschuld und Sorglosigkeit, sind so viel Anweisungen zum Naiven, als wenn Franz Mazzuoli *) zwey Kinder zu den Füssen des Cupido stellet, der seinen Bogen schnitzet. Das sitzende Kind ergreifet das andere bey der Hand und will es nöthigen, den Amor anzurühren. Dieses fürchtet sich und weinet. Ein glücklicher Kunstrichter **) hat dieses als ein in allen Theilen vollkommenes Gemählde beschrieben. Den schalkhaftesten Seitenblick des Amors dürfen wir uns daher selbst einbilden, wo, in dem bedingten

in der Königl. Galerie hängt, und in einem Gegenstande des Daniel Gran von der mildthätigen Königinn Elisabeth in Ungarn, erscheinen Kinder, die das empfangene Geld betrachten, mit dem Ausdruck kindisches Vergnügens und der Neugier. Selbst die Abbildung der zufriedenen und unzufriedenen Arbeiter in den Weinberge hat, wie es Heinrich Martens Jorz gemahlet hat, des verschiedlichen Naiven fähig seyn können. Das Gemählde hängt in Salzdahlen.

ten Fall eines vollkommenen Gemähldes, die Hauptfigur anziehender, als die schönste Nebenfigur seyn soll. XXIX. Betr.

Aehnliche Kinder des Boucher rufen uns geschwind von seinen chinesischen Figuren zurück. Chardin und Jeaurat haben das Naive glücklich in neuere Gestalten gekleidet. Wie schätzbar ist das Treuherzige in dem Abschiede **) des Pierre! Ein Charakter, der bey unmerklichern Stufen, ungleich schwerer, als der Ausdruck heftiger Leidenschaften zu erreichen ist.

Tägliche Vorfälle offenbaren alles dieses dem Aufmerksamen. In dir, mein Beobachter, möchte ich manchem zurufen, muß der erste Zug des Charakters selbst liegen, den du in der Natur sehen, fühlen, und wenn du ein Künstler bist, von ihr abborgen willst. „Boileau, sagt der Herzog von Nivernois ***), „spricht nur dem Witz und der Vernunft, weil er nur „Witz und Vernunft besitzet.„ Ihm mangelten dafür die Empfindungen eines Horaz. Der Herzog gehet

*) Insgemein Parmesano genannt. Die Holländer nennen ihn Permens.

*) Raphael Borghini in seinem Riposo S. 446.

**) Les Adieux.

***) Reflexions sur le Genie d'Horace, de Despreaux et de Rousseau par Mr. le Duc de Nivernois, Ambr. de France à Rome. Petit Reservoir, N. 75. 76. 77.

Landesbibliothek Oldenburg

gehet weiter: er glaubet nicht, daß Boileau jemals verliebt *) gewesen. Hat der Herzog Recht: so konnte Quinault den Boileau unmöglich rühren. Albano würde es eben so wenig gethan haben.

La Fontaine hüllete das Naive in Erzählungen ein; Gesner beschreibt uns die Geberden der neugierigen Faunen bey dem zerbrochenen Kruge, und Joh. Steen präget das schätzbare Naive seinen Gesellschaftsgemählden ein. La Fontaine und Johann Steen haben sich von dieser, und der Verfasser der Idyllen von jeglicher Seite vortheilhaft geschildert.

Préferer avec agrement
Au tour brillant de la pensée
La verité du sentiment;

Dem Schimmer des Gedanken
Die Wahrheit der Empfindung
Mit Anmuth vorzuziehn;

ist, bey dem Chaulieu, der Charakter der Muse seines Freundes la Fare: es sey auch dieses der bestimmende Zug eines glücklichen Gesellschaftmahlers.

Johann

*) Herr Freron hat in der Année Litteraire die Ursache näher angegeben, die in de l'Esprit T. I. Disc. II. ch. I. p. 294. a. angeführet wird.

**) Er hat diesen Gegenstand oft gemahlt. Ein schönes Gemählde in dieser Art ist bey dem Abt zu den Schotten in Wien.

Landesbibliothek Oldenburg

Johann Steen drückte in seinen Meisterwerken das Vergnügen aus, nach dem Antriebe der Freude, die ihn belebte, und Sorgen überwand. Eine Eheberedung von seiner Hand gemahlt **), hat durch Mannichfaltigkeit der Gegenstände und den besondern Charakter, den er jeglichen Personen giebt, ganz ursprüngliche Schönheiten. Hier zeiget sich die verliebte Schüchternheit der Braut und die jungfräuliche Sittsamkeit ihrer Freundinnen; die Sehnsucht des Bräutigams, oder auch wohl dessen Ungedult über die wirthschaftliche Sorgfalt beyder Aeltern. Der Künstler ist oft bey den Begebenheiten des gemeinesten Lebens stehen geblieben. Allein hier hat er sich auch über den gemeinen Umgang erhoben, daran er nach seinen persönlichen Umständen Theil nahm. XXIX. Betr.

Dessen Vorstellung der sogenannten fetten und magern Küche ***) wird der Sammler, als Kunstwerke der ersten Grösse, und der Kunstrichter vielleicht, als Ausnahmen des Wohlgewählten anfüh-

***) In dem ersten Gemählde sind die Personen sehr fett, in dem andern, wo Fastenspeise zubereitet wird, äusserst mager. Eine angenehmere Entgegenstellung dieser Art ist in einem überaus schönen Gemählde des Bartholomäus Breenberg angebracht, wo Joseph den Aegyptiern in der Theurung Getreyde verkaufen läßt. Nur den Käufern siehet man die Hungersnoth an. Das Gemählde hängt auf der königlichen Galerie.

Landesbibliothek Oldenburg

anführen. Der lustige Johann Steen leidet deren wohl mehr. Doch ist er leichter zu entschuldigen, weil er mahlte, womit er umgieng. Er war ein Wirth.

Was nöthigt aber den glücklichen Schilderer der Hofmeisterinn, des Nachttisches und der arbeitsamen Mutter sich zu vorzüglichen Vorstellungen der Mägde und Küchenjungen herab zu lassen? Ist es blos das Natürliche in der Vorstellung, ohne Absicht auf die Würde des Musters: so wollen wir gewissen Niederländern ihre Wahl des Niedrigen gerne verzeihen, und der ihnen beygemessene Geschmack *) darf nicht mehr der Gegenstand unsers Tadels seyn. Wie schwer ist er auch den glücklichsten Künstlern die Mittelstrasse **) zu halten! Zwar giebt man diesen Vorstellungen eine Art von Würde; und allmälich stehet die einsame Köchin vor ihrem Heerde in dem ernstlichen Nachsinnen eines Herkules auf dem Scheidewege. Auch in Gemählden dieser Art behauptet die Mode ihre siegende Gewalt.

Wir

*) Wir wollen dessen Verbesserung vielmehr aus den reifen Beurtheilungen eines geschickten niederländischen Künstlers abnehmen. Vom Gool rühmet von zweyen Kabinetstücken die Philipp von Dyk für den Landgrafen Wilhelm von Hessencassel gemahlt hat, daß dieselben nicht das niedrige und steife Moderne vorstellen, wo z. B. ein Weib Kohl und Erdfrüchte verkauft, sondern Gesellschaften, in welchen die

Wir wollen so selten, als möglich vermuthen, daß ein solcher niedriger Anzug die Bildung einer Person von hoher Geburt verhülle, wie wir die Bildnisse junger Herren in der Gestalt gewisser Savoyarden angezeiget finden, die mit Murmelthieren herum ziehen, und sie tanzen lassen. Man übergebe dergleichen einem Graasbeck und seinen Nachfolgern: und lasse lieber mit dem Nattier ***) eine Schöne die Venus vorstellen, die Tauben vor ihren Wagen spannet. XXIX. Betr.

---

die Figuren nach der heutigen Art gekleidet und schön ausersonnen sind. Nederlantsche Schilders en Schilderessen, T. I. p. 445.

**) Est modus in rebus, sunt certi denique fines,
Quos vltra citraque nequit consistere rectum.
HOR. Sat. I. 1.

***) Explication des Peintures, Sculptures et Gravures de Messieurs de l' Academie Royale (à Paris, 1757. 12.) p. 10.

Zweytes Buch. 3. Abth.

XXX.

Historische Erläuterung der Gesellschaftsgemählde der deutschen und niederländischen Schulen.

Gerhard von Zyl gehört zu den beträchtlichen Mustern angenehmer Gesellschaftsgemählde im Kleinen, weil er sich nach van Dyk gebildet hatte. Sich nach van Dyk bilden, enthält den Nebenbegriff schön gezeichneter Hände. Es wußten auch Terburg und Caspar Netscher, sein Lehrling, die Bildnisse mit Geschmack historisch vorzustellen, oder in Familienstücke zu vereinigen.

Wenn ich Ihnen, geliebter Freund, von Netschern rede, muß ich auf meiner Hut seyn, daß ich keinen Verdacht der Partheylichkeit gegen mich erwecke. Nach Gemählden, die ich von seinem schmeichelnden Pinsel oft mit Entzückung betrachtet habe, wiederfährt es mir leicht, daß ich mit eben demjenigen Eifer davon spreche und rühme, als ein blosser Bewunderer der Alten von Reizungen einer Mahlerey, die er nicht gesehen hat. Dann vergesse

*) Dieses Gemählde hängt in dem königlichen Bilderkabinet.
**) Theodor Netscher reisete in Gesellschaft des nachmals so berühmten Helvetius nach Frankreich. Von Gool erzählt

vergesse ich, daß Netscher nur ein Deutscher war. Welche Griechin, hätte zum Ausdruck des guten Anstandes und der jugendlichen Sittsamkeit, nicht wollen dasjenige Muster abgeben, das Caspar Netscher an einem Frauenzimmer, das das Clavier spielet, so reizend geschildert hat? Der Vater sitzet und höret mit Aufmerksamkeit zu. Die übrigen Nebenwerke dieses Familienstückes *) sind mir entfallen. Als ich es sah, zog die Hauptfigur alle Aufmerksamkeit auf sich. Auch hieran erkennet man Netschern. Man rühmet die Geschicklichkeit eines seiner Söhne, der sich in Frankreich **) niedergelassen hatte. Die Maskerade rechnet man zu des ältern Netschers vornehmsten Werken. XXX. Betr.

Fühllos und unbeschämt müssen doch viele Bildnismahler dergleichen Kunstwerke ansehen, wenn sie steifen Wendungen nicht entsagen können. Allein läßt sich auch denselben entsagen, wenn man schon einen gewissen übelen Hang angenommen hat? So gleich fällt mir ein Nachahmer des von der Werf ein, der in seinem Muster nur den Fleis sahe. Auch die Nachahmung war nur Fleis. Natur und Anweisung sind Afterkünstlern

zählt hiervon Umstände, die auch in Ansehung des letztern, wenn man gleich dessen Leben im Fontenelle gelesen hat, nachgeschlagen zu werden verdienen.

lern dieser Art zuwider gewesen. Wer kaum zeichnen und einzelnen Bildnissen eine mittelmässige Stellung geben kann, wirft sich zum Gesellschaftmahler auf. Ohne angedeutete Beschäftigung und ohne Handlung werden oft Bildnisse in einem sogenannten Familienstücke einander zugesellet, wo zum höchsten nach einer gewissen Aehnlichkeit der Gesichter gestrebet wird. Durch deren Beziehung auf einander, und durch gefällige Wendungen ein einstimmiges Ganzes zu erreichen, ist keinem Manne möglich, der bey einfachen Bildnissen noch nicht ist inne geworden, daß gezwungenen Stellungen das erste Vorbild, die gefällige Natur, mithin der Kunst die Ueberredung mangele. Wie soll da der Begriff vom Schönen in der Zusammensetzung erzeuget werden?

Von Terburg hat man die Versammlung der Gesandten beym Münsterischen Friedensschlusse in einem Gemählde das in Kupfer ausgehet. Ueber Vorstellungen der gemeinen Lebensart haben dieser Meister und Metzu sich selten erhoben, doch nie den Wohlstand verletzet. Wir würden freylich nicht böse werden, wenn diese Herren

*) Vom Johann von Neck findet man in dem königlichen Kabinet einen historischen und höhern Gegenstand mit der fleissigsten Ausführung verbunden.

**) Man darf sich nicht wundern, wenn man von manchem historischen Gemählde so wenig, und von mancher Bauerwohnung

ren, (ich setze voraus, daß sie mehr leisten konnten), uns anstatt der holländischen Nätherinnen zuweilen eine Andromache unter ihren fleissigen Frauenzimmer, wenigstens das letztere in einer Nebenhandlung hätten zeigen wollen. Allein sollte darum ein forschender Blick in die Kunstgriffe dieser Meister unfruchtbar seyn? Nein. Wem die Natur Fähigkeiten gegeben hat, auch bey kleinen Figuren raphaelisch zu denken und zu zeichnen, der schäme sich ja nicht dieser Schule des Wahren *). Ich will noch mehr sagen. Es können manche Züge, manche Handlungen erlauchter Personen in der Historie oder in einem Gedichte glänzend beschrieben seyn, und für eine Haupthandlung in einem Gemählde so frostig als auf dem Theater werden. Als Vorstellungen aus der gemeinen Lebensart sind sie es nicht. Sie sind ohne Anstoß Haupthandlungen in einem Gemählde eines Terburg oder Metzu. Was der Künstler für nichts wichtiges ausgiebt, wird es durch die Kunst: und ohne grosse Ansprüche vermuthet zu haben, ist uns der Beyfall schon entwischt **).

XXX. Betr.

wohnung des Teniers oder Brouwer so lange aufgehalten wird. Boileau hat uns die Ursache angezeigt:

Un Fou du moins fait rire, et peut nous égaïer:
Mais un froid Ecrivain ne fait rien qu'ennuïer.

Art. Poet. Ch. IV.

Man darf nur von Gedichten auf Gemählde schliessen.

Landesbibliothek Oldenburg

Fast etwas markigter, doch nicht zärter ist der Pinsel des Metzu; auch scheint er noch erfindsamer in der Anordnung seiner Gemählde. Eine Wochenstube, und ein Frauenzimmer in einem Anzuge von Atlas, das mit einem Herrn musiciret, gehören, als Gemählde, unter seine vornehmsten Kunstwerke. Die Niederländer sind überhaupt, wie Sie wissen, sorgfältig in dem Ausdruck des mannichfaltigen Stoffes: und Terburg stehet in Ansehung des Atlasses mit oben an. Wo bleibt, könnten Sie hier fragen, die Cleopatra des Netschers?

Ich bringe Sie, geliebter Freund, unvermerkt wieder zu Kunstwerken, an denen, wegen der herrschenden Wahrheit im Naiven sowohl, als wegen der Beleuchtung und schönen Ausführung, das Auge kaum zu ermüden ist. Ich nenne Ihnen Künstler, derer Ruhm durch den Grabstichel eines Wille erneuert und verbreitet worden. Schon hieraus können Sie sich leicht die Rechnung machen, daß ich den Gerhard Dow so wenig, als dessen Lehrling, den ältern Franz Mieris, hierbey vergessen können. Wir wollen nur der Zeitrechnung einigermassen folgen.

Mit Nicolas Knupfern *) will ich den Anfang machen. Er ist dem Gerhard Dow gleich-

*) So schreibt er sich auf seinen Gemählden. Er war ein gebohrner Leipziger. Um diese Zeit machte sich auch Johann

gleichzeitig. Nur nach demjenigen Gemählde, das von ihm in dem königl. Bilderkabinette aufbewahret wird, zu urtheilen, ist er, ein Meister gewesen, die Familienbildnisse, zu angenehmen Gesellschaften, anzuwenden. Hier siehet man die Aeltern in einem Singespiele begriffen, in welches sich die unschuldige, zum Theil entkleidete, Jugend einmenget, und mit allerley Abwechselung das Gemählde angenehm füllet. Dessen Hintergrund läßt, durch das durchs Fenster spielende frische Laub, angenehmere Aussichten, die es dem Auge verbirget, errathen, und eine dahin führende offene Thüre, nebst der Entblössung der Kinder, vermehret den Begriff von der heissen Jahreszeit. Ein leichter und angenehmer Pinsel zeuget bey dem Schmelz der Farbe von ziemlichem Fleisse; nicht vom äussersten Fleisse eines Gerhard Dow, aber deutlich von der freyen Hand des Künstlers. Aus seinen Bacchanalen kennt man seine Stärke in der Farbengebung, sonderlich im Nackenden. Nehmen Sie die Zeitrechnung zu Hülfe, um zu entscheiden, ob er viel ältere Vorgänger in dieser fleissigen Art einfacher Gesellschaftgemählde gehabt habe, oder vielmehr selbst der Vorgänger einer in dieser Art durch kostbarere Gemählde be- XXX. Betr.

hann von Lys aus Oldenburg, dem man den Beynamen Pan gegeben hatte, durch einen ähnlichen Pinsel bekannt.

Landesbibliothek Oldenburg

kannten Schule gewesen sey? Ich habe Gemählde gesammlet: aber die Ungleichheit der Preise, deren wirthschaftliche Richtschnur ich auf ihrem Werthe beruhen lasse, hat mich niemals verhindert, dem innern Werthe der Gemählde Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

Die Kunst nahm zu. Ary de Vois war des Knupfers und des Adrian von dem Tempel glücklicher Schüler; aber seine Manier und die Gegenstände seines Pinsels bekennen sich zu der Schule des erstern. Zu einer Zeit, da Poelemburg, ein anderer Lehrling des Bloemarts, den ursprünglichen elzheimerischen Fleis und dieses Künstlers besondere Harmonie, in eigenen kleinen *) Gemählden glücklich beobachtete, verband Gerhard Dow, der die rembrandische Schule verlassen hatte, die richtigste Zeichnung, lockende Farben und den äussersten Fleis zu Ausbildungen, die das Auge täuschen. Unsere Gemüthsfassung, insonderheit bey sanften Neigungen, verräth sich oft durch die zärtesten Züge im Gesicht, und das leichteste Spiel der Muskeln. Deren genauester Ausdruck, der oft, und zumal auf jugendlichen Gesichtern, von wenigen Zügen gebrochener Farbe abhän-

*) Uytewael ist auch hieher zu rechnen. Von seiner spranzerischen oder golzischen Manier wird in der XL. Betr. Erwehnung geschehen.

abhängt, macht den Fleis in der Ausführung gewisser massen nothwendig. Jegliche Figur in einem Gemählde des Gerhard Dow, zeiget dasjenige von sich, was sie zeigen soll. Jugendlichen Gesichtern giebt er auch bey niedern Gegenständen angenehme und edle Züge. In dessen berühmten Gemählde, das in Düsseldorf hängt, und einen Marktschreyer auf der Bühne vorstellet, sind Figuren, deren feinere Züge man oft in einer höhern Gattung Mahlerey vermisset. Des Künstlers Fleis scheinet, nach der Erzählung einiger Geschichtschreiber, übertrieben, und gleichwohl würde man in seinen Gemählden doch auch keinen Zug, der von diesem Fleisse zeuget, um vieles vermissen wollen, weil ihn der Verstand geleitet hat. So richtig ist alles in der Uebereinstimmung, und sticht durch die Rundung so vortreflich hervor, daß es uns die Natur, wie in einem Spiegel darstellet. Auf solche Maasse und nach demjenigen, was ich schon oben erinnert habe, ist der Fleis selbst, als ein Mittel zu einem edlern Endzwecke, angewendet worden. Er höret in einem Gerhard Dow auf, eine blos zufällige Zierde eines Gemähldes zu seyn. Der Verächter der Niederländer muß hier, wie jener Cynicker **) und Verächter der Pantomimen

XXX. Betr.

**) Demetrius zu der Zeit des Nero. Man kann hiervon Cahusacs historische Abhandlung der alten und neuern Tanzkunst in der beliebten Sammlung vermischter Schriften zu Beförderung

in einer Entzückung vom Vergnügen, die ihm entwischt, ausrufen: Nein! das ist keine Vorstellung, das ist die Sache selbst.

Wir wollen aber aufrichtig reden. Die ersten obwohl allemal schätzbaren Proben des ausnehmenden Fleisses dieses Künstlers sind nicht ganz von derjenigen Trockenheit befreyet, die den ausserordentlichen Fleis nur zu oft drücket, und kriechende Künstler, die das wesentliche der Kunst, in einem leblosen Fleisse suchen, in der Niedrigkeit erhält. Verbergen Sie aber diese kleine Entdeckung einem blossen Sammler des Kostbaren: er würde Ihnen Ihre Freymüthigkeit niemals vergeben.

Wir nehmen, wenn wir von der Ausführlichkeit und dem Fleisse reden, den belebten Fleis eines Gerhard Dow zum Muster, der jeglichem Gegenstande das ihm Eigene, nach der richtigsten Haltung zutheilet.

Angenehme Gegenstände erfordern dessen mehr in der Ausführung, als das Getümmel der Krieger, der Ausdruck des Wilden, und der Schimmer der Waffen. Das hohe Licht der letztern würde durch gar zu sanfte Vertreibung der Farben, auch in einem Gerhard Dow, entkräftet

Beförderung der schönen Wissensch. u. der fr. Künste im ersten Bande auf der 367. Seite nachsehen.

tet werden. Drucke des Meisters sind nirgends ausgeschlossen. xxx. Betr.

Kleine Gemählde, die bestimmt sind, in der Nähe betrachtet zu werden, haben einen gleichen Anspruch auf die Ausführlichkeit.

Gemählde dieser und Gegenstände jener Art wählt oft derjenige Niederländer, der in dem engen Bezirke seiner Wohnung keine weitläuftige Galerien aufrichten kann. Ist es ihm zu verdenken, so lange kein ausschliessender Geschmack das Wesentliche der Kunst in dem scheinbaren Fleisse suchet? Ist es dem niederländischen Mahler zu verübeln, der sich nach demjenigen Lande richtet, für dessen Einwohner er mahlt: so lange er nicht durch übertriebenen Fleis der Haltung und unserer guten Meynung von der Freyheit seiner Hand Abbruch thut? Gebt ihm anderswo die geräumigen Wohnungen halbverödeter Städte zu verzieren: er wird die Glückseligkeit ihrer Beherrscher in den größten Galeriegemählden, wo auch der Stoff aus der Geschichte mangelt, allegorisch auszudrücken suchen. Aus der Schule des **Dow** und **Mieris** werden **Lucas Jordane** und **Lanfranke** gezogen werden. Die Lobsucht hat wohl Dichter verwandelt: sollte sie an Mahlern geringere Wunder thun?

Es wird auch ohne vorgesetzte Nachahmung des Fleisses genug aus den Gemählden des Ger-

hard Dow und seiner Schule zu lernen seyn. Franz Mieris, Slingeland und Schalken treten hier auf den Schauplatz. Der Fleis, in so fern er den Künstler zur Steifigkeit verleiten könnte, wird selbst bey den kostbarsten Gemählden des Slingelands, den Nachahmer eine warnende Vergleichung anstellen lassen. Slingeland hat mehr als einmal meine Bewunderung erwecket, und eine kleine Kritik wird seinen Verdiensten nichts rauben. Er hielt sich am nächsten zu der Art seines Meisters, und übertraf ihn, wenn dieses anders übertreffen heißt, in der genauesten Ausführung aller Kleinigkeiten, die das Auge mit Mühe unterscheiden kann. Er erreichte ihn aber, so viel ich mich erinnere, nicht vollkommen in der Uebereinstimmung, wenn er das Beygeräthe in seinen Gemählden durch gar hohe Farben zu verschönern glaubte. Vielleicht hat mich die harmonische Beleuchtung und der Schmelz der Farben in den Gemählden des Netschers oder jenes schöne Gemählde des Franz Mieris verwöhnt, das in dem churfürstlichen Bilderkabinette in Mannheim hänget. Es stellet eine in Ohnmacht gefallene Frau vor, die von dem Arzte, und ihren Freun-

*) Wenn Kunstwerke dieses Lehrlings für die Arbeit des Meisters angesehen werden: so leidet allein der Käufer. Ueberliefert aber derselbe das Kleinod in die Meisterhände des

Freunden umgeben ist. Es gehört unter die vollkommenen Gemählde, wenn es anders dergleichen giebt. Anordnung, Uebereinstimmung und Ausführung sind hier beysammen. Man weis, daß Franz Mieris *) sich auch zu edlern Gegenständen, als sein Meister erhob. XXX. Betr.

Alle diese Künstler haben sich zwar, in Vorstellung der Nachtstücke und verschiedener in einem Gemählde vereinigten Lichter, keiner aber mit mehrerem Glücke, als Schalken, ein dritter Lehrling des Gerhard Dow, hervorgethan. Man darf dem glücklichsten Erfolg ein anderes zufälliges Glück an die Seite setzen. Die Fehler des Künstlers gegen die Zeichnung haben durch die Stärke seiner Beleuchtungen, durch die Schönheit seiner Gewänder, durch die Wahrheit der Stoffe, und den beseelten Fleis im Ganzen, in den Augen der Liebhaber Nachsicht gefunden. Jene Vorzüge brachten so gar den de Moor, einen gleichmässigen Lehrling des Dow, in die Schule des minderen Zeichners.

Schalken wählte nicht leicht das traurige Licht der Lampe, um, wie Teniers, die Höhle des Sanct Antonius bey dessen Versuchung fürchterli-

des Kupferstechers, so ist Aufmerksamkeit nöthig, damit die Anzeige der Hand den Nachkommen im Kupferstiche richtig überliefert werde.

Landesbibliothek Oldenburg

terlicher zu machen, oder in den Wohnungen der Sibyllen und Wahrsagerinnen dunklere Winkel entdecken zu lassen. Bey dergleichen Licht, lies er uns die büssende Magdalena erblicken. Er vervielfachte das Licht, um bey Vorstellung der klugen und thörichten Jungfrauen *), die Stufen der Beleuchtung, des Schmelzes und der Erhaltung der Umzüge, zu zeigen, und gleichwohl dem Hauptlichte Gnüge zu leisten.

Schuf der Pinsel des angenehmen Künstlers liebliche Grotten und Erfrischungsplätze badender oder auch ruhenden Schönen: so mußte das Licht der Sonne hier mit voller Kraft durch eine Oefnung dringen, und versuchen, wie weit es mit der Natur um die Wette irgend an einem Geschmeide das Auge des Beobachters blenden könne. Er lies auch wohl das Licht des Tages, und die Hellung von einer angezündeten Kerze durch einander spielen, wie man an einer schlafenden Venus von seiner Hand wahrgenommen hat.

Bey Nachtlichtern beobachten die Künstler **) die mehrere oder mindere Röthe an der darnach unterschiedenen Flamme, der Kerze, der Lampe und der Fackeln, und deren eben so verschiedene Wirkung auf die Wiederscheine, auf den Schatten und auf die eigenthümliche Farbe des beschatteten

*) Das Gemählde hänget in der Düsseldorfer Galerie.

teten Körpers. An eben demselben finden sie eine mehrere Reinigkeit der Farbe an nahen, als an entferneten, und durch die Dünste in der Luft geschwächten Gegenständen. Selbst deren Schwächung wird, nachdem die Scene des Gemähldes im Freyen oder in einem eingeschlossenen Zimmer ist, von der mehrern oder minderen Verbreitung des Dampfes, den höhern Grad der Wahrscheinlichkeit, und der Ueberredung erhalten. XXX. Betr.

Diese Schwierigkeiten hat Schalken durch die Zauberey der Farben überwunden. Mit einem Worte, er ward in Nachtstücken original; und ich zweifle, daß ihn selbst van der Werf in dem bekannten Kinderbacchanale, das in Mannheim in dem Churfürstlichen Bilderkabinet hänget, und wo vielleicht das Licht etwas schärfer gehalten worden, an Vorbildung der Natur übertroffen habe. Werden die Anbeter des van der Werf mir diese Anmerkung vergeben?

Ich habe mich mit Fleis bey dem Schalken, als dem künstlichsten Mahler der Nachtstücke, um von Gemählden dieser Art ein Wort zu sagen, etwas länger aufgehalten, als ich ohne dergleichen Absicht hätte nöthig gehabt. Ich hätte Ihnen, geliebter Freund, den Mahler des Concerts, des Arztes bey dem Kranken, der Mutter, die ihre Tochter

*) Lairesse gr. Mahlerbuch, B. V. Cap. 19. S. 73.

Tochter vermahnt, und anderer von den Liebhabern gerühmten Gemählde nur von einer andern Seite bekannt machen dürfen.

Zu eben dieser Zeit trat aus der Schule des Eglon von der Neer, der sich, wie es scheint, in Gesellschaftsgemählden *) nach Terburg gebildet hat, Adrian van der Werf mit dem größten Glanze hervor. Er schwung sich über die Gesellschaftsgemählde auf die Höhen der Geschichtsmahlerey, und die Kenntnis und Freygebigkeit des Fürsten, dem sein Fleis vorzüglich gewidmet war, ermunterte ihn in allen seinen Unternehmungen. Wir ehren jenen höhern Zug der Natur, die richtigere Zeichnung, das Verständnis in den Gewändern, sowohl in der Faltenordnung, als auch in dem Ausdrucke der Stoffe, und die Bindung des Ganzen. Sind es aber diese Eigenschaften allein gewesen, die ihm die Aufmerksamkeit der Liebhaber erworben haben, oder hat der äusserste Fleis in der Ausführung bey vielen den größten Antheil an dieser Hochachtung? Entscheiden Sie es selbst, werthester Freund, da Sie die mannichfaltigen Triebfedern der Liebhaber kennen, und wie wenige unter denselben dem Nathanael Flink ähnlich sind. Ein so scharfsinniger Kenner, der mit seinem Urtheile

*) Er ist auch durch seine fleissigen Landschaften und deren schone Staffierung in Ruf. Man sehe die XXVIII. Betr. nach.

theile von der Werfen nützlich war, darf auch hier erwehnet werden. XXX. Betr.

Das dem Künstler insgemein zur Last gelegte elfenbeinerne Fleisch, wollte ich hier gerne unbemerket lassen, wenn nicht über dessen Einfärbigkeit bey einigen Nachahmern das Spiel der Muskeln, und des Geblütes unter der dünnern Haut oder, mit einem Worte, der wesentlichste Gebrauch der Mittelfarben leiden könnten. Wie oft gehen nicht über einen peinlich gesuchten Fleis, und über die äussere Glätte des Gemähldes Geist und Nerve zuletzt verlohren!

Die dowische Schule erhielt sich, durch Wilhelm, den Sohn des Franz Mieris, in Achtung. Er wußte auch edle Gegenstände glücklich zu wählen, und der rühmlichen Ermunterung des Peter de la Court, eines schätzbaren Liebhabers, zu folgen. Ich glaube so gar die mediceische Venus, in einem Gemählde durch eine glückliche Anwendung dieses Künstlers angetroffen zu haben. Niedrige Gegenstände finden sowohl in seinen, als in den Gemählden derer von Tol Beyfall, ohne gleichwohl den Abgang der ältern Meister dieser Schule zu ersetzen. Die Münzwissenschaft hat den jüngern Franz Mieris von der Kunst abgezogen, und ich nehme es der Münzwissenschaft nicht übel.

Die

Zweytes Buch. 5. Abth.

Die poelemburgische Manier, in welcher Vertange und Haensbergen sich einen Namen erworben hatten, schien in dem Gerhard Hoet zu gleicher Zeit wieder aufzuleben. Schalken erweckte zu Nachtstücken nicht nur Arnold Boonen, wie dieser Cornelius Trosten, sondern, wie man wahrgenommen, auch die Nacheiferung des Nicolas Verkolje *). Diese und neuere Künstler muß man aus dem van Gool kennen lernen.

Ich bemerke nur in ihrer Folge einige der fleissigsten Niederländer, deren Werke der beeiferte Liebhaber in Galerien erfraget. Diese kleine Ausschweifung oder Einschaltung ist vielleicht auch denjenigen nicht ganz entbehrlich, die, durch die wichtigere Kenntnis der italiänischen Schule, nicht abgehalten werden, andere Schulen kennen zu lernen. Für den ausschliessenden Geschmack möchte auch der kritische Theil dieser Betrachtungen überflüssig seyn.

Was hindert indessen die Erweckung gleich grosser Künstler unter den Niederländern? Der ungleiche Flug der Künstler, die van der Werf gezogen

*) Sein Gemählde von der Verläugnung Petri ist berühmt. Die getuschte Zeichnung dieses Meisters vom Jahr 1707. ist in meiner Sammlung

**) Ausnehmend schöne Nachbildungen des van der Schlichten, nach van der Werf und in ziemlicher Anzahl, findet man

gezogen hat, ist zwar bekannt. Dem jüngern Douven fehlte es doch nicht an Geschicklichkeit: aber wie bald, ward die Lust, selbst zu erfinden, erstickt! Und wodurch? Kostbare Nachbildungen von dieser Hand, von van der Schlichten **), von Abraham Carree und von andern, die zu Originalwerken aufgelegt sind, wurden nicht nur aus gewinnsüchtigen Absichten, sondern auch von Liebhabern verlangt, den Mangel der ursprünglichen Gemählde jener unsterblichen Meister einigermassen zu ersetzen. XXX. Betr.

Zu der gemisbrauchten Gabe glücklicher Copisten gesellete sich die Mode, vorzüglich Zeichnungen zu sammlen. Ein beschirmender Mammon nöthigte den Mahler zu oft, den Pinsel mit der Reißfeder zu vertauschen.

Das erste Feuer, mit welchem der Künstler Zeichnungen entwirft, giebt diesen einen überall erkannten Werth, und selbst die Aenderungen in denselben, oder die sogenannten Bereuungen (pentimenti) sind reich an Unterricht. Sie finden dergleichen Bereuungen, geliebter Freund, in

man bey dem Kayserl. wirkl. Geheimden Rath Freyherrn Franz von Sickingen. Sie wurden für seinen Herrn Oheim, den ehemaligen Churpfälzischen ersten Minister, von Sickingen gemahlt. Weniger Geist siehet man in van Schlichtens eigenen Gemählden.

Zweytes Buch. 3. Abth.

in den Zeichnungen des Franz Mazzuoli beym Pond: und wer liebet nicht die mannichfaltigen Abdrücke der elzheimerisch gehaltenen Landschaft des Rembrands nach ihren Aenderungen mit einander zu vergleichen? Sind aber die ältern grossen Künstler dabey stehen geblieben? Haben sie sich, wie la Fage, zu blossen Zeichnungen bestimmt, um nur das Leben des Zeichners zu leben? Wir wollen lieber den Künstler von seiner Zeichnung zu seiner Mahlerey, und in demjenigen, was ich die Geschlechtsfolge seiner Gedanken nennen möchte, überall begleiten. Sammlungen dieser Art dienen andern Künstlern zur Begeisterung, aber die Mahlerey und Bildhauerey bleibt ihr Endzweck. Ausserdem ist der Verfall der Kunst nahe.

In dem folgenden werde ich Sie, geliebter Freund, an ein Gemählde, das in meiner eigenen Sammlung hängt, erinnern.

XXXI. Von

XXXI.

XXXI. Betr.

Von Verschönerung der Gegenstände und insbesondere der Geschlechts- und Gesellschaftsgemählde.

Werfen Sie in Gedanken, geliebtester Freund, mit mir einen Blick auf jenen meisterhaft gemahlten Meeresstrand, wo der wirksame Handelsmann, der Nacheiferer des stolzen Phöniciers, inländische Waaren um fremde Reichthümer vertauschet hat. Diesen zu Liebe hat er sein vaterländisches Ufer verlassen, und jener nur vom Gesichtskreise begrenzten Weite sein Leben und seine Haabe anvertrauet. Ein türkischer Teppich, mit bunten, aber durch die Kunst harmonisch vereinigten Farben, lieget über einigen Behältnissen dieser Schätze neben deren Eigenthümer ausgebreitet. Auf diesen unebenen Sessel stützet er den müden Arm, und übersiehet, mit stiller oder doch scheinbaren Ruhe, die eingetauschten Güter. Er überrechnet, wie es scheint, den unausbleiblichen Gewinnst: den Zins der Bedürfniß und der Ueppigkeit des lüsternen Europäers. Inzwischen arbeiten der gedungene Schiffknecht und der erkaufte Sklave, und vor diesem hat sich das willige Kameel tief gebogen, um neue Lasten aus dem schwerhebenden Arm eines hier vielleicht

noch unglücklichern Geschöpfes zu empfangen. Ein Türke und ein Mohr stehen darneben, und ihre Geberden zeigen Ernst und Aufmerksamkeit auf alles was vorgeht, und den wichtigen Antheil an dem geschlossenen Handel. Die Munterkeit, um die Scene zu erheitern, ist nur einigen armseligen Thieren zu Theil worden, und der Hund bücket und stemmet sich spielend gegen einen angefesselten Affen, der den Besitz des Teppichs mit seinem Herrn gemein hat und wachsam vertheidiget. Auf der linken Seite ruhet ein unbeladener Esel und erfreuet sich des hervorspriessenden Grases, dessen die brennende Sonnenhitze verschonet hat. Auch in der Ferne sieht man Schiffe,

Die zum Gewinn mit schnellen Segeln fliehn.

Sollten Sie nicht glauben einen Weenix zu sehen? Nein, werthester Freund, es ist ein wirklicher Berchem. Sie werden nichts bey dem Tausch verlieren.

Wäre aber dieser Gegenstand keiner Veredlung fähig, und alsdann der höhern Geschichte an die Seite zu setzen gewesen?

Abbil-

*) Graminea autem corona nulla plane nobilior fuit; gemmatae, aureae, vallares, murales, ciuicae, triumphales, post hanc fuere. PLINIVS, L. XVI. c. 4. Guichardus de triumphis antiquis.

Landesbibliothek Oldenburg

Abbildungen einer höhern Art mögen den Er- XXXI.
retter eines Bürgers mit der bürgerlichen Eichen- Betr.
laubkrone, oder den Befreyer eines Lagers oder ei-
ner Stadt mit der edelsten Graskrone zieren, die
den minder geachteten Lorbeer *) des blossen Sie-
gers unbeneidet läßt. Mich würde, ich gestehe
es Ihnen, liebster Freund, schon in einer niedern
Gattung Mahlerey die Befreyung eines Skla-
vens mit dem Ausdruck der regen Freude und
Dankbarkeit desselben, und der stillere Ausdruck
des innern Gefühls an dem wohlgearteten Erret-
ter, auch in einem Seehafen eines Thomas
Wyk oder Lingelbach nicht ungerühret lassen.
Kein Beyspiel ist in neuern Zeiten bekannt wor-
den, das uns die allgemeine Menschenliebe mehr
empföhle, als was wir von der Befreyung und
der Erkenntlichkeit des Topal Osmans **) lesen.
Stoff genug, den Künstler zu begeistern!

Soll aber das Gemählde den Geschmack des
Alterthums und Tracht und Sitten der Athenien-
ser zeigen, so bilde der geschichtmässig schildernde
Künstler einen Sokrates, der den Phädo von der
Sklaverey befreyet. Der Meerstrand kann blei-
ben. Es wird kein Misbrauch mahlerischer
Freyheit seyn, den Auftritt, der zwar eigentlich

**) S. Pour et Contre T. II. N. LXX. p. 278. und vor-
nehmlich Hanneways Reisen.

Landesbibliothek Oldenburg

in Athen gewesen, in den der Stadt dazumal schon angehängten Flecken, der die Aussicht aufs Meer hatte, zu verlegen. Phädo sitzet an der Thürschwelle seines Herrn, und seine Gesichtszüge rühren den Weisen. Ein Seitenblick desselben unterrichtet den Cebes. Dieser sondert sich von den übrigen Lehrlingen ab, und schliesset einen Handel, der ihn die Frucht der auf Menschenliebe geleiteten Weisheit geniessen läßt. Ich wiederhole gegenwärtig und in andern Fällen blos die Geschichte: der Künstler wähle daraus den schicklichsten *) Zeitpunkt, und bleibe der Einheit getreu.

Der Annehmlichkeit, womit die sogenannten Prospect- und Architecturmahler, ein Ghisolfi oder Panini, uns die Ueberbleibsel aus dem Alterthum vorbilden, müssen wir Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Sie beleben ihre Gemählde mit wirksamen Personen, die hier ein Grabmal, und dort eine Aufschrift oder ein Pranggefässe betrachten. Hier zeigen sich wissensbegierige Reisende, die sich mit ihrem Wegweiser darüber besprechen. Sind sie etwas entfernet: so scheinen sie durch lebhafte Geber-

*) Von der Behutsamkeit in solcher Wahl ist des ältern Richardson Essay on the theory of Painting S. 56. und in der französischen Uebersetzung Th. I. S. 41. nachzulesen.

**) z. B. in einer von den Landschaften, die Ludwig de Chatillon nach Nic. Poussin gestochen hat, siehet man die

Geberden einander zu Beobachtung gewisser Merkwürdigkeiten aufzumuntern. Dieses dienet die Gruppen ungezwungen zu verbinden. Es fliesset dieses zugleich aus der ersten Sorgfalt des Landschafters, oder vielmehr jegliches Mahlers, seine Figuren so zu stellen, daß sie sich auf einander beziehen **). XXXI. Betr.

Würde der Künstler seine Kunst nicht unserer Achtung näher legen, wenn er zuweilen dafür mit den größten Männern des Alterthums selbst unsere Bekanntschaft erneuerte, wenn er uns z. B. einen Cicero darstellte, der das Grabmal eines Archimedes entdecket ***), oder einen Marius in dem Zeitpunkte, wie er dem Abgeordneten des Sextilius, der ihm Africa verbietet, antwortet †): „Mein Freund, sage dem Sextilius, du habest „den flüchtigen Marius auf dem Schutt Cartha„gens sitzen sehen.„

Geschichtskundige gewinnen bey solchen Vorbildungen, und der Unkundige verlieret nichts. Sonst würde man bey einem Schiffbruche niemals die Begebenheit jenes griechischen Philosophen

die zwo Hauptfiguren mit fast gleichgewendetem Angesicht aufmerksam auf etwas sehend. Folgt man ihrem Blicke, so findet man eine den Hügel hinauf kriechende Schlange.

***) Tuscul. V, 23.

†) Plutarch in Marius, in der Uebersetzung des Dacier, T. IV. p. 173.

Landesbibliothek Oldenburg

haben mahlen dürfen, der aus geometrischen Figuren, die er im Sande gezeichnet fand, auf die Bewohnung des Orts schloß. Die Vorstellung behält für den Unkundigen allemal den Werth einer gemeinen Staffierung; und erweitern sich seine historischen Kenntnisse, so weis er auch demjenigen Dank, der das Gemählde damit bereichert hat.

Ich misbillige eben so wenig einen de Laer, Wowermann oder Marco Ricci, wenn diese schätzbaren Künstler einem anmuthigen Gehölze den fürchterlichen Anblick einer Räuberey, die darinnen vorgehet, entgegen stellen. Aber einen edlern Eindruck scheinet mir die Geschichte jener Fürstinn *) zu machen, die, nach verlohrner Schlacht, mit ihrem Prinzen durch einen Wald fliehet, an Räuber geräth, denen sie nicht ausweichen kann und endlich einem derselben, mit beherzten Entschluß den Prinzen mit diesen Worten selbst anvertrauet: Hier, mein Freund, rettet den Sohn eures Königes! Die wilde Raubsucht verwandelt sich in diesem Augenblick in Erstaunen und Ehrfurcht. Was der Künstler nicht ausdrückt, erkläret die Geschichte: der Prinz ward gerettet. Aber auch in gewissen Geschichten ist man

*) Margaretha von Anjou, Königs Heinrich des VI. in England Gemahlin.

Landesbibliothek Oldenburg

man nicht an ein einziges Gemählde gebunden. Das bekannte Schicksal der Pfalz erfüllet in Bensperg **) ein ganzes Zimmer mit den vorzüglichsten Zeugnissen der Kunst eines Pellegrini. XXXI. Betr.

Stehet aber in Vergleichung mit der ältern Geschichte der neuern nicht entgegen, daß sie zu wenig bekannt ist? Allerdings; wenn anders eine Unwissenheit, der leicht abzuhelfen stehet, einen Einwurf aufzustützen vermag. Doch, sagen Sie mir, trift dieser Einwurf nicht eben auch die neuen Aufgaben, womit der Graf von Caylus den Gesichtskreis der Künstler zu erweitern, und die unendlichen Wiederholungen abzukürzen gesucht hat? Dieser Anstand ist das beschiedene Loos aller zuerst gemahlten oder gebildeten Geschichten. Zählen Sie, wenn Sie wollen, von dem sogenannten Frieden der Griechen an, unter welcher Statue man die Mutter des Papirius mit ihrem Sohn erkannt hat, bis auf die Liebesgeschichten des Rinaldo und der Armida. Neu war die Erzählung, aber die erste Ueberlieferung legte den Grund zur folgenden, und mit der Meisterhand verbreiteten sich deren Ruhm und die Geschichte zugleich.

Und, würden, im Vertrauen gefragt, die meisten von der Meulen ohne die Erklärung uns

**) Ein Churpfälzisches Lustschloß im Herzogthum Berg.

sehr deutlich in die Augen leuchten? Aber eben so leicht könnten andere Kriegsmahlereyen in Absicht auf einzelne Geschlechter denselben das Denkmal der Tapferkeit, der ewig schönen Treue ihres Geschlechtsgenossen darbieten. Setzen Sie, daß die Haupthandlung des Gemähldes auf den Zeitpunkt gerichtet würde, da ein Marschall von Foix den König Franz den I. in Frankreich, ingleichen ein Hans Rybisch seinen Herrn, den damaligen Herzog Moritz zu Sachsen, wie ein Schild, persönlich vor dem Feinde decken, oder ein Froben, durch schnelle Verwechselung der Pferde, mit seinem Herrn dem grossen Churfürsten Friedrich Wilhelm in Brandenburg die äusserste Gefahr vertauschet. Sind schönere Familienstücke aufzuweisen?

Tugendhafte Handlungen der Neuern verdienen, eben wie bey den Griechen, aus den Händen der Künste Belohnungen zu empfangen, die den Nachkömmling zur Folge reizen. Die träge Gewohnheit, erschöpfte Gegenstände zu wiederholen, wird auch, aus Denkmalen unserer Zeit, durch die Erinnerung einer weisen Königinn *) beschämet, welche die marmornen Bildnisse der größten Männer ihres Volkes, als die würdigste Zierde eines

*) Wilhelmina Charlotte Königinn in Grosbritannien. Für einen Saal im Rathhause zu Troyes läßt Herr Grosley sechs-

eines königlichen Lustschlosses, angesehen und aufgestellet hat. O! mein Freund, wünschen Sie mit mir, daß so gar die Vorwürfe aus dem gemeinen Leben, in so fern gewisse Künstler keinen höhern Flug nehmen können, durch die angenehme Empfindung, die deren Vorstellung erwecket, auch, wie das Schauspiel, einen entferneten moralischen Nutzen haben mögen! Das Vergnügen der Sinnen läßt sich auf die edelsten Begriffe leiten. Ich muß mich aber näher erklären. XXXI. Betr.

„Wozu erdichtet man? fragt Batteux **); „dazu, Muster von einer solchen Vollkommenheit „vorzustellen, als man in wirklichen Beyspielen „der Gesellschaft und der Historie nicht findet.„

Wohlan! der Sinn eines Batteux bleibt schön und ungekränkt. Nur versäume man nicht, wirkliche Beyspiele, beydes in der bürgerlichen stillen Gesellschaft und in der rauschenden Geschichte, zu Mustern für die Folgezeit, oder auch nur für jegliche Familie zu erhöhen, und die Tugend, es sey nun für den widerhallenden Ruf oder für die einsamere Betrachtung eines hofnungsvollen Geschlechtsgenossen, gemeiner zu machen. Wir wollen uns nur nicht selbst erniedrigen, um, als ewige

sechszehn Brustbilder der berühmtesten aus dieser Stadt entsprossenen Männer von Marmor verfertigen.

**) Beym Ramler II. Th. S. 80.

ewige Bewunderer des Fabelhaften, und über den kleinen Ruhm, der dessen Ergrübelung begleitet, unseren eigenen Kräften unthätig zu mistrauen. Es sey fern von uns, daß wir die selbst erhaltenen Funken eines göttlichen Feuers zu rühmlichen Handlungen ersticken; oder uns vor den Mustern aus der Erdichtung knechtisch beugen wollten, wenn uns die Erfahrung und das Gefühl näher zum Ziele führen. Nehmen Sie mich bey dem Worte, ich will Ihnen gleich das Bild der größten Menschenfreunde *) nennen. Laßt uns die Fabel nach ihren wahren Gebrauch erheben und ihre Reizungen nicht verkennen; aber sie diene niemals, uns von der Darbildung der Neuern von der guten Seite, von wirklichen Urbildern abzuhalten. Durch diese vermögen wir, in redenden Beyspielen die Tugend von der höchsten Stufe des Throns bis zur niedern Wohnung des Bürgers gefällig zu machen.

„Die Heldenzeit, schreibt der Graf von „Bussy **) an den Bouhours, ist ein Ausdruck, „der unsere Zeiten beschämet: ich würde die fa„belhafte Zeit dafür setzen.„ Und in der That sollten ein Gaston von Foix, ein Ritter Bayard, ein Eugen, nicht neben die Helden der Ilias auftreten können, oder ein Homer Bedenken getragen

*) Herr S.. em und seine Freunde in H.. Den Beweis giebt die von ihnen einem hiesigen Freunde zu wiederholten malen anvertraute großmüthige und beträchtliche Unterstützung vieler Verunglückten.

gen haben, mit solchen Charaktern sein Gedicht zu verschönern? Nimmermehr, sonst wäre Homer nicht Homer gewesen: aber er hätte sie erst zu Halbgöttern gemacht. Oder sollten die letzten Augenblicke eines Bayard, wie er tödlich verwundet unter einem Baum, den ein Zelt umgiebt, angelehnet ruhet, und dem Connetable von Bourbon seine verletzte Pflicht vorhält, kein edler Gegenstand eines Gemähldes seyn, und das Bild des betroffenen Bourbons nicht mit eben dem Tiefsinn vorgestellet werden können, in welchem ein Herkules auf dem Scheidewege der Tugend und des Lasters alle seine Gedanken versammlet? Durfte sich doch Paul Veronese ****) zwischen beyden schildern. XXXI. Betr.

Wie aber? Muß der Dichter erst die Tugend, und den Helden für die Nachwelt bestätigen, und die Dauer rühmlichen Handlungen ertheilen, deren ungeschmückte Erzählung schon der Empfindung reden und den bildenden Künstler erwecken sollte? Wissen die Geschichtschreiber unter den Neuern die Eigenschaften der Helden nicht reizend vorzustellen: oder ersticken sie, unter dem Schwall ekelhafter Lobsprüche, die starken, die andringenden, die bestimmenden Züge, welche allein vermögend sind, die Einbildungskraft des Künst-

*) S. Lettres T. V. L. CCLXXXIII. p. 318.
**) Das Gemählde hängt in Paris im Palais Royal.

Zweytes Buch. 3. Abth.

Künstlers zu erhöhen, dessen Geist anzufeuern und ewige Werke zu veranlassen, die der edlen Einfalt der Alten gemäs und aufgeklärter Zeiten würdig sind? Wird dafür eine matte Erzählung der Allegorie zur Ausschmückung übergeben: so kann sie leicht, mit allem Reiz der dichterischen und mahlerischen Erfindung, gleichwie jene verschwendete Lobsprüche, die meiste Aufmerksamkeit an sich reissen, und das Herz für die feinern Züge der durch die Ausschmückung überwältigten Haupthandlung leer lassen. Oft wird hingegen eine gemässigte, deutliche und angenommene Allegorie geschickt seyn, die vorzüglich herrschende Geschichte zu erklären und die Eigenschaft eines Kennzeichens zu behaupten. Die Klugheit muß hier wählen, und wo diese wählt, müssen Vorurtheile schweigen.

Doch diese Betrachtung führet mich zu weit. Deren Anwendung komme vorerst nur den Geschlechtsstücken der Grossen zu statten. Ich muß, will ich anders jetzt meine Absicht nicht verfehlen, meine Saiten einen Ton niedriger stimmen. Vielleicht würde sogar die nämliche Begebenheit unter höhern Gegenständen wirklich verlieren, was sie bey mindern Gegenständen oder Personen gewänne.

*) Joh. Ward, der Greshams Leben beschrieben hat, zweifelt an deren Wahrheit. Der Stifter des Greshams Collegii wußte

wänne. Hier haben Sie, werthester Freund, so gleich ein Beyspiel. XXXI. Betr.

Pracht schmücket das Gastmahl der ägyptischen Cleopatra, an welchem die Ueppigkeit mit der verschlungenen Perle den geizigen Antonius beschämen soll. O! was hätte, sagen Sie, der schimmernde Pinsel eines Gerhard Hoet und der Pinsel des deutschen Platzers hier für ein weites Feld für sich gehabt, jener, der Uebereinstimmung zu gehorchen, dieser, mit bunten Farben zu spielen! Beyde Künstler haben es wirklich bey dieser Gelegenheit gezeigt. Aber das ist auch alles: was bleibt für die Empfindung übrig? In einem Gemählde scheint wenigstens die Eitelkeit gedankenlos. Nicht reicher für das Herz, aber dem Grunde nach einerley ist sie in der Laune des Ritters Thomas Gresham, wenn man anders aus der gemeinen Sage eine Erzählung *) entlehnen darf. Das ausserordentliche in dem ganzen Vorfall erhöhet gewisser massen den reichen und für die Ehre der Nation beeiferten Handelsfürsten: für eine Beherrscherin von Aegypten wird es zu klein. Sie ist eitel für eine Königinn: Sir Thomas noch mehr. Sie höhnet ihren Gast: ist Greshams Absicht undeutlicher? Die Ruhmräthigkeit des spani-

wußte sein Vermögen besser zu nutzen. Bibliotheque Brit. T. XVII. p. 75.

Zweytes Buch. 3. Abth.

spanischen Gesandten zu bestrafen, ladet er diesen auf ein Mahl ein, das die Einkünfte seines Königes, und sämmtlicher Granden auf einen Tag gerechnet, übersteigen soll. Auch hier erscheint eine Perle, und deren hoher Werth wird mit morgenländischem Stolze Preis gegeben. Der Gesandte sieht dem Vorfall mit Erstaunen zu. Ein gleiches that Antonius. Bey einerley Empfindung verlieret nur der Römer. Nicht von dem Spanier, sondern von dem Ueberwinder ganzer Reiche vermuthet man, daß sein Auge zu grösserem Gewinn und Verlust gewohnt sey; und das Erstaunen des Geizigen erniedriget den Eroberer.

Aber lasset uns lieber dafür Denkmale ausgeübter Tugenden aus dem gemeinen Leben zu Aufstützung bürgerlicher Gesellschaftsgemählde aufsuchen. Es sind vielleicht unbemerkte Tugenden, nur für den gemeinen Mann anziehend: aber der Einwurf schrecket mich nicht. Ist es anders wahr, daß man, nach dem Lauf der Welt, so oft von kleinen Geschöpfen abhänget, die das Ohr der Grossen besitzen: o! so kann man nicht zu viel für jene sorgen, ohne daß sich der Nutzen auf diese verbreite.

Ich rede jetzt nicht von Gemählden, um sie, der Würde nach, der höhern Geschichte entgegen zu stellen: zu welchem Ende die in Holland üblichen Abbildungen öffentlicher Rathsversammlungen

gen ein schätzbares Beyspiel abgeben könnten. Ich eifere nur für einen Stoff zur stillen Betrachtung der Enkel bey der Abschilderung einer ruhmwürdigen Handlung ihres Ahnen für die Erhöhung der Geschlechts- und selbst der gemeinen Gesellschaftsstücke. Die Kunst würde historische Bildnismahler dabey gewinnen. XXXI. Betr.

Der bürgerliche Held scheint zum Trauerspiele unbeträchtlich: doch nicht, wenn wir dem Diderot trauen, der es auch will angewendet wissen, unser häusliches Unglück zu schildern. Aelter ist des sel. Herrn Johann Elias Schlegels Eintheilung *) der Schauspiele: und was ist überzeugender, als die Miß Sara Sampson eines Lessings? Sind aber, wie ich wenigstens glaube, die Gesellschaftsstücke in der Mahlerey das Gegenbild des fröhlichen Schauspiels: so können sie auch, wie die ernsthafte Comödie, dienen, die Tugenden und Pflichten der Menschen mit Anmuth zu schildern. Es erwecke nur die Mahlerey einen Destouches. Und also kann die tugendhafte Handlung eines auch vorlängst verstorbenen redlichen Bürgers in einem Familienstücke, auf seines nächsten Verwandten, oder auf eine fremde Veranlassung gemahlt, demselben beträchtlicher, als irgends eine andere

*) Man sehe dessen Herrn Bruders VI. Abhandlung zu den schönen Künsten des Batteux a. d. 408. S.

andere Abbildung unwirksamer Befreundte werden. Verstärket der Contrast des Lasterhaften die Rührung, so ist das Gemählde vollkommener.

Ich setze hierbey die Bewegungsgründe voraus, die vermuthlich einen dû Verrier bewogen haben, das Brustbild seines Freundes, des Boileau, von der Hand des Girardon in Marmor zu besitzen. Eigene Veranlassungen würden so ungereimt seyn, als die Statuen, die sich viele Römer einsmals auf öffentlichen Markte selbst setzten, welchen ein klügerer Scipio Nasica von diesen Denkmalen thörichter Eitelkeit befreyete. Der vorausgesetzte Charakter des Vernünftigen und Tugendhaften hebt den Einwurf.

Wer kennt aber, sagen Sie, die dunkele Geschichte? Immerhin bleibe sie der grossen Welt unbekannt: nur für die Familie sey sie aufgeklärt. Unbekannt, wie dem Deutschen, die Geschichte des menonistischen Mägdchens, davon das Gemählde *) von der Hand des **Johann Steen** unter den Liebhabern in Holland nicht mehr, noch weniger, als die Geschichte bekannt ist. Aber ein **Steen** oder ein **Gerhard Dow** darf nur die

*) Dieses Gemählde von Menistie Susje war das vornehmste und zugleich in dem Ausrufe 1741. das kostbarste Stück von diesem Meister in der berühmten von Zwietenschen Sammlung in dem Haag.

Landesbibliothek Oldenburg

die Begebenheit mahlen. Sogleich ist sie mit allen Umständen erforschet und ausgebreitet. Wer vergaß in Holland die Mutter dieses Künstlers, so bald er sie geschildert hatte, und wer sucht nicht, ihr Bild zu kennen, nachdem ein Wille es in Kupfer gebracht hat? Es verewige die Meisterhand Handlungen, und setze Denkmale der Tugend. Ich darf es wenigstens aus demjenigen Rechte behaupten, mit welchem der ältere Plinius **) von der Mahlerey sagen konnte, daß sie auch diejenigen adele, welche sie den Nachkommen zu überliefern würdige. XXXI. Betr.

Ich werde blos in dem Gebiete der schönen Künste die nächsten Beyspiele aufsuchen, die meinen Satz erläutern können.

Sogleich fällt mir die tugendhafte unvergessliche Handlung des Boileau ein, der dem Patrü seine Bibliothek abkaufet, aber ihm deren Gebrauch lebenslang überlässt. Ich stelle mir den Brossette vor, der das Bild des Dichters für sich auf das würdigste abgeschildert wünschte. Was könnte sich ihm auf eine andringendere Art dazu empfehlen, als eben diese wahre Geschichte seines Freundes? Die Erfindungskraft des Künstlers würde uns den Boileau in dem vordersten Stu-

**) L. XXXV. c. 2. und die Anmerkung in des Durand Histoire de la Peinture ancienne (Londres 1725. in fol.) p. 146. (F.)

Landesbibliothek Oldenburg

dierzimmer des Patrů darstellen. Die verkaufte Bibliothek ist in der Durchsicht, der großmüthige Dichter aber neben dem Redner zu sehen. Jener ruhet mit einer Hand auf einem Pulte, wo das Bücherverzeichnis aufgeschlagen lieget, und weigert sich mit der andern die Schlüssel, als Kennzeichen der Uebergabe, von dem redlichen Patrů anzunehmen, der sie mit einer Hand reichet, und mit der andern auf den Büchersaal weiset. Der bezahlte Werth desselben möchte mit mindern Beywerken den vordern Tisch füllen. Eine über den Vorfall zärtlich gerührte Verwandtinn, könnte allenfalls die Gruppe ausfüllen helfen. Und selbst der Abgang mehrerer Zuschauer in dem Gemählde wird die Handlung zwar einsamer, aber edler bilden.

Ich führe Sie in Gedanken, geliebtester Freund, aus dem Büchersaale in ein Mahlerzimmer, und in die Werkstelle des Bildhauers. Modelle, und Künstler, die darnach arbeiten, erfüllen diese Gemählde; und die Personen, auf die sich Ihr Auge heftet, werden Ihnen vielleicht scheinen, diejenigen wienerischen Künstler vorzustellen, mit deren kenntlichen Bildnissen Jannek seinen für Ihren Freund geschilderten Gemählden einen höhern Grad der Zierde und Erheblichkeit gegeben hat. Ich sollte Sie bey Ihrer Muthmassung lassen, weil Sie die Wahrscheinlichkeit für sich haben, und

ich

ich für mich ein neues Beyspiel gewinne, wie solche Gesellschaftsgemählde einen zwiefachen Werth erhalten können. Allein, was Sie vorzüglich sehen, oder ich Ihnen vielmehr vorzustellen glaube, soll eine wirkliche Akademie heissen, und die vornehmsten Figuren zeigen deren ruhmwürdige Stifter an. Fragen Sie nicht nach dem Hermelin und andern Kennzeichen der Fürsten. Auf dem Titel des Horaz, der Sie auf Ihren einsamen Spatziergängen begleitet, finden Sie den Namen dieser Stifter. Es sind die Gebrüder Robert und A. Foulis in Glasgow. XXXI. Betr.

Eine bürgerliche Tugend, deren Ausübung auch Fürsten einen Glanz giebet, hat daselbst eine Schule der Mahlerey und Bildhauerey hervorgebracht. Die Gebrüder Foulis *) sind beflissen gewesen, durch ihre erste Freygebigkeit, die man in höhern Sphären Großmuth nennet, andere Handelspersonen aufzumuntern, daß sie einem so nützlichen Unternehmen beygetreten sind. Unter andern haben sie einen geschickten Mahler aus Frankreich dahin berufen, und auch für nöthige Modelle hat sich ihre Sorgfalt wachsam erwiesen. Ein Geldstamm ist allemal zu solchen Anstalten unent-

*) (Dangeul) Remarques sur les avantages et les desavantages de la France et de la Grande Bretagne par raport au Commerce etc. p. 146.

behrlich, wenn sie nicht ins Stecken gerathen sollen. Diese Bürger besinnen sich auf alles dieses. Das allegorische Bild der Voraussicht (prévoyance,) könnte man sagen, womit sich Le Brün in Versailles beschäftiget hat, verdiente bey dem Abdruck künftiger Stiftungsbriefe, als eine Kupferleiste aufgestellet zu werden. Mir gnüget aber, Ihnen hier durch die Aufgabe eines sittlichen Bildes bürgerlicher Tugend meinen Satz zu erläutern. Schön sey dieses Bild, wenn Sie wollen, nur für den glasgower Horizont, aber bey der Nachahmung des Gegenstandes sey das Gegenbild eben so reizend für den unsrigen. Ich gönne jeder reichen deutschen Handelsstadt, sich diesen Gedanken eigenthümlich zu machen.

Sanfte Züge der Dankbarkeit bilden den ältern Franz Mieris *) sittlich so schön, als die zarten Züge seiner Kunst, die Gemählde schmücken, die ihn verewiget haben. Sollen wir nur diese, nicht jene kennen? Die Dankbarkeit des besten Lehrlings hätte die Begebenheit schildern sollen. Nicht eben wie der Künstler in einen Canal fällt und daraus gerettet wird; wiewohl auch dieses Bild den Gönnern der vorgestellten Begebenheiten eines Lazarillo von Tormes nicht missfallen könnte. Nein, sondern wie er zwey Jahre darnach

*) Houbraken im III. Theil auf der 8. u. f. Seite.

nach ein in solcher Zeit sorgfältig ausgearbeitetes Gemählde seinen armen Errettern, so unbekannt er ihnen auch geblieben war, aus Regungen der Dankbarkeit vor ihre Hütte bringet. Nach vorne zu stehe der ehrliche Mieris in der Stellung, wie er sein Gemählde den armen Eheleuten, die ihn gerettet haben, mit der rechten Hand übergiebt, da er die linke an seine Brust geleget hat. Die Verwunderung dieser guten Leute kann durch den Ausdruck gemischter Empfindungen verschönert werden. Die Ungleichheit der Kleidung läßt hier wenigstens keinen Verkauf muthmassen. An der Seite fliesset der Canal: ob aber diesem ein paar wandernde Störche, als das Sinnbild der Dankbarkeit, beyzufügen? mögen die Kenner der Allegorie entscheiden; denen man in diesem Bilde nur die Dankbarkeit eines rechtschaffenen Bürgers vorlegen kann. Für die Ueberlieferung der Geschichte gehöret, daß der Künstler seine Erretter, aus guter Vorsicht, an einen Liebhaber gewiesen, im Fall sie des Andenkens überdrüssig würden, und das Gemählde zu veräussern gedächten. Dessen Bildergemach, und beyde Eheleute, die von ihm den hohen Werth des Gemählides empfangen, bieten zu dem Gegenbilde (pendant) einen Umstand, der einer angenehmen Zusammensetzung, und, durch die Mischung der Bewunderung und der Freude, des Ausdrucks sanfter Leidenschaften

XXXI. Betr.

fähig ist. So hat Daniel Gran bey der Mildthätigkeit der H. Elisabeth *) den Knaben geschildert, der ein Goldstück empfangen, und es mit fröhlicher Bewunderung betrachtet. Allemal werden solche Gemählde mehr, als die gewöhnlichen niederländischen Vorstellungen der Krämer und ihrer Buden rühren, indem sie, durch den höchsten Reiz der Kunst, die tugendhafte Handlung des Künstlers Freunden dieses zwiefachen Schönen gefälliger machen.

Sehe ich ein blendendes Nachtstück des Gerhard Dow, wo der Künstler bey der Lampe nach dem Modell zeichnet oder Akademie hält: so fort ist meine Einbildungskraft geschäftig, mir zu einem ähnlichen Bilde jenen tugendhaften Jüngling vorzustellen, der geschickt war, den ihm überlieferten Unterricht seines durch Alter und Schwachheit des Gesichts zurückgesetzten Lehrmeisters in akademischen Lehrstunden fortzusetzen. In einem dazu geselleten Gemählde sehe ich ihn, wie er den erworbenen Gewinnst seinem Lehrer freudig bringet, ihm allein widmet, ihm aufdringet, und wie der

*) In der Caroli Borromäi Kirche vor Wien.

**) Man wird diese rührende Erzählung aus Gellerts Fabeln und Erzählungen, als bekannt, voraus setzen dürfen.

Bildnisse und Blumenstücke bedürfen hier vielleicht keiner besondern Abhandlungen. Das nöthigste ist davon hin und wieder angemerkt werden; und zum Ueberfluß

der zärtlich gerührte Alte nur die Hälfte des Ueberbrachten zu sich nimmt, und den andern Theil von sich ablehnet. Das Schicksal des jungen Künstlers gehört nicht für die Mahlerey, aber für die Empfindung des Herzens. Als ein Opfer eines ihm gewaltthätig zugedrungenen Schreckens, starb er in der Blüthe der Jahre, und die Dankbarkeit des wohlverdienten Greises begleitet noch jetzt das Andenken des Tugendhaften. Er hies Mylius. XXXI. Betr.

Ich rechne auf den Reichthum einer bildenden Kunst. Kann er schöner angewendet werden, als so oft solche Züge der Tugend der Vorstellung gelingen? Sollte ich in meiner Rechnung fehlen; o! so wollte ich, geliebtester Freund, eine unzulängliche Kunst fliehen, und dem Reiz der Poesie zu eilen, die mir an den Zügen des armen Schiffers **) Dankbarkeit und Tugend in dem schönsten Gemählde sehen läßt.

---

berfluß können wir den Leser auf die schöne Abhandlung von den verschiedenen Urtheilen über die Aehnlichkeit der Bildnisse, in dem VIII. B. der Bibliothek der schönen Wissenschaften verweisen. Diese und andere kleine Schriften des Herrn Cochin von der Kunst verdienen gesammlet zu werden.

Zweytes Buch. 3. Abth.

XXXII.

Die Allegorie.

Die Mahlerey und die Kunst des Bildhauers würden der Dichtkunst unähnlich, und eines ihrer größten Vorrechte beraubet seyn, wenn man beyden nicht vergönnen wollte, Dinge*), die nicht in die Sinne fallen, in sinnlichen Bildern vorzustellen. Durch Vermittelung einer bildenden Kunst hat man in den ältesten Denkmalen die Eigenschaften der heydnischen Gottheiten ausgedrücket. Die Bilder der Venus und der Minerva wurden z. B. Vorstellungen der Liebe und der Weisheit. Wenn jener die häusliche Schildkröte zum Sinnbilde beygeleget war, ward eine himmlische und züchtige Liebe darunter verstanden. Durch das Bild eines Herkules und eines Theseus ward mit dem schätzbaren Denkmal der Helden zugleich das Andenken der Tapferkeit und der Vertilgung der Laster und Ungeheuer auf die Nachkommen gebracht. So war die Vorstellung der Tugend in bekannten Personen keiner Undeutlichkeit unterworfen, und das Alterthum war der sicherste Gewährmann des Künstlers.

Die

*) Man sehe die XI. Betr. a. d. 152. S. nach.

Die Nothwendigkeit solcher Abbildungen eröfnete dem arbeitenden Witze ein fruchtbares Feld; und dieser verflog sich auch oft, wo jene Nothwendigkeit aufgehöret hatte. Heydnische Gottheiten, auch als Bilder der Tugenden betrachtet, mußten in Fällen, wo unsere Religion und Sitten die Gegenstände wählten, ungereimt seyn. So unschicklich verband gleichwohl der Verfasser der Lusiade, um einen heftigen Sturm zu legen, den Beystand der Venus mit der Hülfe des wahren Gottes. Die Liebe und Wohlthätigkeit, damit ich bey diesem Beyspiel bleibe, erhielt also ein anderes Bild, um christlich genennt zu werden. Sie erschien bey den Künstlern unter der Gestalt einer zärtlichen Mutter, die von ihren Kindern umgeben ist. XXXII. Betr.

Man fuhr fort, Kennzeichen der Tugenden und Laster zu dichten, die man ohne Anlaß der Göttergeschichte und Denkmale aus der Heldenzeit persönlich vorzustellen hatte. Der mehrere oder mindere Grad der Deutlichkeit hat dem Gebrauche der Allegorie mehr oder weniger Freunde erworben. Einige haben zwar in der Dunkelheit selbst den größten Witz gesucht. Sie vergaßen, daß man die Allegorie selbst allegorisch unter einem Schleyer bilde, der sie verhülle, aber nicht unsern Augen verberge. Willkühr und Phantasey haben sodann die Oberhand gewonnen: und das Gefühl in einer der schönsten Künste wäre leicht

von

von der Zeichendeutung verdrungen worden, wenn diese den Ruhm der tiefern Einsicht hätte davon tragen mögen. Was braucht man zu fühlen, wenn man erklären kann?

Wie aber, wenn der Künstler, geheimnißvoll wie der Aegyptier, und sicher, wie jeder böser Mahler und Dichter, seiner Einbildungskraft den freyen Zügel, und diese uns Räthsel überläßet, welche, wie dü Bos anmerket, einen Schlüssel erfordern, den niemand suchen will? Dieses war, wie ich schon erinnert habe, das Loos vieler Gemählde des Liberi. Was auch an dem vortreflichen Pietro Testa am meisten zu loben ist, sind wohl nicht seine weitgesuchten Einfälle in dieser Art. Die Mahlerey, sagt jener Kunstrichter, hat ihren Unsinn (Gallimatias) wie die Dichtkunst.

Mir scheint die Allegorie in den bildenden Künsten mit Recht dasjenige zu erfodern, was der Trope dieses Namens, und ein jeder anderer Trope in der Redekunst erheischen. Es gilt hier auf das angemessenste, was ich, als Lehnsätze aus der Redekunst annehme: erstlich, daß die Tropen klar, mithin nicht zu weit hergeholt seyn sollen, zweytens, daß die Verbindung des Zeichens und des Bezeichneten

*) L'Invention Allegorique exige -- trois qualités. La premiere est d'être intelligible. -- -- La seconde qualité de l'Al-

neten gleiche Eigenschaft habe, welche die Redekunst von dem Verhältnis zwischen der figürlichen und wirklichen Bedeutung erfodert: drittens, daß sie durch gar zu häufigen Gebrauch keine Dunkelheit verursache. Ist auch die Allegorie eine fortgesetzte Metapher, und muß ich in dieser Rede aufhören, wie ich angefangen habe: so giebt dieser Satz, wenn ich in der Vergleichung fortschreiten darf, in der mahlerischen Allegorie ein ähnliches Licht, daß ich nicht von dem einem auf das andere falle, das ist, allegorische Bilder als mitwirkende Personen mit historischen vermische. Wenn hingegen jene Bilder, die in anderm Betracht noch jetzt allegorisch sind, in die fabelhafte Geschichte selbst, als damals mitwirkende Personen, eingeführet worden, so ist es nicht sowohl eine Ausnahme, als vielmehr ein ganz anderer Fall, der keinem Zweifel unterworfen ist. So gab die Erzählung des Anakreon, wie er den Liebesgott beherberget, für die Ausbildung des A. Coypels einen so richtigen als angenehmen Gedanken. XXXII. Betr.

Es haben, um jenem übertriebenen Witze Einhalt zu thun, und die zu weit gesuchten Aehnlichkeiten zu verbannen, die Kunstrichter von der Allegorie einige Eigenschaften verlanget. „Sie soll, sagen sie *), „als

*) l'Allegorie est d'être autorisée -- la troisieme -- est d'être necessaire. De Piles Cours de Peinture auf der 71. Seite mit Zuziehung der 58. Seite.

 „als eine Sprache verständlich, durch Bestätigung „angenommen, und zur Erläuterung der Geschich„te nöthig seyn.„

Nur ein mässig verhülltes, nicht aber ein verstecktes Geheimnis hat die Gabe, uns zu gefallen. Dessen Auflösung reizet unsern Verstand, und des Künstlers Vertrauen zu demselben schmeichelt unserer Eitelkeit. Ja, was noch mehr, unser Verstand gewinnet gerade so viel Beschäftigung, als uns nöthig ist, unsern natürlichen Hang zur Bequemlichkeit ein wenig zu verlassen, ohne ihm zu entsagen *). In den Gegenständen der schönen Künste will unser Verstand aufgemuntert, in angenehmer Uebung erhalten, aber durch Anstrengung nicht ermüdet seyn. Zu derselben rechnen wir aber nicht die Anwendung der schon erlangten Kenntnis oder der Grundsätze der Kunst, die einem ächten Kenner vorhin geläufig seyn müssen, und wenigstens bey Beurtheilung eines Kunststückes keiner Anstrengung bedürfen sollen. Diese mühsame Ehre überlassen die schönen Künste den höhern Wissenschaften. Wir haben dem Künstler ungleich

*) L'Esprit aime à voir ou à agir, ce qui est la même chose pour lui: mais il veut agir sans peine. -- Il est actif jusqu'à un certain point, au-delà très-paresseux. D'un autre côté, il aime à changer d'objet et d'action. Ainsi il faut en même tems exciter sa curiosité, menager sa paresse, prévenir son inconstance. Was hier Fontenelle in

gleich nöthigere Kenntnisse, als die geheimnisvollen, oft ungewissen Deutungen einiger Schriftsteller zuzumuthen. Und würden wir ihm auch wohl aufbürden können, was durch blosse willkührliche Zeichen wenig für die Sprache der Leidenschaften, zu viel für das Nachsinnen, und eben daher nichts für den Geschmack enthält? XXXII. Betr.

Lucian erzählet uns, wie Apelles die Verläumdung und ihr Gefolge geschildert habe. Nicht der Mahler selbst, sondern ein Jüngling in kläglicher Gestalt mußte der verläumdeten und klagenden Unschuld zum Bilde dienen. Die ganze Zusammensetzung war allegorisch. Dürfen wir aber, um es nur im Vorbeygehen zu erinnern, uns selbst verbergen, daß auch an diesem berühmten Gemählde einige andere allegorische Personen aus dem Gefolge, eines Auslegers bedurften? Oder hat Lucian, zu Abkürzung seines Vortrags, künftigen Kunstrichtern lieber etwas zu errathen überlassen, als sich mit Auslegung der Kennzeichen aufhalten wollen?

Ich

in seinen Reflexions sur la Poetique Refl. V. von der Dichtkunst schreibt, ist auch der Mahlerey eigen, und wir müssen an beyden die Folgen aus einerley Gründen ziehen, welche die Kenntnis des menschlichen Herzens angiebt. Man lese des Remond von Saint-Mard Discours sur le Dialogue in dem ersten Theil seiner Werke.

Landesbibliothek Oldenburg

Ich will dem zu sehr verhüllten Sinne der Urheber allegorischer Gemählde gar nicht das Wort reden. Die vorgeschützte Undeutlichkeit liegt aber eben so oft an der Bequemlichkeit vieler Zuschauer, deren Verstand sich vielmals zu Erzeugung nöthiger Begriffe nur leidend, und höchstens wo der Nutzen treibt, wirkend verhalten will. Sie werden zu fragen haben, was das nackte Knäblein, das die Schlange erdrückt, in dem schönen Gemählde *) des Luca Giordano bedeute, das den Herkules und die Omphale vorstellet, der eine aus ihrem Frauenzimmer einen Spiegel vorhält? Für solche Zuschauer würde auch die bekannteste Geschichte dunkel seyn. Livius ist ihnen so fremd, als der Hierapollo: und sie kennen den Plutarch so wenig aus den Lebensbeschreibungen erlauchter Männer, als wenn er in dem Werke von der Isis und dem Osiris die Sinnbilder der Aegyptier erkläret oder vielmehr untersuchet.

Was soll ich Ihnen aber, geliebtester Freund von eben diesen tropischen und symbildlichen Hieroglyphen der Aegyptier, in Absicht auf die Kunst sagen?

*) Recueil d'Estampes d'après les plus celebres Tableaux de la Galerie Roïale de Dresde, T. I. Pl. 40.

**) Die Anmerkung des Herrn Schlegels zu dem Banier verdient vor allen hier nachgelesen zu werden. Man sehe die Erläuterung der Götterlehre, im II. Theil auf der 15 S. n. 12.

***) On n'y doit pas même soufrir ceux qui tiennent de l'Enigme et ont une signification ieroglifique, quelques spécioux

gen? Jene waren, wie man angemerket **) hat, allemal aus Unvollkommenheit, und diese aus Absicht der Priester dunkel. Sie mögen forschenden Gelehrten gefallen, deren Augenmerk höher gerichtet ist, oder andern, welche die Frucht eines traurigen Aberglaubens und der verwirrenden Sonnenhitze in keinem Denkmale des Alterthums auch nur beargwohnen dürfen. Für die bildenden Künste scheinen mir die Hieroglyphen nicht weiter statt zu finden, als die Griechen, und nach ihnen die Römer, solche, in eben diesen Künsten, mit Behutsamkeit zu Hülfe genommen haben. Und auch dieses wird, vermöge der Vorschrift des Ueblichen (Costume), einer Einschränkung nach unserer Religion und Sitten bedürfen. Ich will dessen, was die Wirkung, in Absicht auf die mahlerische Zusammensetzung, erfordern oder widerrathen möchte, jetzt nicht gedenken. XXXII. Betr.

Die Hieroglyphen sind so gar aus den Devisen ***) völlig verbannet, wo doch, nach der emblemati-

cieux qu'ils soient d'ailleurs et quelque belle figure qu'ils fassent dans le champ de la Devise. So erklärt sich der Jesuit le Moine de l'Art des Devises L. III. ch. 5. p. 95. (à Paris, 1665. 4.) Den Ausdruck unsers Sinnes durch Zusammensetzung eines Bildes und Spruchs sollen, nach dem le Moine, die Franzosen zuerst erfunden und die Italiäner zur Vollkommenheit gebracht haben. Aber ein römischer Jesuit Petra Sancta hat ihn schon in folgender Stelle von einem Riesen

Zweytes Buch. 3. Abth. matischen Regel, das Bild und die Schrift einen Sinn ausmachen, und also der Undeutlichkeit noch am füglichsten vorgebeuget werden kann.

Wir werden von diesen Bildern diejenigen wählen, welche durch die Erklärungen der Alten unterlassen, ein Räthsel zu seyn, und wir durch Denkmale der Geschichte nicht deutlicher, für das Herz andringender und vielleicht eben so sinnreich auszudrücken wissen.

Für jenen Fall werden uns z. B. die bekannten Statuen des Merkurs und des Herkules, noch, wie vormals bey dem Eingang *) der Schulen in Griechenland, dienen können, die höchste Vollkommenheit des Menschen in diesem Leben, in der genauen Uebereinstimmung der Schönheit, des Verstandes und der Stärke des Leibes, vorzustellen. Die Alten haben oftmals beyde Bildnisse in einer Statue vereinbaret. Gedächte nun der Künstler weiter zu gehen, und solche Hermeracles nachzubilden, deren Besorgung Cicero seinem Atticus **) auf-

Riesen, im Trauerspiel des Aeschylus von den sieben Helden vor Theben, v. 384. deutlich gefunden:

Habet autem insignia: virum nudum igniferum,
Splendet fax prae manibus armata.
Aureis vero literis dicit: *Comburam vrbem.*

Man sehe Köhlers Münzbelust im I. Th. a. d. 147. S.

*) S. des Herrn D*** (Deslandes) Histoire critique de la Philosophie, T. I. ch. XVI. §. 4. p. 145.

auftrug: so siehet man bald, daß er, will er anders nicht unverständlich bleiben, ein bekanntes Vorbild aus dem Alterthum aufsuchen muß. XXXII. Betr.

Kommt es hingegen auf Leidenschaften an: so wird die Geschichte der syrischen Cleopatra ***) mit ihren Kindern uns allemal ein sinnlicheres Denkmal des Hasses werden, als wenn wir mit den Aegyptiern einen Fisch zu dessen Sinnbilde annehmen, der, nach der Deutung des Plutarchs †), eine Anspielung auf das Meer, nämlich auf den Typhon, abgeben sollen, der den Nil schlucket.

Die Freunde der Allegorie kommen mit den Liebhabern der Geschichte darinn überein, daß die Mahlerey, nach erfülltem sinnlichen Eindruck des Gemähldes, und nach erweckten innern Empfindungen, auch in den zufälligen Beywerken, dem Nachsinnen etwas überlassen sollte.

Lesen Sie, werthester Freund, die reizende Beschreibung, die uns Herr Wille ††) von zwey Brustbildern mitgetheilet, welche Mengs in

**) L. II. ep. 6. 7. 8.

***) Diese Fürstinn ist aus der Rodogune des Corneille auch denjenigen bekannt, die nicht allemal auf die daselbst angezeigten Quellen zurück zu gehen begehren.

†) In der Isis und dem Osiris. S. 363. S. des D. Shaw Voyages, (à la Haye 1743. 4.) T. II. ch. 5. p. 107. wo unter den Observations geographiques sur la Syrie, l'Egypte etc. viele Sinnbilder der Aegyptier erläutert werden.

††) Im Journal etranger.

Landesbibliothek Oldenburg

Rom für den Herrn Marquis de Croismare in Paris geschildert hat. Aus solcher reifen Beobachtung ist die schöne Beschreibung entstanden, welche Herr Winkelmann von der Stratonice des Lairesse gegeben hat. Diese Beschreibung und das Gemählde selbst lehren in diesem Stücke richtiger, als der Künstler, der die Begriffe von der Allegorie in seinen Schriften *) und in einigen darinn gegebenen Beyspielen, bis zu einer Art von Hieroglyphik hinan getrieben.

Sind die Beywerke in Gemählden sinnbildlich, so kommt es auf deren Unterordnung und Verständlichkeit an. Sonst könnte man von einigen solchen Zierrathen in Gemählden, wie Fenelon **) von Gegenständen der Beredsamkeit, urtheilen. „Ein jeder Zierrath, sagt er, der nur „Zierrath heißt, ist zu viel.„

Einer der gründlichsten französischen Kunstrichter ***) hat den Gebrauch, der allegorischen Personen nur, in so fern sie von Alters her angenommen sind, zugelassen. In historischen Zusammensetzungen sollen sie blos berechtiget seyn, die Eigenschaften wirklicher Personen anzudeuten. So bleibt z. B. eine Minerva, neben einem Fürsten

*) Siehe z. B. seine Beschreibung eines Gemählides auf einen Gottesgelehrten, und überhaupt das ganze 3te Capitel des XI. Buches, S. 285.

Landesbibliothek Oldenburg

sten gestellt, nur das Sinnbild der Klugheit. Venus und Vulkan sind hingegen, nach den von solchen fabelhaften Gottheiten angenommenen Begriffen, wirkliche historische Personen in dem Leben des Aeneas. Wollte man weiter gehen, und die erdichteten Gottheiten mit wirklichen Personen vergesellschaften, in deren Zeitpunkt jene längst ihre Glaubhaftigkeit verlohren haben, so würde es ein offenbarer Zeitfehler seyn. Dieser eräugnet sich also nicht, wenn Iris, als eine wirklich angenommene historische Person, bey dem Tode der Dido erscheinet. Hingegen will dû Bos selbigen Fehler dem **Rubens** zur Last legen, weil er die Sirenen und Nereiden bey der Anländung der Maria von Medicis vorgestellet hat. Meines Erachtens †) sind dieses blosse Sinnbilder und Kennzeichen des Meeres, und nicht undeutlicher, als der Nil, den **Poussin** bey der Aussetzung Mosis persönlich eingeführet, und als ein Nebenbild der Haupthandlung vortreflich untergeordnet hat. XXXII. Betr.

Aber diese weise Unterordnung wird bey Vorstellungen dieser Art dem Künstler zur Pflicht. Weniger Vorsicht und Mässigung ist auch nicht von einem **Raphael** zu vermuthen, von dessen

**) Tout ornement qui n'est qu'ornement, est de trop. Discours à l'Academie Françoise.

***) S. dû Bos Reflexions critiques, T. I. Sect. XXIV.

†) Eclaircissemens, p. 61.

Hand man, ohne die Art der Vorstellung genau zu bestimmen, ein Gemählde, das die Flucht in Aegypten und den Nil darneben zeiget, unter den Schätzen des Escurials *) rühmet. Ich zweifle aber nicht, daß wenn der Flußgott hier in einem liegenden steinernen Bilde am Ufer vorgestellet worden, (Kennzeichen für Kennzeichen zu wählen,) derselbe ein schicklicheres Sinnbild abgebe, als wenn er, wie eine allegorische lebendige Person, bey dieser für uns so geheiligten Begebenheit hätte Platz finden sollen.

Gelehrt zur andern Zeit, hier laßt uns christlich seyn!

würde in ähnlichem Fall Opitz vielleicht seinem Freunde, dem Mahler Strobel, zugerufen haben. Doch es kommt hier nicht auf eine übertriebene Zärtlichkeit des Gewissens, sondern auf den Wohlstand an. Ein schätzbarer Freund vergönnet mir, daß ich seine Meynung nur gemildert annehme. Wo bleibt bey der Persönlichkeit des Flußgottes in einer heiligen Geschichte das Wohlgereimte? wo das Wahrscheinliche? Wie, wenn vollends das Gemählde für eine Kirche bestimmet ist, die nicht allein von Gelehrten besuchet wird? Keines von allem

*) Descripcion del monasterio de S. Lorenzo del Escorial. (Madr. 1681. in fol.)

allem diesen wird durch ein steinernes Bild in einem kundbar heydnischen Lande beleidiget. Das Bild bleibt ein Kennzeichen; die Absicht des Künstlers ist erreichet; und er selbst gewinnet durch die Abwechselung der Gegenstände ein angenehmeres Feld für die Kunst. Besorgen Sie nicht etwan, geliebtester Freund, daß ich Ihnen hier in einer Beschreibung die Statue, als ein Nebenbild, unter die dunkelsten Bäume stelle, und nur den Schatten des Laubes, mit durchbrechenden Strahlen der Sonne abwechselnd, auf Haupt und Schultern spielen lasse? O! nein, ich habe für meine Rechtfertigung zu sorgen. XXXII. Betr.

Denn, widerspricht alles dieses nicht meiner Anmerkung, meiner Einräumung wegen der Nereiden, die Rubens in eine wirkliche Geschichte eingeführet hat? Ist der persönliche Nil weniger ein blosses Kennzeichen des Flusses, als jene Seenymphen ein Sinnbild des Meeres abgeben? Weder jener, noch diese, werden, als wirkliche heydnische Gottheiten, vorgestellet, so wenig wir, wenn Haller schreibt,

Bald will uns Mars mit Flammen überschwemmen,
Davon der Tacht schon in der Asche glimmt;

darinnen etwas mehrers, als den abstracten Begriff des Krieges, persönlich gemacht finden.

Mit empfohlner Mässigung, räume ich alles dieses in weltlichen Gedichten und Gemählden ein. Allein, würde auch die hallerische Strophe, etwan in einem geistlichen Gedichte angebracht, am rechten Orte stehen? Der weise Dichter würde sich sehr davor gehütet haben. Opitz selbst hat sich nicht allemal dieser Mischung enthalten. Seine Zeiten waren zu geneigt dazu.

An der Beobachtung des Wohlgereimten macht sich die Beurtheilungskraft des Künstlers, wie der Geschmack eines Bauherrn, am kenntlichsten. Bey der Vergötterung des Herkules, die le Moine an der Decke des grossen Saals zu Versailles gemahlt hat, kommt es, meines Erachtens, vornämlich auf die Frage an: ob der Gegenstand sich für ein königliches Gebäude schicke? Die Schmeicheley, die darunter für den Cardinal von Fleury, der Herkules geheissen, verborgen gelegen, wird, als eine blos zufällige Nebenabsicht, das fortdaurende Hauptverhältnis zwischen dem Inhalt der Mahlerey und dem ihm angewiesenen Orte

*) Eben diesen Gegenstand findet man von der Hand des Spielenbergers auf dem Vorsaale des Churfürstlichen Schlosses in Düsseldorf. Ich erinnere es aus dem Houbraken, weil es dort völlig in Vergessenheit gerathen ist.

**) Diese Gemählde sind von Joh. Pesne in 17. Blättern gestochen, die allein nebst zween Termen fertig geworden.

***) Dieser von Ephesus gebürtige Künstler hat den bekannten Fechter gebildet, der in der Villa Borghese gezeiget und dar-

Orte weder mehren, noch mindern. Und da sehe ich nicht ab, was den Herkules, als das Bild des Heldenmuths, man mag jenes Vergötterung nun nach der Fabel, oder dieses nach der Allegorie ansehen, von der Verzierung des Wohnschlosses eines Monarchen, dem die Nation solche hohe Eigenschaft beyleget, ausschliessen sollte. Nic. Poussin trug wenigstens kein Bedenken, die Geburt und die Thaten des Herkules *) in den grossen Sälen des Louvre zu mahlen **). XXXII. Betr.

Es würde aber an der deutlichsten Allegorie nicht genug seyn, sollte man auch die Kunst eines Agasias ***) an der neuern Bildsäule eines nackenden Kämpfers wieder finden; wenn man dieselben auf dem Grabmale eines Feldherrn in einem Gotteshause anträfe, dahin sie nicht gehöret.

Singula quaeque locum teneant sortita decenter.

Von dem seltsamen Geschmacke bey einigen Grabmälern in der Kirche der Abtey zu Westmünster, könnte ich Ihnen den Englischen Zuschauer †) und

darnach genennet wird. S. Villa Borghese, S. 217. ingleichen des Raguenet Observations nouvelles sur les ouvrages de Peinture, de Sculpture et d'Architecture, qui se voyent à Rome, et aux environs (à Londres, 1737. 12.) S. 27. und den Richardson, im III. Theile S. 554.

†) Man sehe das 26ste Stück. Hierbey erinnere ich mich das Urtheil des Paris, eines der schönsten Deckenstücke des Belluci, in der Capelle eines prächtigen deutschen Lustschlos-

einen merkwürdigen Umstand aus den Betrachtungen eines Ihnen sehr werthen Schriftstellers *) anführen. Werden wir uns dabey nicht jener Alabandäer **) erinnern müssen, die an öffentlichen Platzen, wo sie ihre Leibesübungen trieben, die Bildsäulen gerichtlicher Redner, und an Oertern, die ihren Rathsversammlungen gewidmet waren, die Bildnisse der Tellerwerfer, Wettrenner und Ballspieler aufrichteten?

Ich rede in meinen Betrachtungen überhaupt von solchen Fällen, wo die mahlerische Ueberredung der Gegenstand ist, und nicht von dem schicklichsten Inhalt der geschnittenen Steine und Denkmünzen, bey derer Bildung sich die Scharfsinnigkeit der Neuern, nur nach dem Geschmack der Alten, in Allegorien üben, und noch manchen Heraus der Welt aufstellen kann. Die gelehrten Anmerkungen des Herrn Winkelmanns werden zu dieser Wissenschaft ungleich näher führen; und ich weis nicht, was man auf den Fall eines Gustav Adolphs in einer gewonnenen Schlacht zu dessen Brustbilde für ein glücklicher Gegenbild, (Revers) hätte nehmen können, als die von nurgedachtem Gelehrten ange-

schlosses wahrgenommen zu haben. Ursprünglich war aber das Gemählde einem grossen Zimmer gewidmet, das man nachher aus Noth zur Capelle genommen hatte.

*) S. Hervey in dem III. Theil das XVI. Gespräch.

angeführte Victorie mit Schmetterlingsflügeln an ein Siegeszeichen gebunden ***). Allein ein schlafendes Glück, das Städte in sein Netz fängt, das Bild des blinden Glückes in den Siegen des atheniensischen Feldherrn Timotheus, mag sich wohl sinnbildlich für eine Denkmünze, oder auf einen geschnittenen Stein, aber schwerlich für ein Gemählde geschickt haben, das zu etwas mehrerem, als zu einer allegorischen Anspielung, entworfen worden. XXXII. Betr.

Nebenbegriffe des künstelnden Witzes sollen in der allegorischen Mahlerey niemals von der Natur ableiten; und was nicht möglich ist, soll man auch nicht mahlen. Das Bild der drey Grazien ist in der meisterhaften Nachahmung, wie in der Natur, reizend und schön: und die allegorische Anwendung eines solchen überall gefälligen Gemähldes ist so angenehm, als sinnreich, wenn jener Weltweise demselben den schätzbarsten Ort seiner Akademie widmet, um dadurch anzuzeigen, daß die strengeste Weltweisheit gewisse Annehmlichkeiten nicht verschmähe, und selbst die Wahrheit ohne Grazien nicht gefalle. Möchten doch unsere Philo-

**) Man kennet diese Begebenheit der Einwohner der Stadt Alabandä in Klein-Asien aus dem Vitruv L. VII. c. 5.

***) Gedanken von der Nachahmung rc. S. 143. 145.

Philosophen, als Speusippus *) denken, und unsere Bauherrn wohlgereimt, wie dieser Weltweise, ordnen!

Wir wollen dieses, im Gegensatz des vorhergegangenen, nur als ein Beyspiel wohlgereimter sinnbildlichen Verzierung annehmen. Für ein allegorisches Gemählde selbst bleibt doch allemal derjenige Gegenstand vorzüglich, welcher der Wahrscheinlichkeit und der täuschenden Ueberredung (illusion) des Zuschauers nicht widerspricht. Dieses ist der Zweck aller Mahlerey überhaupt, und ausser dem ist die Kunst nicht berechtiget, zu gefallen.

Verständliche Sinnbilder bey der Geschichte behalten demnach ihre Schätzbarkeit; und ganz allegorische Zusammensetzungen ihren Werth. Nur von der widerrathenen Untermischung allegorischer Personen, die bey der wirklichen Geschichte die Grenzen des Sinnbilds überschreiten, will ein Kunstrichter diejenigen Fälle der heydnischen Geschichte ausnehmen, wo jene allegorische Personen mässig angebracht worden, und selbst, wenn sie als wirkliche Personen eingeführet wären, der Denkungsart der Helden selbiger Zeit nicht würden entgegen gewesen seyn. So erscheinen die Liebesgötter bey der Vermählung des Alexanders und der Roxane. Nach der angenehmen Beschrei-

*) Der Schwestersohn und Nachfolger des Plato.

Landesbibliothek Oldenburg

schreibung des Lucians, die auch im dû Bos zu finden, nimmt dieser Kunstrichter dieses Gemählde des Action mit Recht, als ein Muster, und zugleich, als die Grenze der Allegorie dieser Art, an. Wir können hinzu setzen, daß auch überall die Unterordnung beobachtet worden; und bey dieser Behutsamkeit und der Verständlichkeit gehet der Künstler selten zu weit. XXXII. Betr.

Der dunkelste Erfinder glaubt zwar verständlich zu seyn: sollte er auch, wie Sancho, um seine Begriffe auszudrücken, nöthig haben, von Zeit zu Zeit auszurufen: Gott verstehet mich! Er wird auch mit dichterischer Freyheit alles, was er ersinnt und nicht erläutert, zur Erläuterung der Geschichte nöthig finden. Die Allegorie soll auch durch Bestätigung angenommen seyn: aber er und sein Bewunderer ertheilen ihr diese Bestätigung im voraus. Was will man mehr?

Es ist zwar nicht zu läugnen, daß der Dichter und der Mahler, noch täglich, wie ein Kunstrichter **) anmerket, neue allegorische Personen schaffen könne. Nur muß ich hinzu setzen:

der eine, wenn er will; der andre, wenn er kann.

Beyder Befugniß ist uneingeschränkt, so bald jeder sich, ohne ausschweifende Einbildungskraft, verständ-

**) Bibliothek der schönen Wissenschaften, II. B. a. d. 46. S.

ständlich zu machen weis. Homer wird nicht undeutlich, wenn er zuerst den Träumen Flügel beyleget. Allein eben hierzu hat der Dichter vor dem Mahler vieles voraus. Jener nennet seine neu erschaffene allegorische Person, und giebt ihr darauf alle Eigenschaften, die er nach dem Reichthum seiner Kunst, wie Boileau die Weichlichkeit, mit allen Reizungen ausschmücken kann. Der Mahler, der eine allegorische Person erfindet, muß mit Vorstellung der emblematischen Zeichen sich begnügen. Er versetzt z. B. wie le Brün, diese Person in eine Wolke, er giebt ihr ein Buch und einen Zirkel in die Hand, und verbindet diese Figur mit der Haupthandlung. Damit ist der Mahler fertig: aber der Zuschauer mag selbst errathen, daß dieses die Voraussicht (Prévoyance) *) bedeute. Die mindeste Dunkelheit hält hier den Zuschauer auf, da immittelst der Leser des Pultes sich der Anmuthigen mahlerischen Beschreibung der Weichlichkeit ungehindert überläßt, und sogleich an die Zweifel nicht denket, die ein deutscher Kunstrichter **) gegen diese allegorische Person, daß sie nicht am rechten Orte stehe, angebracht hat. In einem Gemählde vom Urtheil des Herkules hat es, mit der Bedeu-

*) Piganiol de la Force Description de Versailles T. I. p. m. 89. bey Erklärung des Gemähldes das die Aufschrift führet: Le Roi arme sur mer et sur terre. MDCLXXII.

Bedeutung des von der Tugend auf ein abgebrochenes Stück Erde gesetzten Fusses eine ähnliche Bewandnis. Es drückt dieser Umstand **) der Tugend immer weiter strebende Gewalt und Neigung, Himmel an zu steigen, weit dunkeler aus, als wenn ihr Tempel auf einem gähen Berge wäre gezeiget worden. Ein anderer würde geglaubt haben, auch hier den bekannten würfelförmigen Schemel der Tugend zu vermissen. Der Dichtkunst ist es hingegen ganz leicht, solche geringe scheinende Umstände zu erklären, und ihnen durch die Schönheit der Einkleidung einen neuen Werth zu geben. XXXII. Betr.

Wegen Mangel bekannter Bilder aus dem Alterthum, haben die ganz allegorischen Zusammensetzungen oft die größte Schwierigkeit, der Anstoß dessen, der die Gefahr kennet. Ein Beyspiel mag meinen Zweifel erläutern. Setzen Sie, geliebtester Freund, Sie wollten Ihren Künstler ein Titelkupfer für das Verzeichnis Ihrer Gemählde entwerfen lassen.

Es zeige sich die persönlich vorgestellte Mahlerey, die ein Gemählde der Kritik der schönen Künste übergiebt, welche dasselbe nicht anders, als mit Zuziehung des Doppelspiegels beurtheilet, den ihr die

**) Man sehe Herrn Schlegels VII. Abhandl. zum Batteux auf der 457. Seite.

***) Bibliothek der schönen Wissenschaften in dem angeführten Bande a. d. 38. Seite.

Landesbibliothek Oldenburg

die Wahrheit aus den Wolken reichet. Man sagt, die unbekleidete Wahrheit sey, persönlich abgebildet, vielen so anstössig, als andern die Wirkungen dieser Tugend unangenehm gewesen. Wir wollen also dieses Kind des Himmels mit einigen Wolken umgeben, ohne von dem Ueblichen in den Kennzeichen abzugehen. Die Vorstellung der Mahlerey ist bekannt, und mit neuer Erfindung hat der Künstler sich hier nicht zu beschäftigen. Allein wie hält es um die Kritik? An welchen Merkmalen soll man diese Richterin der schönen Künste und besonders der Mahlerey von der Wissenschaft eines Aristarchs, von der tiefern Kenntnis unterscheiden, durch welche sich ein Ernesti, ein Gesner und Reimarus mit Geschmack und Geist auf höhere Sphären geschwungen haben? Ist auch letztere vor dem bekannten Werke des le Clerc recht vorgestellt? Man will daran zweifeln.

Welcher Künstler soll in solchen Fällen bestimmen, und wer darf seiner Erfindung eine allgemeine

*) Der Hofbildhauer Knöfler in Dreßden: ein Mann der sich nach sehr geringer Unterweisung, selbst und wohlgebildet hat. Um die Liebe nach ihren besondern Eigenschaften zu bezeichnen, hat der Künstler dem trägen Liebesgott eine Schildkröte unter den Fuß gestellt, dabey lehnet er sich mit beyden Händen auf den Bogen. Die starke Liebe hat eine Löwenhaut und die Keule des Herkules. Die unbeständige hat eine Wetterfahne in der Hand und in der andern das Zeichen des abnehmenden Mondes. Der getreuen Liebe ist ein

meine Aufnahme versprechen, nach dem Rubens und le Brün nicht überall durchdringen können? Der Kenntnis des Hauptinhalts ungeachtet, bedürfen die Gemählde des erstern die Erklärung des Felibien: und noch umständlichere Beschreibungen liegen in der Galerie zu Versailles bey der Hand, um die den gelehrten Köpfen noch unbegreiflichen allegorischen Geheimnisse des le Brün aufzulösen. XXXII. Betr.

Allein mit wie vielem Zutrauen zu sich selbst, wird nicht die sichere Unwissenheit, Sinnbilder versprechen, und leere Räthsel ausfündig machen, bey welchen der Kunstrichter die Gedult, und ein Bildersaal alle Annehmlichkeit verlieren muß! Wie oft wird die Bildersprache nicht undeutlich werden, wenn einerley Beywerk zu ganz unterschiedenen Kennzeichen gebraucht wird? Dem Phidias ward die Schildkröte das Bild der Eingezogenheit: einem neueren Künstler *) ist sie vielleicht mit gleichem Recht das Merkmal der Langsamkeit geworden.

Setzen

ein Hund zugestellet. Die falsche hat eine Maske an der Seite nebst dem Fuchsschwanz. Die gedultige Liebe trägt ein Joch auf den Achseln und hat ein Lamm neben sich. Die vorsichtige hält einen Spiegel und die blinde Liebe zeigt sich mit verbundenen Augen, tappet mit der einen Hand, und lehnet sich mit der andern auf den Bogen, wie auf einen Stecken.

Hier giebt schon die verschiedlich gedeutete Auflehnung auf den Bogen einen Doppelsinn, dem die andern Beywerke noch zu Hülfe kommen.

Setzen Sie aber den Fall, werthester Freund, daß, obangeregter massen, sich von der Erfindung keine Spur in den Alterthümern findet? Oder, wenn sie sich findet, wird deren Erforschung die Beschäftigung des Künstlers seyn sollen? Dem Künstler ist wohl eine Art von Gelehrsamkeit, in Absicht auf das Uebliche, aber keine solche zu zumuthen, deren Reiz auch ohne Wahn, ihn von seiner Hauptbeschäftigung, von der beständigen Aufmerksamkeit auf die schöne Natur, von der Schilderung der Seele im Ausdrucke der Leidenschaften, von der Uebung der Hand und von derjenigen sanften Ausführung abhalte, ohne welche der Mahler so wenig, als ein Redner ohne fliessenden Vortrag, dem Geschmack den ersten Eindruck abgewinnet. Die Vernunft führt den Künstler zu seinem Beruf, und das blosse Vernünfteln zum Müssiggang.

Ripa hat, in so fern er den alten Münzen gefolget ist, den Künstlern die Bahn geöfnet. Doch wird man schwerlich zu ihm überall mit demjenigen Vertrauen, welches Lairesse zu ihm bezeiget hat, die

*) Gedanken von Nachahmung der griechischen Werke. S. 42.

**) Dieses beziehet sich auf die Gemählde, die der Cardinal Alexander Farnese von dem Taddeus und Friedrich Zucchero in Caprarola mahlen lassen, und welche unlängst in Rom in Kupfer herausgekommen. Vasari und Felibien hat die Gemählde beschrieben. Da ein grosser Theil derselben die Geschichte des Hauses Farnese vorstellet, so ist leicht abzusehen, warum dieser Gegenstand nicht wiederholet worden, als

Landesbibliothek Oldenburg

die Zuflucht nehmen können. Sie wissen die Zweifel, die Herr Winkelmann diesfalls aufgeworfen hat. Nur ein solcher Kenner des Alterthums und des Schönen kann sie durch glückliche Verbesserungen heben. Er hat selbst angezeiget *), was hier ein Werk dazu vonnöthen; und wird, so oft er will, wie ein Hannibal Caro vormals den Gebrüdern Zuccheri **), die Erfindung und Mühe dem Künstler erleichtern können. XXXII. Betr.

Ich höre aber auch mit Vergnügen, daß ein nahmhafter Gelehrter in Petersburg die Schätze der mahlerischen Allegorie dem Künstler aufzuschliessen gedenke. Führet hier, wie ich verhoffe, die Einsicht in das Wesen der schönen Künste und in die Vorrechte des Geschmacks, auf nahe Aehnlichkeiten, um Eigenschaften durch deutliche Kennzeichen zu bestimmen: so wird die Allegorie in keine willkührliche geheimnisvolle Hieroglyphik ausarten dürfen. Alsdann wird auch ein solches Werk zu einer allgemeinen Aufnahme die nächste Hofnung geben.

als nachmals Hannibal Caracci den Farnesischen Pallast in Rom mit Gemählden auszuzieren gehabt. Der gelehrte Dichter Caro hatte auch die Statue der Religion dem Wilhelm della Porta, einem Lehrlinge des Michelangelo, angegeben. Sie ist bey dem Grabmale Pabst Pauls des III. in der St. Peterskirche am Vatican. Raguenet, der sie als das Bild der höchsten Schönheit angiebet, verdienet S. 133. hierbey nachgelesen zu werden.

Landesbibliothek Oldenburg

Gleichwohl möchte allemal demselben entgegenstehen, was ein vortreflicher Mann *), bey Gelegenheit der allgemeinen philosophischen Sprache, mit welcher Leibniz umgegangen, besorget hat. „Wenn, sagt er, Leibniz auch diese Sprache gefunden hätte, so bequem und nützlich sie auch würde gewesen seyn: so würde er noch haben müssen die Kunst ausfündig machen, welche die verschiedenen Völker berede, sich dieser Sprache zu bedienen. Solches zu finden, wäre nicht die geringste Schwierigkeit gewesen. Diese Völker kommen nur darinn überein, daß sie sich niemals über ihre gemeinschaftlichen Vortheile mit einander verstehen.

Bis dieses ausgemacht wird, geliebtester Freund, lassen Sie immer Ihren Künstler den Ausdruck der Leidenschaften in den Abgüssen nach der Antike und in der Schule des Dominichino, le Brun, Rubens und Jouvenet erlernen. Drückt er nach solchen Vorbildern das Bild der Hofnung, die wir von ihm hegen, nicht deutlich genug aus: so wird es noch allemal Zeit seyn, den Anker dazu zu stellen.

*) Fontenelle Eloge de Mr. Leibniz.

XXXIII. Von

XXXIII.

Von dem behutsamen Gebrauch der Allegorie.

Sie wollen, mein werthester Freund, mit dem dû Bos, das Dichterische des Mahlers nicht in der Erfindung allegorischer Geheimnisse, als vielmehr in jener Gabe suchen, vermittelst welcher der Künstler seine Gemählde durch alle diejenigen Zierrathen, welche die Wahrscheinlichkeit des Inhalts gestattet, zu bereichern, und auf solche Maasse, durch den Ausdruck der Leidenschaften, allen vorgestellten Personen Geist und Leben mitzutheilen weis. „Dieses, sagt dû Bos, ist „die Poesie des Raphaels gewesen: und so hat „sich auch der grosse Corneille in der Rede des Cä„sars über den Tod des Pompejus dichterischer und „seine Einbildungskraft sich ungleich erhabener, „als bey aller Erfindung der Allegorien zu dem „Vorspiele vom güldenen Vliesse gezeiget.„ Da vollends Rom und Petersburg uns auf neue Sinnbilder darbietet, ein fleissiger Gelehrter sie in seinem Wörterbuch in alphabetische Reihe und Glieder stellet, und der Künstler nur die Tugenden und alle Eigenschaften, wählen darf, mit welchen er seinen Fürsten und Mäcen, freygebig, wie ein Dichter, und verschwenderisch wie ein Zueigner eines neuen Buches, beschenken will: wird alsdann das Dichterische in der erleichterten allegorischen Erfindung, oder wird es vielmehr in der klugen Anord-

Zweytes Buch. 3. Abth. nung, und in demjenigen Verstande des Gemähl- des, der allen historischen Schilderungen den Werth giebet, zu suchen seyn?

Also wollen Sie sich zwar nicht wider die Allegorie empören, aber wider die Stimme des Witzes, welche die Stimme des Herzens so oft überschallet hat. Sie fürchten sich, wenn die Allegorie in der Mahlerey die Oberhand gewinnen sollte, man würde auf das Neue in ein schematisches Weltalter gerathen, dessen Herr Prof. Gellert gedenket, wo man recht tapfer allegorisiren mußte, wenn man witzig seyn wollte.

Wo die grosse Sucht, witzig zu scheinen, auf Verschwendung der Allegorie führet, da seufzet die Vernunft: und die Zweifel, die sich darauf gründen, können auch nur jene Verschwendung und den Misbrauch treffen.

Oeffentliche Gebäude, Verzierungen, und besonders die Decken grosser Säle können der Allegorie nicht entbehren.

Sie gewinnet Schönheit, unter der Erfindung eines schönen Geistes: Einheit für das Ganze, Mannichfaltigkeit in den Verwickelungen: für den Geschmack Neuheit und Deutlichkeit. Alles bietet sich dar, als wäre es kaum gesucht worden, und der Beyfall der Kenner belohnet die stille Mühe. Ein schöner Geist kennet die Gefahr des Misbrauches, und wendet sie ab. Von der Höhe, worauf er sich geschwungen, übersiehet er das ganze Feld. Und also können Vernunft und Geschmack ohne Vorurtheil, wo es sich schicket, hier Allegorien, an den

Landesbibliothek Oldenburg

den Decken, dort Gegenstände der Fabel für ein Landhaus anordnen; hier in Sälen, die öffentlichen und ernstlichen Feyerlichkeiten bestimmt sind, die Geschichte der Helden des Hauses, und in andern Sälen zu ebener Erde, oder den dahin führenden Säulengängen die Schätze der Bildhauerey ausbreiten. In den Gärten wird der Anblick des Grünen sehr mässig damit unterbrochen werden. Die Wissenschaft des Wohlgereimten muß der Anwendung Ziel und Maaß setzen. XXXIII. Betr.

Fabelhafte Gottheiten, Tugenden und Genii mit dem Kennzeichen ihrer Eigenschaften müssen an Deckenstücken der Natur, die hier vornehmlich in Bewegung vorgestellet seyn will, durch ihre Mannichfaltigkeit zu Hülfe kommen, soll anders in solchen grossen Zusammensetzungen der angefüllte Raum nicht an Gedanken leer bleiben. In Staffeleygemählden hat der Künstler mehr Willkühr. Da darf die Natur in Ruhe in ihrer sanften Schönheit erscheinen; und die Reichthümer der Allegorie mögen hier sparsamer, und wie Blumen an der Ausschmückung eines jugendlichen Gesichts mit Mässigung bedeutender angebracht, oder auch ohne Nachtheil vermisset werden.

Ohne Nachtheil vermisset? Vielleicht sollte der Gebrauch allgemeiner, oder, um bey der Vergleichung zu bleiben, wie bey gewissen Feyerlichkeiten des Alterthums, der ganze Weg mit Blumen bestreuet seyn. Was kann auch in einem Gemählde, wo die Natur in Ruhe wirken soll, mehr Nachsinnen, als das

Bild einer Tugend erwecken, bey welcher ein abstracter Begriff auf einmal persönlich dargestellet wird? Die Tugend lieber dafür in dem Bilde eines Tugendhaften sehen wollen, ist das nicht eine Ueberredung unserer Selbstliebe? Gesetzt aber, daß die Abbildungen bedeutender Gottheiten, oder für uns so viel Sinnbilder, den Himmel an der Decke des Saals erfüllen; hier ein Phöbus mit seinem Sonnenwagen und muthigen Rossen die Wolken durchreißt, Nacht und Nebel zerstreuet, und die Unwissenheit und ihr Gefolge mit der bangen Nacht fliehen; dort die Minerva oder auch die Pierinnen sich mit dem Gott der Dichter vereinigen, um die Sterblichen Weisheit und Anmuth zu lehren, wird da der Dichter nicht dichterisch angeflammet, werden alle andere blos geschichtmässige Gegenstände ihm nicht kalt oder gleichgültig werden? Welchen kräftigen Reiz findet nicht das Wunderbare in dem menschlichen Gemüthe? Hier findet man es in vollem Maasse. Vielleicht, sage ich hier noch einmal mit den Freunden der Allegorie, sollte ihr Gebrauch allgemein, oder über alle andere Gegenstände erhaben seyn. Allein,

— temperatae suaues sunt argutiae,
Immodicae offendunt,

sagt Phädrus *), und wie kommen andere Leidenschaften hierbey zu recht? Dieses verdient eine Untersuchung.

Die Sprache der Leidenschaften ist die anziehende Sprache der Natur, auch in Nachahmungen, mit

*) Lib. V. fab. 5.

mit welchen sich die Kunst beschäftiget. Ohne zu bestimmen, wollen wir diejenigen Gegenstände in der Mahlerey und Bildhauerey untersuchen, die das Herz des Zuschauers vorzüglich ins Spiel bringen. Diese sanfte Wirkung, mittelst aller Verschönerungen, deren die Kunst fähig ist, hervor zu bringen, ist eine Absicht, die in dem ganzen Entwurf des Kunststückes eben denjenigen Geist und den Verstand des Künstlers erfodert hat, der auch den Verstand des Zuschauers so wenig, als dessen Herz müssig bleiben läßt. Beyde schmeichelhafte Folgen einer glücklich angewandten Kunst, lassen sich bey Darstellung solcher Begebenheiten, welche in uns Empfindungen zu erwecken fähig sind, nicht trennen. Sollten sie bey Sinnbildern, wenn auch deren Auflösung unsern Verstand schmeichelt, oft vereinigt anzutreffen seyn? Wird dem Verstande auch allemal eine so geistvolle Nahrung gebracht, daß nicht Eitelkeit davon den größten Nutzen ziehen sollte? Die Zufriedenheit, die das Gefühl des Herzens in den schönen Künsten begleitet, scheinet etwas sanfteres zurück zu lassen. Wenn wir, nach dieser Empfindung, auch dem Verstande des Künstlers Gerechtigkeit wiederfahren lassen, so ist der unsrige nicht unwirksam. Ein feineres Gefühl mag auch unserer Selbstliebe schmeicheln. Die Liebhaber der Künste mögen es nur immer bekennen: sonst möchten die Philosophen aus der Schule schwatzen. XXXIII. Betr.

Wenigstens, wenn wir der Erfahrung den Ausspruch überlassen wollen: so werden wir finden, daß die Vorstellung einer wirklichen wichtigen Be-

gebenheit unser Herz leichter einzunehmen pflege, als das sinnreichste Sinnbild es zu thun vermag. Vielleicht gereicht es dem menschlichen Verstande zur Demüthigung, wenn das Auge sich bey lehrenden oder sogenannten sittlichen Gemählden, bey den schönen Sentenzen der Allegorie, die

von Gedanken strotzt, doch minder hat zum Fühlen,
Lessing.

nicht so lange, als bey blossen Geschichten, aufhält. Vielleicht aber macht es dem Verstande ungleich grössere Ehre, wenn es wohlgewählte Gegenstände der Geschichte, die sinnlichsten Zeugen erregter Leidenschaften, als sittliche Gemählde auszubilden, oder anzusehen weis.

Nehmen Sie, geliebtester Freund, ganze Schaaren verfolgter und zu Boden geworfener Künste unter dem dunkel umwölkten Siegeszuge der herrschenden Unwissenheit. Sie werden uns lange nicht so empfindlich rühren, als das Schicksal eines unglücklichen Servius unter dem über ihn weg rollenden Wagen seiner herrschsüchtigen und unmenschlichen Tochter. Es überwieget die Vorstellung der Natur die Aufgabe des Witzes; und wir finden uns selbst in dem historischen Bilde unmittelbarer, als in dem Bilde allegorischer und erdichteter Personen.

Wirkliche Personen scheinen unsern Sinnen durch das Gemählde gegenwärtig. Wir gesellen uns zu denselben, wir leiden und vergnügen uns mit ihnen. Die mahlerische Ueberredung, der höchste Reiz der Nachahmung, gewinnet dadurch alles, was der Künstler will. Bedeutende Bilder finden unsere

Landesbibliothek Oldenburg

unsere Einbildungskraft bey weitem nicht so bieg- XXXIII. Betr.
sam. Mir deucht, das Zeichen hinterläßt, auch bey dem richtigsten Verhältnis mit dem Bezeichneten, einen Begriff des Abwesenden: wo nicht zu oft den Nebenbegriff des künstelnden Witzes. Ein Umstand, der wenigstens die mahlerische Ueberredung aufhält, wenn gleich das Nachsinnen in anderer Absicht dabey gewinnet.

Vorzüglich wollen die schönen Künste gefallen, und alsdann erst nutzen. Sie werden aber zwiefach gefallen und nutzen, wo die Täuscherey der Kunst dem Unterricht den Eindruck erleichtert. Ist z. B. ein Zug aus der Geschichte des tugendhaften Sokrates hierzu fähiger, oder das symbolische Bild der Tugend? Keines von beyden ist dunkel; beyde sind schön. Welches von beyden locket aber ihren früheren Beyfall? Sokrates ist mir selbst das Bild der Tugend. Man mahle mir den Achill, so werde ich die Tapferkeit, den Theseus und Pirithous, wie Herr Winkelmann angiebt, so werde ich die Freundschaft in dem geschichtmässigen und in dem allegorischen Bilde zugleich erblicken. Diese Verbindung würde mir, wenn ich zu wählen hätte, die angenehmste seyn. Ist es Stolz, so ist es ein Stolz für das ganze menschliche Geschlecht, und so zeige man uns das Bild der Laster in der Allegorie, um dem Begriff des Menschen, wo möglich von dem ersten Blick zu entfernen. Aber hier ist nicht Stolz, sondern Natur nach dem Eindruck der Künste. Nicht Freude und Musse, die erste Mutter schöner Künste, sondern die Bedürfnis hat in den bildenden Künsten die Allegorie hervor gebracht: doch unter

den

den Händen des denkenden Künstlers verwandelte sich auch das Nothwendige in Schönheit, und es gelang ihm, sobald ein abstracter Begriff persönlich zu machen gewesen.

Dahin gehöret das Bild der Wahrheit, welche von der Zeit entdecket wird. Die Sentenz ist da. Sollte ich Sie aber, geliebtester Freund, mit einem dogmatischen Ansehen versichern, oder werden Sie glauben, daß diese Sentenz oder vielmehr dieser ermüdete Gedanke, dasjenige ist, das uns bey dem Contrast in dieser Groupe, an der bekannten Statue zuerst an sich locke. Nein, eben dieser Contrast und der Reichthum der Kunst ist es, was den Philosophen, wie den Kenner, zu erst zu diesem Bilde rufet und dabey erhält. Der Gedanke hat die Neuheit verlohren, um das Nachsinnen ausser demjenigen Falle zu verlängern, wo die Anwendung der Statue etwan das Wohlgereimte für ihren Platz und den Geschmack eines Bauherrn oder Kenners zeiget. In der Farbenmischung suchte, nächst der richtigen Zeichnung, Anton Belluci bey diesem Gegenstande *) seine größte Stärke zu zeigen. Das weisse Gewand der Wahrheit, mußte dazu dienen. In der Hand der Zeit erschien es ein wenig ausgespannt, und war folglich geschickt, den Grund für diejenige Hauptfigur abzugeben, deren schönes Fleisch dagegen abstechen, und zugleich in der Nachahmung von der überwundenen Schwierigkeit

*) Das Gemählde hängt in Düsseldorf bey dem Herrn Geheimen Rath von Reiner

**) Im Ripolo auf der 71. u. f. Seite der ältern Ausgabe vom Jahr

rigkeit des Künstlers dem Auge und dem Verstan- XXXIII.
de einen so viel reizendern Eindruck geben sollte. Betr.
Also war es dem Johann Bologna nicht um Vorstellung des Sabinenraubes zu thun, ungeachtet er dem Römer vielleicht mehr Ernst um die Sabinerin, als der Zeit um die Wahrheit, beylegen konnte. Er suchte vielmehr seine Kunst in den Nackenden, und das entkräftete Alter, die starke männliche Jugend und die zarte weibliche Schönheit zu zeigen. Er dichtete demnach, ohne Absicht auf einige Geschichte, einen frechen Jüngling, der ein schönes Mägdchen einem schwachen Greise raubet. Diesen Contrast, und nicht die Geschichte muß man in der ersten Absicht dieses Künstlers suchen. Jene hat ihr erst Raphael Borghini **) gegeben, als er zeitig genug in die Werkstatt des Künstlers gekommen, die ungeschickte Benennung von Phineus und Andromeda, die ein unreifer Witzling dieser Gruppe ***) gegeben hatte, vor deren Aufrichtung davon abzulehnen. Ich wünsche zwar, daß alle sinnbildliche Gemählde beynahe so deutlich seyn mögen, als jenes Bild der Wahrheit und der Zeit, ob aber bey der Wiederholung eines bekannten Gedanken, viel Dichterisches übrig bleibe, wo die Leidenschaften nicht ins Spiel gebracht werden können, mögen andere beurtheilen.

Ein allegorisches Bild kann uns gleichwohl belehren, wie eine Sentenz. Darauf wollen wir getrost

Jahr 1584. 8. Daraus erzehlt es auch Baldinucci in seiner Notizia de' professori del Disegno, Sec. IV P. II. Dec. I. p. 123. u. f.

***) Sie ist, nach einer Zeichnung des Natoire von L. Desplaces in Kupfer gestochen worden.

trost so viel Sentenzen, als nöthig ist, mahlen. Nur haben die Kunstrichter *) angemerkt, daß auch eine Sentenz, da allezeit am unrechten Orte stehe, wo eine Empfindung stehen solle, und für diese will die Mahlerey zuerst gesorget wissen. Solchergestalt redet Belisarius in dem bekannten Marmorbilde, und in dem Gemählde des von Dyk zuerst der Empfindung: die Sentenz folget nach. Mancher Schulmann möchte vielleicht eine Minerva bey einem Kinderfeste belehrend finden, aber das Kinderbacchanal würde nicht so frölich, und der Zusatz der Minerva frostig seyn. Lassen Sie aber dafür eine Latona **) dem Tanz ihrer Tochter der Diana zu sehen: so wird, die stille Freude, die sich in die Brust der Mutter ergiesset, in dem geschickten Ausdruck des Künstlers, sowohl als der Reiz der Göttinn der Jagd mit ihren Bergnymphen der Empfindung und dem Nachsinnen ein harmonisches Gemählde vorlegen.

Wie, wenn die Sentenz vollends nicht deutlich ist, oder, wo das Herz erschüttert werden soll, die Aufmerksamkeit auf Nebendinge geleitet, und zu Erforschung räthselhafter Bedeutungen angestrenget wird, die auch, in minder räthselhaftem Fall, sich doch zur Hauptsache nur episodisch verhalten sollen? Eine Bewunderung, die durch Schlüsse hervorgebracht wird, ist keine Empfindung. Wird auch aufgelößten Falls, Ihnen nicht das Herz dabey so kalt

*) Herr Schlegel in der VIII. Abhandl. zum Batteux a. d. 508. S.

**) Qualis in Eurotae ripis, aut per juga Cynthi
Exercet Diana choros; quam mille secutae
Hinc atque hinc glomerantur Oreades: illa pharetram

Fert

kalt werden, als wenn Sie in einer Beschreibung XXXIII. Betr.
eines Sturms, der sie mit ihrer vollen Einbildungskraft in den Schlund des tobenden Meeres versenket hat, auf einmal der Erklärung eines in der Beschreibung vorgekommenen Worts Gehör geben sollen: nicht anders, als ob sie ein Scholiast aus der Tiefe an sein Schreibpult riefe?

Wenn aber auch alle Geheimnisse der Alten, und selbst der bisher nur noch einem französischen Spötter***) auflöslich geschienene Kukuck auf dem Scepter der Juno bey dem Pausanias, endlich entdecket, und der allegorische Gebrauch derselben den Künstlern so geläufig, und jedes Bild so bekannt, als die unendlich wiederholten Abbildungen der Wahrheit und Klugheit wären: würden solche Bilder, die, wie das Wunderbare, in gewissen Gedichten, niemals zu gemein werden sollen, auch fortfahren, uns zu reizen? Ich fürchte sehr, die Wirkung möchte mit der Ursache leiden. Sollten nämlich solche Geheimnisse, die aufgehöret haben, verborgen zu seyn, nicht auch die Zuneigung der Kenner Memphis und Athens für dieselben erkalten lassen? Viele würden das bekannte verschmähen, und nunmehr anfangen, die Gaben des Xiphodres, eines Persers, zu beneiden, der seinem Herrn, dem Darius, so fort das dunkele, folglich sinnreiche Räthsel des feindlichen Königes des Scythen ***) auflösen konnte. Ein Vogel,

Fert humero, gradiensque deas super eminet omnis:
Latonae tacitum pertentant gaudia pectus.
Virg. Æn. L. I. v. 498.

*) Costar. Man sehe in des Bayle Dictionnaire den Artickel Junon, und den Pausanias in Corinthiacis c. 17. nach.

**) Clemens Alex. L. V. Strom.

Vogel, eine Maus ein Frosch, ein Pfeil und ein Pflug waren die fünf zugeschickten Sinnbilder. So hurtig, als jene drey Thiere, sollten sich die Perser, durch die Luft, unter der Erden oder im Wasser retten, oder den Pfeilen der Scythen nicht entkommen, auch, als Knechte den Pflug treiben müssen. O! grosser Xiphodres, dir wäre auch in neuern Zeiten, das allegorische Geheimnis des Piquetspiels nicht verborgen geblieben, das Saintfoix **) erkläret, und die Spieler nicht wissen. Aber laßt uns ernstlicher reden.

Würde jener Ueberfluß und Misbrauch uns nicht zuletzt alle ermüden? Würden wir nicht des in uns stürmenden Witzes, der nur zu oft das Herz leer läßt, der Sprache der Willkühr und der Einsetzung überdrüssig werden, und uns der ältesten und lebhaftesten Sprache der Leidenschaften willigst überlassen? Einer Sprache, die für uns niemals den Werth der Neuigkeit verliert: welche, ich darf es wiederholen, dem Menschen vergönnet, seine Leidenschaften, in der Geschichte ähnlicher Menschen, wieder zu finden: aber in solchen Gegenständen, welche ihm in den Werken der Kunst nur verschönert dargeboten werden.

Ende des ersten Theils.

*) In seinen Essais historiques sur la ville de Paris P. I. oder vornehmlich der Verfasser der Dissertation sur l'origine du jeu du Piquet trouvée dans l'Histoire de France; in den Memoires de Trevoux, Mai, 1729. p. 934.